(e) D2/77-d-1 61

COLL. REG. MED. LOND.
MDXVIII
O BIOC
BPAXYC H
ΔE
TEXNH
MAKPH
Alf. J. Downey. Del et Sculpt
London 1924

COLLEGE OF MEDICINE

H. Maurer pinx.

J. E. Mansfeld Sc.

Thomas Sydenhams

des berühmten englischen Arzts

Medizinische Werke.

Uebersetzt

und

mit Anmerkungen über einige Medikamenten

versehen

von

Joseph Johann Mastalier,

Doktor der Arzneiwissenschaft.

Erster Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bei Johann David Hörling,

1786.

ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS
LIBRARY

CLASS	61
ACCN.	16487
SOURCE	
DATE	

Dem

großen Verehrer und Nachfolger

des

großen Sydenhams,

dem

Wohledelgebohrnen Hochgelehrten

Herrn

Jakob Reinlein,

K. K. öffentlichen Lehrer der Arzneiwissenschaft

an der hohen Schule zu Wien,

gewidmet.

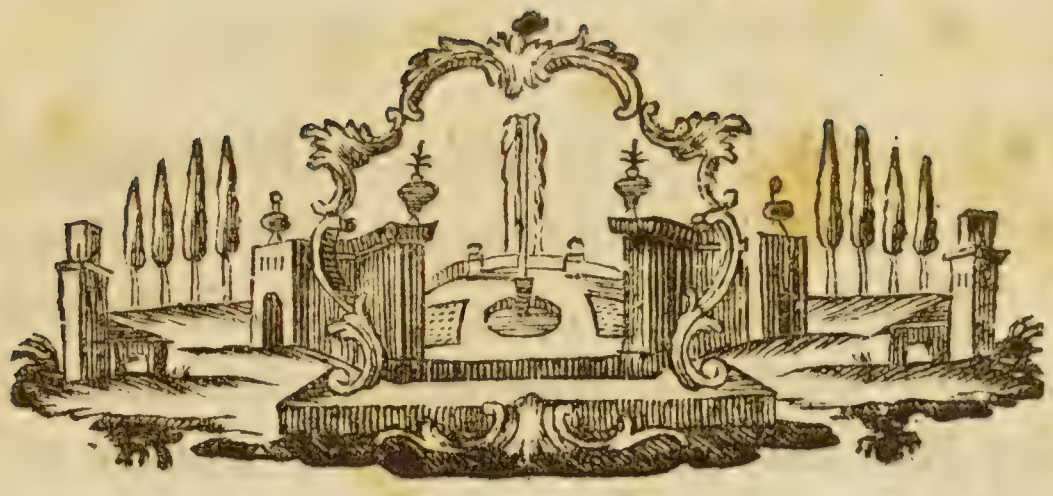
Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b28524512_0001

Wie glücklich Sie die Fußstapfen des unsterblichen Sydenhams betreten, beweisen mehr als zu viel Ihre durch so viele Jahre in Militär- und Civilspitälern mit allgemeinem Beifalle geleisteten Dienste: — und die gründliche mit unermüdetem Fleiße und Genauigkeit eingeleitete Lehre am Krankenbette, welcher schon tausend wakkere Kriegs- und Landmänner ihr Leben verdanken. — Oft eilte ich in verworrenen Fällen zu dieser Quelle, und

allzeit fand ich den freundschaftsvollesten Beistand; — verschmähen Sie mein geringes Pfand der Dankbarkeit nicht, es ist die Frucht eines heißen, gefühlvollen Herzens.

Mastalir.



Vorrede des Uebersetzers.

Der Beweggrund, der mich zu dieser Arbeit bewog, ist:

Erstens, die höchstwichtigen Schriften des unsterblichen Sydenhams gemeinnütziger zu machen.

Zweitens: Weil dieses Werk in seiner Ursprache wegen der sehr gedrängten, und gewissermassen eigenen Ausdrücke auch einem sehr geschickten Lateiner viel Mühe, und Nachdenken kostet; — und weil viele Wundärzte der lateinischen Sprache nicht kündig sind; um also zur Aufklärung derselben nach Beispielen des Freiherrn von Störck, wie auch anderer sehr berühmten Männer, die sich theils durch ihre Schriften, theils durch ihren mündlichen Unterricht u. s. f. um die Arzneywissenschaft so-

wohl als um die Wundarzneikunst höchst verdient gemacht haben, etwas beizutragen.

Was die Uebersetzung betrift, so habe ich mir sehr angelegen seyn lassen, nicht nur den Sinn des Authors auszudrücken, sondern auch die Schreibart zu behalten; wessentwegen ich mir bisweilen die Freiheit erlaubte dem Genie und der Schönheit der deutschen Sprache Gewalt anzuthun, um nur so viel als immer möglich war, dem Original getreu zu bleiben.

Zur Anpreisung dieses Werkes liessen sich unzählige Lobsprüche anführen; — allein alles, was ich sagen könnte, wäre nicht hinreichend die Grösse des unsterblichen Sydenhams auszudrücken, und sogar überflüssig, da selbes ohnehin überall nur zu sehr bekannt ist, und fast in allen medicinischen Büchern höchst angerühmt wird. — Jedoch damit auch diejenigen, welchen die Schriften dieses grossen Mannes noch unbekannt sind, dieselben näher kennen, und schätzen lernen; so werde ich kurz anmerken, wie Schriftsteller vom ersten Range diese Werke beurtheilen, durch welche er sich ein solches Ansehen erwarb, daß er von allen Praktikern einhellig für ein Orakel gehalten, und von den größten Geistern der Arzneywissenschaft, als Boerhave, Swietren, Grant, Tissot u. a. m. dem Vater der Aerzte an die Seite gesetzet

wird;

wird; — und zwar mit allem Rechte. Denn seine Lehren sind so wichtig und unentbehrlich, daß derjenige nicht gründlich, mithin nur zufälligerweise glücklich heilen könne, welcher aus dieser Quelle entweder unmittelbar, oder wenigstens mittelbar nicht geschöpfet hat.

Dieses erhabene Genie muß man um so mehr bewundern, weil er zu einer Zeit lebte, und schrieb, in welcher sich die Arzneywissenschaft größtentheils mit Hypothesen, und skolastischen Grübeleien beschäftiget und die Wahrheit untergraben hat. — Daher mußte Sydenham den herrschenden Irrthümern und eingewurzelten Vorurtheilen mit einer eisernen Stirne entgegenarbeiten; wie es aus dem Werke selbst, besonders wo er von den Pocken handelt, erhellen wird. — Und hierinn hat er ausser allem Zweifel, nebst der gegründeten Beschreibung der Abwechselung der Epidemien — worinn eigentlich seine Stärke besteht — ein Meisterstück geliefert, sich schon dadurch einen unsterblichen Namen erworben, und um das menschliche Wohl höchst verdient gemacht. — Denn der von Ihm entworfenen Heilart der Pocken, die sich unumstößlich ewig fortpflanzen muß, haben nicht nur viele tausend Menschen ihr Leben zu verdanken; sondern dieselbe trägt auch das menschliche Leben angenehmer zu machen vieles

bei; weil, wenn die Blatternden auf die von ihm vorgeschriebne Art behandelt werden, vielen bösen und fürchterlichen Folgen entgehen, welche sonst die Pocken nach sich ziehen, und sie sodann Zeit ihres Lebens quälen, als: Ungestalt der allgemeinen Bedeckung, Beraubung der Sinnen, Schwäche des Kopfes u. s. w. — Daher sagt der Grosse Boerhave in seinen Aphorismen, wo er von Pocken handelt, sehr nachdrücklich:

„ Diese Krankheit beschreibet der Sy-
„ denham so pünktlich, daß sie zehnmal
„ gelesen zu werden verdienet, und ich
„ nur sehr wenig beizusetzen habe, um
„ darzuthun, daß man die Blattern
„ eben so einfach wie die vorhergehen-
„ den Krankheiten behandeln könne, und
„ daß uns itzt nur sehr wenig in Anse-
„ hung der Heilordnung rückständig
„ bleibe. *)

Eben dieser Meinung ist auch der berühmte Arzt Cole, da er sich in dem Briefe an Sydenham also ausdrücket:

„ Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen
„ vorzüglich in Ansehung der Heilart
„ der Pocken ein besonderes Glück zu
„ wün-

*] Herm. Boerhave aphorismi de cognoscendis, & curandis morbis §. 1379.

„ wünschen; — und ich würde gar nicht
„ zweifeln, daß diese grausame Krank-
„ heit endlich ihre schreckliche Larve ab-
„ legen, und künftig unter die leicht zu
„ heilenden Krankheiten, ausser wenn
„ eine Bösartigkeit, oder sonst etwas
„ Ungewöhnliches dazu stosset, gezählet
„ werden könnte; — — Sie verdienen
„ demnach mit allem Rechte als ein
„ Erhalter des menschlichen Geschlechts
„ genannt zu werden, indem Sie Kran-
„ ken, die schon mit dem Tode ringen,
„ als ein getreuer Anführer beispringen,
„ und dieselbe, wenn sie Ihrem Rathe
„ folgen wollen, auf den Weg des Heils
„ zurück führen. — — Ich schätze mich
„ daher für den Glücklichsten, — es
„ mögen übrigens andere davon halten
„ was sie immer wollen — einen solchen
„ Schatz zu besitzen.“ *)

So führet auch der unsterbliche Freiherr Van Swietten in der Lebensgeschichte des grossen Boerhave seines Lehrers an: daß dieser grosse Mann unter den neueren praktischen Schriftstellern allein beim Sydenham, und unter den alten beim Vater Hyppokrat sich aufgehalten, sie zum Handbuche gewählet, täglich und immer

*) Vide Sydenham 2. Band 3. Brief.

mer mit grösserer und grösserer Begierde studirt, und aus diesen zwo Quellen so zu sagen allein, die ganze medicinische Prax geschöpfet hat. — An einem andern Orte in seinen Kommentaren sagt er, „ daß der von allen mit „ Rechte gepriesene Sydenham durch sorgfäl„ tige Beobachtungen der Krankheiten die Fuß„ stapfen des Hyppokrats sehr glücklich betret„ ten habe.„ — Dieses behauptet auch Brookes, *) indem er ihn den ächten Nachfolger des Hyppokrats nennet. --- Eben aus dieser Ursache wird er vom Tissot und andern ansehnlichen Schriftstellern der neuere Hyppokrat, **) von dem vortreflichen Kasimir Medicus aber ein Freund der Natur ***) genannt. — Kurz, man liest in keinem Buche seinen Namen ohne beigefügten Lobsprüchen.

Dieses dünkt mich hinreichend zu seyn, den Werth dieses unsterblichen Mannes in der Kürze vorzustellen, welchen ohnehin jedermann — er mag noch so Fremdling seyn in der gelehrten Welt — kennet, und hochschätzet.

Um diesem Werke alle mögliche Brauchbarkeit zu verschaffen, hielt ich für rathsam,

die

*) Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Arzneygelahrheit, in der Vorrede.

**) Von der Gesundheit der Gelehrten gleich im 1. §.

***) Fridrich Kasimir Medikus, Sammlung von Beobbachtungen aus der Arzneywissenschaft. 2 B. p. 448.

die nöthigsten Erinnerungen über einige bei uns ungewöhnliche und nicht vorfindige Heilmittel beizufügen; um sowohl die Formeln nach unsern heutigen pharmaceutischen Zubereitungen brauchbarer zu machen, als auch das beschwerliche Nachschlagen, was die Engländer durch dieses oder jenes Preparat verstanden haben, den geneigten Lesern zu ersparen.

Was den Inhalt betrifft, so enthält der erste Band die sechs Abschnitte, worinn erstlich die hitzigen Krankheiten überhaupt, dann die epidemischen Beschaffenheiten der Jahre 1661. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. in London, und endlich die unterlaufenden Fieber beschrieben werden.

In dem zweyten kommen die von sehr wichtigen Gegenständen der praktischen Arzneykunde handelnde Briefe vor, als: von den epidemischen Krankheiten der Jahre 1675. bis 1680. — von dem ächten Gebrauche der Fieberrinde — vom Gliederreissen — Geschichte und Heilung der Lustseuche — und der zusammenfliessenden Pocken — von der Hypochondrie — Mutterzuständen u. s. w., welche Sydenham an seine Freunde D. D. Bradi, Paman ꝛc. schrieb. — Man findet darinn auch die Briefe dieser gelehrten Männer an Sydenham; wie auch die Abhandlung von der Wassersucht und

Podagra — Erinnerung von der Entstehung eines neuen Fiebers — Beschreibung eines Faulungsfiebers bei zusammenfliessenden Pocken — vom Blutharnen wegen eines Steins in den Nieren; — am Ende ist sodann die lehrreiche Abhandluug von den meisten Krankheiten im Auszuge an seinen Sohn.

Die übrigen Ausarbeitungen von verschiedenen Gelehrten, welche eingerücket waren, und eigentlich zu dem Werke des Sydenhams nicht gehören, als: vom Ramazzini, Harris, Lister, Leiph u. s. w. werde ich stückweis übersetzet, mit Zusätzen begleitet, wenigstens die vorzüglichsten davon, wenn es die Zeit, und andere Geschäfte zulassen, ins besondere herausgeben.

Sollte nun dieser erste Versuch günstig aufgenommen werden, und zu dem Wohl der Menschen beitragen; so bin ich für diese mühsame Arbeit reichlich belohnt.

Wien den 17. März 1786.

Der Uebersetzer.

Meinem Freunde

Herrn

Johann Mapletoft,

der Arzneykunde Doktor, in dem Großhamischen Kollegium zu London Lehrer,

wie auch

der königlichen Gesellschaft Mitgliede.

Zwei Stücke sind es, bester Freund, von denen ich hier mit Ihnen zu handeln habe: — Erstens daß ich Ihnen die Ursachen anführe, die mich angetrieben haben diese Abhandlung öffentlich bekannt zu machen; — zweitens warum ich dieselbe vorzüglich Ihnen widmen wollte.

Was das erste anbelangt, so sind schon dreisig Jahre vorüber, daß ich in London anlangte, um von da wieder nach Oxfort zurück zu kehren, von welchem letzteren Orte mich die Mühseligkeit des ersten Kriegs auf einige Jahre zurück trieb. Ich traf da zum größten Glücke den sehr gelehrten, und einschtsvollen Mann Herrn Thomas Coxe an, eben als er meinem kranken Bruder beistund; dieser grosse Mann, der sich bis auf den gegenwärtigen Tag allzeit in der Arzneykunde rühmlich hervorgethan hat,

fragte

fragte mich nach seiner gewöhnlichen Leutseligkeit und Höflichkeit, zu was für einer Wissenschaft ich mich zu wenden dächte, weil ich die unterbrochenen Studien wieder fortsetzen wollte, und schon ein mannbares Alter erreichet hatte. — Als er nun sah, daß ich unentschlossen sey, so rieth er mir an, daß ich mich auf die Arzneywissenschaft verlege. — Dieses Zureden, und das Ansehen dieses grossen Mannes machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich bewogen wurde mich zu dieser Wissenschaft, von der ich damals noch nichts träumte, weis selbst nicht wie, zu entschliessen, in welcher ich sodann allen Fleiß angewendet habe. — Daher wenn dieses mein Bestreben auch nur den mindesten Nutzen für das allgemeine Beste verschaffen sollte; so hat man es ihm zu verdanken, als auf dessen Anrathen, und Gunst ich diese Wissenschaft zu studiren anfieng.

Nach einigen Jahren, die ich auf der hohen Schule zubrachte, kehrte ich wieder nach London zurück, wo ich mich auf die medicinische Prax verlegt habe; da ich sie nun mit grosser Aufmerksamkeit, und Fleiße ausübte, und alles genau beobachtete, so habe ich bald eingesehen, daß man diese Wissenschaft durch nichts besser als durch die Ausübung und den Gebrauch erlernen könne, und es sey sehr wahrscheinlich, daß

der-

derjenige, der über die natürlichen Erscheinungen der Krankheiten ein achtsames Auge führet, und selbe fleißig und genau beobachtet, die eigentlichen und wahrhaften Kuranzeigen machen müsse. —

Ich habe mich demnach auf diese Methode gänzlich verlegt, weil ich mich versichert hielt, daß, wenn ich der Natur als einer Führerinn folgte, wenn ich auch auf neue Pfade, die vor mir niemand betreten hat, kommen sollte, keinen Nagelbreit von dem rechten Wege abweichen würde. Nach diesem Leitfaden stellte ich erstens die genauesten Beobachtungen über die Fieber an, und nachdem ich viele Beschwernisse und Verdruß dabei ausgestanden, und mich durch mehrere Jahre damit abgemattet habe, so fand ich endlich eine Methode sie zu heilen: welche ich auf Verlangen meiner Freunde im Drucke zu befördern schon lange erlaubt habe. —

Weil ich aber von dieser Zeit an neue Fiebergattungen wahrnahm, welche immer auf einander folgten, und mir vorher unbekannt waren, so beschloß ich bei mir alles dasjenige, was zu jeder Gattung derselben gehörte, und von selben abhieng, mit allem möglichen Fleiße zusammen zu tragen, um meinen vorigen mangelhaften Aufsatz durch eine etwas vollständigere und genauere Geschichte der Krankheiten ergänzen zu können. —

Als ich aber dieses überlegte, und fleißig nachforschte, mithin schon die Sache an dem war, daß ich vermög der vielfältigen Naturveränderungen, und mannigfaltigen Heilart, eine Methode, gleichsam als ein delphisches Schwert schmiedete, die allgemein wäre; so habe ich alsobald wahrgenommen, daß ich nur darum dieses Geschäft unternahm, um mir dadurch Feinde zuzuziehen; und daß einige dafür halten werden, daß ich nur meine eigene Hirngespenster — die anderen aber, daß ich gar keinen Führer darinn befolget habe.

Ich hätte gewunschen, daß diese meine Beobachtungen, später vermehret, und durch vieljährige Erfahrung in dem Druck erschienen wären, allein ich ließ mich durch das üble Nachreden eines boshaften Verläumders endlich ermüden, und das dringende Bitten meiner Freunde — (worunter ich mit aller Ehrfurcht den scharfsinnigen Herrn Qualter Needham der Arzneykunst Doktor, welcher eine Zierde der Wissenschaften ist, vorzüglich nennen muß) — so weit bewegen, daß ich für mich selbsten sorgen, und mich zu einer gerechten Vertheidigung rüsten könnte; denn ich schmeichle mir durch die öffentliche Bekanntmachung bi ser Schriften mehrere Gönner zu gewinnen. — Die übrigen Gegner, wie der römische Weltweise sehr scharfsinnig ausdrückt, erwarte ich, damit die Spötter, denen we-

der Rutilius, noch Kato heilig waren, auch zu thun haben. Sollten demnach einige seyn, die von der Natur aus die böse Neigung zum Schmähen haben, und welche nicht darauf sehen, ob ich recht, oder unrecht geschrieben, sondern alsobald beleidigt sind, wenn jemand etwas neues vorbringt, was sie vorhin nicht gesagt, oder sonst von niemanden gehört haben — dergleichen Leute werde ich mit Gleichgültigkeit behandeln, und ihnen nie mit dergleichen beissenden Schmähungen wieder begegnen; sondern nur das einzige, was einem Christen vorzüglich zustehet, entgegen setzen, was vormals Titus Tacitus dem verläumderischen Metellus zur Antwort gab: — Du kannst leicht wider mich reden, weil ich nicht antworten werde: du hast gelernt zu verläumden; ich aber habe nach dem Zeugniß meines Gewissens gelernt die Verläumdungen zu verachten. — Wenn du über deine Zunge Herr bist, daß sie alles, was ihr beliebet, ausschütte; so bin ich Herr über meine Ohren, daß sie alles ohne Beleidigung anhören. — Und dieses sind die Beweggründe, welche mich antrieben dieses Buch heraus zu geben.

Ihnen aber bester Mann habe ich solches weihen wollen, sowohl wegen der innigsten wechselweisen Freundschaft und Wohlgewogenheit, als

auch weil niemand besser als Sie zu urtheilen im Stande ist, was diese meine Beobachtungen für einen Werth haben, indem sie mehr als sieben Jahre hindurch das nöthigste, und vorzüglichste, was in folgenden Blättern enthalten ist, auch mit Ihren Augen selbst gesehen haben. Gleichwie aber die Reinigkeit der Sitten, und Ihre Frömmigkeit allbekannt ist, daß sie sich ein Gewissen machen würden, andere durch verstellte Empfehlungen in Irrthum zu führen — (besonders wo es auf das Leben des Menschen ankömmt) — so besitzen Sie auch solche Weisheit und Gelehrsamkeit, daß ich Sie, wenn ich auch im Ernst wollte, gar nicht betrügen könnte. — Um so weniger werden Sie sich durch diese Erfahrungen hintergehen lassen, da Sie selbst bei Ihren Kranken von der Wahrheit, was ich in diesem Werke niedergeschrieben, oder Ihnen auch nur mündlich eröfnet habe, überzeuget sind.

Nebst diesem ist Ihnen wohl bekannt, wie sehr unser innigster Freund Herr Johann Locke für diese meine Methode eingenommen ist, die er in allem gründlich einsieht, über welchen Mann (man mag seinen Scharfsinn und geläuterte Beurtheilungskraft, oder auch die Reinigkeit seiner Sitten betrachten) kaum einer unter den itzt lebenden zu finden ist.

Allein

Allein es ist nicht nöthig, daß ich mehr Zudringlichkeit brauche, um Ihren Beifall zu erhalten, von welchem ich ohnehin schon lange versichert bin. — Was die übrigen anbelangt, muß ich es dem Schicksale überlassen, das Loos falle wie es wolle, so werde ich es geduldig ertragen.

Da ich nun schon bei Jahren, und vom Himmel mit so vielen Glücksgütern gesegnet bin, als mir für die übrige Zeit meiner Wanderschaft nöthig ist; so will ich mich bestreben, daß ich weder mir, noch andern beschwerlich sey, und jenen Grad der Glückseligkeit erreiche, welchen ein grosser Mann in diesen Versen zierlich geschildert hat:

Felix ille animi, divesque simillimus ipsis,
Quem non mendaci resplendens gloria fuco
Solicitat, non fastosi mala gaudia luxus,
Sed tacitos finit ire dies, & paupere cultu
Erigit Innocuae tranquilla silentia vitae.

Ich bitte Sie also dieses Ehrenzeichen als einen Beweis meines geneigten Willens und meiner Ehrfurcht anzunehmen, besonders da man Sie auf keine Weise eines Fehlers, so sich etwa in dieses Werk eingeschlichen hat, beschuldigen

kann,

kann, welcher nur mir zugeschrieben werden muß, daher Sie auch nicht zu bestrafen sind, wenn ich vielleicht etwas träume.

Uibrigens mag diese Arbeit noch so gering, unvollständig, und die Mühe vielleicht verloren seyn; so will ich doch die Gelegenheit benützen, und öffentlich bezeugen, wie sehr ich Sie schätze, und wie ich vom ganzen Herzen sey

Ihr

allzeit ergebnester

Thomas Sydenham.

Mediziniſche Beobachtungen

über

die hitzigen

Krankheiten,

deren

Geſchichte und Heilung.

Vorbericht.

Gleichwie der Bau des menschlichen Körpers von Natur also beschaffen ist, daß er wegen dem steten Abfluß der Theilchen nicht immer in dem nemlichen Zustande bleibe und auch den Eindrücken der äußerlichen Anfälle widerstehen könne, woraus zu allen Zeiten eine grosse Anzahl Krankheiten entstanden ist; — so hat ohne Zweifel schon vor vielen Jahrhunderten, nicht nur allein vor der Geburt des Griechischen, sondern auch des Egyptischen Aeskulap — (welcher letztere schon tausend Jahre vor diesem lebte) — die Nothwendigkeit, Heilmittel aufzusuchen, dem menschlichen Verstand an die Hand gegeben. — Und fürwahr, gleichwie nie-

mand leicht wird angeben können, wer am ersten den Bau der Häuser und den Gebrauch der Kleider, um sich vor den Rauhigkeiten des Wetters zu bewahren, erfunden hat; so ist es eben so schwer, den Ursprung der Heilkunst, wie die Quelle des Nilflusses, auszuforschen; weil die Arzneikunst, wie die übrigen Künste, zu allen Zeiten vorhanden gewesen, ob sie schon bald fleißiger, bald schlechter nach verschiedener Art der Zeiten und der Länder ausgeübet und gepfleget worden. — Was die Alten und unter den ersten der Hyppokrates geleistet haben, ist hinlänglich bekannt; welchen wir nemlich und denjenigen, so ihre Schriften gesammelt, unsere Arzneikunde meistens zu verdanken haben. — Ja in den darauf folgenden Jahrhunderten haben sich vorzüglich einige fleißige Männer hervorgethan, welche sich auf die Zergliederungskunst, Pharmacie und Heilmethode verlegten, und die Gränzen der Arzneiwissenschaft zu erweitern aus allen Kräften beflieſſen waren: zugeschweigen, daß in unserm England sogar in diesem Jahrhunderte einige gewesen, welche sich um alle Wissenschaften verdient gemacht haben, durch welche die Arzneikunst erweitert werden kann; derer Lob ich, da meine Feder zu schwach ist, hier übergehe. —

Uebrigens, so groß auch immer das Bestreben anderer gewesen, hielt ich doch immer dafür, daß ich der Bestimmung meines Daseyns ganz entgegen handle, wenn ich nicht auch auf dieser Laufbahn etwas, so klein es immer seyn mag, zu dieser ausgebreiteten Wissenschaft beitrüge. Wessentwegen ich nach einer langen Betrachtung und nach durch viele Jahre gemach-

ten

ten treuen Beobachtungen mich endlich entschloß; erstens meine Meinung vorzubringen, auf was für eine Art die Heilungswissenschaft befördert werden könne: hernach aber eine Probe meiner Bestrebungen in diesem Geschäfte öffentlich an das Licht zu stellen.

Ich glaube daher, daß unsere Wissenschaft dadurch befördert werden könne, daß man erstens eine Geschichte oder eine Beschreibung aller Krankheiten habe, die so deutlich und natürlich als möglich sey; und zweitens eine bestimmte und vollkommene Methode oder Heilart in Betreff derselben. — Krankheiten nur obenhin geschildert findet man überall, aber ihre Geschichte also beschrieben, daß man dem Urtheile entgehe, welches der berühmte Verulam über einige dergleichen gefället hat, dieses ist ein wichtigeres Geschäft: Wir wissen wohl — (spricht dieser große Mann) — daß wir eine Geschichte von natürlichen Dingen haben, die sehr weitläuftig, mannichfaltig und öfters mit erstaunlichem Fleiße gemacht ist; aber, wenn wir aus selber das Fabelhafte, die Anführung der Autoren, leere Streitigkeiten, redneriſche Blumen und Zierrathen hinwegnehmen, — (welche vielmehr zu Tischreden, oder für gelehrte Nachtgespräche besser taugen, als zu philosophischen Untersuchungen) — verliert sie ihre Wichtigkeit. Eine solche Geschichte weichet noch mehr von jener ab, die wir entwerfen wollen. — Auf gleiche Art wird gewöhnlich die Heilung der Krankheiten leicht vorgetragen; aber dieses also leisten, daß die Worte mit der That übereinkommen, und der Erfolg der Verheißung entspreche, werden die-

jenigen leicht beurtheilen, daß es ein weit härteres und wichtigeres Unternehmen sey, welche wissen, daß bei praktischen Schriftstellern mehrere Krankheiten anzutreffen sind, welche weder die Schriftsteller selbst, noch irgendwo ein anderer Arzt bisher heilen könnten.

Was aber die Geschichte der Krankheiten betrift, wenn man die Sache genauer betrachtet, so wird man leicht einsehen, daß ein solcher Geschichtschreiber auf weit mehreres aufmerksam seyn müsse, als man es insgemein glaubt. — Etwas weniges davon zu berühren, solle hier genug seyn.

Erstens ist es nützlich, daß alle Krankheiten unter gewisse und bestimmte Gattungen gebracht werden, und zwar mit eben so großem Fleiße, wie solches von den Kräuterkündigen in ihren Pflanzenbüchern geschieht. — Denn man findet Krankheiten, welche, ob sie schon unter den nämlichen Namen und nämliche Gattung gebracht sind, die zwar in einigen Zufällen einander ganz gleich scheinen, dennoch aber, weil sie der Natur nach unterschieden sind, eine verschiedene Heilart begehren. — Jedermann weiß, daß unter dem Namen Distel *) mehrere Gattungen Kräuter verstanden werden: sehr übel aber würde ein Botaniker handeln, wenn er sich nur bei der allgemeinen Beschreibung dieser Pflanze aufhielte, und ihre Kennzeichen angäbe, wie sie sich von übrigen Pflanzen unterscheidet, unterdessen aber die besondern Kennzei-

*) Carduus.

zeichen einer jeden Gattung, durch welche sie selbst von einander unterschieden sind, außer Acht ließe. Eben so ist es für einen Schriftsteller nicht genug, nur die allgemeinen Erscheinungen einer Krankheit anzumerken. — Sey es, daß nicht bei allen Krankheiten solche Veränderungen sich ereignen, doch wird es in diesen folgenden Blättern, wie ich hoffe, sich deutlich zeigen, daß es mehrere gebe, welche, ob sie schon von den Schriftstellern unter dem nämlichen Titel, und ohne Unterschied in Ansehung der Gattung behandelt werden, dennoch von sehr ungleicher Natur sind. — Ja auch dort, wo man eine Eintheilung in mehrere Gattungen findet, geschieht es meistens so, wie bei einer Hypothes, welche nur deswegen auf wahre Erscheinungen gegründet ist, damit dieselbe ihr Ansehen behaupte. Ein solcher Unterschied dienet nicht so sehr zur Erkenntniß der Krankheit, als nur, um den Verstand und die philosophische Theorie des Autors zu zeigen. — Wie viel der Mangel dieser Deutlichkeit der Arzneikunst geschadet habe, zeigen uns die Beispiele vieler Krankheiten, derer Heilung wir heut zu Tage nicht vergebens wünschen dürften, wenn nicht manche Gattung der Krankheiten die Schriftsteller auf Irrwege geführt hätte, da sie uns die medizinischen Erfahrungen und Beobachtungen wenigstens mit gutem Herzen mitgetheilt haben, indem sie eine für die andere verwechselten. Und daherv glaube ich auch, daß der Vorrath der Arzneien zu einer so großen Menge, aber mit sehr geringem Nutzen angewachsen seye.

Uebrigens wenn man die Geschichte der Krankheiten beschreiben will, so muß jede philo-

sophische Hypothes ein wenig bei Seite gesetzt werden, welche den Autor mit einem Vorurtheile befangen könnte; und wenn dieses geschehen ist, alsdenn sollen erst die deutlichen und natürlichen Erscheinungen der Krankheiten, so klein sie immer sind, auf das genaueste angemerket und der genaue Fleiß der Mahler nachgeahmt werden, welche in einem Bilde auch die mindesten Mackeln ausdrücken. — Es läßt sich kaum beschreiben, zu wie vielen Irrthümern die physiologischen Hypothesen Anlaß gaben, wenn die Schriftsteller, deren Einbildung schon einmal mit einem solchen falschen Anstriche überzogen ist, den Krankheiten derlei Erscheinungen zueignen, welche sonst nirgends als in ihrem Gehirn zu finden waren; sie hätten aber einmal sichtbar werden müssen, wenn das Lehrgebäude, was sie für wahr und ausgemacht angenommen, wahr gewesen wäre. — Noch mehr, daß, wenn auch bisweilen ein Zufall, der mit besagter Hypothes übereinkömmt, sich bei der Krankheit wirklich ereignet, dessen Verlauf sie beschreiben wollen, so erheben sie selben über die Maße, und machen aus einer Mücke einen Elephanten, als wenn auf denselben das ganze Heil ankäme; wenn er aber mit ihrer Hypothes nicht übereinstimmt, so übergehen sie selben entweder mit Stillschweigen, oder berühren ihn nur nach der Oberfläche, wenn sie sonst solchen nicht etwa mittelst einer philosophischen Subtilität in eine Ordnung zwingen, und auf was immer für eine Art passend machen können.

Drittens aber ist es nützlich, daß bei Beschreibung einer Krankheit die besondern und beständigen Zufälle von den außerordentlichen

und

und zufälligen unterschieden (dergleichen sind, welche nicht nur wegen der Beschaffenheit und Alter der Kranken, sondern auch wegen verschiedener Heilart sich unterschiedlich verhalten) inbesondere angeführet werden. — Denn es geschieht oft, daß sich die Gestalt der Krankheit nach der verschiedenen Heilart verändere, und einige Zufälle nicht sowohl der Krankheit, als dem Arzte beigemessen werden müssen: also zwar, daß auch in der nämlichen Krankheit, welche aber auf verschiedene Art behandelt worden, sich auch verschiedene Zufälle zeigen. — Dahero, wenn man nicht äußerst behutsam ist, so muß das Urtheil über die Zufälle der Krankheiten sehr schwankend und ungewiß ausfallen. — Ich übergehe hier, daß sehr seltene Fälle zu der Geschichte der Krankheiten eigentlich nicht gehören; gleichwie in der Beschreibung der Salben *) z. B. die Bisse der Raupen unter die Unterscheidungszeichen dieser Pflanzen gar nicht zu zählen sind.

Endlich müssen die Jahrszeiten gut bemerket werden, welche nämlich jede Gattung der Krankheiten vorzüglich begünstigen. — Ich läugne zwar nicht, daß einige alltägich entstehen, andere aber, derer es nicht weniger giebt, richten sich durch einen gewissen verborgenen Trieb der Natur nach den Jahrszeiten auf die nämliche Art, wie gewisse Vögel und Pflanzen. Ich habe mich zwar oft verwundert, daß dieser Lauf und Beschaffenheit einiger Krankheiten, die doch täglich vorkommen, von wenigen bis-

*) Salviae.

hero beobachtet worden ist; da doch die meisten sehr aufmerksam und genau angemerkt haben, um welche Jahrszeit gewisse Kräuter und Thiere feyerlich erzeugt werden. — Was aber immer für eine Ursache dieser Saumseligkeit seyn mag, so halte ich für gewiß, daß es einem Arzte sehr nützlich sey, die Zeit zu kennen, in welcher gewisse Krankheiten sich zu äußern pflegen, sowohl um die Gattung der Krankheit zu erkennen, als auch selbe zu vertilgen; allein keines von beiden wird gut von statten gehen, wenn eine solche Anmerkung vernachlässiget wird.

Obwohl nun dieses nicht das einzige ist, was man in der Beschreibung einer Geschichte der Krankheiten beobachten soll, so ist es wenigstens das vorzüglichste. Denn der Nutzen einer solchen Geschichte ist in der Ausübung größer, als man es glaubet: im wessen Vergleiche die spitzfindigen Untersuchungen und Subtilitäten, mit welchen die Bücher der Neuern bis zum Ekel angefüllet sind, für gar nichts zu achten sind. — Denn wie kann man wohl auf einem andern und kürzern Wege entweder die Ursache der Krankheit ausfindig machen und ihr entgegen arbeiten, oder die Heilart anzeigen, als mittelst einer deutlichen und gewissen Einsicht besonderer Zufälle? — Nemlich es ist kein Umstand so klein oder gering, der nicht beiderseits seinen Nutzen hätte. Denn wenn wir auch zugeben, daß bei der Beschaffenheit der Individuen eine Veränderung in der Behandlung entstehen könne; so ist doch die Ordnung der Natur in Hervorbringung der Krankheiten sich durchaus so gleich und ähnlich, daß in verschiedenen Körpern auch meistens die natürlichen

Zu-

Zufälle der nämlichen Krankheiten gefunden werden. Und zwar selbst diese, so man bei dem kranken Sokrates beobachtet hat, können auf jeden kranken Menschen überhaupt, der eben mit dieser Krankheit behaftet ist, angewendet werden; gleichwie die allgemeinen Kennzeichen der Pflanzen auf jede einzelne Pflanze der nämlichen Gattung richtig anpassen. — Denn z. B. wenn jemand ein Veilchen *) der Farbe, dem Geschmacke und Geruche, der Gestalt und allen übrigen Kennzeichen nach genau beschreibet, so wird er finden, daß er eine Geschichte geliefert habe, welche mit allen Veilchen der nämlichen Gattung in der ganzen Welt größtentheils übereinkömmt.

Und zwar halte ich dafür, daß wir bis heute nur darum keine genauere Geschichte der Krankheiten besitzen, weil solche die meisten für verworrene und unordentliche Wirkung der Natur hielten, die sich in ihrer Kraft nicht erhalten kann, und niedergeschlagen wird; und weil man glaubte, man wollte einen Mohren weiß waschen, wenn man es unternähme, eine genaue Erzählung davon zu machen.

Aber wieder zur Sache, soll dann der Arzt von dergleichen sehr geringen Krankheitsumständen nicht eben so gewisse Heilungs- als Unterscheidungszeichen herleiten können? — Es fiel mir öfters ein, daß wenn ich die Geschichte einer jeden Krankheit vollkommen inne hätte, immer ein für die Krankheit schickliches Mittel an-

*) Violam.

anzuordnen wüste, da mir die verschiedenen Erscheinungen den Weg ganz sicher zeigen würden, den ich zu gehen hätte; — da derlei Erscheinungen, wenn sie wohl mit einander verglichen würden, zu jenen gemeinen Anzeigen gleichsam bei der Hand führen, welche aus dem innersten Gefühl der Natur, nicht aber aus der verkehrten Phantasie genommen werden.

Durch diese Stufen, und so zu sagen durch diese Stützen, erhob sich der größte Arzt, der niemals genug gepriesene Hyppokrates in den Himmel, nemlich auf den Gipfel der Heilkunde, welcher, damit er die Arzneiwissenschaft auf einen festen und unumstößlichen Grund baue, nämlich auf die Natur, welche am untrüglichsten die Krankheiten heilet, sich befließ, daß er die Erscheinungen einer jeden Krankheit offenherzig angäbe, ohne eine Hypothes mit Gewalt aufzudringen, wie es in seinen Büchern de morbis et affectionibus zu sehen ist. — Aus Beobachtung dieser Art hat er auch einige Regeln vorgeschrieben, wie sich die Natur sowohl in Hervorbringung als Wegschaffung der Krankheit verhalte; dergleichen sind Coacae, Praenotiones, Aphorismi u. a. m. — Und in diesem fast einzig und allein bestund die große Theorie dieses göttlichen Greises, die er nicht von einer Ausschweifung der Phantasie hernahm, wie etwa die eiteln Träume der Kranken sind; sondern indem er uns eine richtige Geschichte der Naturwürkungen darstellet, die sich in der Krankheit der Menschen äußern. — Da also diese besagte Theorie nichts anderes war, als eigentlich eine Beschreibung der Natur, so war es ja billig, daß selbe nur in der Praxis dahin

abzielen soll, damit er den Kranken auf was immer für eine Art helfe; dahero weiset er diese Kunst auf nichts anderes, als daß sie der schwachen Natur zu Hülfe komme, selbe wenn sie unbändig ist, im Zaum halte, und wieder in die Ordnung bringe; beides dieses aber sowohl durch den nämlichen Weg, als auf die nämliche Art, wie sich die Natur die Krankheit zu überwältigen und wegzutreiben bemühet. Es hat nämlich dieser einsichtsvolle Mann wohl eingesehen, daß die Natur der einzige Grund der allgemeinen Heilung sey. — Und dieses alles bewerkstelliget die Natur, wenn man ihr nur mit geringsten und einfachsten Mitteln zu Hülfe kömmt, — manchmal auch ohne einigen Gebrauch solcher Heilmitteln.

Die zwote Art, durch welche die Heilkunst noch mehr meines Erachtens könnte befördert werden, beruhet hauptsächlich in dem, daß eine gewisse ganz vollständige und festgesetzte Heilmethode zum allgemeinen Nutzen gelehret würde; ich verstehe eine solche, welche durch eine hinlängliche Anzahl der Erfahrungen unterstützet, bekräftiget, und diese oder jene Krankheit zu überwältigen kräftig gefunden wird. Denn es scheint mir nicht hinlänglich, daß einzelne gute Erfolge, oder was immer für Heilarten und Heilmittel eines jeden in Schriften angegeben werden, wenn man nicht überzeugt ist, daß man durchaus und allgemein seinen Endzweck erreichet, — wenigstens wenn diese oder jene Umstände vorhanden sind. — Ich bin der Meinung, daß wir eben so gewiß wissen müssen, daß diese oder jene Krankheit besiegt werden wird, wenn man diese oder jene Heilart anwendet und

der Absicht Genüge leistet; gleichwie wir schon zuverlässig wissen, daß wir mit diesem oder jenem Mittel diesen oder jenen Endzweck erreichen; welches zwar nicht allzeit und überall, jedoch sehr oft glücklich von statten gehet; so wissen wir z. B. mit Sennesblättern den Stuhlgang zu befördern, mit Mohn den Schlaf zuwege zu bringen.

Ich leugne zwar nicht, daß ein Arzt sowohl auf den besondern Ausgang der Heilart, als auch auf besondere Wirkung einer Arznei fleißig Acht haben, derer er sich in Heilung der Krankheit bedient hat, und selbe zu seinem Gebrauch aufbewahren müsse, um sowohl dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, als auch Gelegenheit hievon zu nehmen, sich nach und nach immer größere Erfahrung zu erwerben; und endlich, daß er nach langen und oft wiederholten Versuchen zu einer Heilart sich entschließe, von welcher er bei Heilung dieser oder jener Krankheit kein Haar abweichen sollte. — Einzelne Beobachtungen aber an das Licht zu stellen, ist meiner Meinung nach von keinem beträchtlichen Nutzen: denn wenn der Beobachter uns nur lehret, daß dieses Mittel in dieser Krankheit einmal oder auch öfters geholfen habe, was wird es nützen, wenn zu einem unendlichen Vorrath von abgedroschenen Heilmitteln, mit welchem wir ohnedem schon lange überhäufet sind, etwan noch eins zugesetzet wird, welches ich bisher noch nicht gehöret habe? Denn wenn ich mich nach verworfenen allen übrigen Arzneimitteln blos an dieses einzige halte, muß ich alsdann nicht durch fast unzählbare Erscheinungen ihre Kraft prüfen, muß ich auch nicht

unzählbare Umstände erwägen, die sowohl den Kranken als die Heilart selbst betreffen, bevor ich aus einer einzelnen Beobachtung einen Nutzen schöpfen kann? Wenn ein Beobachter von der Arznei gute Wirkung jederzeit verspüret hat, warum hält er sich bei einzelnen Fällen auf, wenn er nicht etwa in sich selbsten ein Mistrauen setzet, oder die Welt lieber im Kleinen als im Großen zu betrügen wünschet? Wie stark aber der Hang sey, dergleichen weitläuftige Werke zu schreiben, weiß ein jeder, der nur mittelmäßig in der Praxis bewandert ist; gleichwie es im Gegentheile hervorleuchtet, wie schwer es sey, eine vollständige und durchaus bestätigte Heilmethode für jede Krankheit zu verfassen und fest zu setzen. Wenn nur ein einziger durch alle Jahrhunderte auf diese Art eine einzige Krankheit abgehandelt hätte, so würde die Heilungskunst — (welche eigentlich das Feld der Aerzte ist) — schon vor vielen Jahren auf den höchsten Gipfel gekommen und in allem vollkommen seyn, wenigstens soweit solches der Zustand der Sterblichen zuläßt. — Aber wie elend ist es mit unserm Grunde beschaffen, wir sind schon lang von dem uralten und erfahrenesten Führer Hyppokrates und von der alten Heilungsart abgewichen, welche auf die Erkenntniß der mitvereinigten Ursachen gegründet ist — als welche sich gewiß zu erkennen geben; daher kommt es, daß die heutige Wissenschaft, welche von Plauderern erdichtet worden, mehr im Schwätzen als im Heilen bestehe. — Aber damit ich dieses nicht verwägen geäußert zu haben scheine, so sey es mir erlaubt, etwas auszuschweifen, damit ich nämlich beweisen könne, daß jene entferntere Ursachen gänzlich unbegreiflich sind, in

deren Angebung und Darstellung vorwitzige Leute durch eitles Nachsinnen sich abmatten und triumphiren; und daß wir nur die nächsten und mitverbundenen Ursachen erkennen vermögen, und von diesen allein die Heilungsanzeigen ableiten müssen. —

Es ist dahero zu beobachten, daß, wenn die Feuchtigkeiten entweder länger als gewöhnlich im Leibe zurückgeblieben, — (weil nämlich die Natur selbe nicht verkochen und dann austreiben kann) — oder wenn sie von dieser oder jener Luftbeschaffenheit eine kränkliche Art angenommen haben, oder aber durch eine giftige Ansteckung vergiftet worden sind; auf diese und dergleichen Arten, sage ich, werden die besagten Feuchtigkeiten zu einer förmlichen Gestalt oder Gattung erhoben, welche sich durch diesen oder jenen andern Zufall äußert, der einer gewissen Krankheit wesentlich ist. Diese Zufälle, ob sie schon den weniger behutsamen entweder von der Natur desjenigen Theiles, in welchem diese Feuchtigkeit ihren Sitz hat, oder von der Natur der Feuchtigkeit selbst zu entspringen scheinen, bevor sie noch diese Gestalt angenommen: so sind sie doch nichts als Krankheiten, welche von dem Wesen der besagten Gattung, welche erst neuerdings zu diesem Grad erhoben worden, abhängen. Also zwar, daß jede besondere Krankheit eine Abänderung sey, welche von dieser oder jener besondern Erhebung oder Spezifizirung eines Safts in dem beseelten Leibe ihren Ursprung hat. — Unter dieses Geschlecht läßt sich der größte Theil der Krankheiten bringen, die einen gewissen Fortgang und Gestalt haben. — Und die Natur

hin-

bindet sich gewiß nicht weniger an eine Methode, wenn sie Krankheiten erzeuget, und wenn sie solche zur Zeitigung bringet, als bei Pflanzen, oder Thieren. — Ja gleichwie jede Pflanze und jedes Thier besondern und seinen eigenen Krankheiten ausgesetzet ist, so verhält sichs auch bei Erhöhung eines jeden Saftes, wenn er sich unter eine Gattung von Krankheit bringen läßt. Ein Beispiel davon, welches klar und alltägich ist, stellen uns verschiedene Gattungen der Auswüchse vor Augen, welche man an Bäumen und Stauden sieht, und welche entweder von der Veränderung und Verderbniß des Nahrungssaftes oder von andern Ursachen abstammen, und bald in Gestalt eines Mooses oder Vogelleims, bald Schwammen u. a. dgl. erscheinen, welches alles Wesenheiten oder Gattungen sind, von dem Vater, oder von der Staude ganz verschieden und abgesöndert. — Wer recht genau überlegt, was bei einem Fieber z. B. dem viertägigen vorfällt, daß es nämlich fast allezeit um Herbstzeit vorkömmt, daß es eine gewisse Ordnung, Fortgang und Lauf überall behaltet, seinen Kreislauf allen vierten Tag eben so wie eine Uhr seine Periode wiederholet, und andere dergleichen Phänomene, — (wenn es nicht etwan von einer von außen zukommenden Ursache in dieser Ordnung verhindert wird) — daß es mit Frost und merklicher Empfindung der Kälte anfängt, worauf eine eben so merkliche Hitze folget, die sich endlich mit einem sehr starken Schweiße endiget. Endlich, daß kaum einer, wer immer von dieser Krankheit befallen ist, vor der Frühlingssonnenwende könne hergestellet werden; wer alle diese Erscheinungen wohl überlegt, wird leicht

einsehen, daß dieselben eben so eine besondere Gattung der Krankheit bestimmen, wie jene Zeichen, vermög welchen man eine Pflanze für eine Gattung hält, so immer auf die nämliche Art aus der Erde entspringt, blühet und vergehet, und in allen übrigen die Eigenschaften seines Wesens hat. Es läßt sich auch nicht leicht begreifen, wie es geschieht, daß diese Krankheit von Zusammensetzung der Bestandtheilchen, oder derer merklichen Eigenschaften entstehe, da man doch eine Pflanze, welche in ihrem Wesen und ihrer Gattung unterschieden ist, überall in der Natur erkennet. Dieses gestehe ich doch, daß, da alle Gattungen der Thiere oder Pflanzen insonderheit — (wenige ausgenommen) — für sich selbst ein beständiges Wesen haben, diese Krankheitsgattungen von jenen Feuchtigkeiten abhangen, von welchen sie erzeuget werden.

Ob es nun schon aus dem bereits gesagten genug zu erhellen scheint, daß die Ursachen der meisten Krankheiten ganz unergründlich sind, jedoch wird diese Frage nicht unauflöslich seyn: wie sie geheilet werden können? weil wir dieses nur von den entferntern Ursachen behaupten. Es sieht aber jedermann leicht ein, daß diese vorwitzigen Forscher der allererstern und entferntesten Ursachen — (wie immer sich auch die Natur dawider strebet) — ihre Mühe umsonst anwenden; die unmittelbaren aber und verknüpften oder zusammengesetzten gleichsam vor den Füßen liegen haben, und verachten, welche man doch nothwendig erkennen muß, und auch kann, ohne solche unnütze Stütze nöthig zu haben, weil sich selbe dem Verstande deut-

lich

lich darstellen, und entweder durch das Zeugniß eigener Sinnen, oder durch schon vorlängst gemachte anatomische Beobachtungen entdecket worden. — Daher gleichwie es unmöglich ist, daß ein Arzt jene Ursachen der Krankheit erkenne, die auf keinerlei Weise in die Sinnen fallen, also ist es auch überflüssig. Denn es ist hinlänglich, wenn er weiß, woher das Uebel unmittelbar entspringe, daß es mit solchen Wirkungen und Zufällen begleitet sey, mittelst welcher er zwischen dieser und einer andern nicht unähnlichen Krankheit einen genauen Unterschied machen kann. In dem Seitenstechen z. B. wird sich einer lange und umsonst bemühen und doch jenen üblen Zustand und übelzusammenhängende Mischung des Bluts nicht ausfindig machen, welche der erste Ursprung dieser Krankheit ist; derjenige aber, so die Ursache, von welcher selbes unmittelbar entstehet, recht erkennet, und selbe von jeder andern Krankheit gehörig zu unterscheiden weiß, der wird, ohngeachtet er derlei unnützige Nachforschung der entferntesten Ur-Ursachen unterläßt, demnach den Heilungsendzweck nicht minder glücklich erreichen.

Sollte nun jemand fragen, ob nicht zu den vorbesagten zwei Stücken, nach welchen die Arzneiwissenschaft so sehr seufzet, — (nämlich einer wahren und richtigen Geschichte der Krankheiten, und einer gewissen und festgesetzten Heilungsart) — auch das dritte hinzukommen sollte, nämlich die Erfindung spezifischer Heilmittel? — So antworte ich ohne Bedenken: ja. — Denn obschon die Heilungsart bei geschwinden Krankheiten jene die beste zu seyn scheint, welche, wenn die Natur selbsten eine

gewisse Art der Ausleerung bestimmet, ihr dazu behülflich ist; diese Art mag was immer für eine seyn, so wird sie gewiß zur Heilung beitragen. Doch wäre zu wünschen, daß durch Hülfe spezifischer Arzneien, falls man solche ausfindig machen kann, der Kranke durch einen kürzern Weg zur Gesundheit gebracht werde; und — (was noch wichtiger ist) — außer der Gefahr seyn könne, welche gar oft auf dergleichen Veränderungen und Irrthum zu erfolgen pfleget, in welche die Natur gleichsam wider ihren Willen fällt, wenn sie die Ursache der Krankheit austreiben will — wenn auch der Arzt so gelehrt und mächtig als nur immer möglich ihr zu Hülfe kommet.

Was die Heilung der chronischen Krankheiten betrift, ob ich schon nicht zweifle, daß man von der einzigen Methode glücklichern Erfolg erwarten könne, und zwar mehr, als man sich anfangs einbildet; so ist doch nur gar zu wohl bekannt, daß dieselbe bei der Heilung einiger chronischen Beschwerungen und zwar der vorzüglichsten nicht hinreichend sey; welches meistens daher kömmt, weil sich die Natur bei solchen Krankheiten keiner so kräftigen Methode bedienet, wodurch sie die böse Materie eben so auswerfe, wie bei geschwinden Krankheiten, wo wir, wenn man ihr zugleich zur Hülfe kömmt, die Hände biethet und gehörig zu solchem Endzwecke leitet, die Krankheit bekämpfen können. Bei Heilung einer chronischen Krankheit hat jener Arzt gewiß das größte Verdienst, der ein solches Heilmittel besitzet, womit gewisse Krankheiten können gehoben werden: nicht aber derjenige, der sich nur bemühet, daß er aus der

ersten und zweiten Eigenschaft eine dritte mache, welche die Stelle der erstern vertrete; was wohl geschehen kann, ohne daß die Gattung selbst vertilget werde: z. B. der das Podagra hat, kann erwärmet oder abgekühlet werden, und das Podagra bleibt doch zurück. Durch diese Methode, durch welche nur verschiedene Eigenschaften hervorgebracht werden, kann man besondere Krankheiten eben nicht besser unmittelbar heilen, als das Feuer mit dem Schwerdt löschen. Denn was kann wohl Hitze, Kälte, Feuchtigkeit oder Trockne, oder sonst eine von den zweiten Eigenschaften, die von den ersten abhängen, und zur Heilung einer Krankheit beitragen, deren Wesen in keinem dieser Dinge bestehet? — Sollte jemand einwenden, daß wir schon von langer Zeit her eine ziemliche Menge von spezifischen Heilmitteln wußten, der wird bald das Gegentheil eingestehen, wenn er die Sache etwas fleißiger untersuchet, weil er nur die einzige Fieberrinde *) seinerseits aufzeigen kann. — Denn es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen jenen Arzneien, welche dieser oder jener Kuranzeige insbesondere anpassen, und mittelst welcher, wenn wir solche gehörig leisten, die Krankheit gehoben wird; — und zwischen denjenigen, welche diese oder jene Krankheit auf eine spezifische Art und unmittelbar heilen, ohne Rücksicht auf diese oder andere Heilanzeige zu haben. Z. B. in der Lustseuche hält man insgemein den Merkurium oder Queckſilber und Sarsawurzel **) für spe-

*) Cortex peruvianus.

**) Sarsae radix.

zifische Heilmittel, die man doch für eigentlich spezifisch und unmittelbar nicht halten kann, so lang man nicht mit überzeugenden Beweisen zu erproben im Stande ist, daß der Merkurius ohne Speichelfluß, die Sarsawurzel aber ohne erregten Schweiß eine so herrliche Wirkung gemacht habe. Auf diese Art werden auch andere Krankheiten durch andere Ausleerungen geheilet; da doch die Mittel, die man dazu braucht, nicht mehr zur Heilung solcher Krankheiten, welche durch solche Ausleerungen geheilet werden, beitragen, zu welchen sie eigentlich bestimmet sind, als zum Beispiele eine Lanzete zum Seitenstechen, welche doch niemand ein Spezifikum dieser Krankheit nennen wird.

Wenn man also spezifische Arzneimittel nach diesem unsern Sinn betrachtet, so kann nicht leicht ein jeder solche erfinden. Doch zweifle ich nicht, daß nicht bei der großen Menge und Ueberflusse der in der Natur vorkommenden Dinge durch die Güte des höchsten Schöpfers in einem jeden Lande, und so zu sagen vor der Thür Heilmittel gefunden werden sollten, welche für jene Krankheiten, so die Menschen am meisten plagen, dienlich wären, sie sowohl zu heilen, als auch zu präserviren. — Und es ist zu bedauren, daß wir die Natur der Pflanzen noch nicht besser kennen, von denen ich glaube, daß sie unter allen Arzneimitteln den Vorzug haben, weil sie uns die reichlichste Hoffnung versprechen: indem die thierischen Theilchen mit dem menschlichen Körper gar zu viel gemeinschaftliches zu haben scheinen, die mineralischen aber von selben zu sehr entfernet sind. Daher gieb ich gerne zu, daß die aus dem

Mineralreiche hergenommenen Mittel der Indikation kräftiger genugthuen, als die, so aus dem Thier- oder Pflanzenreiche genommen sind; aber dennoch sind sie keine spezifischen Heilmittel in dem Verstande, wie ich oben gesagt habe. — Was mich betrift, habe ich durch viele Jahre zwar sehr viele Mühe angewendet, und doch hat es mir bishero nicht geglücket, solche Mittel ausfindig zu machen, die ich mit einer vernünftigen Zuversicht für spezifisch angeben könnte. — Ob ich nun schon die Pflanzen allen andern vorziehe, so bin ich doch dieser Meinung nicht, daß ich diejenigen Heilmittel, so aus einem andern Reiche hergenommen sind, oder welche entweder in diesem oder einem andern Jahrhunderte durch menschliche Mühe und Fleiß bewährt befunden worden, verachten sollte; unter welchen Heilmitteln jene den ersten Platz haben, so den Namen Tropfen des Doktor Goddard *) führen, und von dem sehr gelehrten und fleißigen Manne, der sowohl ein Forscher der Methode, als auch der Arzneimittel ist, Herrn Doktor Goodall bereitet werden, derer Kraft und Wirkung zur Erreichung des Endzweckes, wegen welchen sie gebraucht werden, ich allen übrigen flüchtigen Geistern mit Rechte vorziehe. —

Zum Beschlusse, weil ich bei dieser Einleitung versprochen habe, eine Probe abzulegen, was ich zur Verbesserung dieser Kunst unternommen habe; so will ich mein Versprechen halten, und eine Geschichte von Heilung der

*) Guttae Doctoris Goddard.

geschwinden Krankheiten versuchen; bei welchem Beginnen ich es schon voraus merke, daß ich bei Unwissenden die Frucht von allen dem, was ich durch mehrere Jahre mit Leibe und Gemüthe errungen hatte, der Gefahr aussetze. Doch ist mir die Bosheit dieses verkehrten Jahrhunderts hinlänglich bekannt, daß ich von dieser Erndte nichts anders als Schimpf und Lästerung erwarte: und daß ich für meinen Ruhm weit besser gethan hätte, wenn ich eine leere und unnütze Spekulation an das Tagelicht gegeben hätte. Dieß gilt mir aber gleich viel: meinen Lohn erwarte ich anderswo. — Sollte mir jemand vorwerfen, daß andere in dieser Kunst erfahrne nicht eben meiner Meinung sind; so sage ich, daß ich nicht untersuche, was andere dafür halten, sondern nur, daß ich meinen Beobachtungen einen Glauben zu verschaffen schuldig bin, und damit dieses geschehe, so bitte ich den Leser nur um Geduld, nicht um seine Gunst. Denn die Sache wird selbst in kurzem reden, ob ich getreu und aufrichtig gehandelt habe, oder aber, wie es treu- und ehrvergessene Bösewichter zu thun pflegen, mich als einen Todtschläger oder Todtengräber betragen habe. — Dieses allein bitte ich, daß man mir vergebe, wenn ich etwan die Krankengeschichte und Heilung nicht so genau vorbringe, als ich mir es vorgenommen habe; weil ich nicht sowohl ein Ziel bestimmen, als andere aufmuntern will, welche geschickter sind, ein solches Werk glücklicher auszuführen, was ich ganz unvollkommen unternehme.

Eins muß ich dem Leser noch vorbringen: daß ich die Absicht hier gar nicht habe, diese

Blät-

Blätter mit unzählbaren einzelnen Beobachtungen anzufüllen, um dadurch die angezeigte Methode zu bestättigen. Denn dieses würde dem Leser wohl Verdruß, aber wenig Nutzen verschaffen; ich habe sie daher ganz kurz zusammengezogen. Es wird demnach genug seyn, am Ende einer jeden allgemeinen Beobachtung — (wenigstens die zu den kurz verflossenen Jahren gehöret) — eine besondere hie und da beizufügen, in welcher die Hauptsache der vorhergehenden Methode enthalten ist. Für dieses aber bin ich Bürge, daß ich keine allgemeine Methode herausgebe, die ich nicht durch wiederholte Erfahrungen für gegründet und richtig gefunden hätte.

Wer aber in diesem Werke etwan eine ungeheure Menge von Formeln erwartet, wird sich in seiner Hoffnung betrogen finden, weil man es dem Urtheile des Arztes überläßt, nach den Umständen der Sache sich selber zu bedienen; mir ist es genug, angezeigt zu haben, was für Indikationen man zu befolgen habe, wie auch, in was für einer Ordnung und Zeit. Denn in diesem besteht hauptsächlich die medizinische Praxis, daß man richtige Indikation treffe, nicht aber, daß man Arzneimittel erfinde, mit welchen man diesen ein Genüge leisten kann. Diejenigen, welche dieses nicht beobachtet haben, gaben nur den Quacksalbern Mittel an die Hand, mit welchen sie die medizinischen Verrichtungen nachahmen können.

Sollte mir jemand vorwerfen, daß ich nicht nur allein dem Gepränge der Arzneimittel abgesagt, sondern auch solche Arzneien vorgetra-

gen habe, welchen man kaum in der Materia medika einen Platz verstatten kann, weil sie sehr einfach und ungekünstelt sind; so muß dieses nur gemeinen und pöbelhaften Leuten misgefallen. Denn weise Männer wissen es, daß alles, was nützlich ist, gut sey, und daß Hyppokrates, da er bei dem Miserere *) den Gebrauch der Blasbälgen, bei den Krebsen aber gar nichts zu brauchen vorschlägt — (und dergleichen mehr, die man fast auf jedem Blatte antrift) — sich um das medizinische Fach eben so verdient gemacht hat, ais wenn er alles mit den prächtigsten Arzneiformeln angefüllet hätte.

Ich nahm mir auch vor, die Geschichte von chronischen Krankheiten zu liefern, wenigstens derjenigen, die ich selbst sehr oft behandelt hatte; allein weil dieses etwas mühsamer ist, und weil ich erst sehen will, was gegenwärtige Ausarbeitungen für ein Schicksal haben werden, so habe ich für rathsam gehalten, für itzt mein Vorhaben fahren zu lassen.

*) Ileus.

Lob

auf den Verfaſſer der Abhandlung von Fiebern.

Febriles aeſtus, victumque ardoribus orbem
Flevit, non tantis per Medicina malis.
Nam poſt mille artes, Medicae tentamina curae,
Ardet adhuc Febris, nec velit arte regi.
Praeda ſumus flammis, ſolum ſperamus ab igne,
Vt reſtet paucus, quem capit urna, cinis.
Dum quaerit Medicus Febris cauſamque modumque,
Flammarum et tenebras, et ſine luce faces;
Quas tractat patitur flammas, et Febre caleſcens,
Corruit ipſe ſuis victima rapta focis.
Qui tardos potuit morbos, artusque trementes
Siſtere, Febrili ſe videt igne rapi.

Sic faber exeſos fulſit tibicine muros,
Dum trahit antiquas lenta ruina domos.
Sed ſi flamma vorax miſeras incenderit aedes,
Vnica flagrantes tunc ſepelire ſalus.
Fit fuga, tectonicas nemo tunc invocat artes,
Cum perit artificis non minus uſta domus.
Sed tamen SYDENHAM Febrisque Scholae-
que furori
Opponens, Morbi quaerit, et Artis opem.
Non temere incuſat tectae putredinis ignes,
Nec fictus, Febres qui fovet, humor erit.
Non bilem ille movet, nulla hic pituita: Sa-
lutis
Quae ſpes, ſi fallax ardeat intus aqua?
Nec doctas magno rixas oſtentat hiatu,
Queis ipſis major Febribus ardor ineſt.
Innocuas placide corpus jubet urere flammas,
Et juſto rapidos temperat igne focos.
Quid Febrim extinguat, varius quid poſtulat
uſus,
Solari aegrotos qua potes arte, docet.
Hactenus ipſa ſuum timuit Natura calorem,
Dum ſaepe incerto, quo calet, igne pe-
rit:

Dum

Dum reparat tacitos male provida ſanguinis ignes
Praeluſit buſto, fit calor iſte rogus.
Jam ſecura ſuas foveant praecordia flammas,
Quem natura negat, dat Medicina modum.
Nec ſolum faciles compeſcit ſanguinis aeſtus,
Dum dubia eſt inter ſpemque metumque ſalus;
Sed fatale malum domuit, quodque aſtra malignum
Credimus, iratam vel genuiſſe *Stygem*.
Extorſit *Lacheſi* cultros, Peſtique venenum
Abstulit, et tantos non ſinit eſſe metus.
Quis tandem arte nova domitam miteſcere Peſtem
Credat, et antiquas ponere poſſe minas?
Poſt tot mille neces, cumulataque funera buſto,
Victa jacet parvo vulnere dira Lues.
Aetheriae quanquam ſpargunt contagia flammae,
Quicquid ineſt iſtis ignibus, ignis erit.
Delapſae caelo flammae licet acrius urant,
Has gelida extingui non niſi morte putas?

Tu meliora paras victrix medicina, tuusque
Peſtis quae ſuperat cuncta, triumphus erit.
Vive liber, victis febrilibus ignibus, unus
Te ſimul et mundum qui manet, ignis erit.

I. Lock A. M.
Ex Aede Chriſti. Oxon.

Erster Abschnitt
der medizinischen
Beobachtungen.

Erstes Hauptstück.

Von den geschwinden oder hitzigen Krankheiten*) überhaupt.

Die Vernunft lehret, falls ich urtheilen kann, daß eine Krankheit nichts anders sey, als ein Bestreben der Natur, die schädliche Materie zum Vortheile des Kranken mit aller Mühe heraus zu schaffen, obwohl ihre Ursachen dem menschlichen Körper entgegen gesetzet sind. — Denn da der Willen des Allerhöchsten das menschliche Geschlecht dergestalt geformet und gebildet hat, daß es verschiedener äußerlicher Eindrücke fähig ist: so muß dasselbe nothwendig verschiedenen Krankheiten unterworfen seyn, die

*) De morbis acutis in genere.

die theils von jenen Theilchen der Luft herstammen, die in unsere Säfte eindringen, ihnen widerstehen, und endlich mit dem Blute selbst vermengt den ganzen Körper anstecken; theils von verschiedenen Gährungen und Faulungen der Säfte, die zu lange im Körper zurückbleiben, weil er solche entweder wegen ihrer großen Menge, oder bösartigen Beschaffenheit nicht verkochen, und dann abführen konnte. —

Da diese Umstände mit dem menschlichen Wesen so innigst vermischt und verbunden sind, daß sich niemand gänzlich hievon ausschließen kann: so hat sich die Natur mit einer solchen Methode und Verkettung der Zufälle versehen, wodurch sie in Stand gesetzet wird, die fremde und schädliche Materie, die sonst den ganzen Bau des Körpers zerstören würde, aus ihren Gränzen heraus zu schaffen. Dieses Ziel der Gesundheit, nach welchem sie durch Anwendung solcher widrigen Mittel strebt, würde sie weit öfters, als es zu geschehen pflegt, erreichen: wenn unwissende Aerzte dieselbe von ihrem rechten Laufe nicht abwendeten; allein da sie sich überlassen, entweder durch allzuheftiges oder allzuschwaches Bemühen den Menschen hinrafft, so befolget sie jenes harte und unveränderliche Gesetz der **Sterblichkeit**, dem alles unter der Sonne unterliegt, von welchem **Boetius**, sehr passend und gemäß der Natur, also redet:

Es ist ein unveränderliches Gesetz der Natur, daß kein Geschopf immer daure.

Um die Wahrheit des Vorhergesagten mit einem oder andern Beispiele zu bekräftigen, was ist wohl die Pest selbst? gewiß nichts anders als ein Gemenge der Zufälle, mittelst welcher sich die Natur bemühet, die eingesaugten giftigen Lufttheilchen durch verschiedene Wege, in Gestalt eines Geschwürs, oder durch andere Ausschläge herauszutreiben. — Was ist die **Gicht**, als ein vorsichtiges Bemühen

der

der Natur, wodurch sie das Blut der alten Leute, und wie Hyppokrates sagt, das Innerste des Leibes reiniget? Dieß kann man von den meisten schon vollkommen ausgebrochenen Krankheiten behaupten.

Dieß wird früher oder später von der Natur bewerkstelliget, demnach die Art der Hülfe, wodurch sie sich von der schädlichen Materie loszureissen bemühet, wirksam ist. — Denn, wenn sie sich eines Fiebers bedienet, um die angesteckten Theilchen vom Blute zu trennen, und ferner durch den Schweiß, Durchlauf, Ausschlag, oder eine ähnliche Ausleerung herauszuschaffen; und da dieses ganze Geschäft im Blute, diesem flüßigen und sehr dünnen Körper, mittelst einer heftigern Bewegung der übrigen Theilchen verrichtet wird: so folget nothwendig daraus, daß nicht nur der Kranke entweder plötzlich genese, oder sterbe, demnach die Natur die schädliche Materie entweder kritisch auszuleeren vermag, oder von ihr überwältigt wird; sondern auch, daß sich immer gefährliche und heftige Zufälle dabei einfinden. Von dieser Art sind gerade die geschwinden oder hitzigen Krankheiten *), die schnell, heftig und mit einer Gefahr zum höchsten Grade übergehen. — Wiewohl auch jene, zwar nicht so eigentlich, dennoch aber eben so richtig, für geschwinde oder hitzige Krankheiten zu halten sind, welche in Ansehung aller Anfälle zugleich betrachtet zwar lange dauren, in Betracht aber jedes einzelnen sich geschwind und kritisch endigen. Dergleichen sind alle Wechselfieber **). — Ist aber die Krankheit verursachende Materie so beschaffen, daß die Natur ein Fieber zu erregen nicht im Stande ist, wodurch die besagte Materie gänzlich abgesöndert werden könnte, — oder hat sie sich

*) Morbi acuti.

**) Febres intermittentes.

irgendwo an einem solchen Theile angesetzet, der dieselbe wegzuschaffen unvermögend ist, woran entweder erstens dessen Gestalt und Bildung Schuld ist, wie zum Beispiele bei einer Lähmung, da die Nerven durch eine solche Materie verstopft werden, und bey einer Eiterung in der Brusthöhle, — oder zweitens der Mangel der natürlichen Wärme und Lebensgeister, — als wenn sich ein zäher Schleim an die entweder durch das Alter, oder einen langwierigen Husten geschwächte Lunge setzet, — oder endlich drittens der beständige Zufluß einer neuen Materie, womit das angesteckte und zur Ausleerung derselben zubereitete Blut den beschädigten Theil verstopft und beschwert; in allen diesen Fällen nemlich wird die schädliche Materie entweder sehr langsam, oder gar nie reif und verkochet; daher heißen diese von einer dergleichen unbezwinglichen Materie herstammende Krankheiten chronisch oder langwierig *). — Aus diesen zween also sich entgegen gesetzten Grundsätzen, von denen wir eben gehandelt haben, entstehen die geschwinden und langwierigen Krankheiten.

Was die geschwinden betrift, wovon ich gegenwärtig zu handeln Willens bin, deren werden einige von einer verborgenen und unbegreiflichen auf die Körper wirkenden Luftveränderung hervorgebracht, und hängen von einer besondern Mischung der Säfte und Beschaffenheit des Bluts gar nicht ab, als insoweit der verborgene Einfluß der Luft auf dieselbe sich geäußert hat. — Nur so lange als diese gemeine Beschaffenheit der Luft währet, halten diese Krankheiten an, und sie kommen zu keiner andern Zeit vor. Man nennt sie gemeine, herrschende, oder epidemische Krankheiten **). — Andere

ge-

*) Morbi chronici.

**) Epidemici.

geschwinde Krankheiten stammen von dieser oder jener besondern widernatürlichen Beschaffenheit besonderer Körper ab; da sie nun von einer allgemeinen Ursache nicht entspringen, so werden auch nicht viele zugleich davon behaftet. — Allein die vorerwähnten hitzigen Krankheiten finden sich alle Jahre und zu jeder Jahrszeit ohne Unterschied ein; jene ausgenommen, die wir anmerken wollen, wenn von denselben insbesondere die Rede wird. — Ich nenne sie unterlaufende oder einzelne Krankheiten *), weil sie sich immer, da die gemeinen oder epidemischen Krankheiten herrschen, mit einschleichen.

Mit den epidemischen Krankheiten werde ich den Anfang machen, und vor allem ihre allgemeine Geschichte anführen.

*) Intercurrentes sive sporadicæ.

Zweites Hauptstück.

Von den gemeinen oder epidemischen Krankheiten*).

Nichts ist meines Erachtens in der ganzen Arzneikunde, so weit sich ihre Gränzen erstrecken, bewunderungswürdiger, als die mannichfaltige und unbeständige Gestalt der epidemischen Krankheiten, welche sich nicht so sehr nach den verschiedenen Zeiten des nämlichen Jahres, als nach der veränderlichen Beschaffenheit verschiedener Jahre richten, und davon abhangen. — Dieser so offenbare Unterschied gedachter Krankheiten ergiebt sich hinlänglich sowohl aus ihren eigenen und besondern Zufällen, als auch aus der verschiedenen Heilart, die sie fordern. — Man sieht hieraus, daß diese Krankheiten, die dem äußerlichen Ansehen und einigen Zufällen nach, welche sich in beiden ereignen, weniger Aufmerksamen einerlei zu seyn scheinen; jedoch im Grunde, wenn man genauer nachdenket, himmelweit von einander unterschieden sind. — Gewiß weiß ich zwar nicht, ob man nicht durch eine fleißige Untersuchung, — wozu aber eines einzigen Menschen kurzes Leben nicht hinreichend zu seyn scheint, —

*) De morbis epidemicis.

scheint, — gewahr werden könnte, daß eine Art der epidemischen Krankheiten in einer Reihe gleichsam als in einem Zirkel sich an eine andere anschliesse; oder ob sie alle zugleich ohne Unterschied und ohne alle Ordnung nach der verborgenen Beschaffenheit der Luft, und unerforschlichen Abänderung der Jahrszeiten die Menschen befallen. — So viel wenigstens habe ich nach vielfältigen und sehr genauen Beobachtungen sicher wahrgenommen, daß oben erwähnte Arten der Krankheiten, besonders die anhaltenden Fieber, oft so weit von einander unterschieden sind, daß jene Heilart, mittelst welcher man die Kranken während des Jahres hergestellt hat, zu Ende des Jahres vielleicht des Lebens berauben würde, und daß ich, wenn ich einmal auf die gehörige Heilungsart, welche dieses oder jenes Fieber fordert, glücklich verfallen bin, meinen vorgesetzten Zweck mit Hülfe des Allerhöchsten fast allezeit erreiche, wenn ich auf das Temperament, das Alter und andere dergleichen Dinge gehörig Acht habe; bis ich endlich beim Aufhören jener und dem Ausbruche einer neuen Art der Krankheit wieder in Zweifel gerathe, welchen Weg ich zur Hülfe der Kranken einschlagen soll. — Daher kann ich es gar selten, wenn ich nicht alle mögliche Behutsamkeit und alle Kräfte meines Geistes anwende, dahin bringen, daß nicht einer oder der andere, der sich zuerst meiner Kur anvertrauet hat, Gefahr laufe, bis ich durch fleißiges Nachforschen den Zustand der Krankheit erkenne, und dann sicher und unerschrocken in der Heilung derselben neuerdings fortfahre.

Ob ich schon aber die verschiedenen Beschaffenheiten der verschiedenen Jahre in Bezug auf die kennbaren Eigenschaften der Luft mit dem größten Fleiße beobachtet habe, um wenigstens dadurch der

Ursache einer so großen Abwechslung der Epidemien auf die Spur zu kommen; so bemerke ich doch, daß ich es bisher um kein Haar weiter gebracht habe; denn ich nehme wahr, daß Jahre, welche der Witterung nach einander ganz ähnlich sind, dennoch von sehr ungleichen und verschiedenen Krankheiten beunruhiget werden, und umgekehrt. Die Sache verhält sich so: es giebt verschiedene Konstitutionen der Jahre, die weder von einer Wärme, noch Kälte, noch von einer Trockene oder Feuchte entspringen, sondern vielmehr von einer gewissen verborgenen und unbegreiflichen Veränderung in dem Innern der Erde abhangen, wovon die Luft durch solche Ausdünstungen verunreiniget wird, die den menschlichen Körper zu dieser oder jener Krankheit bestimmen, so lange nämlich die erwähnte Konstitution bestehet, die sich hernach nach Verlauf einiger Jahre verliehret und einer andern Platz machet. Eine jede dieser allgemeinen Konstitutionen führet ein besonderes und eigenes Fieber mit sich, welches außer derselben niemals zum Vorschein kommt; daher wir dergleichen Fieber **mehrere Jahre hindurch anhaltende, stillstehende oder Zeitfieber** *) nennen. —

Nebst diesem giebt es auch einige gleichsam **besondere Eigenschaften** ebendesselben Jahres, in welchem, obschon nach den offenbaren Eigenschaften der Luft solche Fieber, die sich nach der allgemeinen Konstitution des Jahres richten, mehr oder weniger epidemisch herumgehen, und entweder früher oder später einfallen; so nehmen doch dergleichen Fieber, die überhaupt alle Jahre sich einfinden, und die ich deswegen **unterschleichende oder unterlaufende Fieber** nenne, von diesem oder jenem

*) Stationaria.

nem kennbaren Verhältnisse der Luft hauptsächlich ihren Ursprung. Z. B. Das Seitenstechen, die Braune und andere dieser Art, welche meistens entstehen, wenn strenge und anhaltende Kälte gählings nachläßt, und in die Hitze plötzlich übergeht. Es kann also seyn, daß die kenntlichen Eigenschaften der Luft zur Hervorbringung jener Fieber etwas beitragen, die sich bei einer jeden Konstitution des Jahrs äußern; sicher aber haben sie auf diese andern keinen Einfluß, die einer gewissen Konstitution gleichsam eigen sind, und dieselbe zum besondern Grunde haben. — Jedoch muß man eingestehen, daß oben erwähnte Eigenschaften der Luft unsere Körper zur Erzeugung dieser oder jener epidemischen Krankheit mehr oder weniger vorbereiten; welches auch von jedem Mangel an den sogenannten Sechs nicht natürlichen Dingen *) zu verstehen ist.

Es ist aber zu bemerken, daß einige epidemische Krankheiten in diesem oder jenem Jahre sich regelmäßig und immer ganz gleich verhalten, mit nämlichen Umständen und gleichförmigen Zufällen fast bei allen die sie ergreifen, begleitet werden, und den nämlichen Ausweg nehmen. — Von diesen als den vollkommensten ihrer Art, muß man die wahre und

*) Die Sechs nicht natürlichen Dinge nennt man die Luft, Speise und Trank, die Ruhe und die Bewegung, den Schlaf und das Wachen, die Leidenschaften, das Ausgeführte und Zurückgebliebene; weil sie zu dem Wesen des Menschen nicht gehören, aber auch nicht widernatürlich oder schädlich sind; wenn sie jedoch überhand nehmen, geben sie zu verschiedenen Krankheiten Anlaß, und machen die gelegenheitlichen Ursachen aus.

Hierzu rechnen einige auch die äußerlich angebrachten Dinge, als die Bäder, Böhungen, Pflaster u. d. gl.

sichere Geschichte der epidemischen Krankheit herleiten und abhandeln.

Es sind aber noch andere Krankheiten zu andern Jahren, die zwar epidemische Krankheiten genannt werden, jedoch sehr heftig sind, und sich unter keine Regel bringen lassen; diese sind eigentlich bösartig, sowohl in Betracht der unsichern und sich augenscheinlich widersprechenden Zufälle, als auch der Art wegen, auf welche sie sich selbst loszumachen und zu endigen trachten. — Diese so große Verschiedenheit rührt daher, weil eine jede Konstitution Krankheiten hervorbringt, die von den gleichartigen Krankheiten, die zu einer andern Zeit herrschten, sehr abweichen, welches nicht nur bei Fiebern, sondern auch bei den meisten epidemischen Krankheiten statt findet.

Nicht genug, es ist noch ein anderer Gegenstand einer höhern Theorie, und so zu sagen, ein Spiel der ausschweifenden Natur übrig, da nämlich oft ebendieselbe Krankheit in ebenderselben Konstitution des Jahres in einer ungleichen und verschiedenen Gestalt sich zeiget, wenn man ihren Anfang, ihren höchsten Grad und die Abnahme betrachtet; was oft einen so wichtigen Punkt ausmachet, daß man daraus die Heilanzeige oder Indikation hat folgern und festsetzen müssen.

Ferner ist zu bemerken, daß alle epidemische Krankheiten in zwo Gattungen abgetheilet werden: in Frühlings-*) und Herbstkrankheiten **). Obwohl sich ereignen kann, daß sie zu einer jeden Jahreszeit entstehen, so müssen sie doch zu jener, es sey das Frühjahr oder der Herbst, gerechnet werden, welcher sie sich am meisten nähern. Denn es geschieht zuweilen, daß die Beschaffenheit der Luft mit einer

*) Vernos.

**) Autumnales.

einer der epidemischen Krankheiten dergestalt übereinstimme, daß diese die Menschen vor der Zeit befalle; und im Gegentheil kommen beide oft so wenig überein, daß der schon vorbereitete Körper erst in einiger Zeit darnach erkranket. — So oft ich mich also des Wortes Frühling oder Herbst bediene, so verstehe ich nicht genau jene Zeit, da der Tag und Nacht gleich sind.

Einige der epidemischen Krankheiten, die im Frühjahr regieren, kommen oft sehr zeitlich zum Vorschein, nemlich im Jänner, und wachsen allmählich an, bis sie zu Anfange des Frühlings zu ihrem vollkommenen Stande gelangen, wo sie dann nach und nach abnehmen, und sich zu Anfange des Sommers gänzlich verliehren, außer daß vielleicht sehr wenige davon noch hernach einen und andern angreifen. Hieher gehören die Masern *) und die dreitägigen Frühlingsfieber **), die zwar oft später als im Hornung ausbrechen, doch aber mit Anfange des Sommers zugleich aufhören. — Allein andere Krankheiten, die im Frühjahre entstehen, und von Tag zu Tag mehr einreissen, erreichen in der Herbstnachtgleiche ihre höchste Stufe, nach dessen Verlaufe sie allmählich nachlassen, und endlich, wenn die Winterkälte einfällt, gänzlch aufhören; dergleichen sind: die Pest ***) selbst, und die Pocken ****), in jenen Jahren nemlich, in welchen eine davon das Uebergewicht über die andern Krankheiten behauptet.

Die Gallenkrankheit *****) gehört unter die epidemischen Herbstkrankheiten, fängt im August an,

und

*) Morbilli.

**) Febres tertianae vernales.

***) Pestis.

****) Variolae.

*****) Cholera.

und endiget sich in der Zeit eines Monats. — Es giebt noch andere Krankheiten, die zu gleicher Zeit ihren Anfang nehmen, und bis gegen den Winter hinaus dauren: als die rothe Ruhr, die viertägigen und dreitägigen Herbstfieber, alle diese, wiewohl sie einige länger quälen, bei andern aber eher zu Ende gehen, verliehren doch meistens nach Verlauf zweier Monate sowohl den Namen als die Natur der Epidemie.

Was aber die Fieber insbesondere anlanget, ist zu merken, daß der größte Theil der anhaltenden Fieber in Ansehung der allgemeinen Beschaffenheit der Luft keinen Namen erhalten habe, und ihre Benennungen, wodurch sie von einander unterschieden werden, werden nur von einer beträchtlichen Aenderung des Bluts, oder einem sichtbaren Zufalle entlehnt. Daher werden sie Faulfieber — Bösartige — Petefchenfieber genannt. Da aber fast eine jede Konstitution, nebst dem Fieber, das sie hervorbringt, eine andere mehr epidemische und mit einem bekanntern Namen ausgezeichnete Krankheit auszubreiten vermag, als die Pest, Pocken, die rothe Ruhr u. d. gl., so sehe ich nicht ein, warum man nicht schicklicher dergleichen Fiebern von einer solchen Konstitution den Namen beilegen könnte, insoweit dieselbe eine von beiden diesen Krankheiten zu eben derselben Zeit, als sie entstehen, begünstiget, als von einer jeden Veränderung des Bluts, oder sonderbarem Zufalle, welcher verschiedenen Fiebern eben so gemein seyn kann. — Die Wechselfieber bekommen ihren Namen von dem Zwischenraume der Anfälle, und dieses Kennzeichen unterscheidet sie hinlänglich, wenn man zugleich auf die verschiedene Jahrszeiten, zu welchen sie ausbrechen, als den Frühling und Herbst, gehörig Acht hat. Wiewohl deren einige ihrer Beschaffenheit nach an

der

der Natur der wahren Wechselfieber Antheil nehmen, und dennoch durch kein einziges sichtbares Kennzeichen dafür erkennet werden können, als wenn zum Beispiele frühzeitig im Heumonate sich schon die Herbstwechselfieber einschleichen und überhand nehmen, so zeigen sie sich nicht gleich anfänglich in ihrer eigentlichen Gestalt, wie die **Wechselfieber** im Frühjahre, sondern sie gleichen den **anhaltenden Fiebern** in allen Stücken dergestalt, daß man sie von einander nicht unterscheiden könne, wenn man nicht beide auf das genaueste prüfet: läßt die Gewalt der Witterung allmählig nach, und kehret sie gleichsam wieder in die gehörigen Schranken zurück, so weisen sie sich in ihrer wahren Gestalt, und wenn der Herbst zu Ende geht, legen sie die Maske ab, und erscheinen offenbar so, wie sie schon im Anfange waren, nemlich als **dreitägige** oder **viertägige Fieber**, worauf, wenn wir Aerzte nicht genau Rücksicht nehmen, so werden wir zum großen Nachtheile unserer Kranken fehlen, indem wir dergleichen Wechselfieber für wahre anhaltende halten werden.

Ferner ist zu beobachten, daß, da mehrere dieser Krankheiten in dem nämlichen Jahre vorkommen, eine davon das Uebergewicht gewinne, und die andern gleichsam unter ihre Bothmäßigkeit bringe, so daß, wenn das herrschende Fieber zunimmt, die untergeordneten in ihrer Wuth nachlassen werden, und sobald jenes nachläßt, diese wieder ihre vorige Kraft erhalten. — Auf diese Art belästigen sie die Leute wechselweise, nachdem die Konstitution des Jahrs und die Beschaffenheit der Luft dieser oder jener mehr geneigt ist. — Jene Krankheit aber, die im Herbste, da Tag und Nacht gleich sind, am heftigsten wüthet, und die Menschen aufreibt, giebt der Konstitution des ganzen Jahres den Namen. Denn was immer für eine Krankheit in dieser Jahrszeit

einreißt, so erhält dieselbe die Oberhand über alle epidemische Krankheiten des nemlichen Jahres, und die übrigen zu gleicher Zeit vorkommenden richten sich nach derselben, so viel es ihre Natur zuläßt: wenn z. B. die Pocken in dieser Zeit am weitesten sich verbreiten, so nimmt auch ein Fieber, welches das ganze Jahr hindurch herumstreift, an jener Art der Entzündung Theil, welche die Pocken hervorbringt.

Diese beide Krankheiten greifen den Menschen fast auf die nemliche Art an, und ihre Hauptzufälle sind mit einander sehr verwandt, — (des Ausbruches der Pocken einzig ausgenommen, und dem übrigen, was davon abhängt,) — wie es aus dem großen Hange, sowohl zur Austreibung des natürlichen Schweißes, als des Speichels, in welchem beide übereinkommen, sattsam zu sehen ist. — Ebenfalls wann in besagter Zeit die rothe Ruhr vorzüglich herrschet, so wird das Fieber, welches in eben diesem Jahre die Menschen anfällt, nicht wenig ähnliches mit derselben haben, außer nur, daß jene die Krankheitsursache durch den Stuhlgang fortschaffe, und andere wenige Zufälle verursache. Dieß kann man auch hinlänglich daher leiten, weil sie beide die Kranken auf einerlei Art befallen, und bei ihnen Mundschwämmchen und sonst ähnliche Zufälle gleich hervorbringen. — Und gewiß ist die rothe Ruhr, von welcher hier gehandelt wird, eben das nemliche Fieber, nur mit dem Unterschiede, daß diese sich einwärts in die Gedärme begebe, und sich durch selbe einen Weg verschaffe. —

Es ist aber zu bemerken, daß diese Hauptkrankheit der Epidemie, welche in der herbstlichen Nachtgleiche wie ein reissender Bach alles verwüstet, bei herannahender Winterskälte wieder in sein Flußbett zurückkehre: da hingegen Epidemien der untern Klasse, die sich bisher nach jener gerichtet haben, um

solche Zeit heftiger werden, und die Oberhand erlangen, bis der besagte Beherrscher desselben Jahrs ihre Kräfte wieder überwältiget, und ihren Namen vertilget.

Letzlich ist zu beobachten, daß, so oft verschiedene Krankheiten wegen gewisser Beschaffenheit der Luft entstehen, dieselben ganz von einer andern Art sind, als die andern, die von einer andern Konstitution hervorgebracht werden, ob sie gleich einerlei Namen führen. Es mögen nun noch so viele Arten besonderer Krankheiten zu einer Zeit da seyn, so kommen sie doch in einer allgemeinen Ursache, von welcher sie alle herstammen, überein; nemlich in dieser oder jener besondern Beschaffenheit der Luft; und sie mögen ihrer Abwechslung und eigener Gestalt nach noch so sehr unterschieden seyn, so versetzet doch die allgemeine Beschaffenheit der Luft die schädliche Materie in einen solchen Stand, daß die vorzüglichen Zufälle, welche sich auf besondere Arten der Abführungen nicht beziehen, allen gemein sind; ja es stimmen alle auch hierinn überein, daß sie alle zu gleicher Zeit entweder heftiger werden, oder nachlassen.

Weiter ist zu bemerken, daß, in welchen Jahren diese verschiedenen Gattungen zu gleicher Zeit wüthen, alle in der Art ihres Anfalles und auch in den Zufällen übereinkommen.

Hieraus ist zu ersehen, wie verschieden und genau die Methode der Natur sey, derer sie sich zur Erzeugung der Krankheiten bedienet, und welche noch kein Mensch, wie ich dafür halte, durch gemachte Beobachtungen hinlänglich ergründet hat. Und aus diesem wenigen ist zu schließen, (weil der eigentliche Unterschied der gemeinen Krankheiten, besonders der Fieber, auf eine geheime und verborgene Beschaffenheit der Jahre sich gründet,) daß diejenigen umsonst

sich bemühen, welche die Ursachen verschiedener Fieber von einer in dem menschlichen Körper gehäuften Krankheitsursache herleiten. Denn es ist offenbar, daß jedermann, wenn er noch von so gesunder Leibesbeschaffenheit ist, und in gewisse Oerter unsers Landes kömmt, wo das Fieber regieret, in wenigen Tagen von demselben befallen wird; es ist aber kaum zu glauben, daß von der Luft in so kurzer Zeit in den Säften solcher Menschen eine so offenbare Veränderung verursachet werde. — Es ist nicht minder schwer, derlei allgemeine Fieber zu bekämpfen, taugliche Regeln festzusetzen, und gewisse Gränzen zu bestimmen, welche man nicht überschreiten dürfte, oder bei welchen man sich halten könnte. Bei dieser so dunkeln Sache halte ich nichts für rathsamer, als wenn neue Fieber sich zeigen, etwas zuzusehen, und nicht gleich, besonders zu starken Mitteln, sondern nur mit langsamen Schritten eilen, unterdessen aber auf ihre Art und Natur wohl Acht haben, wie auch, auf was für Mittel die Kranken sich besser oder übler befinden, um von diesen abzuweichen, und jener sich zu bedienen.

Mit einem Worte, alle Gattungen der Epidemien nach dem Unterschiede ihrer Erscheinungen in gewisse Klassen zu bringen, ihre eigentlichen Kennzeichen erforschen, und jeder eine eigene Heilart insbesondere angeben zu wollen, gleichwie es eine höchst wichtige Sache ist, und viele Zeit braucht, also wird auch, da man keine gewisse wenigstens noch nicht bekannte Ordnung der Jahre weiß, das Alter eines einzigen Arztes zu einer vollständigen Sammlung derley Beobachtungen vielleicht nicht hinreichen. — Jedoch, so schwer diese Arbeit immer ist, muß sie doch vorher unternommen werden, bevor man sich rühmen kann, daß man bei so vielfältigen Reihen der

Krank-

Krankheiten durch ihre Untersuchung etwas merkwürdiges geleistet habe.

Aber wie werden wir die Ursache verschiedener Gattungen der epidemischen Krankheiten angeben, welche nicht nur (wenigstens so viel wir wissen) ohngefähr einfallen, sondern auch in einem Jahre, oder in einer gewissen Reihe von Jahren, eben zu dem nemlichen Geschlechte gehören; in einem andern Jahre aber in der Gattung von einander unterschieden werden? — Keine Methode hat mir jemals so bequem geschienen, als jene, welche durch eine hinlängliche Reihe von Jahren selbe in eben der Ordnung beschreibet, wie sie auf einander folgten. — Damit ich nun dieses meinen Kräften gemäß verfertige, so will ich die Geschichte und die epidemischen Kuren, welche von dem Jahre 1661. bis 1676. (nemlich fünfzehn Jahre hindurch) wütheten, aus den genauesten Beobachtungen, so viel als es möglich war, der gelehrten Welt getreu mittheilen. —

Da es mir ganz unmöglich scheinet, daß ihre Wirkung oder der Ursprung und Ursache derselben von den offenbaren Eigenschaften der Luft hergenommen, und noch weniger von einer besondern Mischung des Geblüts und der Säfte, außer in soweit sie von einem geheimen Einflusse der Luft abhangen, angegeben werden könne: — Ja wenn es erlaubt ist zu sagen, da es noch viel weniger möglich ist, die Gattungen verschiedener Epidemien anzugeben, die von besondern Luftveränderungen entspringen; obwohl es sehr leicht wenigstens denjenigen scheinet, welche den Fiebern einen andern übelgegründeten und irrigen Beinamen zulegen, da sie nur die Veränderungen, welche in dem menschlichen Geblüth, oder in seinen Säften, durch diese oder jene Ausartung der Bestandtheilchen entstehen können, in Betrachtung ziehen. Auf welche Art, da wir der Na-

tur nicht folgen, welche die beste Führerin ist; sondern, da wir uns nur auf die Muthmaßungen verlassen, so werden wir so viele Gattungen der Krankheiten haben, als es einem jeden auszudichten gefällig seyn wird: doch nehme ich mir die Freiheit, die man einem Botaniker zwar nicht leicht verstattet, bei welchem in Beschreibung der Geschichte der Pflanzen auch das Zeugniß der Sinnen und die Aufrichtigkeit, nicht aber eine witzige Erklärung erfordert wird, ob er schon in diesem sehr mächtig seyn mag.

Jedoch wage ich nicht zu muthmaßen, daß ich in diesem, was ich hier vorbringe, schon alles erschöpft habe, vielleicht nicht einmal in Herzählung der ganzen epidemischen Familie; noch weniger nehme ich es über mich, zu behaupten, daß die Krankheiten, welche in obbesagten Jahren geherrschet haben, und so auf einander gefolget sind, wie ich es unten anführen werde, dieselben auch in künftigen Jahrhunderten die nemliche Ordnung behalten werden. Nur unternehme ich hier die Erklärung, wie sich die Sache vermittelst der Beobachtungen einiger Jahre verhalten habe, nemlich was diese Länder und die Stadt betrift, wo ich wohne, damit ich auch das meinige — wenn sich meine Kräften so weit erstrecken — zum Anfange eines Werkes beitrage, welches, falls mein Urtheil etwas vermag, zu dem größten Nutzen des menschlichen Geschlechts gereichen wird, wenn die Nachkömmlinge, welche in folgenden Jahren den Gang der Epidemien werden beobachten können, dieses Werk zur Vollständigkeit gebracht haben werden.

Drittes Hauptstück.

Die Beschaffenheit der Epidemien in London.

Im Jahre 1761. 62. 63. 64. *)

Im Jahre 1661. fiengen die Herbstwechselfieber, die man schon einige Jahre hindurch wahrgenommen hat, im Anfange des Julius aufs neue heftiger an zu wüthen — (besonders die bösartigen dreitägigen) — und erweiterten sich täglich; im August aber wütheten sie auf das heftigste, so daß sie in vielen Orten ganze Familien hinrissen, und eine sehr große Niederlage unter den Menschen verursachten; hernach aber nahmen sie allmählich ab, und bei einbrechender Winterskälte hörten sie gänzlich auf, denn im Oktober wurden nur wenige davon befallen. — Die Zufälle bei den hier zu verstehenden dreitägigen waren von den Zufällen der dreitägigen Wechselfieber anderer Jahre in diesem vorzüglich unterschieden: daß der Anfall heftiger, die

*) Constitutio epidemica Londini An. 1661. 62. 63. 64.

Zunge schwärzer und trockner, zwischen zween Paroxismen eine weniger kennbare Apyrexie; größere Mattigkeit und mehr verminderte Eßlust, ein starker Hang zu einem doppelten Anfall, überhaupt alle Zufälle heftiger, und die Krankheit selbst wider die Natur der Wechselfieber gefährlicher war. — Wenn etwas Aeltere oder Kachektische damit befallen wurden, denen zugleich durch eine Aderlaß, oder durch was immer für Ausleerungen die Kräften wären vermindert worden: diese wurden zwei bis drei Monate davon gequälet. Viertägige Fieber begleiteten die schon besagten, wiewohl seltner; da aber beide die Kälte nicht vertrugen (denn sie befielen keinen, der nicht schon vorhin damit behaftet war), so folgte ein anhaltendes Fieber darauf, welches von den Herbstwechselfiebern nur in dem unterschieden war, daß diese nur zu bestimmten Zeiten kamen, jenes aber beständig anhielt. Denn sie befielen die Kranken fast auf die nemliche Art, und diejenigen, welche an beiden krank lagen, hatten einen Reiz zum Erbrechen, mit einer Trockene der äußern Theile, einen Durst, eine schwarze Zunge; und es wurde die schädliche Materie am Ende der Krankheit durch Schweiß in beiden auf das geschwindeste herausgeschaffet. Auch konnte man schon aus diesem schliessen, daß dieses Fieber zu der Klasse der Herbstwechselfieber gehöre, weil es sich sehr selten bei annahendem Frühling sehen ließ. Es schien mir also, daß das besagte anhaltende Fieber gleichsam als ein kurzer Begriff der Wechselfieber; hingegen ein jeder Paroxismus ein kurzer Begriff des anhaltenden Fiebers sey, und der Unterschied war meistens in dem, daß die anhaltenden Fieber mit der nemlichen Hitze fortsetzten, mit welcher sie anfangs den Kranken befielen, bis sie sich endigten; die Wechselfieber aber abgetheilt und zu verschiedenen Zeiten diese Hitze voll-

zogen. — Wie lang aber besagtes Fieber sich schon äußerte, kann ich nicht bestimmen, weil ich mich bishero begnügte, nur auf die allgemeinen Zufälle der Fieber Acht zu haben, und noch nicht bemerkt habe, daß man selbe nach den verschiedenen Beschaffenheiten oder Zuständen der Jahre, oder auch nach den verschiedenen Zeiten des nemlichen Jahres unterscheiden könne. Dieses weiß ich doch, daß bis auf das Jahr 1665. nur eine einzige Gattung von anhaltenden Fiebern gewesen, und daß die Herbstwechselfieber, welche sich bis zu diesem Jahre häufig äußerten, auch hernach sehr selten zum Vorschein kamen.

Aber damit wir wieder zur Sache kommen: so hat jenes dreitägige Fieber, welches in besagtem Jahre weit und breit Verwüstungen angestellet, nach dessen Ende sich in engere Gränzen gezogen; in dem darauf folgenden Herbste aber hatten die viertägigen Fieber von andern epidemischen bei der nämlichen Beschaffenheit der Luft die Vorhand. — Wenn nach der Herbstzeit die viertägigen Fieber gewöhnlichermaßen abnahmen; so fiengen an die anhaltenden Fieber zu wüthen (die zwar unter dieser ganzen Zeit auch wiewohl seltener erschienen) und hielten bis auf den Frühling an. Auf diese folgten zu dieser Zeit die Frühlingswechselfieber, die aber auch zu Anfang des Maymonats verschwanden, und dann zeigten sich hie und da Pocken, welche bei Entstehung der Herbstepidemien — (ich verstehe anhaltende und viertägige Fieber darunter) — wieder Abschied nahmen. — In dieser Ordnung durchwanderten die epidemischen Krankheiten diese ganze Luftbeschaffenheit, und so folgten sie auf einander. — Ich werde von selben insbesondere und namentlich sowohl von diesen als auch von den Wechselfiebern reden,

sie mögen zu dem Frühling oder Herbst gehören, als zu welcher Zeit sich selbe hauptsächlich zu zeigen pflegten.

Ich werde mit dem anhaltenden Fieber den Anfang machen, welches mir unter allen Fiebern das vornehmste und gleichsam das Oberhaupt zu seyn scheint, weil die Natur in selben die fieberische Materie fast auf eine gleiche Art sowohl zur Verkochung führet, als die verkochte Materie zu einer gewissen und bestimmten Zeit fortschaffet. — Zudem kommt noch, daß, da jene Jahresbeschaffenheiten, welche den Herbstwechselfiebern günstig sind, auch in andern Jahren gewöhnlich sich öfters zeigen, als jene, welche die andern epidemischen Krankheiten befördern; so folget nothwendig daraus, daß das anhaltende Fieber, welches selbe begleitet, sich öfters einstelle.

Nebst den Zufällen, so sich bei den übrigen Fiebern einfanden, beobachtete man bei diesen Fiebern noch folgende: der Kranke lag meistens fast wie zum Sterben, hatte großen Eckel und Neigung zum Erbrechen, die Zunge war trocken und schwarz, man bemerkte große und gähe Niederschlagung der Kräften, mit einer Trockenheit der äußern Theile. — Der Urin war überall entweder dick oder dünn, welches beides ein Zeichen der Krudität ist. — Beim Abnehmen der Krankheit zeigte sich ein Durchlauf, wenn nicht vielleicht der Arzt diesem im Anfange vorgebeuget hat, durch welchen die Krankheit hartnäckiger wurde und länger dauerte. Allein solches hörte den vierzehnten oder ein und zwanzigsten Tag von selbst auf, zu welcher Zeit endlich sich die Krankheit bei einem Schweisse, oder vielmehr bei einer gelinden Ausdünstung brach. — Es zeigte sich auch die Verkochung des

Harns

Harns nicht eher; und so geschah es am gewöhnlichsten. — Wenn diese Krankheit ungeschickt behandelt war, so kamen auch noch andere Zufälle dazu. Aber sowohl alles dieses, als die Beschaffenheit der Krankheit, wird aus der besondern Heilart deutlicher erhellen, welche ich vormals bei diesem Fieber gebrauchte, und welche ich auch hier — (wenigstens so weit sie zu diesem Endzwecke dienlich ist) — so anführen werde, wie ich sie schon vorlängst durch den Druck bekannt gemacht habe. Denn damals wuste ich noch nicht, daß es in der Natur noch andere Gattungen der Fieber gäbe.

Viertes Hauptstück.

Anhaltendes Fieber*).

Von dem Jahre 1661. bis 1664.

I.

Erstens zwar bemerke ich, daß die unordentliche Bewegung der Blutmasse dieses Fiebers entweder Ursache oder Gefährte sey, und von der Natur, oder einer fremden Materie, so in selber eingeschlossen und ihr feindselig ist, erwecket werde; entweder damit sie abgesöndert, oder aber das Geblüt in einen neuen Stand versetzet werde.

Und aus dieser Ursache gefällt mir der Ausdruck Bewegung besser, als die Gährung oder Aufwallung; weil selber allen Wortstreit aufhebet, welchen vielleicht dergleichen Ausdrücke veranlassen könnten, welche, obschon sie eine eben so bequeme Erklärung zulassen, manchen dennoch härter und uneigentlich zu seyn scheinen. — Denn obschon bei den Fiebern die Bewegung des Bluts bisweilen der Gährung vegetabilischer Säfte, bisweilen auch einer Aufwallung ähnlich ist, so giebt es doch viele, welche dafür halten, daß diese von denselben auf mehrere Arten unterschieden sey. — Von der Gäh-

rung

*) Febris continua An. 1661, 62, 63, 64.

rung wollen wir ein und anderes Beispiel nehmen: Erstens: obschon gährende Säfte eine gewisse Weinart so anzunehmen pflegen, daß man aus selben durch das Destilliren einen brennenden Geist herausbringe, oder leicht zu Essig werden, der besonders scharf ist, und im Destilliren einen sauren Geist darstellet; so behaupten sie dennoch, daß keine von diesen beiden Veränderungen in dem Geblüte bishero beobachtet worden sey.

Hernach wollen sie bemerket haben, daß bei weinartigen Säften die Gährung und Reinigung zu gleicher Zeit und fast mit der nämlichen Geschwindigkeit geschehe; die Reinigung aber des Geblüts bei den Fiebern mit der Hitze sich nicht einfinde, sondern erst darauf folge; was bei dem fieberischen Paroxismus, der sich durch Schweiß endiget, mit Augen gesehen werden kann.

Was aber die Aufwallung betrift, da scheinet ihnen dies Gleichniß schwerer, weil die Erfahrung sehr wider selbe streitet; denn in vielen Fällen ist die Aufwallung des Bluts nicht so unbändig, daß sie diesen Namen verdiente. — Aber wie es immer sey — (denn ich will mich in einen solchen Streit nicht einlassen, weil diese Ausdrücke Gährung und Aufwallung bei den neuern Aerzten schon meistens im Gebrauche sind) — so habe ich keinen Anstand genommen, mich derselben auch bisweilen zu bedienen, weil es aus dem schon oben gesagten erhellet, daß diese Ausdrücke bei gegenwärtiger Abhandlung nur Deutlichkeit halber gebraucht werden.

Daß diese fieberhafte Bewegung des Bluts von einer gewissen ungleichen oder heterogenischen Materie entstehe, welche der Natur zuwider ist, und daher auf ihre Absönderung dringet, bezeugen alle Fieber, bei denen ein Ausschlag vorhanden ist, als bei welchen durch Hülfe der Geblütsaufwallung der in

dem Leibe verborgene und übelbeschaffene Unrath an die Haut getrieben wird.

Meines Erachtens ist es nicht weniger bekannt, daß die fieberische Geblütsbewegung oft (ich will nicht sagen öfters) nur dahin ziele, daß selbes in einen neuen Stand versetzet werde, und daß ein Mensch, der auch ein reines und unangestecktes Blut hat, mit einem Fieber befallen werden könne, wie wir aus einer vielfältigen und oft wiederholten Beobachtung wissen, daß sich dieses bei gesunden Körpern ereignet habe, wo gar keine Krankheitsanlage weder wegen Vollblütigkeit und Beschaffenheit der Säfte zu finden war, noch sonst eine veränderliche, ungesunde und böse Eigenschaft der Luft, die zum Fieber einen Anlaß gegeben hätte. Nichtsdestoweniger, wenn etwan eine besondere Veränderung der Luft, der Lebensordnung, oder der übrigen nicht natürlichen Dinge, wie man sie nennet, geschieht, sind derlei Personen eben den Fiebern ausgesetzt, weil ihr Blut in einen andern Stand zu kommen trachtet, welchen eine solche Luftbeschaffenheit oder die Nahrung erfordert; keinesweges aber, weil in dem Geblüte befindliche verdorbene und schädliche Theilchen einen Reiz verursachen und das Fieber erregen. Dessen ohngeachtet aber zweifle ich nicht, daß jene Materie verdorben ist, welche nach der fieberischen Bewegung bei Reinigung des Geblüts feierlich ausgeworfen wird; wenn auch das Geblüt vor diesem Zustande gut beschaffen war, worüber man sich eben so wenig verwundern darf, als daß einige Theilchen verderben, und stinkend werden, nachdem sie in dem Leibe eine starke Veränderung gelitten, und schon von den übrigen abgesondert worden. —

II.

Zweitens halte ich dafür, daß eine wahre und richtige Indikation, welche bei dieser Krankheit zu machen ist, auf dieses ankomme, daß eine der Natur angemessene Bewegung des Geblüts erhalten werde; auf solche Art nämlich: daß selbe nicht auf einer Seite zu viel glimme, woraus gefährliche Zufälle zu entstehen pflegen, andererseits aber nicht allzu schwach werde, als wodurch die Ausschaffung der kranken Materie verhindert, oder aber der Trieb des Geblüts, welches sich in einen neuen Stand versetzen will, vermindert würde. — Man mag nun den Ursprung des Fiebers entweder dem Reize einer fremden Materie, oder aber dem Blute, welches nach einem neuen Stand trachtet, zuschreiben; so fällt doch die Indikation in beeden Fällen auf eins hinaus. — Diese Grundsätze vorausgesetzet fange ich die Methode der Heilung auf solche Art an:

So oft ich mit Kranken zu thun habe, derer Geblüt entweder für sich selbst schwächer ist (wie gemeiniglich bei Kindern), oder die gehörige Menge der Lebensgeister nicht besitzet (wie bei bejahrten Leuten, und auch bei Jünglingen, die durch lange Krankheit abgemattet worden sind), enthalte ich mich allemal vom Aderlassen. Denn wenn ich diesen eine Aderlaß verordnete, so würde das Geblüt, welches ohnedem schwach ist, durch eine solche Verminderung zur Abschäumung ganz untüchtig seyn; aus welchem eine Zerrüttung der ganzen Masse und daher vielleicht der Tod des Kranken erfolgen würde; eben als wenn man das Gähren des Biers oder eines andern Mostes zur Unzeit stillet, wo derlei flüssige Dinge meistens verderben. Denn die Natur kann sich mit solchen Theilchen nicht mehr vertragen, welche sie schon einmal auszuwerfen angefangen hat, und

wel-

welche, ob sie gleich, so lang sie noch mit der übrigen Blutsmasse gleichförmig vermischt gewesen, rein und gut waren, jetzt aber faul und die übrigen Säfte ebenfalls anzustecken fähig geworden sind. — Obwohl mir nicht unbewust ist, daß Kranke, welche durch unbesonnenes Blutlassen geschwächet worden, durch schickliche herzstärkende Mittel bisweilen erhalten, und das Geblüt wieder in Stand gebracht werde, in welchem es seine Abschäumung zu verrichten fähig ist. Doch ist es besser nicht verwundet, als nach der Verwundung geheilet zu werden. —

Wenn mir aber im Gegentheile Kranke vorkommen, derer Blut anders beschaffen ist, als z. B. bei jungen starken Leuten, die ein sanguinisches Temperament haben; da fange ich vor allem andern mit der Aderlaß an, die man, außer den Fällen, die ich unten anführen werde, nie ohne Nachtheil ihrer Gesundheit unterlassen darf. — Denn sonst stünde nicht nur eine große Gefahr, wegen allzuheftigem Aufwallen des Bluts, eine Hirnentzündung, Seitenstechen und andere dergleichen Entzündungen dem Kranken bevor, sondern es würde auch wegen der großen Menge der Umlauf des Bluts gehemmet, und die ganze Masse so zu sagen erstickt.

Was die Menge oder das Maaß des Bluts betrift, so pflege ich nur so viel Blut zu lassen, als ich erachte, daß ich den Kranken von seinem Ungemache, welchem er wegen der heftigen Bewegung unterworfen ist, befreien kann. Die Hitze aber mäßige ich hernach durch dieses, daß ich die Aderlaß entweder wiederhole oder unterlasse, — mich von herzstärkenden und warmen Mitteln enthalte, oder damit fortfahre; — und den Leib öfne oder stopfe, nachdem ich bemerke, daß diese Bewegung entweder zu brausend oder zu schwach sey.

Nach

Nach der Aderlaß — (wenn sie nämlich nach obigen Fällen nöthig ist) — forsche ich fleißig nach, ob der Kranke beim Anfange des Fiebers ein Erbrechen, oder eine Neigung dazu gehabt habe. Wenn dieses ist, so verschreibe ich ein Brechmittel, wenn nicht etwa das zarte Alter oder eine beträchtliche Schwäche des Kranken solches widerrathet. — Denn ein Brechmittel, wenn der Kranke zum Brechen geneigt war, ist so nothwendig, daß, wenn diese Feuchtigkeit nicht ausgetrieben wird, aus selber die größten Beschwernisse entstehen, welche den Arzt durch die ganze Heilungszeit in die größte Verlegenheit setzen, und den Kranken in eine nicht kleine Gefahr stürzen werden. Eine der vornehmsten und gewöhnlichsten Folgen ist der **Durchlauf**, welcher sich meistens bei der Nachlassung des Fiebers äußert, so oft die Brechmittel, wenn solche die Indikation anrieth, unterlassen worden sind.

Denn wenn die Natur beim Fortgange des Fiebers die böse Feuchtigkeit in dem Magen ein wenig verkochet, und in die Gedärme getrieben hat; so werden dieselben von solcher scharfen Feuchtigkeit, welche beständig von dem Magen wie aus einer Quelle dahin fließet, also zerfressen, daß der **Durchlauf** erfolgen muß. — Doch habe ich bei **Entzündungsfiebern**, die man insgemein für **bösartig** hält, beobachtet, daß die Unterlassung eines Brechmittels, wiewohl der Kranke vorher einen Hang zum Brechen hatte, nicht nothwendig, wie bei diesem Fieber, einen Durchbruch nach sich ziehe; aber hievon wollen wir in dem Folgenden mehreres anführen.

Die Gefahr eines solchen Durchlaufs bestehet in dem, daß der Kranke, der ohnedem durch die Krankheit schon genug entkräftet ist, ferners noch mehr entkräftet werde, und nebstbei, welches seine Gefahr noch mehr vergrößert, bei Abnahme des Fie-

bers, zu welcher Zeit sich das Blut zusammenbegeben und reinigen sollte, durch diesen Abfluß völlig verhindert werde, die Abschäumung zu verrichten.

Um aber niemanden in Zweifel zu lassen, daß vielleicht jene im Magen eingewurzelte und durchs Brechmittel nicht ausgeleerte Feuchtigkeit hernach dieses Uebel — (den Durchlauf meine ich) — gleichsam nachstellend anrichte; so muß man die Sache genau untersuchen, und man wird jederzeit beobachten, daß, wenn das Fieber mit einem Durchlauf begleitet ist, der Kranke allezeit im Anfange der Krankheit einen Reiz zum Erbrechen gehabt hatte, und ihm kein Brechmittel eingegeben war. — Auch wird man finden, daß wenn auch dieser Reiz zum Uebergeben schon lange aufgehöret habe; der Durchlauf dennoch gleich nach gegebenen Brechmitteln größtentheils sich augenblicklich stille, wenn es nur die Kräfte des Kranken zulassen. Und ich habe öfters bemerket, daß, wenn der Durchlauf schon einmal angefangen hat, die zusammenziehenden Mittel, man mag sie innerlich oder äußerlich gebraucht haben, zur Stillung desselben wenig oder gar nichts nützten.

Das Brechmittel, dessen ich mich zu bedienen pflege, ist folgendes:

℞. Infus. Croc. Metall. drach. vj. *)
Oxymel Scillit. **)
Syr. Scab. comp. $\overline{aa.}$ unc. ß. ***)
M. F. Emet.

Nimm des Aufgusses von Metallensafran anderthalb Loth, Meerzwiebelhonig, zusammengesetzten Scabiosensyrup von jedem ein Loth.

Mische es zu einem Tränkchen.

Die-

Dieses lasse ich zwo Stunden nach einer mässigen Mahlzeit nehmen. — Damit aber das Erbrechen

*) In dem alten Londner Dispensatorium kömmt dieses Infusum unter dem Namen *Vinum benedictum*, sonst auch *aqua benedicta Rulandi* vor, in dem neuen heißt es: *Vinum antimoniale*. In unsern Officinen ist es nicht vorhanden, weil man es allezeit, oder wie man sich auszudrücken pflegt, ex tempore verfertigen kann, nämlich man gießt auf drey Gran Metallsafran croci metallor. oder Spießglasleber anderthalb Loth weißen Wein, und läßt es über Nacht stehen, dann seihet man es durch: und mit Syrup angenehm und süß gemacht, wird es dem Kranken gereichet. Eben aus diesem Grunde setzte der Sydenham zu diesem Infusum den Syrup Scab. comp., statt welchem man den Syr. Cort. aur. verschreiben kann.

**) Das Oxymel Squillitic. scheinet nicht allein den Endzweck zu haben, den Aufguß angenehm zu machen, sondern durch den ekelhaften Geschmack das Brechen noch mehr zu befördern, wenigstens ist es ein gutes Brech- und schleimauflösendes Mittel für schwache und kleine Kinder, wenn man zwei oder drei Quentchen oder auch mehr im Wasser auflöset und solches löffelweis nehmen läßt, wornach sich ohne Gefahr sogar die Säuglinge brechen, und man kann vielleicht durch dieses, wenn man es in einer stärkern Gabe reichet, den Wunsch des Sydenhams erfüllen; Da er ein sicheres Brechmittel für Kinder ausfindig zu machen wünschet, und sich über diesen Mangel beschweret, wie gleich folgen wird.

Sonst hat man in den Apotheken zu diesem Ende Becher aus dem Vitro antimonii verfertiget, weil solche bei der Infusion vor ihrem Wesen nichts verliehren, wobei nur auf die Dosis des Weines zu sehen ist; denn ein Scrupel z. B. von Vitro antimonii (Spießglas) theilet einigen Maaßen Wein eben die Kraft als eine Unze mit. Die gewöhnliche Dosis des Weines ist daher 6 Quentchen bis 4 Loth, die man in solche Becher, oder auf ein Stück Spießglas aufgießet, des

chen sicherer und glücklicher erfolge, so verordne ich sechs oder acht Seidel Biermolken *) in Bereitschaft zu halten, weil solche Mittel gefährlich sind, wenn sie nicht hinlänglich verdünnet werden. So oft sich der Kranke übergeben und zu Stuhle gegangen, muß etwas darauf getrunken werden: wodurch dem Bauchgrimmen vorgebeugt, und das Brechen erleichtert wird.

Oft habe ich mich verwundert, wenn ich manchmal die ausgebrochene Materie aus Neugierde untersuchte, warum die Kranken so merkliche Linderung nach einem Erbrechen fühlen; da doch jenes, was sie herausbrachen, weder in einer beträchtlichen Menge, noch übel beschaffen war. Denn nach geendigtem Brechen pflegen sich jene wüthenden Sym-

Morgens abseiht, und auf einmal nehmen läßt. Solche Aufgüsse sind heut zu Tage nicht mehr im Gebrauche, sondern man bedient sich mit größerm Vortheil des Brechweinsteins in Pulver zu 3, 4 Gran mit 10 Gran Krebsaugen oder Zucker vermischt, oder man löset nach Vorschrift des Herrn Baron von Störk 6 Gran von Brechweinstein (tartar. emet.) in 12 Loth Brunnenwasser auf, und mischet 2 Loth Sauerhönig bei. Davon giebt man alle halbe Stund zween Löffel voll, bis sich der Kranke genug erbricht. Diese Formel verdient auch vor andern den Vorzug, weil es bei dem Arzte stehet, die Kranken nach Gutachten mehr oder weniger auszuleeren, und allen Umständen, als den Kräften, Alter, auf solche Art leicht anpassend zu machen.

*) Dieses Getränk ist in England sehr im Schwange, heißt auch sonst ein Posset, Zithogala, und ist nichts anders als eine Molke oder Käswasser, welches mit Bier verfertiget wird; nämlich es wird zur siedenden Milch Bier gegossen, welches die Milch gerinnen macht, dann sondert man den Topfen oder Käse ab, seiht die Molke durch, und verwahret sie zum Gebrauche.

Symptomen — (der Eckel z. B. die Angst, die Unruhe, traurige Seufzer, Schwärze der Zunge u. d. gl.) — die den Kranken sehr quälten, und die Umstehenden erschreckten, nachzulassen, und das übrige der Krankheit erträglicher zu werden.

Dieses muß hier nicht außer Acht gelassen werden, daß wenn der Zustand des Kranken beides vonnöthen hat — (nämlich die Aderlaß, und ein Brechmittel) — es die Vorsicht erfordere, die Aderlaß vor dem Brechen vorauszuschicken; denn sonst, wenn die Blutgefäße ausgedehnt sind, ist zu befürchten, daß nicht durch das gewaltige Anstrengen beim Brechen die Lungengefäße zerrissen, oder das Hirn verletzet werde; indem das Geblüt mit Ungestüm gegen den Kopf schießt, und den Kranken mit Schlag berühren und tödten kann. Hievon könnte ich mehrere Beispiele anführen, allein ich will es itzt unterlassen, und begnüge mich nur mit dem, daß ich erinnert habe, wie behutsam man in diesem Falle verfahren müsse.

Sollte jemand fragen: zu welcher Zeit des Fiebers ein Brechmittel anzuwenden sey, so sage ich, gleich im Anfange des Fiebers, wenn man die freie Wahl hat: denn dadurch wird man erhalten, daß der Kranke von jenen erschrecklichen Zufällen, so von den üblen Säften in dem Magen und von der in den benachbarten Orten angehäuften Unreinigkeit ihren Ursprung haben, befreiet werde. Es wird vielleicht sogar die Krankheit so zu sagen in ihrer Geburth erstickt, die sonst mit großer Gefahr des Kranken sich vermehren und lang anhalten würde; wenn sie nämlich durch diese Säfte unterhalten gewesen wäre, die entweder in die zweiten Wege übergehen und sich mit dem Blute vereinigen, oder durch die Verzögerung mehr verderben, eine giftige Art annehmen, und das durchfließende Geblüt mit ihren

bösartigen Dünsten anstecken. — Und damit ich nicht weiter ausschweife, so kann uns die Gallenkrankheit zu einem Beispiele dienen. Denn es geschieht bisweilen, daß einige bei dieser Krankheit das Erbrechen vor der Zeit stillen wollen; — (es mag dieses mit dem Laudanum geschehen, oder mit zusammenziehenden Mitteln) — und wenn sie dieses gestillet hatten, noch eine große Menge von eben so gefährlichen Uebeln erfolge. Denn die scharfe und verdorbene Säfte, deren Austreibung man ein wenig vor sich gehen lassen sollte, damit sie genugsam ausgeleeret würden, werden auf solche Art eingeschlossen und zurückgetrieben, welche sodann in dem Geblüte ihre Kraft und Wuth ausüben, und ein Fieber erregen, welches gleichwie es bösartig und mit heftigen Zufällen begleitet zu seyn pflegt, so wird man es auch kaum, außer mit einem Brechmittel, heben können, wenn auch der Kranke sonst keine Neigung zum Brechen hat. Wenn man aber zum Kranken etwas später berufen wird, und daher nicht die Gelegenheit hat, gleich im Anfange des Fiebers ein Brechmittel zu verordnen; so halte ich es doch für nöthig, ein solches zu was immer für einer Zeit der Krankheit anzuordnen, wenn nur die Kräften des Kranken nicht so geschwächet sind, daß er es nicht mehr vertragen kann. Ich habe sogar kein Bedenken getragen, den zwölften Fiebertag ein Brechmittel zu geben, wenn auch dem Kranken nicht mehr brecherisch war; und dieses zwar nicht ohne Nutzen, denn durch dieses habe ich den Durchlauf gestillet, welcher das Geblüt verhinderte, sich abzuschäumen. Ja ich würde sogar nicht zweifeln, noch später das nämliche zu thun, wenn es die verlornen Kräfte nicht verbietheten.

Wenn das Brechen geendigt ist, so bin ich auf den Abend immer besorgt, jede Unordnung der Säfte, wel-

welche das Brechmittel veranlaßte, zu stillen und zu besänftigen, daher verordne ich Abends oder zur Schlafzeit ein beruhigendes Tränkchen, als z. B.

℞. Aqu. papav. rhaead. unc. ij.
— Mirab. dr. ij. *)
Syr. de. Mecon.
— papav. errat. aa. unc. ß.
M. F. Haustus.

Nimm Klapperrosenwasser 4 Loth, Wunderwasser (aqua mirabilis) ein halbes Loth, Mohnsaftsyrup und Klapperrosensyrup von jedem ein Loth, mische es zu einem Tränkchen.

Allein wenn wegen Verlust des Geblüts, welchen der Kranke während der Heilungszeit gelitten hat, oder wegen des öftern Brechens und vielen Stuhlgänge, so von dem Brechmittel verursachet worden; oder wegen der gegenwärtigen Nachlassung, der Schwäche desselben, und des langen nun aber abnehmenden Fiebers wegen in Hinkunft keine allzu-

*) Dieses Wunderwasser besitzet keine narkotische Kraft, und trägt daher zur Beruhigung der Geister und den im Leibe erweckten Unruhen nichts bei, außer daß es den Magen ein wenig stärket und ihm den vorigen Ton gicb: denn es ist eigentlich kein Wasser, sondern ein guter mit aromatischen Kräutern, Zimmet, Nelken u. s. w. angesetzter und abgezogener Franzbrandtwein, und ist von unserm aromatischen Geiste (spiritus aromaticus) nur darinn unterschieden, daß es in etlichen nicht viel bedeutenden Ingredienzen und in deren Verhältnisse varirt, wie man es in dem alten Londner Dispensatorium sehen kann. Da sie folglich in der Hauptsache übereinkommen, so kann man denselben statt dieses Wassers mit allem Recht brauchen; denn es besitzen beide aromatische herzstärkende Kraft.

große Aufwallung mehr zu besorgen ist; dann kann man ohne alle Furcht statt des vorgeschriebenen Tränkchens eine ziemlich starke Dosis entweder von Lachenknoblauchlatwerge *) allein, oder mit Beisatze eines herzstärkenden Wassers geben. Und dies ist zwar ein treffliches Heilmittel, wenn es nur in so großer Menge genommen wird, daß man es als eine wahre Medicin und nicht als einen bloßen Namen betrachten kann.

Bevor ich aber von den Brechmitteln zu reden aufhöre, so darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß es gar nicht sicher sey — (wenigstens bei diesem Fieber), — Kindern, oder jenen, die noch unter dem Jünglingsalter sind, ein Brechmittel aus dem Aufgusse des Metallensafrans **) wiewohl auch nur in sehr geringer Quantität zu verordnen. — Ich wünschte zwar, daß uns anstatt dessen andere mehr sichere, aber auch genug kräftige Mittel bekannt wären, welche diese Feuchtigkeit, die bei der Abnahme des Fiebers fast allezeit mit einem Durchlaufe drohet, vom Grunde gleichsam mit der Wurzel herausreissen könnten; oder wenigstens, daß man diese scharfe Materie und ihre ätzende Kraft durch ein schickliches Mittel also vermindern und auflösen könnte, daß sie nicht mehr im Stande wäre, einen Durchlauf zu erregen. — Dieses fiel mir auch oft beschwerlich vor, daß, wenn man mich zu Kindern und Knaben, so mit Fieber behaftet waren, berufte, und ich die Anzeige fand, die mir solche Mittel zu ergreifen anrieth, durch derer Gebrauch man sie aller Gefahr entreissen und in Sicherheit setzen könnte, ich selbe doch zu verordnen nicht wagen durfte,

*) Diascordium.

**) Infus. Croc. Metallor.

durfte, weil ich einen unglücklichen Ausgang befürchtete. — Bei Erwachsenen aber habe ich bisher noch keinen Schaden wahrgenommen, wenn man nur das Brechmittel mit vorbesagter Behutsamkeit anwendet.

Wenn das Brechen vorüber ist, so pflege ich zu untersuchen, ob nicht, ohngeachtet der vorgegangenen Ausleerungen das Blut noch so aufwalle, daß man es noch ferner einzuschränken und zu besänftigen benöthiget sey; oder aber, ob es so schwach geworden, daß man es erfrischen müsse; oder endlich, ob die Gährung, die zu einem gehörigen Grad gestiegen, sich selbst ohne Gefahr des Kranken überlassen werden könne. Von allen diesen muß ich ein und anderes insbesondere melden.

Dahero, wenn das Geblüt so sehr aufwallet, daß man entweder eine Hirnentzündung, oder einen andern gefährlichen Zufall, der von der allzuheftigen Aufwallung des Bluts entstehet, befürchten muß, so lasse ich ihm den Tag nach dem Brechen eine Klistir geben, z. B.

℞. Decoct. communis pro Clystere lib. j. *)
Syr. Violar.
Sachari culinaris ā. unc. ij. **)
M. F. Enema.

*) Dieses Dekokt ist ein blos erweichender Absud; man hat nämlich zu Sydenhams Zeiten mehrere Ingredienzen dazu genommen, als Papeln (Fol. Malvae), Veilchen (Violarum), Mauerkraut (Parietariae), Bete (Betae), Bengelkrautblätter (Mercurialis) von jedem eine Handvoll, Chamillenblumen (Chamaemeli) so viel man mit drei Fingern faßt; Fenchelsaamen (Seminis foeniculi) zwei Loth, Leinsaamen (Seminis Lini) zwei Quentchen, dies ward in hinlänglicher Menge Wasser bis auf ein Pfund eingesotten. Die heutigen

Engs

Nimm des gewöhnlichen Absudes zum Klistir ein Seidel, Veilchensyrup und gemeinen Zucker von jedem vier Loth. Mische es zu einer Klistir.

Dieses lasse ich nach Verschiedenheit der Umstände wiederholen, wodurch oft geschieht, daß das Geblüt Luft bekomme und sich abkühle, folglich die Aufwallung nach und nach aufhöre. Bisweilen geschieht es dennoch, daß man die Aderlässe ein oder zweimal wiederholen muß, nemlich bei denen, so vollblütig, ein sanguinisches Temperament haben, und im blühenden Alter sind, oder welche sich durch allzustarken Gebrauch des Weines in ihrem Geblüte eine phlogistische Eigenschaft oder Anlage zur Entzündung zugezogen haben. Man hat aber meistentheils eines so gewaltigen Mittels als wiederholte Aderlaß ist nicht vonnöthen; sondern man kann, wenn man die oben angeführten Fälle ausnimmt, das Aufwallen durch Klistire genug dämpfen. Daher, wenn das Geblüt zu stark erhitzt ist, und aufwallet; verordne ich alle Tag, oder allen zweiten Tag, nachdem es der Umstand fodert, eine Klistir, und so fahre ich

Engländer haben es etwas einfacher gemacht, und nehmen nichts als Folia Malvae, Folia Chamaemeli und Foeniculi zu diesem Dekokt. Zu diesem Ende kann man 4 Loth von den erweichenden Species (Species emollientes) nach unserem Wiener Dispensatorium nehmen, und mit hinlänglicher Menge Wasser bis auf ein Pfund einkochen lassen.

**) Hier habe ich zu erinnern, daß die Syrupen nicht gut in Klystiren gegeben werden, da sie zu dieser Art Mitteln zu kostbar sind, und da man es so zu sagen eine kleine Verschwendung nennen könnte; daher kann dieser Syrup ausbleiben, anstatt dessen man die Dosis des Zuckers in etwas vermehren kann.

ich ohngefähr bis auf den zehnten Tag der Krankheit fort. Jedoch, wenn der Kranke schon viel Blut verlohren hat, oder schon bei Jahren ist, alsdann gebe ich keine Klistir, wenn auch das Geblüt noch immer so sehr aufwallet. Denn in diesem Falle, gleichwie gar nichts zu befürchten ist, daß durch Unterlassung der Klistiren die Aufwallung so weit anwachsen wird, daß ein beträchtlicher oder gefährlicher Zufall daraus entstehen könne; so ist es doch gewiß, daß durch deren Gebrauch die Gewalt und Stärke, oder so zu sagen der Ton des Geblüts (obschon uneigentlich) geschwächet werde; so zwar, daß, besonders bei den Alten (denn diesen nützen die Klistire nicht so viel wie den Jungen) die Natur in ihrem Unternehmen unterbrochen und verhindert wird. Wenn zwar Ader geöfnet, aber nicht viel Blut herausgelassen worden, so fahre ich öfters besagtermassen bis gegen den zehnten, mehr oder weniger bisweilen auch bis den zwölften Tag mit Klistiren fort; besonders bei jenen, denen ich nicht getraue das Blut zu vermindern. Denn es giebt Kranke, welche nach dem Herbstwechselfieber (sie mögen nun drei- oder viertägig seyn) aus Mangel der Ausleerung am Ende der vorigen Krankheit in ein hitziges Fieber verfallen; läßt man diesen zur Ader, so ist zu befürchten, daß der Unrath, der sich durch die vorhergegangene Gährung abgesöndert und irgendwo angesetzt hat, nicht wieder in das Blut eingesogen werde und neue Verwirrung erwecke. In solchen Fällen bediene ich mich lieber der Klistire statt der Aderlaß, und zwar bis auf den zwölften Tag, wenn der Kranke jung und die Gährung zu heftig ist.

Zweitens im Gegentheile, man mag Ader gelassen haben oder nicht, wenn das Aufwallen des Geblüts gar zu matt ist, folglich eines Reizes bedarf, damit es der Natur helfen könne; so glaube ich,

daß man sich noch vor dem zehnten Tag, und noch weit mehr, wenn selber schon verflossen, vom Klistiren gänzlich enthalten solle. — Denn warum sollte man sich bemühen, die ohnehin schwache und gehemmte Wallung noch mehr zu unterdrücken? Wenn man sich nach dieser Zeit, nemlich bei Abnahme der Krankheit, dennoch der Klistire bedienet, so ist es eben so ungereimt und wider alle gesunde Vernunft, als wenn man einem gährenden Bier die Luftlöcher zu weit eröfnen wollte: denn durch eine solche Eröfnung wird die Natur gehindert, daß sie mit vereinigten Kräften an der Absönderung der Krankheitsmaterie nicht arbeiten könne. Nachdem also durch schickliche Ausleerungen der Kranke außer der Gefahr gesetzt ist, was nämlich die Zufälle betrift, die aus allzuheftiger Wallung entstehen; oder wenn die Krankheit schon im Abnehmen ist, je mehr ich ihm den Leib verschlossen halten kann, desto mehr bring ich ihn aus der Gefahr; — weil nämlich die Verkochung der fieberischen Materie dadurch gelind und mild geschieht. Daher wenn die vorherige Ausleerungen entweder in dem Geblüte gleichsam eine Schlaffe verursachet haben, oder zu verursachen drohen, oder aber, wenn der Kranke vor der gehörigen Zeit vom Fieber befreiet worden, und wenn es zu seiner Periode gekommen; da will ich nicht nur keine Klistire mehr gebrauchen, sondern halte dafür, man müsse seine Zuflucht zu herzstärkenden Mitteln nehmen; und trachte alsobald den Leib zu verstopfen.

Was die herzstärkende Mittel betrift, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß sie sehr schädlich sind, wenn man sie allzufrüh gebrauchet — (denn, wenn noch nicht zur Ader gelassen worden, so ist zu befürchten, daß nicht die noch zu rohe Materie in dem Hirnhäutchen oder Rippenfelle sich ansetze) — daher bin ich allzeit besorgt, daß keine herzstärkende

Mittel

Mittel gegeben werden, wenn entweder gar kein Blut, oder nur sehr wenig gelassen worden, auch sonst keine beträchtliche Ausleerung geschehen, wenn der Kranke noch jung und kräftig ist; denn ich sehe nicht ein, warum sein Geblüt, welches für ihm ohnehin in hinlänglicher Menge da ist, zu seinem Verderben noch vermehrt werden sollte. Es ist aber hinlängliche Menge Blut da, und brauchet keine weitere Aneiferung, so lang häufige Ausleerungen seine natürliche Wärme nicht vermindert haben. Bei solchen Kranken entstehen herzstärkende Mittel innerlich von selbsten, und jene, die man von außen anbringt, sind entweder unnütz, oder gar schädlich: daher brauche ich entweder gar keine davon, oder nur sehr schwache. Unterdessen, wenn der Kranke durch häufige Ausleerungen entkräftet und zu schwach oder schon bei Jahren ist; so pflege ich herzstärkende Mittel auch schon im Anfange des Fiebers zu verordnen; an dem zwölften Tage der Krankheit aber, als bei welcher Zeit sich die Sache zur Scheidung und Absönderung nahet, halte ich dafür, daß man erwärmende Mittel, und zwar in einer größern Menge geben müsse. Dieß kann auch noch eher geschehen, wenn nur nicht zu befürchten ist, daß die fieberartige Materie in die Hauptttheile getrieben werde; denn in dieser Zeit, je mehr man die Hitze vermehret, desto mehr beschleuniget man die Verkochung. Ich kann aber gar nicht begreifen, was die Arzte wollen, wenn sie von Arzneien so viel schwätzen, und uns so oft an die Regel erinnern, daß man Arzneien reichen solle, welche die Verkochung der fieberischen Materie befördern; was sie gleich beim Anfange der Krankheit, sobald sie berufen werden, zu thun pflegen, und dessen ohngeachtet zu gleicher Zeit kein Bedenken tragen, solche Milttel zu verordnen, welche das Fieber mäßigen können. Denn das Fieber selbst

ist gewiß ein Werkzeug der Natur, durch welches dieselbe die unreinen Theile von den reinen absondert; dieses pflegt sie unvermerkt im Anfange der Krankheit zu verrichten, auch sogar, wenn die Krankheit am stärksten ist; merklicher aber bei der Abnahme derselben, wo sie sichtbarer zum Werke schreitet, wie man es aus dem Urin abnehmen kann. Die Verkochung der sieberischen Materie bedeutet in der That nichts anders, als die Absonderung der schädlichen Theile von den gesunden. Diese nun zu beschleunigen, muß man nicht, (weis nicht) mit was für mäßigenden Mitteln entgegen wirken, sondern man lasse die Aufwallung des Fiebers vielmehr so lange angehen, als es der Zustand der Krankheit zuläßt; wenn die Krankheit aber zu Ende gehet, und die Absönderung zum Vorschein kömmt, da kann man zwar mit wärmern Arzneien hintendrein zu Hülfe kommen, um sie geschwinder und sicherer zu beschleunigen. — Und auf diese Art kann man also die Verkochung der sieberischen Materie befördern; dahingegen ausleerende und abkühlende Mittel dieses Geschäft verzögern, die Heilung verhindern, und die Gesundheit, welche sich schon näherte, zurücktreiben, wie ich es öfters beobachtet habe.

Wenn die Gährung gehörigen Fortgang machet, so wird um den vierzehnten Tag die Abschäumung geschehen: wenn aber was immer für kühlende Mittel später gebraucht werden, und durch selbe die Aufwallung unterbrochen wird; so ist es kein Wunder, wenn das Fieber bis den ein und zwanzigsten Tag, ja bei entkräfteten und übel behandelten Körpern noch weit länger anhaltet.

Dieses ist noch merkwürdig: Es geschieht bisweilen, daß der Kranke bei der Abnahme der Krankheit durch unzeitig angewandte Klistire und Abführungsmittel ein wenig Linderung zu fühlen

scheinet, ja bisweilen gänzliche Nachlassung des Fiebers empfindet; allein nach einen oder andern Tage nimmt man wahr, daß nicht nur das vorige Fieber wieder seine Kräften bekommen, sondern auch ein ganz neues sich entzünde: denn der Kranke empfindet einen gählingen Frost und Schauder, worauf bald Hitze und das Fieber selbst folgen und den nämlichen Lauf nehmen wird, — (wenn es nicht etwan die Natur der Wechselfieber annimmt) — welcher im vorhergehenden gezeigt worden ist. — Wenn sich die Sache also verhält, muß man den Kranken eben so behandeln, als wenn er vorher kein Fieber gehabt hätte; doch aber muß man den vorigen Weg wieder einschlagen, denn die Abschäumung, die von der neuen Aufwallung abhängt, wird nicht eher als in vorbesagter Zeit, nämlich in vierzehn Tagen geschehen. So schwer es auch immer dem Kranken fallen mag, der von der ersten Krankheit schon genug geschwächet ist; so muß er doch bis dahin seine Genesung abwarten.

Herzstärkende Mittel, derer ich mich bediene, sind beinahe, die ich gleich unten anzeigen werde, von denen gebrauche ich die gelindern im Anfange der Krankheit, da die Wallung am heftigsten ist: dann schreite ich stuffenweis zu den stärkern, je nachdem die Krankheit anwächst, und nach Verhältnisse der Aufwallung, wobei ich allezeit Rücksicht nehme: daß, wenn viel Blut gelassen worden, oder der Kranke sehr alt ist, stärkere herzstärkende Mittel angewendet werden; als wenn keine Aderlaß geschehen, oder der Kranke noch stark und im blühenden Alter ist.

Mäßige herzstärkende Mittel nenne ich solche, welche aus destillirten Wässern, z. B. von Borretsch, Zitronen, Erdbeeren, zusammengesetzten Lachenknoblauch, Theriak, mit Beisetzung des Melissensyrup,

syrup, des Fernels, — Nelken, — und Zitronensaft, — Syrup u. d. gl. zusammengesetzet sind.

Die stärkere aber werden von zusammengesetzten Krebsscheerenpulver, Bezoardstein, Hiacinthenlattwerge, Theriak u. d. gl. zubereitet.

Die folgenden sind sehr gebräuchlich:

℞. Aquae Borag. *)
— Citri
— Scord. compos. **)
— Ceras. nigror. aa. unc. ij.
— Cinamomi hordeat. unc. j. ***)
Margarit. praepar. dr. ij. ****)
Sacchari crystallini q. s.
Misce, sumat cochl. jv. saepius in die praecipue in languoribus.

Nimm

*) Das Boretschwasser zählte man sonst unter die vier herzstärkenden Wässer (aquas quatuor cardiales), da aber sein aromatischer Geruch unbeträchtlich ist, so hat man es sowohl aus dem neuen Londner, als auch aus unserm Dispensatorium als überflüßig ausgestrichen, statt welchen man sonsten ein gelindes aromatisches Wasser, als die Aquam Lavendulae, Pulegii u. d. gl. verschreiben kann.

**) Ist in unserm alten Dispensatorium zu finden, und wird mit Wein verfertiget; heut zu Tage wird es nicht mehr gebraucht; zu diesem Ende dienet das geistige Zimmtwasser aqua cinnamomi cum vino.

***) Ist ein Wasser, welches nach dem Pariser Dispensatorium aus Zimmet- und Gerstenabsud bestehet; diesem kann man das Zimmetwasser bischen mit einfachen Wasser verdünnet substituiren.

****) Diese kostbare Zubereitung ist bei uns ziemlich aus der Mode, und sie unterscheidet sich von den Krebsaugen nur allein im größern Preis. Die Aerzte unserer Zeiten wenig-

Nimm Boretsch- Zitronen- zusammengesetztes Skordium, und schwarz Kirschenwasser jedes 4 Loth, Gerstenwasser mit Zimmet zubereitet 2 Loth, präparirte Perlen 2 Quentchen, Kandelzucker s. v. n. Mische es; davon sind vier Löffel voll öfters des Tages, besonders bei anfallender Ueblichkeit zu nehmen.

℞. Aquae totius citri
— fragor. aa. unc. jv.
— cord. frig. Saxon. unc. j. *)
— theriacal. **)
Syr. melissophyl.
— fernelii ***)
— caryophyl.
— de succo citri aa. unc. ß.
Misce f. lulapium, de quo capiat saepius.

Nimm

nigstens bei uns wählen die Krebsaugen oder einen andern absorbirenden Körper weit besser. Doch findet man, daß Leute, die noch das Alterthum lieben, und denen es an der Einsicht fehlet, öfters Perlnpulver in Apotheken verlangen; sie bekommen aber unter diesem Namen das Perlmutterpulver, welches aus den Schalen verfertiget wird, und wo Mangel an solchen ist, müssen sogar die Eyer- oder Austerschalen die Stelle vertretten, welche sie mit aller Zuversicht und grösten Vertrauen als Perlpulver einnehmen, aber auch die nämliche Wirkung erfahren.

*) Um dieses Wasser zu verfertigen, gießt man auf Zimmet, Zitronenschalen und gelbes Sandelholz das Ochsenzungen- Rosen- und noch andere Wässer, und zieht es über. Es hat eine gelind stärkende Kraft, dahin wird es gegeben, wo nicht zu sehr aromatische und starke Körper indicirt sind; da es aber in unserer Apotheke nicht verfertiget wird, so thuen das einfache Zimmet- Zitronen- oder Rosenwasser den nämlichen Dienst. (aqua cinnam. citri, rosar. simplex.)

Nimm von ganzen Zitronen- und Erdbeerwasser von jedem 8 Loth; von sächsischen kühlenden und herzstärkenden Wasser 2 Loth; destillirtes Theriakwasser, Fernels- Melissen- Nelken- und Zitronensaftsyrup von jedem ein Loth. Mische es zu einem Julap, wovon öfters zu nehmen.

℞. Pulv. e chel. cancr. comp. †)
— Lap. Bezoardici orient.
Pulv.

**) Man hat dieses Wasser bei uns noch würksam gefunden und beibehalten; bei den neuern Engländern vertritt die Stelle dieses Wassers die *aqua alexiteria cum aceto*. Unser Theriakwasser ist von demjenigen der ältern Engländer an Kräften nicht viel unterschieden, ohngeachtet viele Stücke, die sonst dazu kamen, ausgelassen worden sind, als venetianischer Theriak, Mithridat u. s. w. Doch ist es nicht so geistig, indem sie einen puren Franzbrauntwein dazu nehmen, bei uns aber das destillirte Wachholderbeerwasser und Weingeist aufgegossen, und sodann von den aromatischen Kräutern abgezogen wird.

***) Nebst dem Erweichen treibt der Syrup des Fernels den Harn, daher wird er sonst beim beschwerlichen Harnen, wie auch im Husten gelobt, besonders, wenn solches von einer Schärfe entstehet; da er aber in unsern Apotheken nicht aufbewahrt wird, so kann man dessen Mangel mit dem *Syrupo de Althaea* Eibischsyrup ersetzen; der aber nicht so sehr den Urin befördert, weil dem ersten mehrere Körper, die man sonst spezifisch zur Beförderung des Urins anrühmt, als Spargelwurzel, Tifern u. s. w., zugesetzet werden; jedoch gewinnt er desto mehr auf der andern Seite, nämlich von der erweichenden Kraft.

†) Seit der neuen Verbesserung des Londner Dispensatoriums hat dieses Pulver einige von seinen Ingredientien verloren, und bestehet aus zubereiteten Krebsscheerenspitzen, zubereiteten

Per-

Pulv. Lap. Bezoardici occidental. ††)
— Contrajervac aa. ſcrup. j.
Fol. auri. n. j. †††)
M. F. pulv. ſubtiliſſimus: Capiat ad quantit. gr. xij. quoties opus fuerit ex ſyr. e ſucco citri et caryophyl. aa. dr. ij ſuperbibendo cochl. aliquot lulap. praeſcript.

Nimm

Perlen, rothen Korallen zu gleichen Theilen, da aber die Krebsaugen gewiß die nämliche Wirkung leiſten, und bei uns dieſe Zuſammenſetzung nicht gebräuchlich iſt; ſo kann man ſolche ſtatt dieſer zur Hülfe nehmen, oder wenn man es noch einfacher oder mit geringerem Aufwande machen will, ſo kann man ſich präparirter Auſter- oder Eierſchalen bedienen.

††) Dieſe zwo Koſtbarkeiten haben, ſeitdem die Praktiker etwas näher darauf aufmerkſam gemacht wurden, und richtigere Verſuche anſtellten, ziemlich von ihrem Werthe verloren; ſie ſind ein aus Haaren, Spreu, Strohhalmen und Schleim zuſammengeſetzter Klumpe, welcher ſich in dem Magen und Gedärmen der arabiſchen, perſiſchen und chineſiſchen Bezoarböcke (Cervicapra, vorzüglich aber der Capra bezoardica Linn.) bildet, wenn ſie nämlich neue Haare treiben, und ablecken, ſo ſchlecken ſie ſolche hinab, die ſich in dem Magen dieſes Thieres anhäufen, eine Kugel bilden, und nach und nach verhärtern, welche man uns als ſo hochgeprieſene Bezoarkugeln oder Steine liefert. Der Unterſchied zwiſchen dem orientaliſchen und occidentaliſchen liegt nur darinn, daß der erſte in dem Magen, Gedärmen und andern Höhlungen des orientaliſchen Bezoarbocks (Cervi capra), der letztere aber in dem occidentaliſchen (Cervi capra Peruana) entſtehet.

Man ſchreibet ihnen eine treſliche Wirkung gegen das Gift, und eine herzſtärkende Kraft zu, wie uns Rhaſis der erſte Schriftſteller von dieſem unnützen Konkremente verſichert: ſo ſagt auch Caſtelli, *virtute inſigni alexipharmaca, cardiali, et diaphoretica commendantur.* Heut zu Tage, Dank ſey der weitern Aufklärung in der Arzneiwiſſenſchaft, nimmt man

keine

Nimm zusammengesetztes Krebsscheerenpulver; von orientalischen und occidentalischen Bezoardstein, und Giftwurzelpulver von jedem ein Skrupel, ein Goldblättchen. Mache daraus ein feines Pulver, und gieb davon zwölf Gran ein, so oft man es nöthig findet, in Syrup von Zitronensaft und Nelken jedes zwei Quentchen, dann lasse etliche Löffel vom vorigen Julep darauf nehmen.

℞. Aquae

keine dergleichen Wirkung wahr, und wenn man recht billig ist, so kann man ihnen höchstens eine absorbirende Kraft einraumen; daher kann man das nämliche Urtheil darüber fällen, wie über das zusammengesetzte Krebsscheerenpulver. Und der Nutzen, den sie jemals geleistet haben, bezieht sich, wenn ich sagen darf, blos allein auf die Herren Apotheker, indem die Kranken eine so kostbare Arznei theuer kaufen mußen. Bei uns ist dieses unnütze Mittel durch die weiseste Verbesserung des Dispensatorii Austriaci Provin. von Herrn Baron v. Störk, Hrn. Professor v. Jaquin, und Hrn. Professor v. Well als eine sehr entbehrliche Arznei unter die überflüssigen gezählet, und eben so wie viele andere unnütze Sachen ausgestrichen worden. Man kann also die Heilanzeige durch andere mehr simple, wohlfeilere, absorbirende Körper, als Krebsaugen u. d. gl. erreichen. In England hat man diesem sogenannten Steine noch Platz eingeraumt, und sogar ein Bezoardpulver zusammengesetzt, und dieses allein für diejenigen, die noch so albern sind, ihr Vertrauen darauf zu setzen, und solchen eine besondere Kraft beizumessen.

†††) Um solchen kostbaren Pulvern noch mehr Ansehen zu verschaffen, hat man auch Goldblätterchen beigemischet, die dabei das fünfte Rad ausmachen, jedoch darf man dem rechtschaffenen Sydenham dessentwegen keine üble Absicht zumuthen, der es blos der Gewohnheit und dem damaligen Gebrauche nach beigesetzet hat.

℞. Aquae theriac. ſtillat. unc. jv.
Sem. citri dr. ij.
Contundantur ſimul f. emulſio collat. adde ſacchari perlati q. s. ad gratum ſaporem, ſumat cochl. ij. ter in die.

Nimm deſtillirtes Theriakwaſſer acht Loth, Zitronenkern zwei Quentchen, ſtoſſe es zuſammen und mache eine Emulſion daraus, ſeihe es durch, und dann gebe noch von Perlzucker dazu ſo viel als nöthig iſt zu einem angenehmen Geſchmack. Davon ſind zwei Löffel voll dreimal des Tags zu nehmen.

Mehrere Formeln anzuführen, halte ich für überflüſſig, weil ſelbe unzählbar ſind, oder doch ſeyn können, die man während der Krankheit nach Verſchiedenheit der Zufälle und Lauf der Krankheit abändern muß.

Drittens, wenn aber die Gährung weder zu matt, noch zu heftig iſt, ſo laſſe ich ſie in dieſem Zuſtande, und bediene mich keiner Arzneien, wenn mich nicht etwan das ungeſtüme Bitten des Kranken, oder ſeiner Anverwandten dazu zwinget, daß ich ihnen zu gefallen etwas verſchreibe, jedoch ohne meiner Abſicht entgegen zu arbeiten.

Dieſes aber kann ich hier nicht übergehen, daß ich öfters, wenn ich zu ärmern Leuten berufen worden, deren Armuth keinen koſtbaren Aufwand von Arzneien zuließ, nichts anders that, nach verordneter Aderlaß und geendigtem Brechen, wenn es die Indikation anzeigte; als den Kranken anrieth, daß ſie die ganze Zeit ihrer Krankh it im Bette bleiben, und nichts als Haaber- und Gerſtenſuppen und dergleichen trinken, und ſich dünnes Biers, das nicht zu kalt war, um den Durſt zu löſchen, bedienen ſol-

len. Nicht minder mußten sie sich alle Tag oder allen zweiten Tag eine Milchklystir mit Zucker bis auf den zehnten oder eilften Tag setzen lassen; und gegen das Ende des Fiebers, wenn die Absönderung schon angieng, und etwas zu schwach war, um selbige zu befördern, erlaubte ich anstatt herzstärkender Mittel öfters ein stärkeres und geistigeres Getränk zu nehmen. Und so habe ich solche Kranken, ohne einen prächtigeren Aufwand, außer, daß ich am Ende der Krankheit ein geringes Abführungsmittel zu verordnen pflegte, hergestellet.

Um aber wieder zur Sache zu kommen, wenn die angeführte Methode genau beobachtet wird; so nimmt man gewöhnlich um den fünfzehnten Tag sowohl aus dem gebrochenen Urin, als auch aus einer offenbaren Nachlassung aller Zufälle, wahr: daß es vortheilhaft sey, ein Abführungsmittel zu verordnen, wodurch der Ansatz, der von der vorhergehenden Gährung sich hie und da angelegt hat, abgeführet werde. — Wenn dieses nicht zeitlich genug geschieht, so ist zu befürchten, daß sich selber nicht in das Blut wieder zurückziehe, und einen Rückfall des Fiebers verursache, oder auch in den natürlichen Theilen, wo er sich angesetzt hat, durch langen Aufenthalt hernach verhärtet zu einem festen Grunde hartnäckiger Krankheiten werde. Denn wenn die Absönderung schon geschehen, so verhindern die dicken und unreinen Säfte, welche sich in das aus den Schlagadern zurückgehende Geblüt ergießen, den Zurückgang in die Blutadern sehr leicht; woraus verschiedene Verstopfungen, und dann verschiedene Gährungen entstehen.

Doch ist hiebei zu merken, daß es nach den Frühlingsfiebern nicht eben so gar nothwendig sey, zu purgiren, als nach den Herbstfiebern; und zwar aus der Ursache, weil der zurückgebliebene Satz nach

den Frühlingsfiebern nicht so häufig, nicht so erbigt und so bösartig ist, als nach den Herbstfiebern. Was sich auch bei Pocken und andern im Frühlinge herrschenden Krankheiten ereignet, bei welchen die Unterlassung der Purgiermittel, wenigstens so weit ich es beobachtet habe, nicht so gefährlich zu seyn pfleget, als in oben angeführten Fällen.

Und derjenige wird gewiß nicht sehr irren, welcher behaupten würde, daß von dieser Ursache, nämlich von der Unterlassung der Purgiermittel nach den Herbstkrankheiten weit mehrere Ungemächlichkeiten, als von irgend einer andern Ursache, sie mag was immer für einen Grund haben, herrühren. —

Ist der Kranke sehr schwach, oder die Reinigung vielleicht noch nicht so vollkommen geschehen, daß ich den fünfzehnten Tag sicher ein Purgiermittel verordnen könne; so pflege ich die Sache bis auf den siebenzehnten Tag zu verschieben, wo ich folgendes oder ähnliches Tränkchen nach Verhältniß der Kräfte dem Kranken gebe:

℞. Tamarindor. unc. j.
Fol. Sennae unc. ß. } *)
Rhabar. dr. jß. }
Coq. s. q. aq. collat. unc. iij. dissol.
Mannae
Syr. rosar. $\overline{aa.}$ unc. j.
F. potio, cap. mane.

*) Es ist besser, wenn man diese zwei Körper nicht kochet, sondern nur aufgießen läßt, weil die Sennesblätter, wenn man sie kocht, Bauchgrimmen verursachen. Denn durch das Sieden werden harzigte Theile herausgezogen, und an den innern Wänden der Gedärme anklebend dieselben sehr reizen. Die Rhabarbara aber, wenn sie gesotten wird, verliert ihre abführende Kraft, da solche in dem flüchtigen Wesen besteht,

Nimm Tamarinden ein Loth, Sennesblätter ein halb Loth, Rhabarbara anderthalb Quentchen. Koche es in einer hinlänglichen Menge Wassers bis auf sechs Loth; seihe es durch und löse darinn auf Manna und Rosensyrup von jedem zwei Loth. Früh zu nehmen.

Wenn das Abführen vorüber ist, lasse ich den Kranken, welchem ich bishero im Bette zu bleiben befohl, aufstehen, und gewöhne ihn nach und nach an die vorige Diät. Denn diese, welche ich bis auf diese Zeit vorgeschrieben habe, ist fast eben die nämliche, als die ich erst kurz vorher angeführet hatte; nämlich Gersten- und Haabersuppen, aus Brod und Eierdotter mit Wasser und Zucker verfertigte Panatt; dünne Hühnerbrühen, dünnes gutgehopftes Bier, welchem man bei einer sehr starken Fieberhitze auch frisch ausgedruckten Pomeranzensaft beimischen, und vorher ein wenig beim Feuer kochen kann, um ihm das Rohe zu benehmen u. d. gl.; obwohl die Habersuppe so gut als alles andere ist. Dem Kranken aber, besonders in mittelmäßiger Quantität dünnes Bier verbiethen wollen, ist eine unnöthige Strenge, welche gar oft schädlich ist.

Es ereignet sich bisweilen, besonders bei alten Leuten, daß der Kranke nach kurirtem Fieber, wenn auch der Leib genug und überflüßig gereinigt worden, dennoch sehr schwach bleibe, und bisweilen durch das Husten oder Räuspern eine Menge vom lei-

het, welches beim Kochen verraucht, und mit den Dünsten in der Luft zerstreuet wird. Man thut daher besser, wenn man erstens die Tamarinden kochen läßt, und gegen das Ende die Sennesblätter und die Rhabarbara erst dazusetzet, das Gefäß zudecket und ein wenig stehen läßt, sodann durchseihet und zum Gebrauche giebt.

leimichten und zähen Schleime auswerfe: welcher Zufall nicht nur den Kranken, sondern den Arzt selbst erschrecket, und besonders einen unbehutsamen oft betrogen und auf die Meinung geleitet hat, daß sich schon die Schwindsucht ansetze. Jedoch habe ich beobachtet, daß es nicht so gefährlich ist. — In diesem Falle verordne ich dem Kranken einen alten Muskat- oder Malagawein zu trinken, und geröstetes Brod einzutunken; dadurch wird die Mischung des Geblüts gestärket, welches durch die vorhergegangene Aufwallung sehr geschwächet worden, und daher nicht im Stande ist, die itzt genommenen Speisen unsern Säften anzueignen. — Und so verändert sich dieser Zufall in wenigen Tagen, wie ich es aus vielfältiger Erfahrung weiß.

Auf diese erwähnte Art werden wir den Kranken von vielen Beschwernissen und Zufällen, welche man der Bösartigkeit zuzuschreiben pfleget, befreien und in Sicherheit stellen: da nichts gewöhnlicher ist, als daß Aerzte, die in ihrer Wissenschaft weniger geübt sind, alles der Bösartigkeit zuschreiben, wenn sie etwan durch gar zu kühlende Mittel, oder durch zur Unzeit gebrauchte Klystire die Mischung des Geblüts so schlaff gemacht, und die Natur, welche die Reinigung verrichten sollte, so geschwächt haben, daß Ohnmachten und andere Zufälle, welche eigentlich Folgen oder Wirkungen solcher durch die Kunst angebrachten Hinderniss sind, sich zu ereignen pflegen. Wenn aber die Krankheit langwierig geworden, und dadurch von allem Verdachte der Bösartigkeit befreiet wird: so pflegen sie alles, was sie in der Kur hindert, dem Skorbut beizumessen: ohwohl in der That weder die Symptomen, welche sich ereigneten, so lang die Krankheit in ihrer Stärke war, Wirkungen einer Bösartigkeit, noch jene bei der Abnahme der Krankheit eine Wirkung des Skorbuts

waren, sondern nur blos die Folgen einer üblen Heilart, wie ich es oft beobachtet habe.

Es ist mir zwar wie einem jeden, der die Geschichte der Krankheiten genau überlegt, wohl bekannt, daß es Fieber gebe, welche nicht nur allein in einer bloßen bösen Beschaffenheit der Säfte oder Fäulniß bestehen, sondern auch bösartige Eigenschaften besitzen, die man durch augenscheinliche Kennzeichen bei Kranken sehen kann. Ich will auch nicht läugnen, daß sich manchmal mit dem Fieber der Skorbut und mehrere andere Krankheiten verbinden können; sondern ich sage nur, daß man diese Beschwernisse gar oft unbillig beschuldiget.

Wenn die Gährung des Geblüts gehörig von statten geht; so wird die Abschäumung oder Absonderung der kranken Materie in dieser besagten Zeit sicher erfolgen. — Wenn aber kühlende Sachen oder Klystire später gebraucht worden sind, wird das Fieber weit länger anhalten; besonders bei alten Leuten, welche vom Arzte übel behandelt worden. Und wenn ich bisweilen zu solchen Kranken berufen wurde, die schon vierzig Tage oder noch länger mit dem Fieber herumzogen, versuchte ich zwar alles, um das Geblüt zur Abschäumung oder Reinigung zu bringen; aber vergebens. Denn das Geblüt war schon theils durch das Alter, theils durch die Klystire und kühlende Arzneimittel so matt, daß ich weder mit Herzstärkungen, noch irgend andern stärkenden Mitteln meinen Endzweck erreichen konnte, sondern das Fieber blieb hartnäckig, oder wenn es auszusetzen schien; so war der Kranke doch äußerst schwach, und gleichsam abgestorben.

Da ich nun durch meine Mittel nichts ausgerichtet habe, war ich oft gezwungen, bei andern mich Raths zu erholen, und dieses nicht fruchtlos. Ich ließ nämlich die Kranken mit einer lebhaften

und natürlichen Wärme der Jünglinge *) erquicken. Man muß sich auch über diese, wiewohl ungewöhnliche Art nicht viel wundern, daß der Kranke so sehr gestärket und der geschwächten Natur Hülfe geleistet werde, daß sie sich selbst von den Ueberbleibseln der abzusondernden und auszuschaffenden Theilchen entladen könne. Denn es ist leicht zu begreifen, daß aus einem gesunden und kräftigen Körper eine Menge guter Ausdünstungen von dem erschöpften Leibe eingesogen werden. Ich habe auch nie erfahren, daß eine wiederholte Auflegung aufgewärmter Leintücher dieses hätte bewirken können, was diese itzt vorgeschriebene Art bewerkstelliget hat; wo eine solche angebrachte Wärme dem menschlichen Leibe mehr angemessen, gelind, feucht, gleichförmig und anhaltend ist. Und diese Art Geister, und vielleicht balsamische Dünste dem Körper des Kranken mitzutheilen, ob sie schon anfänglich fremd schien, ist doch von dieser Zeit an, als ich selbe brauchte, auch von andern glücklich angewendet worden; — ich schäme mich auch nicht dieses Mittel hier anzuführen, obwohl einige muthwillige und aufgeblasene, welche alles mit gerunzelter Stirne verachten, mich vielleicht wegen diesem allein verachten werden. Aber ich halte dafür, man müsse den Nutzen und das Heil des Nächsten solchen eitlen Meinungen weit vorziehen.

Mit dieser bisher angeführten Methode, wenn man sie wohl und bedächtlich befolget, wird man die Kranken, wo nicht von allen, doch von den meisten beschwerlichen Zufällen befreien, welche entweder zugleich mit diesem Fieber vorkommen, oder darauf

*) Nemlich er ließ junge, frische, gesunde Jünglinge mit sehr schwachen, langliegenden, abgematteten Kranken in einem Bette liegen.

zu folgen pflegen, und den Arzt oft in Zweifel versetzen, daß er sich beim Fortgange der Heilung nicht zu rathen weiß, und sogar viele seiner Obsorge anvertraute nicht selten dahin gerissen werden, wenn auch nicht die Natur der Krankheit mit dem Tode zu drohen scheinet. — Allein, weil bisweilen aus Schuld der Kranken, da sie den Arzt nicht zeitlich genug zu sich rufen lassen, oder aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit des Arztes dergleichen Zufälle sich sehr oft ereignen; so wird es mir nicht beschwerlich fallen, eine besondere Heilart derselben hier überhaupt zu berühren. Jedoch will ich nur jene Zufälle erwähnen, welche man gar oft hätte verhindern können, wenn man den besagten Weg und Ordnung befolget hätte, weil sie aber schon einmal vorhanden sind, eine besondere und eigene Heilart erfordern.

Hirnentzündung *).

Wenn der Kranke, entweder, weil er hitzigere Arzneimittel gar zu bald, oder zur Unzeit genommen, oder weil er ein hitziges Temperament besitzet, und sich auf seine gute Natur zu sehr verlassen hat, in eine Hirnentzündung verfällt, oder, was dieser am nächsten kommt, wenn er gar nicht schläft, oft aufschreiet, oder ungereimte Sachen vorbringt, wenn er im Gesichte erstarret, und mit der Zunge tobet, wenn er die Medizin und den angeordneten Trank ganz begierig und geizig zu sich nimmt, oder endlich keinen Harn läßt: in diesem Falle lasse ich vielmehr, als ich es in oben angeführten Fällen that, Blut her-

*) Phrenitis.

heraus, verordne mehrere Klystiren zu setzen, und abkühlende Arzneien zu nehmen, besonders im Frühjahre. Denn zu dieser Zeit, wenn auch dieser Zufall nicht zugegen ist, vertragen die junge, lebhafte und starke Leute solche Hülfsmittel ohne merklichen Nachtheil, und mit solchen Mitteln befleiße ich mich den Kranken so lange aufrecht zu erhalten, bis dieser Zustand durch einen gewissen Zeitraum gewähret hat; wo es dann nicht schwer seyn wird, den Kranken von seiner Krankheit sowohl als von dem Zufalle zu gleicher Zeit zu befreien. Dieß geschieht, wenn man ihm ein narkotisches Mittel in etwas größerer Dosis reichet. — Denn obschon die narkotischen Mittel nicht durchaus nutzen, noch zu dem vorgesetzten Endzwecke des Arztes führen, wenn man sich deren bedienet, da das Fieber noch kräftig ist; so machen sie doch, wenn sie zur rechten Zeit und bei der Abnahme der Krankheit gereichet werden, treffliche Wirkungen. Denn eher können sie nicht nützen, theils weil sie die Gährung, welche mit Kraft und Ungestüm fortfährt, auch in der größten Dosis genommen, nicht stillen können, theils aber, was noch wichtiger ist, weil man die schädliche Materie, so um diese Zeit mit der Blutmasse gleichförmig vereiniget ist, und sich noch nicht zur Absonderung neiget, durch ein solches Medikament zurückhält, und die so sehr gewünschte Reinigung des Geblüts verhindert. Ob aber diese oder eine andere verborgene Ursache diese Erscheinung hervorbringe, können jene beurtheilen, die mehr Zeit zum Nachdenken haben, und größern Gefallen daran finden. — Unterdessen habe ich aus vielen und getreuen Beobachtungen so viel erfahren, daß ich gewiß behaupten kann, daß das schmerzlindernde Laudanum *) oder andere nar-

*) Laudanum oder Opium.

kotische Mittel, wenn man sie im Anfange, Wachsthume oder auch höchsten Grade des Fiebers wider diesen Zufall verschreibet, gar nichts nütze, sondern vielmehr, wie es oft geschieht, schade; bei der Abnahme aber der nämlichen Krankheit in mittelmäßiger Dosis genommen, mit gutem Erfolge gebrauchet werden. Ein einzigesmal habe ich mich den zwölften Tag der Krankheit eines narkotischen Mittels bedienet, und zwar nicht vergebens; wenn es aber eher gereicht ward, habe ich nie einen guten Erfolg gesehen. — Verschiebt man es aber bis auf den vierzehnten Tag, so wird es desto nützlicher seyn; weil schon damals die Absonderung vollkommener geschehen ist. Dieser Aufschub, wenn auch vielleicht der erschreckliche Zustand des Kranken die Umstehenden in einen großen Schrecken versetzet: — so beschleuniget er doch nicht den Tod. Denn ich habe oft beobachtet, daß sich diese Sache meistens so lang aufschieben läßt, bis man die narkotischen Mittel vortheilhaft anbringen kann; wenigstens muß man besorgt seyn, daß nicht durch herzstärkende und hitzige Medikamenten die gegenwärtige üble Beschaffenheit noch mehr entzündet werde, in welchem Falle die Kranken gähe sterben. Narkotische Mittel, deren ich mich zu bedienen pflege, sind entweder: das Laudanum zu einem halben oder ein Gran; oder ich verschreibe folgendes:

℞. Flor. paralys. mj. *)
Coq. s. q. aqu. ceras. nigr.
coll. unc. jjj.
dissolve
Syr. de meconio unc. ß.
Succi limon. coch. ß. Misce.

Nimm

*) Da man nur sehr geringe nervenstärkende Kräfte an dieser Blüthe wahrnimmt, so bewahret man sie in unsern Offic-

nen

Nimm Schlüsselblumen eine Hand voll, koche sie in hinlänglicher Menge schwarzen Kirschenwasser bis auf sechs Loth, seihe es durch, und löse darinn ein Loth Mohnsaftsyrup und einen halben Löffel Limoniensaft auf. Mische es.

Oder:

℞. Aq. cerasi nigr. unc. jß.
— Epidem. unc. j. *)
Laud. lequidi gtt. xvj.
Syr. caryophill. unc. j.
Misce.

Nimm schwarz Kirschenwasser drei Loth, epidemisches Wasser zwei Loth, flüssiges Laudanum sechzehn Tropfen, Nelkensyrup zwei Loth. Mische es.

Das einzige will ich noch beisetzen, dessen Erinnerung in Ansehung dieser Sache hier nicht überflüssig zu seyn scheinet; nämlich wenn dieser Zufall einen so langen Aufschub leidet, und das Fieber so lang

nen gegenwärtig nicht auf. Sie wird sonst, so wie andere Blüthen, nur aufgegossen, weil sie das Flüchtige, worinn eigentlich die Kraft bestehet, beim Sieden verlieren würde. Es werden also zu diesem Ende sehr anpassend statt dieser die Lindenblüthe Flores Tiliae genommen, die man aufgießen, oder geradezu das schon verfertigte abgezogene Lindenblüthwasser verschreiben kann.

*) Dieses Wasser weichet von dem *spiritu aromatico* an Kräften nicht viel ab, denn es wird auf die nämliche Art verfertiget, nur mit dem Unterschiede, daß zu diesem noch mehrere aromatische Ingredienzen kommen, und weil also das erste nicht vorhanden ist, so kann dieser Geist seine Stelle vertreten.

lang gewähret hat, bis man dem Kranken vor dem Gebrauche des narkotischen Mittels bequem zum Abführen geben könne; so wird dieses Medikament um so viel glücklicher wirken. — Daher pflege ich zwei Skrupel von größern Cochischen Pillen *) zu verordnen, in Betonienwasser aufzulösen, und zehn oder zwölf Stunden vor dem narkotischen Mittel einzugeben. — Man hat nichts von der Unruhe zu befürchten, welche diese hitzige Pillen sonst zu erregen pflegen, denn das darauf folgende narkotische Mittel wird sie stillen, und eine sanfte und angenehme Ruhe verschaffen.

Wenn der Kranke nach dem Fieber noch schlaflos bleibt, andere Zufälle aber aufhören; so habe ich beobachtet, daß ein mit Rosenwasser benetztes Tuch kalt auf den Vordertheil des Haupts und die Schläfe aufgelegt, mehr als alle narkotische Mittel helfe.

Der Husten **).

Es trägt sich oft zu, daß der Patient durch die ganze Zeit der Krankheit von einem beschwerlichen Husten geplaget werde; wenn nämlich das Geblüt heftig und unordentlich bewegt wird, so geschieht es, wenn schon alles zur Besänftigung und Absonderung zielet, daß eine gewisse flüssige und von dem Blute abgesonderte Feuchtigkeit durch die kleinen Lungengefäßchen an das innere Häutchen der Luftröhre, welches sehr zart und empfindlich ist, über-

*) Pill. Cochi. major. solv. in aqu. Betonicae.

**) Tussis.

übertragen wird; oder durch die Häutchen derselben durchschwitze, die sodann dieselbe reize, und einen Husten verursache, welcher anfänglich trocken ist, weil die Materie noch ihrer Dünne wegen sich nicht heraustreiben läßt: sie wird aber bald verdicket und wieder beschwerlich ausgeworfen, weil sie unvermerkt durch die Fieberhitze ausgedörrt, und gleichsam verbrennet wird: daherd läuft der Kranke Gefahr zu ersticken, weil er nicht hinlängliche Kräfte hat, diesen zähen und leimichten Schleim durch das Husten auszuwerfen. — Bei einem solchen Vorfalle pflege ich selten etwas anderes, als frisch ausgepreßtes süßes Mandelöl zu verordnen, wenn nicht vielleicht, wie es bisweilen geschieht, der Kranke einen gänzlichen Ekel dafür hat; denn da suche ich ihm mit andern gemeinen Brustmitteln zu helfen. Unterdessen ist das Mandelöl, wenn es anders der Kranke nehmen kann, allen Brustmitteln vorzuziehen; hauptsächlich aus dieser Ursache: weil man diese öfters häufig und in großer Menge verordnen muß, wenn sie anschlagen sollen, wodurch der Magen, da er ohnehin schon sehr schwach und zum Ekel geneigt ist, noch mehr beschweret wird. Eben durch diese wird man bisweilen zugleich verhindert, daß man mit dem übrigen, — was geschehen sollte, — nicht zu gleicher Zeit beispringen könne. — Und ich kann mirs weder vernünftig erklären, noch durch die Erfahrung dahin geführt, genug begreifen, warum man das besagte Oel bei den Fiebern zu geben Bedenken tragen sollte, — vielleicht weil es brennbar ist? dahero zu befürchten ist, daß es das Fieber nicht vermehre. Lasse man es, daß selbes seiner Natur nach hitzig ist, so ist doch die Hitze sicher nicht so groß, daß sie nicht auf eine andere Art genug gemässiget werden könnte. Denn dieses ist sichtbar vor allen andern, für die Brust am nützlichsten, es öfnet und erleichtert den

Weg,

Weg, und befördert daher den Auswurf, durch welchen, besonders wenn er häufiger ist, sowohl das Blut leicht von einer überlästigen Feuchtigkeit befreiet, und zugleich ein wenig abgekühlet wird. Daher sehe ich es gerne, wenn dieser Zufall darzu kömmt, der zum Nutzen des Kranken sehr viel beiträgt. — Dieses einzige will ich hier noch erinnern, daß es nicht sicher sey, dieses Oel löffelvollweis auf einmal zu geben, denn es ist zu befürchten, daß nicht ein Grausen im Magen, oder ein Durchfall entstehe; man muß daher nur sehr wenig, aber öfters, sowohl bei Tag als bei der Nacht, dem Kranken davon geben, wodurch nach erfolgtem Auswurfe nicht allein die Husten besänftiget, sondern auch die verlornen Kräfte des Kranken durch eine milde Nahrung zum Theil ersetzet werden.

Das Nasenbluten *).

Es geschieht bisweilen, daß **Nasenbluten** dazu kömmt; weil man gleich im Anfange der Krankheit allzuhitzige Mittel gebrauchet hat, oder weil das Aufwallen nicht genug gedämpfet worden; wenn nämlich entweder der Kranke noch im blühenden Alter ist, oder die Jahrszeit dazu beiträgt. — Wenn dies geschieht, so werden jene Mittel nicht viel nützen, welche insgemein zur Stillung der Blutsflüsse bestimmet sind, als das Aderlassen, die Unterbindungen, zusammenziehende und schleimichte Mittel, oder auch solche, welche die Schärfe des Geblüts mildern, u. a. m. — Denn obschon man sich auf Anrathen guter

*) Haemorrhagia narium.

guter und kluger Aerzte dieser und anderer Mittel bedienen kann; so kömmt es doch hauptsächlich darauf an, daß man mit einem schicklichen Mittel die Aufwallung des Geblüts besänftige; wodurch der heftige Zufluß, von welchem das ganze Uebel herkömmt, verhindert und gestillet wird. — Es ist zwar wahr, wenn man diesen Zufall insbesondere betrachtet, daß alles dasjenige, was wir oben gesagt haben, vorzüglich aber die Aderlässe, hier gut angemessen sind, und ich würde selbst kein Bedenken tragen, davon Gebrauch zu machen; — allein sie greifen die Ursache dieses Zufalls — (die Aderlässe einzig ausgenommen) — nicht genugsam an, welche eben so wenig durch die erwähnten Mittel gehoben, als Feuer mit dem Degen gelöschet werden kann. — Ich pflege daher in diesem Falle, wenn andere Mittel fruchtlos angewandt waren, etwas solches zu verordnen: als z. B.

℞. Aq. Portulacae *)
— Papaver erratici aa. unc. jß.
Syr. de mecon. dr. ij.
— paralyseos unc. ß. **)
M. F. haustus.

Nimm

*) Daß dieses Wasser vor dem gemeinen destillirten Brunnenwasser nicht den geringsten Vorzug habe, wird niemand zweifeln, der nur mittelmäßig in der Chemie geübt ist, und diese Pflanze kennet; — und so oft bei uns ein ähnliches verschrieben wird, nehmen die Apotheker das gemeine destillirte Wasser und zwar mit allem Rechte. Denn Pflanzen, die keine flüchtigen Theilchen haben, können bei der Destillation dem überzogenen Wasser auch keine Kraft mittheilen, daher liefern uns nur jene Pflanzen gute destillirte Wässer, welche hinreichenden Pflanzengeist und ätherisches Oel enthalten. Man hat vorhin mehrere dergleichen in den Apotheken auf-

Nimm Burzelkraut- und Klapperrosenwasser von jedem drei Loth, Mohnsaftsyrup ein halb Loth, Schlüsselblumensyrup ein Loth. Mische es zu einem Trank.

Doch will ich nicht, daß man glauben sollte, als ob jeder Blutfluß gleich damit sollte gestillet werden; vielmehr muß man ihn bisweilen gehen lassen, weil er dem Kranken sehr nützlich seyn kann, als wodurch theils die allzustarke Aufwallung besänftiget, — theils die Krankheit bisweilen kritisch ausgeleeret wird. — Und es wird wenig nützen, wenn man diesen Zufall auf besagte Art verhindert, bevor er ein wenig angehalten, oder eine Aderlaß an dem Arm vorgenommen worden. — Hierauf muß man doch fleißig Acht haben, daß das Nasenbluten und alle andere unmäßige Blutflüsse dieses eigen haben: daß sobald selbe auf was immer für Art gestillet worden, wenn man nicht gleich ein gelindes Purgiermittel gebrauchet, zu befürchten ist, daß der Kranke in selbe nicht rückfalle. — Man muß daher zum Abführen geben, obwohl es sonst etwas später zu geschehen pfleget, und geschehen muß, wenn dieser Zufall nicht dazukömmt.

Das

bewahret, als: Aqu. lactucae etc. die aber zu nichts taugen, als den Raum auszufüllen, und ein schönes Perspektiv in der Apotheke zu machen.

**) Auch dieser hat sonst seine Verehrer gefunden, weil man ihm besondere nervenstärkende Kräften zugeschrieben hat; da aber die neuern Praktiker nichts dergleichen wahrnehmen, so zählet man ihn itzt auch in die Klasse der entbehrlichen Sachen; ja er ist in unsern Officinen in die Vergessenheit gekommen. Man kann sich daher mit grösserem Nutzen des Münzkrautsyrup oder dergleichen bedienen.

Das Schluchzen *).

Dieser Zufall ereignet sich meistens bei alten Leuten nach häufigen Ausleerungen entweder durch Abweichen, oder noch weit mehr durch Erbrechen, und ist gar oft ein Vorboth des nahe bevorstehenden Todes. — Ich gestehe es aufrichtig, daß, wenn ich der Ursache des Schluchzens nachforsche, mir kein Genüge leisten könne: — doch habe ich oft bemerket, daß selbes von der Verwirrung und Unruhe, welche die scharfen Arzneien in dem Magen oder in den benachbarten Gegenden erwecken, seinen Ursprung habe; und da die Natur nicht hinlängliche Kräfte besitzt, sich Ruhe zu verschaffen, und sie in den vorigen Stand zu setzen, so geschieht es, daß eine grosse Gefahr bevorstehe: — daher hielt ich es für rathsam, die Heilung so einzuleiten, daß, was die Natur selbst zu thun nicht im Stande ist, sie dasselbe durch Hülfe der Kunst unterstützet verrichten könne. — Ich pflege daher Lachenknoblauchlattwerge **) in einer größern Dosis zu verordnen, nämlich bis zwei Quintel; was meinem Endzweck nie fehlgeschlagen hat, da ich mit Dillkrautsaamen ***) und andern, welche als spezifische Mittel angerühmt werden, nichts ausrichten konnte.

Der Durchlauf ****).

Wenn sich während dieser Krankheit ein Durchlauf äußert, welcher, wie ich es schon oben angemer-

*) Singultus.

**) Diascordium.

***) Semen anethi.

****) Diarrhoea.

merket habe, sich alsdann zu ereignen pfleget, wenn im Anfange der Krankheit die Indikation ein Brechmittel anzeigte, selbes aber dennoch nicht gereichet worden; — in diesem Falle, sage ich, ist es dienlich, zu jeder Zeit der Krankheit, wenn es nur die Kräften zulassen, ein Brechmittel zu geben, wenn auch die Neigung zum Brechen schon längstens vorüber ist. — Weil aber von diesem schon oben genug meines Erachtens gesagt worden ist; so will ich hier nur dieses noch beifügen, was zu thun sey, wenn, ohngeachtet des gegebenen Brechmittels, sich dennoch ein Durchfall äußert.

Dieses geschieht zwar sehr selten, nämlich nur bei einem Entzündungsfieber, wo ein Brechmittel einen solchen Zufall nicht nur allein nicht verhindert; sondern auch bisweilen hervorbringt, was angemerkt zu werden verdienet. — Wenn sich nun die Sache so verhält; so habe ich gefunden, daß eine Klystier von folgender Art nützlicher, als alle anhaltende Mittel sey:

℞. Cort. Granator. unc. ß.
Rosar. rubr. pug. ij.
Coq. in lact. vaccini s. q. collaturae ℔ ß.
dissolve
Diascordii unc. ß.
M. F. Enema.

Nimm Granatenschaalen ein Loth, rothe Rosenblüh zweimal drei Finger voll. Koche es in Kühmilch zu einem halben Seidel, dann löse darinn ein Loth Lachenknoblauchlattwerge auf. Mische es zu einer Klystier.

Solche Klystier in einer größern Menge zu setzen, halte ich nicht für rathsam, denn ob sie schon ihrer eigenen Kraft nach eine Zusammenziehung verspricht; so ist doch zu befürchten, daß sie nicht durch

ihre Menge die Gedärme beläſtige, mithin den Bauchfluß, den wir ſtillen wollen, noch mehr befördere.

Man wird vielleicht einwenden, daß es viel beſſer zu ſeyn ſcheine, den Durchlauf gehen zu laſſen, beſonders wenn er ſich bei der Abnahme der Krankheit einſtellet; als denſelben zu ſtillen, weil ein ſolcher bisweilen kritiſch iſt, und die Krankheit ſich dadurch bricht? — Ich läugne es nicht, daß ſolches bisweilen geſchehe, und das Fieber durch dieſen Weg ſeinen Ausgang nehme und verſchwinde; — allein dieß geſchieht ſeltner, als daß man auf dieſe Hoffnung bauen könnte: vielmehr findet hier die Urſache ſelbſt auch ſtatt, welche bei der allgemeinen Kur der Fieber angeführet worden iſt, da wir uns bemühet haben, die Nothwendigkeit zu zeigen, einen ſolchen Fluß zu ſtillen. — Jetzt muß man aber dieſes noch beiſetzen, welches meines Erachtens eine Aufmerkſamkeit verdienet, nämlich daß zu einer vollkommenern Reinigung des Geblüts nicht allein die Abſönderung gewiſſer Theilchen nothwendig ſey, welche durch den Stuhlgang als ein Satz *) ausgeleeret werden; — ſondern es wird auch erfordert, daß auch andere Theilchen gleichſam als Blumen **) davon abgeſchieden werden, was wir auch bei andern flüſſigen und heterogeniſchen Körpern täglich ſehen. —

Wenn man alſo den Durchlauf zu lang anſtehen läßt, ſo wird nur die Hälfte der ſo geprieſenen Reinigung befördert, und vielleicht wird dieſes, was erſt zuletzt ausgeſchaft werden ſollte, gleich im Anfange ausgeworfen. — Ich geſtehe es zwar, daß, wenn dieſe Abſönderung durch die Blumen oder Dämpfe ſchon geſchehen iſt, was oft — (daß ich

*) Faeces.

**) Flores.

es nur obenhin berühre) — nach und nach unmerklich und eher durch eine etwas stärkere Ausdünstung, als einen sichtbaren Schweiß zu geschehen pflegt; der nachfolgende Durchfall, wenn sich etwa einer ereignet, nicht eben so große Gefahr drohet. — Jedoch muß man wissen, daß derselbe von nichts andern herrühre, als daß man zu gehöriger Zeit kein Purgiermittel gebraucht hat, welches den Unrath abgeführet hätte, der durch sein langes Verweilen die Eigenschaft eines gährenden und bösartigen Wesens annimmt, und die Gedärme zur Ausleerung reizet; zu geschweigen, daß die sehr dünne Konsistenz des Unraths — (dann in solcher Gestalt siehet man ihn meistens) — hinlänglich bezeuge, daß man selben für kein kritisches Zeichen der Krankheit halten könne.

Die Darmgicht
oder das
Miserere *).

Zu den Zufällen des Fiebers kann man vielleicht auch das Miserere oder die Darmgicht rechnen, weil ein heftiges Brechen, welches sich im Anfange der Fieber zu ereignen pflegt, hiezu bisweilen Gelegenheit giebt.

Dieser Zufall ist erschrecklich, und bisher von allen für höchst gefährlich und tödtlich gehalten worden, welcher von einer verkehrten wurmförmigen Bewegung der Gedärme entspringt. — Denn die Zasern der Gedärme, welche sich von den obern gegen

*) Passio Iliaca.

gen die untern Theile zusammenziehen sollten, ziehen sich aufwärts, und treiben alles, was darinn enthalten ist, nicht nach dem Mastdarm, sondern gegen den Magen, wo sie es alsdann gewaltig beim Munde herausstossen — dergestalt, daß die stärksten Klystire zu Brechmittel werden, und die eingenommenen Purgiermittel gleich wieder herausgebrochen werden. — Der empfindliche und unerträgliche Schmerz, der sich bei dieser Krankheit einfindet, entstehet meiner Meinung nach von nichts andern, als von der itztgesagten verkehrten Bewegung der Gedärme. Denn weil die Krümmungen der Gedärme von der Natur also geordnet sind, daß sie die Hinabsenkung des Unraths gemächlich befördern: so entstehet, sage ich, der besagte Schmerz, wenn sie einer Bewegung, die ihren Zasern entgegengesetzt ist, nachzugeben gezwungen sind, der an einem Theile wie ein Bohrer haftet, wenn entweder das Fellhäutchen oder Klappe des Tulpius *) beim Anfange des Blindendarms, welches den Rückgang des Unraths in den Grimmdarm verhindert, oder ein anderes Fellhäutchen der Gedärme in der Beugung die ganze Last des verkehrten Druckes allein tragen muß. —

Von dieser verkehrten Bewegung, welche diesen Schmerzen verursachet, kann man eine doppelte Ursache angeben, nämlich die Verstopfung oder den Reiz.

Erstens also, was immer die Gedärme so sehr verstopfet, daß nichts in die untern Theile hinabkommen kann, verursachet diese verkehrte Bewegung in den Gedärmen, wie jedermann bekannt ist. — Hiezu pflegen die Schriftsteller den verhärteten Koth zu zählen, häufige und starke Blähungen, welche die

*) Valvula Tulpii.

Gedärme gleichsam in einen Ballen verknüpfen, Einschliessung derselben bei einem Bruche, die Entzündung und andere große Geschwulsten, welche die innere Höhle der Gedärme verschließen. — Indessen kann man nicht läugnen, daß die verkehrte Bewegung, welche diesen Ursachen ihren Ursprung zu verdanken hat, vielmehr den enthaltenen Sachen, als den Gedärmen selbst zuzuschreiben sey. — Es werden auch nicht alle Gedärme, sondern nur diejenigen, welche ober dem Sitz der Verstopfung liegen, verkehrt beweget. Daher pflege ich die **Darmgicht**, welche diese Ursache zum Grunde hat, nur eine **unächte** *) zu nennen.

Zweitens aber halte ich dafür, daß bei der **Darmgicht** die Ursache der verkehrten wurmförmigen Bewegung der Gedärme meistens also beschaffen sey; — nämlich daß durch die heftige Bewegung des Geblüts, welche von dem Fieber erst kurz erreget worden, in dem Magen und in den nächsten Gedärmen sehr scharfe und bösartige Säfte abgesondert werden, von welchen erstens der Magen seine Bewegung zu verkehren gereizet, und die beschwerliche Materie mit Gewalt durch den Mund auszuwerfen gezwungen wird. Diesem folgen sodann die dünnen und nächst verknüpften Gedärme, die schon ohnehin geschwächt sind, nach, und mit diesen werden endlich die dicken zugleich dahin gebracht, daß sie mit dem Erbrechen des Magens übereinstimmen, und ihre Bewegung auch verkehren, — und diesen Zustand nenne ich die **eigentliche** oder **wahre Darmgicht** **), welche hieher gehöret. — Die Art selbe zu heilen ist bisher fast unbekannt geblieben, was

*) Affectionem iliacam notham.

**) Passionem iliacam veram.

was immer einige von dem Gebrauch des Queckſilbers und der Kügelchen *) vorgeben, welche nicht nur wenig nutzen, ſondern oft einen beträchtlichen Schaden verurſachen. Ich bediene mich mit glücklichem Erfolge folgender Method:

Wenn man einmal aus den durch den Mund ausgeworfenen Klyſtiren, oder andern Kennzeichen wahrnimmt, daß eine **wahre Darmgicht** vorhanden ſey, ſo bin ich für drei Dinge beſorgt: — erſtens die **verkehrte Bewegung des Magens**, welche in den Gedärmen eine ähnliche hervorbringt, zu verhindern: — zweitens daß die **Gedärme**, welche durch eine ſcharfe Feuchtigkeit geſchwächet ſind, **geſtärket werden**: — drittens daß der Magen und die Gedärme von dieſen ſchädlichen Feuchtigkeiten **befreiet** werden. — Damit ich nun dieſen Anzeigen genug thue, fange ich die Kur alſo an: erſtens verſchreibe ich ein Skrupel **Wermuthſalz** **) in einem Löffel voll Lemonienſaft Früh und Abends zu nehmen, in der Zwiſchenzeit aber gebe ich alle Stunde zweimal etliche Löffel voll von dem deſtillirten **Münzewaſſer** ***) ohne Zucker, und allen andern Zuſatz. — Durch den wiederholten Gebrauch dieſes einzigen Mittels verſchwindet alſobald ſowohl das Erbrechen, als auch der daher entſtandene Schmerz. — Unterdeſſen als dieſes geſchieht, verordne ich einen lebendigen jungen Hund auf den entblößten Bauch des Kranken unaufhörlich zu legen; — wenn aber der Schmerz und das Erbrechen nach Verlauf zwei oder drei Tägen gänzlich aufhöret, dann gieb ich die

*) Der Author ſagt globulos, worunter ich Bleiſchrötte verſtehe.

**) Salem abſynthii.

***) Aqua menthae.

großen Kochischen Pillen*) ein Quintel in Münzwasser**) aufgelößt, und, damit ich desto sicherer ein neues Brechen abwende, so verordne ich, öfters von dem Münzkrautwasser, so lang als das Abführen dauret, nachzutrinken, auch der Kranke darf das junge Hündchen nicht eher weggeben, als er diese Pillen einzunehmen angefangen hat.

Ich habe auch beobachtet, daß man diese Pillen, wie auch alle andere noch so starke Purgiermittel vergebens gebrauche, bevor der Magen nicht gestärket, und zu seiner natürlichen Bewegung, und die Gedärme zu ihrer eigenen Verrichtung gebracht sind. Sonst arten alle Abführungsmittel in Brechmittel aus, und schaden weit mehr, als sie nützen. — Daher schreite ich nicht eher zu Abführungsmitteln, als ich eine gewisse Zeitlang mit erwähnten Arzneien den Magen zurecht gebracht habe.

Die Diät muß sehr dünne seyn, so daß ich dem Kranken nur etliche Löffel Hünerbrühe täglich zweimal zu nehmen erlaube. — Sonst aber verordne ich, daß er durch die ganze Zeit der Krankheit im Bette bleibe, bis sich Zeichen einer vollkommenen Gesundheit zeigen. — Mit besagtem Wasser rathe ich noch lange Zeit nach der Herstellung fortzufahren, und den Bauch mit doppelten Leintüchern vor Kälte gut zu verwahren, um dem Rückfalle vorzubeugen, zu welchem diese Krankheit vorzüglich vor allen andern geneigt ist.

In diesem wenigen besteht meine ganze Heilungsart dieser Krankheit, welche doch niemand, wie ich hoffe, vernünftig deswegen verachten wird, weil

weil

*) Pillulae Cochii majores.

**) Aqua menthae.

sie so einfach und nicht mit zierlichen Worten und kostbaren Arzneien gezieret ist.

Dieses nun sind jene Zufälle, welche sich bei diesem Fieber zu ereignen pflegen. — Es sind zwar deren noch mehrere, die ich aber hier nicht anführen will, theils weil sie von keiner Wichtigkeit sind, theils weil sie keine besondere Heilart erfordern, und, wenn das Fieber gehörig behandelt wird, von selbst aufhören.

Dieß mag von dem anhaltenden Fieber dieser Konstitution, und dessen Zufällen genug seyn. —

Fünftes Hauptstück.

Von den

Wechselfiebern

der Jahre 1661. 62. 63. bis 64. *)

Da nun, wie ich schon erwähnte, in allen diesen Jahren eine solche Beschaffenheit der Witterung herrschte, die allen Gattungen der Wechselfieber so günstig war: so will ich hier meine Beobachtungen mittheilen, die ich damals mit großem Fleiße angestellet habe. Dazu will ich auch beifügen, was ich von jenen Wechselfiebern wahrgenommen habe, welche nach der Zeit an gewissen Orten einzeln vorkamen, damit ich die Geschichte der folgenden Jahre nicht unterbrechen müsse.

Vor allem aber, um von der Natur und Eigenschaft derselben wenigstens etwas muthmaßen zu können; ist zu merken, daß bei jedem Anfalle der Wechselfieber auf drei Zeiten zu sehen sey: erstens die Zeit des Frostes **), zweitens der Wallung ***), drittens der Abschäumung ****) oder Reinigung.

Und

*) Febres intermittentes An. 1661. 62. 63. 64.

**) Exhorrescentiae.

***) Ebullitionis.

****) Despumationis.

Und zwar, was den Frost betrift, damit ich von diesem nur überhaupt rede, glaube ich, daß selber daher zu leiten sey, weil die Fiebermaterie, ehe sie rege gemacht worden, dem Blute ziemlich angeeignet war, dann aber nicht allein unnütz, sondern auch der Natur selbst nachtheilig geworden, selbige einigermaßen anfällt und beläftiget; daher geschieht es, daß sie durch das natürliche Gefühl angereizet, gleichsam die Flucht suche, und Frost und Schauder in dem Leibe als einen Zeugen dieses Widerwillens erwecke; — eben so, wie bei zärtlichen Leuten, welche ein Purgiertränkchen eingenommen, oder wie bei jenen, welche aus Unvorsichtigkeit ein Gift verschlucket haben, wenn sie alsobald einen Schauder und andere dergleichen Zufälle empfinden. — Die auf solche Art gereizte Natur, damit ich zur Zeit der Wallung übergehe, suchet sich von diesem Feinde leichter los zu machen, und erwecket daher eine Aufwallung oder Gährung, nämlich das vornehme und gewöhnliche Werkzeug, dessen sie sich bei den Fiebern und andern hitzigen Krankheiten zu bedienen pflegt, so oft sie sich bemühet, das Geblüt von dem eingeschlichenen heimlichen Feinde zu befreien. — Denn durch die Hülfe dieser Aufwallung fangen die von einander getrennten Theilchen der schädlichen Materie, welche mit dem Geblüte gleichförmig vermischet waren, an, sich gewissermaßen zu versammeln, und können mithin leichter verkochet und zur Abschäumung oder Absönderung gebracht werden. — Daß sich die Sache also verhalte, kann man schon aus dem schließen, daß diejenigen, die an Wechselfiebern sterben, wenn sie im Paroxismus darauf gehen, nemlich in der ersten Zeit des Frostes ihren Geist aufgeben; wenn sie aber die Zeit der Wallung erreichen, sterben sie (wenigstens für diesesmal) nicht. — In diesen zwoen Zeiten, näm-

lich

lich des Frostes und der Wallung, stehet es mit dem Kranken am gefährlichsten; sind aber diese vorüber, so folget die dritte der Abschäumung oder Reinigung, worauf alle Zufälle gelinder werden, und endlich gar verschwinden. — Unter dem Namen Abschäumung oder Reinigung will ich nichts anders zu verstehen geben; als die Austreibung oder Absönderung der fieberhaften Materie, welche schon gleichsam getödtet und überwunden ist. — Das, was abgesondert wird, geht, wie man es bei andern Feuchtigkeiten sehen kann, theils als Blumen, nämlich durch den Schweiß, theils als Satz durch andere Wege ab.

Dieses vorausgesetzet, wollen wir nun sehen, wie es geschieht, daß der Paroxismus zurückkomme, wenn der Kranke schon frei zu seyn scheinet; nämlich es wird die Fiebermaterie noch nicht gänzlich fortgeschaffet, sondern es erhebt sich dieser im Blute verborgener Ueberrest der Materie gleichsam wie eine Bienenbrut wieder, die durch bestimmte Zeiten nachwächst, und machet eher oder später aufs neue einen Anfall, der die nämliche Periode abläuft, wie es kurz im vorhergehenden gezeiget worden. — Nun aber, wenn mich jemand um die Ursache frägt, warum dieser verborgene Ueberrest oder Zunder, welcher von der vorhergehenden Gährung nicht überwältiget war, und daher mit der übrigen schädlichen Materie nicht ganz ausgetrieben worden, und dann ein neues Trauerspiel anrichtet, nicht in allen Wechselfiebern auf einerlei Art wieder seine Kräfte bekomme? Denn bald hat er einen Tag, bald zwei, bald drei nöthig, bis er zur Zeitigung kömmt, und einen neuen Anfall erwecket: — wenn mich, sage ich, jemand darum fraget, so gestehe ich offenherzig, daß ich es nicht wisse; Und soviel mir bewust ist, hat auch noch

keiner

keiner vor mir diese Ursache hinlänglich erkläret, daß man glauben könne, daß er das Geheimniß der Natur erforschet hätte. — Ich bestrebe mich auch nicht um den Namen eines Philosophen. — Diejenigen, so diesen Titel zu verdienen glauben, und mich vielleicht darum beschuldigen, daß ich mich nicht bemühet habe, dieses Geheimniß zu erforschen: diese ermahne ich, daß sie eher ihre eigene Kräften an andern Werken der Natur versuchen möchten, die uns überall vorkommen, als daß sie andern Einwürfe machen. — Denn ich möchte gerne von ihnen hören, warum ein Pferd im siebenten Jahre seine Vollkommenheit erreiche, und der Mensch erst im ein und zwanzigsten? — Warum in dem Pflanzenreiche diese Kräuter im Mai, jene im Juny, und andere zu anderer Zeit zu blühen pflegen? Unzählige andere mit Stillschweigen zu übergehen. — Wenn sich nun gelehrte Männer nicht schämen, in derlei Sachen ihre Unwissenheit öffentlich zu bekennen; so sehe ich nicht ein, warum man mir es übel auslegen sollte, wenn ich in einer Sache, welche eben so schwer, und vielleicht gar nicht zu erklären ist, eine Ursache anzugeben mich gar nicht herauslasse. — Denn ich bin der Meinung, daß die Natur hier nicht minder als in allen übrigen Dingen eine gewisse Methode und Ordnung befolge; weil die viertägige — (so zu sagen) — und die dreitägige Fiebermaterie eben so gut den Naturgesetzen, von welchen sie regiert wird, wie alle übrige Körper, unterworfen ist.

Alle Wechselfieber fangen überhaupt mit Frost und Schauder an, worauf bald die Hitze, und sodann der Schweiß erfolget; in beeden Paroxismen, sowohl wann den Kranken der Frost als die Hitze ergreift, wird er meistentheils zum Erbrechen gereizet, ist sehr kränklich, empfindet großen Durst, und

seine Zunge ist trocken. Alle diese Zufälle aber lassen in dem Grade nach, als der Schweiß zunimmt, und wenn dieser häufiger ausbricht, so scheint sich der Paroxismus zu brechen. — Der Kranke ist nun ziemlich wohl auf, bis sich ein neuer Anfall zur bestimmten Zeit wieder einstellet. — Bei alltägigen Fiebern nämlich alle vier und zwanzig Stunden, bei dreitägigen über den anderten Tag, bei viertägigen allen dritten Tag, wenn man nämlich von dem Anfange des einen Paroxismus bis zum Anfang des folgenden rechnet. — Wiewohl sich die letztern zwei nicht selten verdoppeln; so, daß das dreitägige alle Tag, das viertägige zwei Tage nach einander vorkömmt, wobei immer der dritte Tag frei bleibt; — bisweilen kommt es durch alle drei Tage nach einander vor, wenn es ein dreifaches viertägiges Fieber ist; und bekommt von der ersten Periode, wie sichs im Anfange gezeigt habe, seinen Namen.

Diese Verdoppelung der Anfälle entsteht bisweilen von einer allzugroßen Menge und Thätigkeit der fieberischen Materie, in welchem Falle der zufällige Paroxismus dem Hauptanfalle zuvorkömmt; bisweilen auch von einer allzugroßen Schwäche des Kranken, wenn man seine Kräfte zu sehr niederschlagen, und die Gewalt des Paroxismus entweder durch stark kühlende Sachen, oder durch allzuhäufige Ausleerungen gemindert hat. — In diesem Falle, da der zufällige oder Nebenparoxismus dem Hauptanfalle nachfolget, ist er viel gelinder und hält nicht so lange, als der vorhergehende, an. — Im ersten Beispiele wartet die häufige Materie die später zurückkehrende und gehörige Periode nicht ab, und verrichtet deswegen die Abschäumung etwas zeitlicher. — In dem zweiten Falle aber, da das Blut nicht mehr so viel Kraft hat, daß es die fieberische Materie auf einmal

mal ausschaffen könnte; so erwecket es alsobald einen neuen Anfall, um den Ueberrest vollends aus seinen Gränzen herauszutreiben. — Von diesen zwoen entgegengesetzten Ursachen kömmt es vielleicht her, daß bei einem ordentlichen und regelmäßigen Wechselfieber der Paroxismus sich entweder zeitlicher oder später einstelle; — welches beides bei diesen Fiebern oft geschieht, die alle vier und zwanzig Stunden vorkommen, und die gewöhnlich ihre Periode entweder zeitlicher oder später vollenden.

Es giebt aber Wechselfieber, deren einige sich im Frühlinge, andere im Herbst zeigen, obschon bisweilen auch in der Zwischenzeit einige zu entstehen pflegen; da diese aber nicht so oft vorkommen, so können diese auch zu den gesagten gerechnet werden, nämlich zu jenen, denen sie am nächsten sind. — Deswegen werde ich alle in zwo Gattungen, nämlich in Frühlings- *) und Herbstwechselfieber **) eintheilen. — Die Zeit aber, um welche sie sich am meisten ereignen, sind der Februar und der August, obschon auch bisweilen dieselbe früher, bisweilen später vorkommen; demnach ein größerer oder kleinerer Vorrath in der Luft vorhanden ist, der zu ihrer Hervorbringung beiträgt, und sie erwecket oder hindert, welche mithin auch mehr oder minder epidemisch sind. — Dergleichen Beispiele haben wir in dem Herbstwechselfieber vom Jahre 1661, in welchem Jahre ich mich erinnere, daß ein gewisses Weibsbild, die nahe an meinem Hause wohnte, schon am Johannistag mit einem viertägigen Fieber befallen worden. — Eben um diese Zeit waren mehr andere früh-

*) Intermittentes vernales.

**) Intermittentes autumnales.

frühzeitig von diesem Fieber überfallen, welches sodann sehr epidemisch herrschte. — Und dieses dienet zum Beweise, daß dazumal schon ein häufiger Vorrath von jenem Wesen in der Luft herumschwebte, welches die Luftbeschaffenheit zu diesen Krankheiten geneigt machte, die hernach später im Herbste um so mehr wütheten.

Dieser Unterschied der Fieber ist so wichtig, daß, wenn man solchen in der Praxis nicht sorgfältig beobachtet, man von ihrer Dauer nichts gewisses versagen, noch die Kranken behörig behandeln könne, indem sowohl die Witterung, als die verschiedene Natur der Fieber zu betrachten kömmt. — Es ist zwar wahr, daß die Fieber dieser beiden Jahrszeiten sich auf gleiche Art äußern, man mag entweder auf den ersten Anfall sehen, welcher anfangs mit Kälte anfängt, worauf bald die Hitze ausbricht, und endlich mit einem Schweiße sich endiget; oder die Verschiedenheit der Gestalt betrachten, vermöge welchen einige dreitägige sowohl im Frühling als im Herbste genennet werden. — Indessen zweifle ich gar nicht, daß diese Fieber ihrem ganzen Wesen und Natur nach unterschieden sind.

Die Frühlingswechselfieber *).

Um von den Frühlingswechselfiebern zu ersten zu reden; so sind fast alle entweder alltägig **) oder

*) Intermittentes vernales.

**) Quotidianae.

oder dreitägig *), welche auch früher oder später sich ereignen, nachdem die Luft beschaffen ist. — Denn durch die Winterkälte werden die Lebensgeister konzentrirt, und bekommen mehrere Kräfte; sie werden hernach, da sie schon belebt sind, durch die herannahende Sonnenhitze herausgelocket, und weil sie mit den zähen Theilchen — (die doch nicht so zähe sind, als jene, welche durch die vorhergehende Sonnenhitze ausgetrocknet und verdorret im Herbste vorkommen) — vermischet sind, welche die Natur den Winter hindurch in der Blutsmasse zusammengetragen, wenn sie sich loszumachen bemühen, gleichsam verwickelt aufgehalten werden, und daher im Frühjahre diese Aufwallung erregen. Gleichsam als wenn man mit Bier angefüllte Gefäße, welche im Sande oder einem kalten Keller länger aufbewahret und abgekühlet waren, zum Feuer bringt, wo die darinn enthaltene Feuchtigkeit alsobald aufzustehen und flüchtig zu werden beginnet. — Das nun so beschaffene Geblüt bemühet sich seine Reinigung vorzunehmen, was durch Hülfe der flüchtigen Geister ziemlich geschwind zu Stande gebracht wird, wenn es etwan nicht mit gar zu vielen und zähen Säften überladen ist, welche die angefangene Gährung zurückhalten. — Und wenn auch dieses geschieht, so ist doch die Frühlingsgährung selten anhaltend, und sich immer gleich; sondern sie pflegt sich zu trennen, und gleichfalls in verschiedene Paroxismen zu theilen. — Denn wenn das Blut von derlei Geistern strotzet, so übereilet sich gleichsam die Natur in diesem Geschäfte, und sondert einige Theilchen, nach Art einer vollkommenen Absönderung, mittelst der einzelnen Paroxismen ab; bevor sie die allgemeine Absönderung vollgebracht hat.

*) Tertianae.

hatte. — Daher scheint mir dieser Beweiß nicht ungereimt zu seyn, daß im Frühjahre, besonders wenn der Sommer nicht weit entfernt ist, wenig anhaltende Fieber anzutreffen sind, außer, es wäre eine epidemische Constitution. Denn die Gährungen, die um diese Zeit entstehen, werden entweder alsogleich gestillet, oder sie setzen bald aus, oder es werden etliche Theilchen der Säfte, die zur Absönderung geschickter sind, vor der Zeit mit Gewalt anderswohin übergetragen; woraus bald die Bräune, Lungenentzündung, Seitenstechen, oder andere dergleichen Uebel entstehen, welche meistens gegen das Ende des Frühlings herrschen.

Ich habe bemerket, daß die Frühlingswechselfieber sehr selten lang währten, allzeit aber heilsam gewesen sind; so daß auch alte oder schwache Leute keine Gefahr laufen, wenn sie auch in die Hände eines zu dienstfertigen, aber auch unerfahrnen Arztes gerathen, wenn er nur aufrichtig umgehet. — Doch habe ich dreitägige Frühlingsfieber gesehen, welche entweder wegen unrecht gebrauchten Aderlässen, Abführung, oder einer ungeschickten Behandlung, in die Länge bis auf jene Zeit sich gezogen haben, zu welcher die Herbstwechselfieber zu kommen pflegen; — da aber diese Jahrszeit der Natur dieser Krankheit nicht angemessen ist, so unterdrücket sie selbe auch alsobald. Und obschon der Kranke durch die so oft wiederholte fieberische Anfälle, und durch die lange Dauer fast also abgemattet war, daß er in der äusserſten Gefahr zu seyn schien; so ist er dennoch, so viel ich bisher beobachten konnte, immer der Gefahr entgangen. Ich habe auch bei den Genesenden, so von dieser Krankheit erst aufgestanden sind, jene schwere Zufälle nie gesehen, welche, wie ich unten anführen werde, nach den Herbstwechselfiebern, wenn

sie

sie langwieriger sind, erfolgen; — nämlich eine tödtliche Entzündung der Mandeldrüsen *), Verhärterungen im Bauche **), wasserfüchtige Geschwulst ***) u. d. gl. — Doch habe ich öfters als einmal bemerket, daß, wenn Kranke von der Langwierigkeit der Krankheit und von der Verdoppelung der fieberischen Anfälle, besonders wenn noch wiederholte Ausleerungen geschahen, äußerst schwach geworden, und sobald sie zu genesen anfiengen, in einen Wahnwitz ****) verfielen, welcher aber mit gleichen Schritten verschwand, so wie sie ihre Kräfte von neuem erhielten.

Mit den Herbstwechselfiebern aber ist die Sache ganz anders beschaffen. — Anfangs entstehet ein dreitägiges Fieber, welches, ob es schon in jenen Jahren, wo es nicht epidemisch ist, und Leute, die sonst gesund waren, ergreift, sich bisweilen bald davon schleicher, und nicht mehrere Zufälle, als die sich bei den dreitägigen Frühlingsfiebern zu ereignen pflegen, mit sich führet; doch wenn es epidemisch herrschet, und Leute die entweder alt, oder von einer übeln Leibesbeschaffenheit sind, befallet, ist es nicht ohne Gefahr; und pfleget ihre Wuth auch durch zwei oder drei Monat auszuüben, ja vielleicht auch bis gegen den folgenden Frühling sich zu verziehen. — Noch gefährlicher und hartnäckiger als die ersterwähnten, sind die viertägige, denn, wenn sie bejahrte Leute angreifen; so werden sie meistens nach wenigen Anfällen zum Opfer dem Tode, was zur Zeit

*) Lethalem tonsillarum inflammationem.

**) Ventrem induratum.

***) Tumores hydropicos.

****) Maniam.

des Frostes erfolget, wie schon gesagt war. — Wenn aber der Kranke dem angehenden Alter nur nahe, und über dessen Schwelle noch nicht getreten ist, ob er schon in keiner solchen Gefahr sich befindet, daß er etwan gleich bei dem ersten Anfalle sterbe; so wird er doch das Fieber nicht so leicht eher verlieren, als nach einem Jahre, und zwar um diese Zeit, da er zum erstenmal damit befallen worden.

Bisweilen bleibt doch in dem Körper etwas verborgen, was den Kranken nach und nach entkräftet, und nicht eher verläßt, bis er aufgerieben ist. — Das viertägige unterdessen verändert bisweilen seine Gestalt, und bringt sehr viele Zufälle hervor, z. B. den Skorbut *), Verhärtungen im Bauche, Wassersucht u. a. m. Junge Leute überstehen diese Krankheit leichter, von welcher sie zu Anfange des Winters bisweilen befreiet werden; doch aber größtentheils nicht eher, als gegen die Frühlingsnachtgleiche, oder gar erst den darauf folgenden Herbst, wenn sie nämlich zur Ader gelassen, oder purgiert haben. — Oft habe ich nicht ohne Erstaunen gesehen, daß zarte Kinder mit dieser Krankheit ganze sechs Monate behaftet, und dennoch nicht aufgerieben worden; sondern gleichsam in der Wiege, wie der junge Herkules, über diese Krankheit gesieget haben.

Es verdienet noch angemerkt zu werden, daß wenn jemand von dem viertägigen Fieber, er mag was immer für ein Alter und Temperament haben, ergriffen wird, und wenn er es schon einmal gehabt hat, sollte es auch schon sehr lange seyn: so wird es ihn das zweitemal nicht gar so lange plagen, sondern das

*) Scorbutum.

Fieber wird nach etlichen wenigen Anfällen von sich selbst aufhören, welches Aufmerksamkeit zu verdienen scheinet.

Die Heilung der Frühlingswechselfieber *).

Was die Heilung der Frühlingswechselfieber anbelanget, habe ich immer dafür gehalten, daß man selben ihren Gang lassen und gar nichts dabei thun müsse. — Denn ich habe gesehen, daß noch keiner, so viel mir bewust ist, daran gestorben sey; sondern im Gegentheile diejenige, welche sich bemühet haben, selbes zu vertreiben, besonders durch ausleerende Mittel, nur verursachten, daß solche stärker und hartnäckiger wurden. — Wenn jedoch der Kranke den Arzt mit Ungestüm und Ungeduld um Hülfe bäthe; so kann man die Frühlingswechselfieber auf verschiedene Art mit erwünschtem Erfolge angreifen, wie ich es vielfältig gelernt habe.

Bisweilen hat ein **Brechmittel**, wenn es zeitlich gereichet worden, so nämlich, daß dieses Geschäft noch vor dem Paroxismus vollendet werden konnte, treffliche Wirkung gethan; besonders wenn man eine mittelmäßige Dosis von dem Mohnsyrup oder einem andern narkotischen Mittel nach geendigtem Brechen gleich vor dem fieberischen Anfalle verordnet hat.

Es geschieht auch, daß sie durch **schweißtreibende Mittel** vertrieben werden, welche nemlich

*) Intermittentium vernalium curatio.

bei Endigung des Paroxismus den ausgebrochenen Schweiß befördern. — Dazwischen muß man den Kranken mit Pölstern gut bedecken, und so lang, als es die Kräften des Kranken zulassen, damit fortfahren. — Dieses hat bei den Frühlingswechselfiebern, besonders bei den alltägigen oft geholfen: denn weil zu dieser Jahrszeit die Säfte nicht gar zu sehr verdicket sind, so wird die Absönderung, welche sonst nur unvollkommen geblieben wäre, dadurch gänzlich vollbracht, was im Herbste niemals geschieht.

Ja auch mit Klystiren, welche ich durch drei oder vier gute Tage setzen ließ, habe ich dreitägige Fieber bisweilen geheilet.

Unterdessen, wenn wegen einer allzustarken Aderlaß, zu welcher die Jahrszeit selbst unbehutsame leicht verleitet, oder wegen vorhergehender Entkräftung des Kranken, jene Geister, die sich alsobald zur Abschäumung richten würden, vermindert und geschwächet worden sind, so kann leicht geschehen, daß derlei Frühlingsfieber, man mag Mittel gebrauchen, welche man immer wolle, eben so lang anhalten, wie die Herbstfieber. — Jedoch pflegen sie nicht gar so lang zu dauren; daß sie nicht etwa von sich selbst aufhören, oder auch durch geringere Mittel gehoben werden.

Herbstwechselfieber *).

Die Herbstwechselfieber aber lassen sich nicht so leicht vertreiben. — Von diesen also wird etwas,

*) Intermittentes autumnales.

was zu sagen seyn. — Wenn im Herbste eine solche epidemische Konstitution einfällt, so pflegen sich selbe mitten im Junius zu äußern; — geschieht dieses nicht, so fangen sie erst im August und Anfange des Septembers an, in den folgenden Monaten aber kommen sie seltner vor.

Wenn viele zugleich angegriffen werden; so wird man bemerken, daß die Anfälle meistens den nämlichen Tag und Stunde sich ereignen, zwar bisweilen früher oder später, jedoch auf die nämliche Art und Weise: außer nur damals nicht, wenn diese Ordnung durch angewandte Mittel, welche etwan Kraft haben, die Kur zu beschleunigen oder aufzuhalten; bei manchen verändert oder verkehret wird.

Es ist noch zu bemerken, daß es schwer sey, die Art der Wechselfieber, besonders wenn sie im Herbste epidemisch vorkommen, gleich in den ersten Tagen zu bestimmen; weil sie meistentheils mit einem hitzigen Fieber verbunden anfangen, und man kann lange, wenn man noch so aufmerksam ist, nichts anders entdecken, als etwan kleine Nachlassung, die aber allmählig in eine gänzliche Unterlassung übergehet, und sich nach der Witterung richtet.

Nach Verschiedenheit der Perioden sind selbe entweder drei- *) oder viertägig **). Und von den viertägigen kann man mit Rechte sagen, daß sie ein wahrhaftes Herbstkind seyen. — Sie sind beide einander so nahe verwandt, daß sie gegenseitig, wenigstens eine Zeitlang, mit einander umwechseln,

*) Tertianae.

**) Quartanae.

bald aber wieder zu ihrer vorigen Art zurückkehren. — Aber die dreitägigen Frühlingsfieber nehmen nie die Gestalt des viertägigen Fiebers an, weil sie von selben, so zu sagen, himmelweit unterschieden sind. — Auch habe ich nie beobachtet, daß sich im Herbste ein tägliches Fieber ereignet hätte, außer wenn jemand vielleicht ein doppeltes dreitägiges *) oder dreifaches viertägiges **) unter diesem Namen verstehen wollte.

Ich glaube, daß diese Wechselfieber fast auf diese Art entstehen, wie ich es hier überhaupt berühren werde. — Beim Anfange und weitern Fortgange des Jahrs nämlich, wird auch das Geblüt nach Verhältniß erhöhet — (gleichwie die Pflanzen in ihrem Auf- und Abnehmen sich nach dem Jahrslaufe richten), — bis selbes die höchste Stuffe und die stärkste Kraft erreichet; — alsdann läßt es mit der abnehmenden Jahrszeit gleich fortlaufend wieder nach, vorzüglich dazumal, wenn selbiges von einer zufälligen Ursache zur Abnahme befördert worden ist, als durch übermäßiges Aderlassen, durch Erkältigung, rohe Speisen und Stuhlgänge; zur Unzeit gebrauchte Bäder, und dergleichen mehrere. — Wenn sich nun das Blut in diesem Abnehmungsstande befindet; so ist es einem jeden kränklichen Eindrucke unterworfen, welchen eine jede Luftbeschaffenheit auf ihn machen wird, die um diese Zeit gerade so beschaffen ist, daß sie die Wechselfieber hervorbringe. — Und hieher gehört die Aufwallung, welche dadurch geschieht; durch welche das Geblüt bisweilen so sehr verdorben wird, daß hernach ein bösartiges Fieber zu entstehen

pfle-

*) Tertianam duplicem.

**) Quartanam triplicem.

pfleget, welches gefährliche und erschreckliche Zufälle mit sich führet. — Dieses kömmt meistentheils daher, weil das Blut, welches schon größtentheils seine Geister verloren hat, und von dem vorhergegangenen Sommer sehr ausgedörrt worden ist, die Aufwallung nur sehr langsam verrichtet, und zu seiner Abschäumung eine lange Zeit fordert.

Damit man nun sehe, wie schwer diese Herbstfieber zu kuriren sind; so muß man hier erwägen, daß der Unterschied der anhaltenden und Wechselfieber dieser Jahrszeit meistens darinn bestehe, daß die anhaltende ihre einmal angefangene Gährung ohne Unterbrechen im gleichen Fortgange fortsetzen, bis sie solche vollenden; die Wechselfieber aber zu verschiedenen malen und nur zu gewissen Zeiten. — Indessen wird durch den Trieb der Natur bei beiden die Gährung in beiläufig dreihundert sechs und dreissig Stunden vollgebracht; denn es wird gemeiniglich in dem menschlichen Körper die Blutsmasse weder früher noch später gereinigt, wenn man der Natur dieses Geschäft überläßt; nicht anders, als der Aepfelmost, Wein oder Bier jedes zu seiner Verarbeitung seine bestimmte Zeit hat. — Obwohl aber bei den Wechselfiebern, wie es bei den viertägigen geschieht, das Blut bisweilen durch sechs Monate an seiner Abschäumung arbeitet, und endlich selbe vollbringt; so wird doch, wenn man es genau berechnet, zur Vollendung dessen nicht mehr Zeit angewandt, als es sonst gewöhnlich bei den anhaltenden Fiebern zu geschehen pflegt. — Denn vierzehn Tage betragen dreihundert sechs und dreißig Stunden; wenn man nun jeden Paroxismus bei den viertägigen Fiebern zu fünf und eine halbe Stunde berechnet, so hat man vierzehn Täge, das ist 336 Stunde. — Nun, wenn jemand einwenden wollte, daß ein viertägiges

Fieber zum Beispiele (denn dieses ist eben auch von den übrigen Wechselfiebern zu verstehen) über sechs Monat bisweilen daure, bevor es seinen Lauf vollendet; so antworte ich, daß man das nemliche nicht selten bei den anhaltenden Fiebern dieser Witterung sehe, welche sich oft über vierzehn Täge hinausziehen, denn in beiden Fällen, wenn man die Gährung, besonders gegen das Ende der Fieber gehörig nach der Ordnung fortgehen läßt, und selbe kräftig zu unterhalten trachtet: — so wird die Abschäumung in besagter Zeit, das ist binnen vierzehn Tagen, oder dreihundert sechs und dreißig Stunden vollgebracht werden. — Wenn man aber im Gegentheile diese Aufwallung oder Gährung durch kühlende Mittel, oder durch Klystire zur Unzeit hindert, nämlich gegen das Ende des Fiebers; so ist kein Wunder, daß sich selbiges des unterbrochenen natürlichen Laufes wegen in die Länge ziehe. — Denn auf diese Art wird der Ton des menschlichen Geblüts gewissermaßen schlaff gemacht; daher sich solches nicht gehörig oder mit Nachdruck reinigen kann. — Ja bei schwachen und ausgemergelten Körpern ereignet sich dieses bisweilen von sich selbst, wenn man der Natur durch herzstärkende Mittel nicht zu Hülfe kömmt, daß sie in Stand gesetzt wird, das Blut zur Abschäumung zu bringen.

Aber dieses ist noch hier anzumerken, daß, was von der Gährung, dessen Dauerzeit und Fortsetzung oben gesagt worden, nur von jenen Fiebern zu verstehen sey, welche gleichsam eine gewisse und beständige Natur oder Beschaffenheit besitzen. — Denn man muß wissen, was mir auch wohl bekannt ist, daß es eine gewisse Art sowohl anhaltender als auch Wechselfieber gebe, von denen man nichts sicheres bestimmen kann, und die ihre Gährungen nicht durch eine bestimmte Zeit verrichten. — Dergleichen

sind,

sind, welche aus einem kleinen Fehler in Sechs nicht natürlichen Dingen *), wie man sie zu nennen pflegt, nämlich Speise und Trank u. d. gl. oder aus deren Mißbrauche bisweilen entstehen: denn die von derlei Krankheit befallen worden sind, werden oft bald gesund. — Das nämliche geschieht auch bisweilen bei Jünglingen, welche reines Geblüt und viele Geister besitzen; denn ihre Fieber endigen geschwinder die Gährung, wegen einer gewissen geistigen allzudünnen und flüchtigen Materie; und da sie ihren Lauf vollendet haben, verschwinden sie. — Denn zur Gährung wird erstens dieses erfordert, daß die Materie, die da gähren soll, sie mag Blut, Wein oder ein anderer Saft seyn, eine solche Zähe und Dicke habe, daß sie die darinn verflochtene und eingeschlossene Geister so lang aufhalten könne, bis sie in der flüssigen Masse in Bewegung gebracht und erschüttert werden können: fast auf die nämliche Art, wie die auf Leim gefangene Vögel, oder Fliegen und Bienen, welche in das Honig gefallen sind, die sich zwar schütteln und sumsen, aber doch nicht fortfliegen können. — Doch aber, damit ich es obenhin sage, müssen die vorbesagten Säfte nicht so zähe und so dick seyn, daß die Geister gar unterdrückt, und in ihrer Bewegung verhindert werden.

Dieses zum Grund vorausgesetzt (ich weiß zwar nicht, ob es auch andern so wie mir gründlich scheinen wird) muß sich niemand wundern, daß ich mich keiner andern Heilungsmethode dabei bediene, als jener, welche ich in anhaltenden Fiebern, um das Abschäumungswerk gehörig zu vollenden, für gut befand: weil nämlich diese von den anhaltenden Fiebern

*) Res non naturales.

dern nicht unterschieden sind, wenn man die Ordnung betrachtet, in welcher die Natur ihre Materie auszutreiben pfleget, nämlich durch die Gährung, welche in einer gewissen Zeit geschieht. — Wiewohl ich nicht läugne, daß, was ihre Gattung und natürliche Eigenschaft betrift, selbe sowohl untereinander, als auch von den anhaltenden Fiebern sehr viel unterschieden sind. — Daher muß man entweder die Art, wie sich die Natur von dieser Krankheit zu befreien pfleget, aufmerksam und genau beobachten, sein Urtheil darnach richten, und die angefangene Gährung beschleunigen, damit dadurch die Herstellung des Kranken befördert werde; — oder aber der besondern Ursache mit allem Fleiße nachforschen, damit man der Krankheit mit spezifischen Mitteln entgegen gehen könne. — Von einem dieser beiden muß man die Indikation herleiten. — Ich habe bisweilen beede Wege eingeschlagen, und ich kann es, wie ich glaube, ohne Bedenklichkeit bekennen, daß ich meines großen Fleißes und Aufmerksamkeit ohngeachtet noch nicht so glücklich gewesen bin, daß ich die Herbstwechselfieber auf eine sichere Art vertreiben konnte; bevor nicht die bestimmte Gährung, von der ich oben geredet habe, sich geendiget hat, so sehr es auch den Kranken beschwerlich fällt, welche wider ihren Willen bis dahin auf ihre Genesung warten müssen. — Wenn ja nun ein Sterblicher zu finden ist, der entweder mit einer gewissen Methode, oder einem spezifischen Mittel den Lauf dieser Wechselfieber nicht nur allein einzuhalten, sondern auch ganz zu unterbrechen im Stande ist; so halte ich dafür, daß er nach allem Rechte in seinem Gewissen schuldig sey, dieses dem menschlichen Geschlechte so nützliche Geheimniß zu entdecken, und der dieses nicht thut, den halte ich weder für einen guten Bürger, noch für einen rechtschaffenen Mann. — Denn

ein

ein guter Bürger machet sich nicht dasjenige allein zu Nutzen, woran dem ganzen menschlichen Geschlechte so viel gelegen ist, noch wird ein verständiger Mann sich durch eigene Schuld des himmlischen Segens unwürdig machen, welchen er sich von dem höchsten Wesen versprechen kann, wenn er sich das gemeine Beste zu befördern angelegen seyn läßt. — Rechtschaffene Leute ziehen die Tugend und Weisheit dem Ansehen und Reichthum vor.

So sehr es aber schwer ist, die Wechselfieber gewiß zu vertreiben, so will ich doch dasjenige anzeigen, was mir zu dieser Kur vorzüglich beizutragen scheinet.

Heilung der Herbstwechselfieber *).

Daß man die Kur der Herbstwechselfieber nicht ohne große Gefahr mit Purgiermitteln unternehme — (außer wenn es auf solche Art geschieht, wie ich hernach sagen werde) — noch weniger aber mit dem Aderlassen: habe ich aus vielen Beobachtungen schon lang gelernet. — Denn, wenn man die dreitägige Fieber, besonders wenn sie epidemisch herrschen, auf diese Art heilen will, und der Wundarzt mit der Lanzete nicht zu gleicher Zeit, als er die Ader eröfnet, das Fieber aufhebet; so lassen sich die besagten Fieber bei stärkern und jungen Personen, die

*) Intermittentium autumnalium curatio.

die übrigens recht gesund sind, nur nach einer langen Zeit davon treiben: — Bei bejahrten Leuten aber folgt endlich nach einer lang anhaltenden Pein der Tod; welchen uns nicht selten die tödtliche **Entzündung der Mandeldrüsen**, von der ich oben Meldung gemacht, als Vorboth vor der Thüre ankündiget. — Nebstbei hat auch das Aderlassen alle Zufälle früher verursachet, welche die Herbstwechselfieber sonst beim Abnehmen der Krankheit begleiten, oder gar erst darnach folgen. — Bei viertägigen Fiebern aber ist die Aderlaß so schädlich, daß junge Leute, welche sonst in sechs Monaten davon befreiet worden wären, nunmehr noch durch andere sechs Monat sich damit schleppen müssen; — bejahrte Leute aber, die, wenn sie kein Blut gelassen hätten, in Zeit von einem Jahre geheilet werden konnten, stehen in Gefahr diese Krankheit länger zu behalten, und endlich davon aufgerieben zu werden. — Und dieses, was ich von dem Aderlassen gesagt habe, kann auch ganz leicht auf das Purgieren angewendet werden; welches aber doch nicht so schädlich ist, außer wenn man es gar zu oft wiederholet hat.

Mit den dreitägigen Herbstwechselfiebern fange ich die Heilung also an: — ich lasse den Kranken ruhig im Bette liegen, wohl bedecken, erwecke Schweiß durch Biermolken, worinnen Salbeyblätter gekocht sind, ohngefähr vier Stunden vor dem Paroxismus. Kömmt nun der Schweiß hervor, so lasse ich ihm alsobald zwei Skrupeln von den größern **Kochischen Pillen** *) nehmen, die in einer Unze folgender Mixtur aufgelößt sind:

℞. Aqu.

*) Diese Pillen kommen in dem neuern Londner Dispensatorium unter dem Namen Kologuitenpillen vor (Pill. ex Colocynthide); sie sind zwar einfacher als die unsrigen, haben aber die nämlichen Kräfte.

℞. Aqu. Vitae lib. j. *)
Theriac. Androm. unc. iij.
Croc. Angl. dr. j.
M. Stent simul pro usu.

Nimm ein Seidel Lebenswasser, Theriak drei Unzen, englischen Safran ein Quentchen. Mische es zum Gebrauch.

Wenn er dieses eingenommen hat, muß er im Schweiß beständig einige Stunden hindurch bleiben, bis die Zeit ankömmt, wo man den Paroxismus erwartet, und sich wohl in Acht nehmen, daß der Schweiß nicht unterbrochen werde, wenn ihn vielleicht die eingenommenen Pillen etlichmal zu Stuhle zu gehen nöthigen. — Mit diesem Mittel hat mir öfter

*) Dieses Wasser ist eigentlich ein Geist, und kömmt bei uns auch unter dem Namen *Elixirium vitae Matthioli* vor. Ist nichts anders, als der aromatische Geist (spiritus aromaticus), welcher mit hinlänglicher Menge Zucker süß gemacht, und mit Koschenil roth gefärbt wird. Jedoch scheinet der unsere Spiritus aromaticus von dem englischen an Kräften etwas abzuweichen, indem die Engländer ein schon fertiges wesentliches Muskatnußöl, wie auch von Würznelken, Zitronenessenz, versüßten Salmiakgeist dazu nehmen, und bei einem sehr gelinden Feuer destilliren; daher scheinet er mehr wesentliches Oel zu enthalten, und auch mehr zu stimuliren oder zu erhitzen, als der unsere, der blos ein mit verschiedenen aromatischen Kräutern, als Münzkraut, Fenchelsaamen, Muskatnuß u. s. w. macerirter und abgezogener Weingeist ist; und mit der aromatischen Tinktur der Engländer mehr Aehnlichkeit zu haben scheinet. Noch habe ich zu erinnern, daß die neuere englische Aerzte die Benennung des aromatischen Geistes umgeschmolzen haben, und ihn *spiritum volatilem aromaticum* nennen, der vorhin spiritus volatilis oleosus hieß.

öfter gelungen, und es vertrieb das dreitägige Fieber weit besser, als das gewöhnliche Dekokt von Enzianwurzel *), den Gipfeln von Tausendgüldenkraut **), mit wenigen Sennesblättern ***) und Lerchenschwamm ****) u. a. m. — Da dieses zwo entgegengesetzte Wirkungen hat, nemlich den Schweiß und den Stuhlgang zugleich zu erwecken; so hat es auch eine ähnliche Bewandtniß mit den gemeinen Heilmitteln, nemlich den ordentlichen Gang des Paroxismus zu verwirren, und zwar kräftiger, und nicht weniger sicher, als das gemeine Dekokt. — Auf diese Art habe ich viele dreitägige Wechselfieber glücklich vertrieben, und bisher noch keine bessere Heilart erfinden können.

In dem **doppelten dreitägigen** *****), welches seine Gestalt verändert hat, weil entweder der Kranke wegen gar zu vielen Ausleerungen, oder auf andere Art geschwächet war, ist auch auf gleiche Art der Schweiß zu befördern, und zwar um die nämliche Zeit vor der Ankunft des bevorstehenden Paroxismus; entweder mit dem besagten Heilmittel, — jedoch muß man die Kochischen Pillen weglassen, weil es weder sicher, noch zur Sache beiträgt, die durchs Abführen verlohrne Kräfte des Kranken noch mehr zu unterdrücken, und die Verdoppelung der Anfälle zu befördern; — oder mit einem andern starken und kräftigen schweißtreibenden Mit-

*) Radix Gentianae.

**) Sumit. Centaurii.

***) Sennae fol.

****) Agarici.

*****) In tertiana duplici.

Mittel, welches auch vor dem nächstfolgenden rechten Anfalle wiederholet werden kann.

Ist der Kranke wegen der gesagten Verdoppelung des Paroxismus sehr entkräftet, so verschreibe ich ihm folgende Latwerge:

℞. Conserv. Fl. Borag.
— — Buglossi $\overline{aa.}$ unc. j. *)
— — Anthos unc. ß. **)
Cort. citri condit.
Nucis Mosch. condit. ***)
Theriac. Androm. $\overline{aa.}$ dr. iij.
Confect. Alkermes. dr. ij. ****)
M. F. Opiata, de qua sumat ad magnitudinem Avellanae nucis mane et vesperi, superbibendo cochlearia 6. sequentis Iulapii.

℞. Aquae

*) Da selbst diese zwo Pflanzen nur sehr schwache Kräfte haben, so können die Konserven um so weniger wirken; man hat sie folglich heut zu Tage ausgemustert, und kann anstatt dieser die Rosen Melissen, oder eine ähnliche Konserve gebrauchen.

**) Diese ist bei uns unter dem Namen Rosmarinkonserve (Conserva rorismarini) mehr bekannt.

***) Hieroris pflegt man diese zwei Kondita nicht zu verfertigen, statt welchen man meines Erachtens die Oelzucker Eleosacchara citri und nucis Moschatae verordnen kann.

****) Unser Alkermes hat mehr Aehnlichkeit mit der Edinburger, als Londnerbereitung; denn die Londner ist klärer, daher kann man sie besser in Julappen auflösen, die sie nicht trüb macht, weil nur das ätherische Zimmetöl dazu genommen, und die übrigen Pulver alle weggelassen werden; im alten Londner Dispensatorium hat man Zimmet- und Aloeholzpulver dazu genommen.

℞. Aquae ulmariae *)
— theriacalis still. aa. unc. iij.
Syr. Caryophil. unc. j.
Misce.

Nimm Boretsch, Ochsenzungenkonserve von jedem zwei Loth; Rosmarinkonserve ein Loth; kandirte Zitronenschallen, und Muskatnuß, und Theriak, von jedem drei Quentchen; Alkermes zwei Quentchen. Mische es zu einer Lattwerge, wovon früh und Abends Haselnuß groß zu nehmen, und sechs Löffel vom folgenden Julep darauf zu trinken:

Nimm Geisbart und destillirtes Theriakwasser von jedem sechs Loth; Nelkensyrup zwei Loth; mische es. Oder anstatt dessen gebe ich ein anderes, einfacheres, präservirendes Wasser mit Zucker versüßet, verbiethe die Klystiren, und erlaube dem Kranken Hüner- und Habersuppen zu genießen.

Was die Heilung der **viertägigen Fieber** betrift, wird wohl jedermann, der nur mittelmäßig in der Arzneiwissenschaft erfahren ist, wissen, wie wenig man mit allen bisher angeführten Heilarten seine Wünsche erfüllen könne, und daß alle nur zur Schande der Aerzte aufbewahret sind, die einzige **Fieberrinde** ausgenommen, welche aber dennoch öfters mehr einen Aufschub verursachet, als die Krankheit bekämpfet. — Denn, nachdem der Kranke zwo oder drei

*) Dieses Wasser ist schon lange in die Vergessenheit gekommen, und ist eben nicht wesentlich bei dieser Formel, daher kann man ein anderes hiezu verschreiben, als Flor. Sambuci u. d. gl.

drei Wochen zu seiner größten Erleichterung frei von diesem Fieber bleibt, und da er sich kaum allmählig erholet hat, so fängt es wieder vom neuen an kräftiger zu werden, und zwar so heftig, daß es größtentheils, man mag dieses Mittel noch so oft wiederholen, erst nach einer langen Zeit überwunden werde. — Doch will ich anführen, was mir von der Art die Fieberrinde zu gebrauchen bewust ist.

Vor andern muß man Sorge tragen, daß man die Peruvianische Rinde *) nicht zu früh eingebe, nämlich bevor diese Krankheit von sich selbst in etwas nachzulassen anfängt; außer wenn die sinkenden und allzuschwachen Kräfte des Kranken anriethen, daß man sie zeitlicher brauchen müsse. — Denn es ist nicht nur allein dieses zu befürchten, daß von dem gar zu voreiligen Gebrauche die Wirkung derselben verhindert werde, und den Kranken in seiner Hoffnung betrüge; sondern auch, daß der Kranke nicht in Lebensgefahr versetzt würde, wenn man nämlich das Geblüt, welches sich mit aller Gewalt abzuschäumen trachtet, ganz gähe an diesem Bestreben hindert. — Hiernächstens darf weder durch Purgiren, noch durch Aderlassen ein Theil der fieberischen Materie abgeführet werden, damit die Rinde desto freier wirken könne: weil von beiden gewissermaßen der menschliche Bau geschwächet wird, und daher der Anfall um desto eher zurückkömmt, sobald einmal die Kraft des Pulvers verschwindet. — Mir scheint es auch viel rathsamer zu seyn, daß das Geblüt mit besagter Arznei nach und nach und lange vor dem Paroxismus ganz gelind angefüllet werde; als daß man auf einmal den bevorstehenden Anfall

*) Cortex Peruvianus.

zu untergraben suche: — denn auf solche Art gewinnt die Arznei längere Zeit ihr Werk vollkommen auszuführen, und man vermeidet alle Gefahr, welcher der Kranke ausgesetzt ist, wegen einer so gähen und unzeitigen Stillung des schon anwachsenden und mit aller Gewalt ausbrechenden Paroxismus, da wir uns selben zu unterdrücken bemühen. — Endlich muß in der kurzen Nachlaßzeit nach einander das Pulver wiederholet werden, so daß die Kraft der vorigen Dosis nicht eher verschwinde, als die folgende gegeben wird: durch diese oftmalige Wiederholung wird endlich der Kranke seine Gesundheit erhalten, und die Krankheit gänzlich vertrieben werden. — Aus dieser Ursache ziehe ich folgende Methode allen andern vor; nämlich: ich mische zwei Loth Fieberrinde *) mit vier Loth Syrup von **rothen Rosen** **), wovon der Kranke Muskatnuß groß früh und Abends an den vom rechtmässigen Fieberanfalle freien Tagen so lange zu nehmen hat, bis die Lattwerge ganz verbraucht ist. — Dieses ist noch dreimal von neuem zu wiederholen, doch muß man immer vierzehn Tage darzwischen aussetzen.

Vielleicht kann man diese Rinde in **dreitägigen** sowohl Frühlings- als Herbstfiebern, wie in viertägigen, eben so nützlich brauchen. — Aber um die Wahrheit zu bekennen, und die Kunst mit keiner eitlen Prahlerei auszuschminken, wenn etwan ein Kind oder ein junger Mensch mit einem dieser Fieber befallen wird; so braucht man, so viel ich bisher erfahren habe, weder einige Arzneien anzuwenden, noch Lufts- und Diätsveränderung vorzunehmen: —

*) Cort. peruv. unc. j.

**) Syr. rosar. rubr. unc. ij.

men: — denn ich habe bisher gesehen, daß kein Uebel daraus gefolget ist, wenn ich das ganze Geschäft der Natur überlassen habe; was ich gar oft, besonders bei Kindern, nicht ohne Bewunderung bemerkte: — denn, wenn die Abschäumung des Geblüts geschehen, sind diese Fieber von selbsten verschwunden. — Wenn man aber den Kranken im Gegentheil an eine strenge Lebensart bindet, oder bisweilen Purgiermittel gebrauchet — (man pflegt sie nämlich unter diesem Vorwande zu gebrauchen, daß die Verstopfungen geöfnet, und die in den ersten Wegen enthaltene Unreinigkeiten ausgetrieben werden) — oder, was vorzüglich zu merken, wenn man bei einer epidemischen Konstitution eine Aderlaß vornimmt; so wird die Krankheit sehr lange anhalten, und die Kranken tausend gefährlichen Zufällen ausgesetzt werden.

Sind aber die mit Fieber behafteten schon bei Jahren; so werden sie von beiden Krankheiten, nämlich von den drei- und viertägigen Herbstfiebern, nicht allein eine Langwierigkeit, sondern auch eine Todesgefahr zu befürchten haben. — Da muß der Arzt, wenn er weder mit der Fieberrinde, noch auf eine andere Art die Krankheit fortschaffen kann, sich befleißen, daß er wenigstens der Natur mit solchen Mitteln zu Hülfe komme, deren sie zur Verrichtung ihres Geschäfts bedarf. — Denn wenn man bei ausgemergelten Körpern die Gährung durch herzstärkende Mittel und kräftige Diät, als den Wermuthwein *) und dergleichen, nicht unterstützt; so wird es dahin kommen, daß die Kranken durch unsichere und fruchtlose Anfälle geplaget und geschwächet, die

*) Vinum absynthites.

Krankheit so lang behalten, bis die schon zu sehr entkräftete Natur von einem stärkern Anfalle hingerissen die Zeit der Aufwallung nicht mehr erreichen kann, und der Kranke während des Frostes dahin stirbt. — Und dieß geschieht bei alten Leuten nicht selten, die durch viele Purgiermittel geschwächet worden; — ja man hat bisweilen gesehen, daß sie schon bei dem ersten Anfalle des Frostes gleich ihres Lebens beraubt worden, da sie doch durch ein kräftiges herzstärkendes Mittel wenigstens eine Zeitlang erhalten werden konnten.

Wenn nun die Zeit verflossen ist, welche das Blut zur Abschäumung nöthig hat; so müssen Kranke von höherem Alter zu eben dieser Zeit, oder kurz vorher eine beträchtliche Luftsveränderung vornehmen; oder, was noch mehr zu wünschen wäre, in eine wärmere Landschaft reisen; oder doch wenigstens den Ort verändern, an welchem sie das Fieber bekommen haben. — Es ist zu verwundern, wieviel eine solche Luftsveränderung zur gänzlichen Vertreibung dieser Krankheit beizutragen vermag. — Allein vor dieser Zeit die Luft zu verändern, um die Gesundheit zu erlangen, ist nicht nur unnöthig, sondern es ist sogar ungereimt. — Denn wenn jemand in ein noch so warmes oder kaltes Land reisen würde, so muß doch das Geblüt die schon angefangene Bewegung und Reinigung vorher vollendet haben: und man verspricht sich vergebens den Nutzen von einer neuen und ungewöhnlichen Luft, bevor das Blut durch die nöthige und hinlängliche Bewegung in Stand gesetzet wird, seine vorige Gesundheit zu erhalten. — Diese Luftsveränderung muß demnach erst alsdann unternommen werden, wenn man dadurch den Kranken von dem Paroxismus befreien kann; z. B. bei dem viertägigen, welches sich im

Herbste

Herbste geäußert hat, muß die Luft nicht eher, als gegen den Anfang des Februars verändert werden. — Indessen, wenn sich der Kranke zur Veränderung der Luft nicht bequemen will, oder wenn es seine Umstände nicht zulassen: so muß er doch wenigstens um diese Zeit eine starke Arznei gebrauchen, welche gleichsam auf einmal diese matte Reinigung gewaltig befördert, und wenn es geschehen kann, ganz vollendet. — Zu diesem Ende rathe ich anderthalb Quentchen von der Eylattwerge oder Theriak in 4 Loth Himmelthau- oder gemeinem Lebenswasser aufgelöset, zwo Stunden vor dem Paroxismus zu nehmen:

℞. Elect. de ovo *)
vel Theriac. Androm. dr. jß.
Solve in aquae Celest. **) vel Aqu.
vitae comm. unc. ij.
Exhibe.

Nimm von der Eylattwerge oder Theriak anderthalb Quentchen; löse es in vier Loth Himmel- oder Lebenswasser auf. Gebe es zum Gebrauch.

Welches ich bei Abnahme dergleichen Krankheiten mit glücklichem Erfolge gebrauchet habe, wiewohl mir auch bewußt ist, daß dergleichen hitzige

*) Die Eylattwerge ist bei uns nicht officinäl, man kann aber statt dessen gerade die Theriacam andromachi verschreiben, wie es selbst der Sydenham billiget. Sie hat jedoch weniger vom Opio, da nebst dem Theriak noch mehrere Ingredienzen dazukommen; man hat sonst vieles davon geschwätzet, und sie als ein gifttreibendes Mittel angerühmt.

**) Ist nicht mehr vorhanden, die Aqua mirabilis und theriacalis leistet aber den nämlichen Dienst.

Dinge, wenn sie eher gereicht werden, entweder die Krankheit verdoppeln, oder in ein anhaltendes Fieber verwandeln, was Galen schon längst beobachtet tet hat. — Auf eben diese Art kann man auch bei Jünglingen verfahren, wenn es nur behutsam geschieht. — Bei Kindern aber ist solches nicht zuträglich, sondern auch, wie ich schon lang bemerket habe, gefährlich.

Bevor ich diese Materie schließe, muß ich noch erinnern, daß alles, was bereits von den Herbstwechselfiebern, derer Dauer und Reinigungszeit gesagt worden ist, nur in so weit statt finde; damit man sehe, was die Natur durch gewöhnliche Mittel unterstützet, in diesem Stücke vermag. — Und es ist nie meine Absicht, gelehrte und fleißige Aerzte verzagt zu machen, daß sie alle Hofnung verlieren sollten, bessere Heilarten zu entwerfen, oder bewährtere Heilmittel zu erfinden, durch derer Gebrauch die Heilung dergleichen Krankheiten bewerkstelliget werden könnte. — Denn ich bin von diesem Endzwecke so weit entfernet, daß ich die Hoffnung nie verloren habe, selbst ein besseres Mittel oder Heilart mit der Zeit ausfindig zu machen.

Nach geendigter Krankheit muß der Kranke fleißig abgeführet werden; — es ist unglaublich, was für Folgen nach den Herbstwechselfiebern aus Unterlassung einer Abführung entstehen. — Und es ist zu verwundern, daß die Aerzte so wenig darauf bedacht sind, und so selten dessen erinnert werden. Denn so oft ich wahrgenommen habe, daß etwas ältere Leute von einer dieser beeden Krankheiten befallen, und darnach nicht abgeführt worden sind; so habe ich sicher vorsagen können, daß sie in eine gefährliche Krankheit später verfallen werden, von der

sie

sie noch nichts träumten, indem sie fest der Meinung waren, sie befänden sich vollkommen gesund.

Inzwischen muß man sich wohl in Acht nehmen, den Kranken nicht eher zu purgiren, als die Krankheit gänzlich überwältigt ist. — Denn ob man schon den Unrath, der sich während dem Fieber in den Gedärmen gesammelt hat, dadurch wegzuschaffen vorgiebt, so wird sich doch bald wieder ein neuer anhäufen, wozu der Anfall, welcher durch die Abführungsmittel und die Unordnung der Säfte wieder rege gemacht wird, Gelegenheit giebt; — mithin verschaffet das fruhzeitige Abführen keinen andern Nutzen, als, daß die Krankheit hartnäckiger wird. — Dieses lehren uns tägliche Beispiele derjenigen, die ihre Kranken beim Abnehmen der Krankheit öfters abführen, weil ihre Theorie dahin abzielet; man müsse die Verstopfungen öfnen, und die dicken melancholischen Säfte, welche der Ursprung und Quelle dieser Fieber seyn sollen, ausleeren. — Denn es mögen dadurch was immer für Feuchtigkeiten aus dem Leibe fortgeschaffet werden; — so weis ich es doch aus sicherer Erfahrung, daß das Fieber nur festere Wurzel fasse, und sein Daseyn hartnäckiger behaupte, als wenn es nicht gereizt würde. — Daher habe ich mirs zum Gesetze gemacht, nicht eher ein Purgiermittel zu reichen, bis die merkliche Paroxismen, und die Alteration, sie mag noch so unbedeutend seyn, die man an diesen Tagen empfunden hat, wo das Fieber kommen sollte, ganz verschwunden, und noch ein Monat darüber vergangen ist, nach welcher Zeit ich ein geringes Purgiertränkchen verordne, und dieses einmal die Woche durch zwei oder drei nachfolgende Monate wiederholen lasse, wo ich auch ein besänftigendes Tränkchen vor dem Schlafen zu nehmen hinzusetze, allemal wenn das Abfüh-

ren schon vollgebracht ist, um dem Anfall keinen Anlaß zu geben, sich neuerdings wieder einzustellen, welches vielleicht von der Unruhe und Aufwallung leicht geschehen könnte, welche auch die gelindesten Purgiermittel zu erwecken pflegen.

Ich setze daher vorsetzlich mit dem Abführen so lange aus, bis der Kranke keinen Rückfall zu befürchten habe, welcher von einer gar zu oftmaligen und wiederholten Bewegung der Säfte gar leicht zurückkehren kann. — Wenn nun bei dieser Sache keine Gefahr zu befürchten ist, so kann man sich folgendes Absuds bedienen:

℞. Rad. Rhabarb. Monach. unc. ij.
— Asparag.
— Bruscі *)
— Petrosel.
— Polipod. querc. aa. unc. j.
Cort. med. fraxini.
— Tamarisc. aa. unc. ß.
Fol. Agrim.
— Ceterach. **)
— Capill. Vener. aa. Mj.
Sennae mundae. unc. jß.
Vini albi. ℔ ß.
Epihimi. unc. ß.
Agarici. troch. dr. ij.

Sem.

*) Heist eben so viel als Ruscus.

**) Ist bei uns nicht officinäl, und hat eine etwas zusammenziehende Kraft, daher hat es auch nicht viel an sich, wenn man es wegläßt, oder statt selbem etwas mehr von Agrimonia hinzusetzet.

Sem. foenic. ſcr. jv.
Coq. in aqu. ad ℔ ß.
ſub finem adde
Succi aurant. unc. iij.
In collatura ſolve
Syr. cich. c. rheo
— Magiſt. ad melanch. *) aa. jß.
F. Apozema. De quo cupiat ℔ ß. ſingulis matutinis per triduum, et repetatur, quoties opus.

Nimm Mönchsrhabarber vier Loth, Spargel- Mäuſedorn- Peterſil- und Engelſüßwurzel, ſo auf Eichen gewachſen, von jedem zwei Loth; mittlere Rinde von Eſchen- und Tamariſkenbaum von jedem ein Loth; Odermenig- Milzkraut- und Frauenhaarblätter von jedem eine Hand voll, gereinigte Sennesblätter drei Loth, die in zwölf Loth weißen Wein eingeweichet worden; Thymſeidee ein Loth, Küchelchen von Lerchenſchwamm zwei Quintel, Fenchelſaamen vier Skrupel; koche es in Brunnenwaſſer zu einem halben Pfund, am Ende gebe darzu ſechs Loth Pomeranzenſaft, ſeihe es durch, und löſe darin noch Cichorien mit Rhabarbaraſyrup auf, und Pulver wider die Melancholie jedes drei Loth; und miſche es. Davon iſt alle früh Morgens ein halb Pfund durch drei Täge zu nehmen, und ſo oft es nöthig zu wiederholen.

Endlich

*) Von dieſem Magiſterium iſt nichts als der Name bekannt, der Titel verſpricht zwar viel, jedoch haben die neuern Praktici nichts dergleichen davon wahrgenommen: daher iſt es als ein unbrauchbares Mittel ausgeſtrichen worden.

Endlich auch der Zufälle zu gedenken, welche gegen das Ende die Frühlingswechselfieber zu begleiten pflegen, ist zu beobachten: daß bei den Frühlingswechselfiebern sehr wenige derselben sich ereignen, wenn man sie mit jenen vergleichet, welche bei den Herbstwechselfiebern vorkommen, theils weil diese nicht so lang dauren, theils auch, weil sie nicht so stark erdigte und bößartige Säfte zum Grunde haben.

Die Wassersucht *).

Das erste, was sich hier bisweilen ereignet, ist die Wassersucht, wobei anfänglich die Füße, hernach auch der Bauch aufschwillt. — Sie entstehet daher, weil durch die zu oft wiederholte Gährungen, welche die Länge der Krankheit verursachet, viele Geister, besonders bei bejahrten Leuten, verlohren gehen; und wegen deren beträchtlichen Verlust die Speisen und Trank nicht mehr angeeignet werden können, welche sich demnach roh und unverkocht in die Beine setzen. — Sind nun diese schon geschwollen, und können nicht mehr zunehmen; so treten sie auch in den Bauch, und machen eine wahre Wassersucht. — Von diesem Uebel aber werden junge Leute selten befallen, wenn nicht etwan durch allzuvieles Purgieren während des Fiebers selbe unbedachtsam zugezogen worden ist.

Die Wassersucht, welche aus erwähnter Ursache entstehet, kann durch eröfnende und abführende Mittel leicht geheilet werden, wenn sie noch nicht

*) Hydrops.

nicht veraltet ist. — Ich erschrecke auch nicht davon, wenn ich diesen Zufall wahrnehme, weil ich mir allezeit einen guten Ausgang verspreche, und habe wirklich einige durch den Gebrauch des oben beschriebenen Trankes hergestellt.

Allein es ist alle Mühe verloren, wenn man die Wassersucht durch Purgiermittel angreift, so lange das Wechselfieber noch vorhanden ist. — Denn man wird finden, daß das Fieber noch tiefere Wurzel fasse, und die Wassersucht nicht gehoben werde. — Man muß also die Zeit abwarten, bis das Fieber vertrieben ist, und dann erst zu fernern Mitteln schreiten.

Sollte aber dieser Zufall so dringend und ungestüm seyn, daß man die Heilung des Fiebers nicht abwarten zu können glaube, bis man sich der Purgiermittel bedienen kann; so muß man sich ohne Bedenken des Aufgusses von **Meerrettigwurzel**, den **Gipfeln** von **Wermuth**, und des **kleinern Tausendgüldenkrauts**, **Wachholderbeer**, **Genisteraschen** u. d. gl. bedienen, indem man die besagte Körper im Weine aufgießet. — Denn dieses Arzneimittel widerstehet nicht nur diesem Zufalle, da er die niedergeschlagene Kräften des Geblüts von neuem ersetzet; sondern es stehet auch der Natur bei, um über die Krankheit siegen zu können.

Die englische Krankheit
oder
doppelte Glieder *).

Kinder aber verfallen sowohl nach den anhaltenden als Herbstwechselfiebern manchmal in eine Hektik; — ihre Bäuche blähen sich auf, geschwellen, und werden hart; — dann stellen sich auch oft Husten und andere Zufälle der Schwindsucht ein, welche geradezu unter der Gestalt der englischen Krankheit vorkommen. — Hier rathe ich, daß man sie also behandle: — Man lasse das Laxiertränkchen verfertigen, welches ich am Ende der anhaltenden Fieber zu nehmen vorgeschrieben habe; davon nehme das Kind durch neun Tage einen oder zween Löffel voll ein, mehr weniger nach dem Verhältnisse des Alters. — (einen oder zween Tage ausgesetzt, wenn es etwan nöthig ist.) — Das Purgieren muß man so einrichten, und die Dosis vergrößern oder vermindern, daß täglich nicht über fünf oder sechs Stühle erfolgen. — Nach geendigter Abführung schmiere man den ganzen Unterleib durch einige Tage mit einer eröfnenden Salbe. — Ich pflege folgende zu gebrauchen:

℞. Olei Lilior.
— Tamarisci **) $\overline{aa.}$ unc. ij.
Succi rad. bryoniae.
— apii. $\overline{aa.}$ unc. j.

Bul-

*) Rachitis.

**) Dieses Oel wird nicht mehr verfertigt, man kann folglich etwas mehr von dem Lilienöl verschreiben.

Bulliant ad succorum consumtionem,
addendo unquenti de
Althaea et butyri insulsi. aa. unc. j.
Gummi amon. in acet. solut. unc. ß.
Cerae q. s. F. Linimentum.

Nimm Lillien- und Tamariskenöl von jedem vier Loth, Gichtrüben und Eppichwurzelsaft von jedem zwei Loth. Koche es, bis der Saft verzehret wird, dann gebe dazu Eibischsalbe und ungesalzene Butter von jedem zwei Loth; in Essig aufgelößtes Gummi Amoniak ein Loth; gelbes Wachs so viel als zu einer Salbe nöthig.

Auf diese Art habe ich sehr viele Kinder, wenn sie auch die ächte englische Krankheit hatten, geheilet.

Allein wie ich schon vorhin erinnert habe, muß man sich sehr hüten, daß man zum Purgieren nicht eher schreite, als bis das Fieber gänzlich vertrieben ist; denn ob es schon scheinen könnte, daß ein Theil der Feuchtigkeiten, die sich in den Gedärmen gesammelt haben, auf diese Art nicht ohne Ursache könne ausgeleeret werden; so wird doch durch das erweckte Fieber bald eine neue Anhäufung des bösen Unraths wieder hervorgebracht, welcher das Purgieren nicht nur fruchtlos machen, sondern auch die Krankheit selbst aus oben angeführten Ursachen verlängern wird.

Es verdient auch angemerkt zu werden, daß, wenn die Herbstfieber das zarte Alter lange hergenommen haben, eher keine Hofnung sey, solche zu vertreiben, als die Gegend des Unterleibes, vorzüglich um die Milz zu schwellen und hart zu werden

anfängt; — denn nach Maaß, als dieser Zufall zunimmt, verschwindet auch das Fieber, und man kann vielleicht aus keinem bessern Kennzeichen vorsagen, daß das Fieber bald ausbleiben wird, als wenn man durch genaue Aufmerksamkeit diesen Zufall entdecket. — Dieses ist ebenfalls von der Geschwulst der Beine zu verstehen, welche sich bei Erwachsenen bisweilen zeiget.

Die Geschwulst des Bauchs, welche bei den Kindern nach diesen Fiebern erfolget, besonders wenn die Beschaffenheit der Luft die Herbstwechselfieber epidemisch hervorbringt, ist mit den Fingern nicht anders zu fühlen, als wenn die Eingeweide eine verhärtete Materie in sich enthielten, und scirrhös wären; da jene, die sich in andern Jahren auf gleiche Weise ereignet, nur so anzufühlen ist, als wenn sie eine Spannung der Weichen wäre, welche von den Blähungen verursachet wird. — Daher kommt die wahre englische Krankheit seltener vor, außer nur in den Jahren, da die Herbstwechselfieber die Oberhand haben, was angemerkt zu werden verdienet.

Entzündung und Schmerz der Mandeldrüsen *).

Der Schmerz und Entzündung der Mandeldrüsen, es sey nach einem anhaltenden, oder Wechselfieber, wo man anfangs hart und mit Beschwerlich-

*) Tonsillarum dolor et inflammatio.

lichkeit schlucken kann, hernach eine Heiserkeit, eingefallene Augen, und ein hippokratisches *) oder zusammengefallenes Gesicht dazu kommt, zeiget einen gewissen und nahe bevorstehenden Tod an, ohne geringste Hofnung die Gesundheit wieder zu erlangen. — Ich habe beobachtet, daß zu diesem tödtlichen Zufalle allzustarke Ausleerungen bei Kranken, die durch die Gewalt der Krankheit und Länge des dabeigesellten Fiebers ohnehin schon fast aufgerieben waren, das meiste beigetragen haben.

Eine gewisse Art der Raserei oder des Wahnwizes **).

Es sind noch viele andere Nebenzufälle, welche auf diese Krankheiten zu folgen pflegen, wenn man das Purgieren entweder gar nicht, oder nicht gehörig vorgenommen hat, welche ich aber nicht anführen will, weil hier keine besondere Heilart nöthig ist. — Sie bestehet nämlich in der Reinigung des Unraths oder des Satzes, der sich durch die vorhergehende Gährung gesammelt, und durch seinen langen Aufenthalt den Stoff zu diesem Uebel geliefert hat. — Doch sey es mir erlaubt, einen gewissen Zufall anzuführen, der Aufmerksamkeit verdienet, und der weder durch das Abführen, noch andere Ausleerungen, am wenigsten aber durchs Aderlassen gemindert wird; sondern von allen diesen gleichsam neue Kräften bekommt. — Dieser ist eine in seiner Art ganz besondere Gattung des Wahnwitzes, welche

*) Facies Hyppocratica.

**) Maniae species.

che bisweilen auf langwierigere Wechselfieber (besonders die viertägige) erfolget, und sich nach gewöhnlicher Art nicht heilen läßt: sondern nach stärkern Ausleerungen in eine erbärmliche Raserei ausartet, die nicht eher als mit dem Leben des Kranken sich endiget. — Ich habe mich oft verwundert, daß die Schriftsteller keine Meldung von diesem Zufalle gemacht haben, der mir doch öfters vorgekommen ist. — Die übrige Gattungen der Raserei werden durch häufige Ausleerungen, Aderlässe und Purgieren meistens geheilet, allein diese verträgt nichts dergleichen. — Denn wenn der Kranke seiner Gesundheit schon sehr nahe ist, und wenn man nur ein einzigmal eine Klystier nur von gezuckerter Milch setzen läßt; erneuert sich das Uebel alsobald. — Und wenn man es hernach durch wiederholtes Purgieren, Aderlassen u. d. gl. bezwingen will; so kann man zwar durch dergleichen Ausleerungen die Wuth der Krankheit zum Theil besänftigen, allein der Kranke wird ganz gewiß in eine unheilbare Narrheit gestürzt. — Worüber sich zwar niemand verwundern wird, wenn man überleget, daß die andere Gattung des Wahnwitzes von einem gar zu sehr erhöhten und lebhaften Zustande des Blutes herrühre; diese aber von dessen Schwäche, welches, wenn ich mich so ausdrücken darf, durch die langwierige Gährung des Fiebers gleichsam abgedämpft war, wodurch die Lebensgeister zu den thierischen Verrichtungen sogar unfähig gemacht wurden.

Diesem Uebel pflege ich auf solche Art zu begegnen: — ich lasse dem Kranken dreimal des Tags eine von den kräftigeren Herzstärkungen in etwas größerer Dosis, z. B. Theriak, die Eylattwerge, das Pulver der Gräfinn von Kent *), des Gualter Ra-

*) Pulvis comitissae.

Raleigh *), oder dergleichen in einem epidemischen Theriak, oder anderm Wasser aufgelößt reichen. — Es können auch alle diese herzstärkende Mittel in einer andern Gestalt gegeben werden. — Die Diät des Kranken muß mäßig und erquickend, und die Getränke geistig seyn; der Kranke darf nicht ausgehen, sondern muß sich dabei lang im Bette halten. — Bei diesem Verhalten wird der Leib mehr als es seyn sollte, verstopft bleiben; daher befürchten einige durch den Gebrauch hitziger Arzneien dem Fieber wieder Gelegenheit zu geben. Diese Furcht aber ist überflüssig, da die Lebensgeister durch die Heftigkeit der vorherigen Krankheit fast erschöpfet, und nicht im Stande sind, ein neues Fieber zu erregen. — Nach etwelchen Wochen fängt er an sich zu erholen, zu welcher Zeit man mit den Herzstärkungen etliche Tage aussetzen kann; mit erquickender Diät aber immer fortfahren, und nach einer kurzen Zeit wieder zu den herzstärkenden Mitteln schreiten muß, so lange, bis der Kranke vollkommen hergestellet ist. —

Diese Heilart hat auch jene Raserei, so zwar auf diese Fieber nicht gefolget ist, bisweilen geheilet. — Bei jenen nämlich, die von einem kältern und schwächern Temperament waren.

Jüngst verflossenes Jahr wurde ich nach Sarysburg berufen, wo ich mit meinem sehr gelehrten und einsichtsvollen Freunde Herrn Doktor Thomas über eine edle Dame mich berathschlagen sollte, bei welcher die Einbildungskraft sehr verrücket war. — Und diese ist durch besagte Mittel wieder völlig zur Vernunft gekommen, ohngeachtet sie dabei schwanger war.

Aber der gewöhnliche Wahnwitz, welcher sich bei starken Personen auch ohne vorhergehendes Fie-

*) Pulvis Gualteri Raleigh.

ber einzufinden pflegt, stammt ganz anderswo her, und muß mithin, was die Ausleerungen betrift, ganz anders behandelt werden, obschon auch in dieser Gattung alles dasjenige, was das Gehirn und die thierische Geister stärket, nicht unterlassen werden darf. — Und obschon diese Art nicht hieher gehöret; so will ich dessen ohngeachtet ihre Heilung nur im Vorbeigehen hier anzeigen, damit nicht vielleicht jemand wegen der Gleichheit der Krankheiten in einen Irrthum gerathe, und sie verwechsle.

Bei jungen und sanguinischen Leuten lasse man aus dem Arm acht oder neun Unzen Blut heraus, und dies zwei oder dreimal, zwischen jeder Aderlaß drei Tage ausgesetzt. — Hernach lasse man einmal die Halsadern öfnen. — Wenn man über dieses noch ferner die Aderlässe wiederholet; so wird vielmehr die Narrheit als die Gesundheit des Kranken befördert. — Hernach gebrauche man die Pillen de duobus, von welchen der Kranke alle Woche einmal an einem bestimmten Tage entweder ein halbes Quintel oder zwei Skrupel, demnach sie wirken, einzunehmen hat; so daß, wenn er zum Beispiel das erstemal am Montage die Pillen genommen hätte, sie pünktlich den nämlichen Tag, und nicht öfter auch in den folgenden Wochen durch eine lange Zeit gebrauche, bis die Gesundheit vollkommen hergestellet ist. — Auf diese Art werden die Säfte, welche bei dieser Krankheit gegen das Gehirn steigen, allmählich abwärts geleitet, und bekommen gleichsam eine andere Richtung.

An den Tagen, wo man nicht purgieret, muß durch die ganze Zeit folgende Lattwerge, oder eine andere Arznei, welche eben diese Kraft hat, gebrauchet werden,

℞. Conservae Absinth. Roman. *)
— Anthos
Theriac. Androm. aa. unc. j.
Conser. flav. aurant **)
Angelic condit.
Nucis Mosch. condit. aa. unc. ß. ***)
C. s. q. syr. caryoph.
F. Electuarium capiat ad mag. nucis mosch. bis in die.

Nimm römischen Wermuth und Rosmarinkonserve und Theriak von jedem zwei Loth. Konserve von Pomeranzenschalen, eingemachte Angelikawurzel und Muskatnüsse von jedem ein Loth. Nelkensyrup, so viel nöthig zu einer Lattwerge. Davon ist einer Muskatnuß groß zweimal des Tags zu nehmen, worauf man etwas Kanarienwein, der auf die Blüthe von Schlüsselblumen ****) kalt aufgegossen war, trinken kann.

Das anhaltende und die Wechselfieber, die ich oben beschrieben habe, waren fast die einzigen epi-

*) So oft diese Konserve verschrieben wird, geben die Apotheker die Conservam Abrotani, weil die erstere in unsern Officinen nicht vorhanden ist.

**) Diese Konserve scheinet in Offizinen überflüssig zu seyn, weil man sie stündlich verfertigen kann, denn es lassen sich die Pomeranzen auch frisch aufbewahren.

***) Da die Ueberzuckerungen den Zuckerbäckern ganz überlassen sind; so findet man auch keine dergleichen Präparaten in den Apotheken, und zwar ohne einen Nachtheil, weil dergleichen Zubereitungen mehr für ein Zuckerwerk, als für eine Arznei anzusehen sind. Man könnte also besser eine angemessene Dosis gestossene Angelikawurzel und Muskatblüthe nehmen.

****) Flores paralyseos.

demischen Krankheiten, welche, so lang diese Beschaffenheit der Jahre 61. 62. 63. 64. dauerte, die vornehmsten waren. — Wie lang sie schon in den vorigen Jahren die Oberhand behaupteten, kann ich nicht sagen; dieses aber weiß ich, daß sie vom Jahre 64. bis 77. zu London sehr selten vorkamen.

Ich hätte nun auch von den **Kinderpocken** reden sollen, was nämlich dieselben, so sich damals zeigten, in Rücksicht auf diese Jahresbeschaffenheit für eine Bewandtniß hatten; weil sie sich, wie ich es schon in etwas bemerket habe, nach dem Verhältnisse der Konstitution, in der sie erscheinen, verhalten. — Da ich sie aber diese Zeit hindurch nicht hinlänglich beobachtet habe, so übergehe ich sie: dieses besondere will ich nur anmerken, daß sie in diesen Jahren gegen den Anfang Mays sehr häufig ausbrachen, sobald aber die epidemischen Herbstkrankheiten, ich verstehe die **anhaltenden** und **Wechselfieber**, anrückten; so pflegten sie diesen Platz zu räumen. — An der Spitze der Bläschen fielen meistens kleine Grübchen wie Spenadelköpfe ein, und bei den einzelnen war der Kranke den achten Tag in der größten Gefahr, zu welcher Zeit, da der Schweiß oder die Ausdünstung, die bis dahin stark gieng, gähe aussetzte; so wurden die äußere Theile dürr, und der Schweiß konnte durch was immer für eine Herzstärkung nicht wieder hervorgebracht werden. — Der Kranke wurde von Hirnentzündung und großer Angst befallen, gab den Urin oft, aber allemal sehr wenig, mit großen Schmerzen, und nur beschwerlich von sich, verlohr in wenigen Stunden alle Hofnung, und gieng zu dem größern Haufen ins Reich der Todten.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Die epidemische Beschaffenheit der Jahre 1665. und 66. in London *).

Als der vorausgegangene sehr kalte Winter und ein trockener Frost, der bis in den Früh'ing, ohne auszusetzen, fortdauerte, gegen Ende des März gähe nachließ; so wütheten nach der Rechnung der Engelländer im Jahre 1665. Lungenentzündungen, Seitenstechen, Bräune, und andere derlei Entzündungskrankheiten, welche gähling eine große Verwüstung angestellet haben. — Zu eben dieser Zeit kam auch ein gewisses anhaltendes epidemisches Fieber zum Vorschein, welches aber von der vorigen Art der anhaltenden Fieber ganz unterschieden war, deren sich keine in dieser Jahrszeit sehen ließ. — Denn der Kopfschmerzen war hier stärker, wie auch

*) Constitutio epidemica Annorum 1665. 1666. Londini.

ein heftigerer Reiz zum Brechen, und es ergriff die meisten ein Durchfall, welchem man bei dem ersten Fieber durch ein Brechmittel vorkommen konnte; hier aber wurde selber noch mehr befördert, und die Neigung zum Brechen oder das Recken hörte dennoch nicht auf. — Die allgemeine Bedeckung war eben wie bei den vorigen Fiebern trocken, jedoch, wenn eine Aderlaß vorausgegangen ist, konnte der Kranke zu einem Schweiß leicht gebracht werden, nach welchem die Zufälle alsobald gemildert wurden. — Und dieses konnte zu jeder Zeit der Krankheit geschehen, da man es doch bei dem vorherigen Fieber vor dem zwölften oder vierzehnten Tage nicht wagen durfte; denn sonst würde man den Endzweck schwerlich erreichet haben. — Das Blut war oft gefärbt, wie bei jenen, die Seitenstechen oder Gliederreissen hatten; doch aber hatte es nicht gar so weißlichten Speck, wie das Geblüt der vorigen zu haben pflegt. — Dieses waren die meisten Kennzeichen und Erscheinungen dieser Krankheit. — Späterhin aber ist die Pest selbst ausgebrochen, welche eine Menge ihrer eigentlichen Zufälle mit sich führte, als: Karfunkel *), Beulen **) u. a. m. Sie nahm täglich mehr und mehr zu, und erreichte ohngefähr um die Herbstnachtgleiche den höchsten Grad, zu welcher Zeit selbe wöchentlich achttausend Menschen, mehr oder weniger dahinrafte; obschon aufs wenigste zwei Drittel von den Bürgern aus Furcht nicht angestecket zu werden, sich auf das Land begeben haben. — Von dieser Zeit an nahm sie wieder ab, bis sie bei anbrechender Winterkälte fast ganz verschwunden ist,

*) Carbunculi.

**) Bubones.

ist, da nur hie und da den Winter hindurch einer oder der andere davon befallen wurde, welches bis zum Anfange des folgenden Frühlings dauerte; um welche Zeit aber die Pest gänzlich aufgehöret hat. Dessen ohngeachtet verblieb das Fieber noch das ganze folgende Jahr hindurch bis auf den Frühling des Jahrs 1667; wiewohl es nicht so stark herumgieng. — Und von diesem will ich hier ein und anderes anführen.

Zweites Hauptstück.

Von dem Pestilenzfieber und der Pest in den Jahren 1665. und 1666. in London *).

Ich habe schon oben beiläufig angemerket, daß insgemein einige Fieber für bösartig gehalten werden; da doch die unbändige Grausamkeit ihrer Zufälle, welche diese Meinung zu bestärken scheint, nicht von der giftigen Art der Krankheit, sondern von übel angewendeter Heilart entstehet. — Denn, wenn man auf die Natur der Krankheit nicht hinlänglich aufmerksam ist, durch was für einen Weg sie sich zu befreien bemühet, sondern vermessen einen andern einschlägt; so wird die ganze Oekonomie des Körpers und seine Verrichtungen in Unordnung gebracht, und wenn also alles verkehrt ist, wird nicht nur allein diese Krankheit wider ihre gewöhnliche Natur eine traurige Gestalt erhalten, sondern sie weicht selbst von ihrer Art ab, und wird mit vielen ungewöhn-

*) Febris pestilentialis et pestis An. 1665. 66.

wöhnlichen und unregelmäßigen Zufällen begleitet. — Denn im eigentlichen Verstande bösartiges Fieber kömmt nicht täglich vor: nemlich ein solches, welches sich von andern Fiebergattungen wegen seiner außerordentlichen Zufällen ganz unterscheidet, und daher diese Benennung verdienet. Und ein solches stimmt mit der Pest selbst vollkommen überein, und wird von ihr nur durch den mindern Grad unterschieden. Daher werde ich den Ursprung und Heilart beider dieser Beschwerungen unter einem Hauptstücke abhandeln.

Es ist bekannt, daß die Luft einer verborgenen Mischung oder gewissen Veränderung *) unterworfen sey, welche zu unterschiedlichen Krankheiten Anlaß giebt, und gleichsam zur Werkstatt dienet, was man hieraus sehen kann, weil die nämliche Krankheit zu einer gewissen Zeit eine unendliche Menge Menschen befällt und epidemisch wird; da sie im Gegentheile zu andern Zeiten nur einen oder andern ergreift, und ihre Wuth nicht weiter ausbreitet. — Dieses ist von den Kinderpocken und besonders von der Pest, von welcher wir hier hauptsächlich handeln wollen, hinlänglich bekannt.

Worinn aber diese besondere Luftsbeschaffenheit bestehe, von welcher dieser Vorrath Krankheiten erfolget, wissen wir eben so wenig, wie von vielen andern Dingen, von welchen uns die Afterphilosophen so viel vorschwätzen. — Dem sey wie immer wolle; so sind wir wenigstens schuldig, unsern Schöpfer dafür zu preisen, daß seine Milde seltner jene Luftbeschaffenheit zuläßt, welche das äußerst gefährliche

*) Crasis sive textura aeris.

liche Uebel, nämlich die Pest, unter den Menschen zu verbreiten pflegt; als solche, die minder gefährliche Krankheiten hervorbringet. — Daher geschieht es, daß die Pest nicht öfter über unser England als etwan nach dreißig bis vierzig Jahren mit ihrer ganzen Stärke wüthet. — Jene Krankheiten, welche etwan nach einer beträchtlichen Pest durch etliche Jahre hie und da einige dahinraffen, nehmen nach und nach ab, und sind nur ein gewisser Ueberrest der pestilenzialischen Luftbeschaffenheit, welche zum Theil noch zurück geblieben, und sich bis dahin noch nicht gänzlich in eine gesündere verwandelt hat. — Man kann sie also nur als eine Nachlese der vorhergegangenen Aerndte betrachten. — Durch diese Ueberbleibsel geschieht auch, daß die Fieber, welche ein oder anderes Jahr nach einer großen Pest herrschen, eine pestilenzialische Art anzunehmen pflegen; und ob schon sie nicht alle Kennzeichen einer wahren Pest haben; so behalten sie doch gröstentheils ihre Natur und Eigenschaft, und müssen auch auf einerlei Art behandelt werden, wie ich unten zeigen werde.

Allein nebst der Luftbeschaffenheit als der allgemeinen Ursache muß noch eine andere gelegenheitliche Ursache dazu kommen, nämlich, es muß der ansteckende Keim oder das pestilenzialische Gift aufgenommen werden, was entweder unmittelbar durch näheren Umgang eines mit der Pest behafteten Kranken, oder mittelbar gleichsam wie durch einen Zunder geschieht; und irgend woher übertragen wird. — Denn, wenn dieses bei so beschaffener Luft geschieht, so wird durch einen kleinen Funken gleich eine erschreckliche Brunst ausbrechen: und wenn alles voller Leichen ist; so wird die Luft der ganzen Gegend durch die schädliche Ausdünstung sowohl der Kranken als der Leichen angestecket, und die Pest erreget;

also zwar, daß die Fortpflanzung dieser betrübten Seuche nicht mehr eines Zunders oder eines persönlichen Umgangs mit den Patienten nöthig hat, sondern es kann ein jeder, der sich auch noch so sorgfältig von den angesteckten entfernt, von der Luft selbst, die er einhauchet, angestecket werden, wenn seine Säfte vorbereitet und geneigt sind, dieses Gift aufzunehmen.

Obschon aber diese Krankheit, wenn sie nur einzeln zerstreut vorkömmt, ohne Unterschied der Zeit einige wenige, die sich gleichsam von Hand zu Hand die Seuche mittheilen, befällt; doch wenn zugleich eine epidemische Luftbeschaffenheit herrschet, so entstehet sie um die Zeit zwischen Frühling und Sommer, als welche zur Hervorbringung dieser Krankheit, deren Wesen in hitzigen und entzündeten Säften vorzüglich bestehet, wie ich hernach zeigen werde, die schicklichste und anpassendste ist. — Ferner hat die Pest ihre Wachsthums- und Abnahmezeit, wie die übrigen Gattungen der natürlichen Dingen — Sie fängt um die Zeit an, wie schon gesagt, wächst mit dem zunehmenden Jahre, und fällt gegen Ende desselben, bis endlich die ankommende Winterskälte die Luft in einen Stand versetzet, der dieser Krankheit ganz entgegen gesetzet ist.

Wenn die Abwechslungen der Jahrszeiten über diese Krankheit nichts vermöchten, sondern der Pestsaamen, welcher vor keiner Luftsveränderung sich bezwingen ließ, von einem zum andern durch eine ununterbrochene Fortpflanzung fortgeführet würde; so könnte es nicht anders geschehen, als daß, wo selber einmal in eine volkreichere Stadt einriß, die Leichen also überhäufen würde, bis endlich niemand mehr übrig wäre, welchen dieser giftige Keim ergrei-

sen könnte. — Allein man hat oft das Gegentheil aus der Anzahl der Todten bemerket; da diese im August in einer Woche auf etliche tausend hinaufgestiegen, am Ende des Novembermonats aber sehr vermindert worden, indem man fast gar keine Leiche mehr sah. — Doch läugne ich nicht, daß es geschehen könne, wie es einige Schriftsteller bezeugen, daß die Pest auch zu andern Jahrszeiten entstehe. Dieses ereignet sich aber seltner, und eine solche Seuche machet nicht so große Niederlage unter den Sterblichen. — Inzwischen muthmaße ich, daß diese Luftsbeschaffenheit, so bößartig sie immer ist, für sich einzig und allein die Pest nicht erregen könne, sondern daß von der Pestkrankheit allezeit etwas zurückbleibe, und entweder durch einen übertragenen Keim, oder durch ankommende und angesteckte Leute von einem Orte zum andern übertragen werde: und allda nur alsdenn allgemein wird, wenn die Luftsbeschaffenheit zugleich dazu geneigt ist. Denn sonst begreife ich nicht, wie es geschehen könne, daß unter dem nämlichen Himmelsstriche, wo etwan eine Stadt von der Pest heftig hergenommen wird, ein anderer nicht weit davon entlegener Ort, wenn man den bürgerlichen Umgang und Gemeinschaft mit den Angesteckten behutsam verwehret, davon ganz frei bleibe. — So hat vor wenigen Jahren, da die Pest ganz Italien sehr grausam durchkreuzete, der Großherzog von Florenz durch seine Klugheit und Vorsorge den Eingang in seine Gränzen diesem Uebel ganz versperet.

Der erste Anfall fängt fast allezeit mit Schauder und Frost an, wie bei den Wechselfiebern zu geschehen pflegt. — Darauf folgt bald ein heftiges Erbrechen, Schmerz um die Herzgegend, als wenn selbe von einer Presse zusammengedrücket wäre, ein

hitzi-

hitziges Fieber, mit seinen gewöhnlichen Zufällen, welche den Kranken unaufhörlich plagen, bis nicht entweder der Tod selbst erfolget, oder gutartige Beulen oder Ohrendrüsengeschwülste *) ausbrechen, welche die schädliche Materie herausschaffen, und die Kranken von der großen Gefahr befreien. Es geschieht zwar seltner, daß die Pest ohne ein vorhergehendes Fieber die Leute befalle, und sie unversehens dahinraffe, sondern es brechen gewisse Purpurflecken als Vorbothen des bevorstehenden Hintritts, da die Leute öffentlich auf der Gasse herumgehen, auf. — Dieses gähe Erblassen ereignet sich kaum, ausser im Anfange einer höchst schädlichen Pest, und ist nie, wenn die Seuche schon in etwas nachläßt, oder in solchen Jahren, wo selbe nicht so sehr allgemein ist, beobachtet worden. — Es geschieht auch bisweilen, daß Geschwülste auffahren, wenn auch kein Fieber oder ein anderer beschwerlicher Zufall vorhergegangen ist, wiewol man vermuthen kann, daß ein geringer und unmerklicher Schauder und Frost allzeit dabei war. — Diejenigen, bei denen sich dieses ereignet, können ganz frei auf der Gasse herumgehen, und nach Belieben, wie andere Gesunde, ohne sich an eine gewisse Lebensart zu binden, ihre Geschäfte verrichten.

Uebrigens was das Hauptwesen der Krankheit betrift, will ich es nicht auf mich nehmen, solches ausdrücklich zu bestimmen. — Und es wird vielleicht ein jeder Verständiger für ungereimt halten, wenn man von mir fodern sollte zu bestimmen, worinn eigentlich diese oder jene Gattung der Krankheit bestünde. — Denn ich könnte mit eben dem Rechte fra-

*) Parotides.

fragen, worinn zum Beispiel die Art eines Pferds unter den Thieren oder der Betonien unter den Pflanzen bestehe. — Denn die Natur wirket nach gewissen Gesetzen, und bringet alle Dinge auf eine nur allein ihr bekannte Art hervor; und alles was sie durch die Wirkung innerlicher Ursachen an das Taglicht darstellet, verbirgt ihr eigentliches Wesen, den besondern Unterschied u. d. gl. mit dickesten Finsternissen. — Daher hat eine jede Krankheit, so wie die Thier- und Pflanzengattungen, ihre eigene und beständige Eigenschaften, welche aus ihrem Wesen selbst herfließen. — Es wird auch diese Frage nicht so sehr hart zu beantworten seyn, **wie man den Krankheiten abhelfen könne, da uns die Ursachen derselben unbekannt sind?** Weil die Heilung der meisten Krankheiten nicht in der Erkenntniß der Ursachen, sondern in einer **schicklichen** und durch die Erfahrung **bestätigten Methode** bestehet. — Aber zur Sache wieder zu kommen, weil wir den Ursprung derlei Krankheiten von dem Verderbnisse der ersten oder zweiten Eigenschaften, so wir allein bei diesem verborgenen Wesen sagen können, herzuleiten pflegen; so verfiel ich auf den Gedanken, daß die Pest ein für sich besonderes und seiner Art angemessenes Fieber sey, welches von der Entzündung der feinsten Bluttheilchen ihren Ursprung nimmt, als dessen subtiles und dünnes Wesen am meisten dazu geschickt zu seyn scheinet. — Wenn nun selbes äusserst subtil ist, wie es im Anfange und im höchsten Grade einer epidemischen Beschaffenheit zu seyn pfleget; so zerstreuet es plötzlich und unverhoft die natürliche Wärme, und raffet den Kranken dahin. — Die Leichen derer, welche an dieser grausamen Krankheit verschieden sind, waren am ganzen Leibe mit Purpurflecken besprengt und verunstaltet; weil nämlich

lich die Kügelchen des Bluts wegen allzuheftiger innerlichen Bewegung auseinander getrennt, und ihr Zusammenhang völlig aufgelöset wird. — Und dieses Trauerspiel ereignet sich wegen der außerordentlichen Subtilität dieser gleichsam brennenden Flamme, auch ohne daß man eine fieberhafte Aufwallung oder einen merklichen Zufall wahrnimmt. — Anders aber geht es meistens zu: wenn die Krankheitsursache nicht so subtil ist, und den Körper gleichsam mit einem stumpfen Pfeil anreizet. — Diesen Unterschied wollen wir durch folgendes Beispiel erklären: — Wenn man eine Nadel oder was immer für ein feingespitztes Werkzeug unter einem Polster hält, und darauf drückt, so wird selber nicht in die Höhe gehoben, als wenn man statt der spitzigen Nadel ein stumpfes Instrument auf eben die Art von unten mit Gewalt hineintreibet, sondern durchgestochen. — Allein dergleichen gähe Todesfälle geschehen seltner, und nie außer im Anfange der Pest, oder beim Wachsthume derselben; denn der Anfall fängt meistens, wie bei andern Fiebern, mit Frost und Schauder an, worauf bald die Hitze folget, und so lange anhält, bis die entzündeten Bluttheilchen durch die vorsichtige Leitung der Natur in die Ausführungswege gebracht werden, wo sie, wie bei gewöhnlichen Entzündungen, in Eiter verwandelt werden. — Ist aber die Entzündung nicht allzugros, so entstehen Fieber daraus, die man bösartige oder Pestilenzfieber gemeiniglich zu nennen pfleget, wie sichs am Ende der Pestbeschaffenheit öfters ereignet, und vielleicht auch ein oder anderes Jahr darnach, bis endlich diese Fiebergattung gänzlich verschwindet.

Und meines Erachtens kann uns die Entzündung, welche die Lateiner ignem sacrum nennen, oder der Rothlauf nicht uneben zu einem Bilde der

Pest dienen. — Denn diese Krankheit ist nach Meinung vernünftigerer Aerzte ein anhaltendes Fieber, welches von den dünnen verdorbenen und entzündeten Theilchen des Geblüts entstehet, welche daher die Natur, damit sie sich davon befreie, auf einen äusserlichen Theil des Leibes austreibt, wo sich hernach eine Geschwulst, oder vielmehr, weil diese manchmal nicht so sehr merklich ist, ein rother breiter Fleck zeiget, welcher Rose oder Rothlauf *) genennet wird. — Dieses Fieber bricht sich aber, nachdem es den Kranken einen oder andern Tag geplaget hat, durch eine solche Geschwulst kritisch, und man empfindet manchmal in den Achseldrüsen oder in den Weichen einen Schmerz, wie es in der Pest zu geschehen pflegt **).

Diese Krankheit macht fast wie die Pest mit Kälte und darauf folgender fieberischen Hitze ihren Anfang, so daß, wer selbes noch nie gehabt hat, glauben würde, er seye von der Pest überfallen; bis sich endlich an den Beinen oder einem andern Orte der Rothlauf darstellet. — Hierzu kommt noch, daß sogar einige Schriftsteller muthmaßen, daß unter dieser Krankheit etwas bösartiges verborgen sey, und gründen daher ihre Kur auf schweißtreibende und dem Gifte widerstehende Mittel. — Diese Flamme, wenn dadurch einmal die Aufwallung rege gemacht wird, — (durch welche die leichtere Blutttheilchen, so schon etwas angebrannt, und gleichsam von elektrischen Funken getroffen, in kurzer Zeit hinausgeschaffet werden,) — erlöschet von sich selbst, und füget sonst keinen Schaden mehr zu.

Die

*) Erysipelas.

**) Vide Sennertum, lib. 2. c. 56. de febr. sympt. contin.

Die Hitze oder die Entzündung der Blutttheilchen in der Pest ist noch heftiger als die beim Rothlaufe, welche wegen ihres sehr dünnen Wesens die innersten Theile des Körpers wie der Blitz durchfährt, die Geister des Geblüts plötzlich heraustreibt, und dessen Bau eher bisweilen auflöset, als die durch diese schnelle Krankheit unterdrückte Natur die fieberische Aufwallung zu erwecken im Stande ist, als das bekannte Werkzeug, durch welches sie alles dem Geblüte schädliche aus ihren Grenzen wegzuschaffen sich bemühet.

Wollte sich nun jemand mit mir in Streitigkeit einlassen, daß ich diese Krankheit von einer Entzündung herleite; so muß er wissen, daß das gegenwärtige Fieber und mehr andere Dinge meine Meinung bekräftigen: nämlich die Farbe des herausgelassenen Bluts, welches dem beim Seitenstechen und Rheumatismus gleich ist; — die Gestalt der feurigen Karfunkeln *), welche einer mit glühenden Eisen frisch gebrannten Wunde **) ähnlich sind, die Pestbeule selbst, welche eben so wie verschiedene andere Geschwülste nach der Entzündung zu folgen pflegen; und so wie der gröste Theil der Entzündungen, sich alle mit einer Eitergeschwulst endigen. — Auch die Jahrszeit selbst, in welcher die Pest meistens entstehet, scheinet hierzu viel beizutragen. Denn zu eben der Zeit, nämlich zwischen Frühling und Sommer, pflegen Seitenstechen, Halsentzündungen und andere derlei von einer Entzündung des Geblüts entstehende Zufälle allgemein sich zu verbreiten: die ich auch niemals häufiger gesehen habe, als durch

*) Anthraces.

**) Pyrotici impressioni.

etliche Wochen, bevor die neuliche Londnerpest anfieng. —

Es ist auch sehr merkwürdig, daß das nämliche Jahr, wo so viele tausend dahin geraffet worden, im übrigen sehr gelind und gesund gewesen; denn alle, die von der Pest nicht ergriffen waren, befanden sich nie gesünder, als zu eben der Zeit, ja sogar diejenigen, die selbe überstanden, und davon genasen, waren von der Kachexie und den übeln Zufällen, welche sonst von den Ueberbleibseln der vorherigen Krankheit zu entstehen pflegen, darnach ganz frei. — Hiezu kömmt noch, daß die Geschwüre und Karfunkeln, so groß sie immer waren, nachdem sich die entzündete Theilchen zugleich mit dem Eiter durch chirurgische Mittel ganz absonderten, leicht geheilet worden sind, ohne große Mühe oder Kunst dazu anzuwenden.

Man wird vielleicht fragen: wenn die Pest in einer gewissen Entzündung bestehet, wie es dann geschehe, daß hitzigere Arzneien, wie die meisten Gegengifte *) sind, sowohl zur Heilung als Verwahrung nützlich gebraucht werden? — So antworte ich: daß sie nur zufälliger Weise helfen, weil sie einen Schweis erwecken, und dadurch die entzündeten Blutstheilchen zerstreuen und aus dem Körper austreiben. — Sind sie aber nicht im Stande einen Schweiß zu erwecken, wie es oft geschieht, so wird alsobald die Entzündung des Bluts von der neu zugesetzten Hitze vermehret, woraus augenscheinlich erhellet, wie nachtheilig sie sind. —

Um

*) Alexipharmaca.

Um von der Verwahrung *) oder Präservation eine Meldung zu machen; so weiß ich wohl, daß man dergleichen hitzige Gegengifte **) oder Präservativmittel insgemein sehr anempfehle; — aber mit was für Nutzen, muß erst bewiesen werden. Und es werden vielmehr diejenigen, die etwas mehr Wein getrunken, oder andere stärkere Präservativmittel zu bestimmten Stunden täglich eingenommen haben, in diesen Zustand versetzet, welche sonst wahrscheinlich davon unangefochten, und gesund verblieben wären.

Was die Heilung dieser Fieber betrift, und die dazu nöthige Arzneimittel; werden mich einige vielleicht einer Verwegenheit und eines Hochmuths beschuldigen, daß ich es dennoch wage davon zu handeln: da ich mich zur Pestzeit größtentheils mehrere Meilen weg von der Stadt entfernt hielt, und daher wenig Beobachtungen anstellen konnte. — Allein da die weit erfahrnere Aerzte, welche Herz hatten der schrecklichen Gefahr Trotz zu bieten, und durch die ganze Kontagionszeit mitten unter tausend Leichen sich aufzuhalten; dennoch das, was sie durch die vielfache Erfahrung von der Eigenschaft dieser Krankheit beobachtet hatten, bisher nicht an den Tag geben wollten; so hoffe ich, daß man von meinem Unternehmen günstiger urtheilen werde, daß ich von diesem grausamen Zustande meine Meinung — zwar mit wenigem — eröfne, die sich aber dennoch auf meine eigene Erfahrung gründet.

Am ersten sind jene Heilungsanzeigen zu betrachten, welche überhaupt so einzurichten sind, daß

*) Prophylaxis.

**) Antidota.

man entweder in Vertilgung dieser Krankheit der Natur genau folge, und ihr hülfreiche Hand reiche, oder aber, wenn man auf die Art, welcher sich die Natur bedienet, um diesen innerlichen Feind zu bekämpfen, wenig Zutrauen setzet, eine andere durch die Kunst bestätigte, und mehr sichere, die wir aus eigener Erfindung gelernet haben, wähle. Außer, es wollte jemand einwenden, daß man sich hinlänglich auf die gifttreibenden Mittel verlassen könne, deren man unzählige bei den Praktikern findet. — Allein es ist noch sehr streitig und zweifelhaft, ob die Hülfe, welche derlei Mittel leisten, nicht vielmehr ihrer bekannten schweißtreibenden Kraft, durch welche sie zugleich der kranken Materie den Ausgang verschaffen; als einer gewissen verborgenen Eigenschaft, mit welcher sie von der Natur begabt seyn sollen, die pestilenzialische Malignität zu vertreiben, zuzuschreiben sey. — Und man kann nicht allein von diesen, sondern auch von übrigen Arzneien, die bei andern Krankheiten wider das Gift dienen sollen, mit Recht zweifeln: ob selbe nicht mehr dem Kranken durch die Beförderung irgend einer Ausleerung, als durch ihre spezifische Kraft nützen? — Denn, wenn jemand z. B. in der Lustseuche *) den Merkurius oder die Sasaparilla als Gegengift, und einen ausdrücklichen Beweiß wider das vorsindige Gift dieser Krankheit anführen will, der muß erstlich beweisen, daß jenes ohne Speichel oder Stuhlgang zu erregen; und diese ohne Schweiß zu erwecken diese Krankheit gehoben habe; — was darzuthun, glaube ich, beschwerlich fallen wird.

Es scheint mir also wahrscheinlich, daß ein besonderes und eigenes Gegengift wider die Pest noch

als

*) Lues venerea.

als ein Geheimniß in dem Schooße der Natur verborgen liege; und sie folglich nicht anders als gleichsam auf eine mechanische Art abgewendet werden könne.

Um aber unsern ersten Endzweck etwas vollständiger auszuführen, welcher darinn bestehet, daß man der Natur bei Austreibung der kranken Materie nach ihrer Leitung zu Hülfe komme; so muß man merken, daß eine wahre Pest, wenn ihre Natur weder von selbst verirret, noch durch eine äußerliche Gewalt daran gehindert wird, sich mit einem Geschwür oder Abscеß endige, der irgendwo ausbricht, und der schädlichen Materie hiedurch einen Ausgang verschaffet. — Bei den Fiebern aber, welche wir giftige oder Pestilenzfieber *) nennen, geschieht durch den Schweiß, der an der ganzen Oberfläche des Körpers ausbricht, das nämliche. — Hieraus kann man nun schließen, daß nach Verschiedenheit des Wegs und der Ordnung, welche die Natur in beiden diesen Krankheiten vorzeuget, auch eine verschiedene Heilart vorgenommen werden müsse. Denn, wenn jemand das Gift einer wahren Pest durch Schweiß herauszuzwingen sich bemühet; der verfehlt den Weg, den sich die Natur vornahm, welche dieses durch ein Apostem bewirken will. — Im Gegentheile derjenige, welcher die Materie eines Pestilenzfiebers auf eine andere Art als durch den Schweiß vertreiben will, nimmt einen Weg, welcher der Leitung der Natur nicht gemäß ist. —

Uebrigens ist uns noch kein schickliches und sicheres Mittel bekannt, womit wir die Krankheitsmaterie

*) Febres pestilentiales.

einer wahren Pest austreiben, und die Eitergeschwulst befördern könnten; es müßte nur dieses durch eine kräftigere Diät und herzstärkende Mittel zuwege gebracht werden, wobei man doch die Gefahr lauft, daß man nicht die Hitze des Kranken, die ohnehin schon zu sehr überhand nimmt, noch vermehre. — Denn, daß der Schweiß in diesem Falle nichts nütze, ist mir nur allzu bekannt, ob ich schon nicht läugne, daß nach einem drei- oder vierstündigen Schweiße, der aber hernach unterbrochen worden, eine Geschwulst zum Vorscheine komme, die ich aber dem Schweiß gar nicht zuschreibe, weil, so lang dieser währet, kein einziges Zeichen eines Ausbruchs erscheinet, nach dessen Ende aber gleichsam nur zufällig auffährt, nämlich, wenn der Schweiß einen Theil der Materie, welcher die Natur beläftigte, schon ausgetrieben hat, und der Körper durch herzstärkende Mittel, welche man zur Beförderung des Schweißes gereicht hat, etwas mehr erhitzet wird. — Allein wie betrüglich und unsicher die Austreibung der schädlichen Materie durch Beförderung der Geschwülste sey, so nach dem Schweiß erfolgen; bezeugen die unglücklichen Ausgänge derjenigen, die auf diese Art behandelt worden, da kaum der dritte, um die Sache nicht zu übertreiben, davon kam. — Im Gegentheile erlangten viele ihre vorige Gesundheit, bei welchen auf ordentliche Weise Geschwülste ausgebrochen, wenn sie auch ihren Geschäften oblagen; indem sie kein Hinderniß weder in den natürlichen zum Leben erforderlichen noch thierischen Verrichtungen empfanden, und sind in kürzerer Zeit hergestellet worden; — außer welche das Unglück hatten, einem Quacksalber in die Hände zu fallen, auf dessen Einrathen, ob sie schon am Leibe und Gemüthe sich gut befanden, in ihrem Zimmer sich zum schwitzen legten, von dieser Zeit an kränker zu werden

an-

anfiengen, und bei zunehmender Krankheit diesen unglücklichen Rath durch ihren Tod bestätigten. —

Daß aber die Entscheidung oder Krisis einer solchen Krankheit durch die Geschwülste höchst gefährlich sey, zeiget sich aus dem; daß bisweilen eine Beule, die anfangs ganz gut, und mit Nachlassen der Zufälle sich erhob, oft plötzlich verschwindet, und sich statt dessen purpurrothe Flecken *) sehen lassen, welche ein gewisser Vorboth des Todes sind. — Die Ursache der Zurücktrettung dergleichen Beulen scheint dem häufigen Schwitzen, welches den Ausbruch derselben befördern sollte, mit Recht zuzuschreiben zu seyn, wodurch ein guter Theil der Materie, welche die Größe der Geschwulst ausfüllen und erhalten sollte, anderswohin durch den ganzen Umfang des Leibes zerstreuet, und durch die Schweißlöcher in die Luft getrieben wird. — Dieß mag nun wie immer seyn, so ist wenigstens sicher, daß uns der Allerhöchste durch seine Milde bei andern Beschwerungen eine sichere Art dieselbe zu vertilgen verliehen; bei der Pest aber solche sich vorbehalten hat; so daß diese Geisel der menschlichen außerordentlichen Verbrechen nur sehr unsicher geheilt werden kann. — Und man kann vielleicht besser hieraus, als von einer Bösartigkeit, wie man zu sagen pflegt, die Ursache und den Ursprung des so großen Unterganges herleiten. Denn wenn die kranke Materie wieder zurückkehret, so sterben viele eben so gewiß an der Gliedersucht und andern Krankheiten, wobei sich wenig Bösartigkeit vermuthen läßt. — Aus welchem allem erhellet, daß der Arzt, der bei Heilung anderer Krankheiten sonst der Anführung der Natur genau

*) Maculae purpureae.

nau auf den Fuß folgen muß, hier, nämlich in der Pest allenfalls sich darauf nicht verlassen könne, und abweichen müsse. — Da aber die wenigsten bisher die Wahrheit dieses Spruchs eingesehen haben; so war die Anzahl der Leichen in der Pest um desto größer.

Da also unsicher ist, der Leitung der Natur in diesem Falle zu folgen; so muß man anführen, auf was für eine Art man der zweiten oben erwähnten Absicht Genüge leisten könne; — nämlich: wenn man einen **andern Weg**, als den die Natur gehet, einschlagen **muß**, um diese Krankheit glücklich zu heben.

Dieses kann meines Erachtens auf zweierlei Weise geschehen, nämlich entweder durch **Aderlassen**, oder durch das **Schwitzen**. — Was das Aderlassen anbetrift, weiß ich gar wohl, daß man es in diesem Falle für ein Heiligthum ausgebe; allein ich halte mich bei den Vorurtheilen des Volks wenig auf, und will die Grundursache und das Wichtige über diese Frage pünktlich und aufrichtig etwas näher untersuchen. Und vor allem berufe ich mich auf die Zeugnisse jener Aerzte, welche, als die letzte Pest herrschte, in der Stadt verblieben sind. — Ob ein einziger von ihnen wahrgenommen habe, daß jemand wegen einer starken und wiederholten Aderlaß — (wenn solche geschehen ist, da noch keine Geschwulst zu sehen war) — in der Pest sterben mußte? — daß eine kleine Aderlaß, oder wenn schon eine Geschwulst sichtbar ist, allezeit schädlich sey, ist gar nicht zu verwundern; — denn, wenn man nur eine mittelmäßige Portion Bluts herausläßt; so benimmt man der Natur gleichsam das Mittel und Kräfte, die sie zur Austreibung dieser Geschwulst

ganz

ganz anwendet; an dessen Statt keine andere Hülfe ersetzet wird, welche Kräfte genug hätte, die schädliche Materie auszuleeren. — Läßt man zur Ader, wenn die Geschwulst schon vorhanden ist, weil solche von der Zirkumferenz zum Mittelpunkte die Materie ziehet; so arbeitet man der Natur ganz entgegen, als welche selbige vom Mittelpunkte zur Oberfläche treibet. —

Daher sieht man gar zu oft, daß die Aerzte, welche einer entgegengesetzten Meinung sind, den Schaden und die Gefahr, die auf eine zur unrechten Zeit angestellte Aderlaß erfolget, überhaupt wider allen Gebrauch der Aderlaß in der Pest als den größten Beweis anführen; wie es beim Diemenbroeck, und andern, welche ihre Beobachtungen herausgaben, zu sehen ist. — Was mich anbelanget, so kann ich ihrer Meinung nicht beipflichten, so lang ich nicht weiß, was sie auf die oben vorgelegte Frage antworten. —

Daß man sich der Aderlasse in der Pest mit Nutzen bedienen kann, haben schon mehrere berühmte Schriftsteller lang vorher behauptet, worunter vorzüglich angeführt zu werden verdienen: Ludovikus Merkatus, Johannes Kostäus, Nikolaus Massa, Ludovicus Septalius, Trinkavellius, Forestus, Merkurialis, Altomarus, Paschalius, Andernachus, Pereda, Zakutus Lusitanus, Fonseka, und andere. — Allein unter allen, so viel ich weiß, ist der einzige Leonardus Botallus — (welcher in dem vorigen Jahrhunderte sehr berühmt war) — dessen ganzes Heilgeschäft in einem so starken Blutlassen, als ich es hier anrathe, bestund. — Ich werde seine eigene Worte dem geneig-

neigten Leser anführen, damit ich nicht allein dieser Meinung zu seyn scheine *).

Ego, sagt er, „*ut uno verbo dicam, nullam „pestem esse puto, cui haec non possit esse salutaris supra omnia remedia, modo opportune et quantitate convenienti usurpata sit, propterea quod „aut tardius aut parcius quam opus esset, aut „quod utroque modo circa eam usurpandam peccatum sit.*“ Et paulo post haec subjungit: „*At in tanta timiditate et parca detractione qui „fieri potest, ut quis recte possit judicare quantum „ea in pestilenti morbo prodesse valeat, aut obesse? „Non enim morbus, pro cujus curatione requirebatur detractio librarum quatuor sanguinis, in „quo una tantum detrahitur, si hominem interficiat, ideo interficit, quia sanguis est missus, „sed quia non justo modo missus est, nec forte etiam opportune. Verum nebulones nequissimi et „ignaviissimi in id semper culpam convertere sataguut, non quod nocuit, sed quod per fas et nefas a cunctis vituperari exoptant. Aut si id „nequitia non faciat, ignorantia tamen pravae „dispositionis efficiunt: utraque certe pernicioſa, „sed illa magis.*“ Quae omnia experientia confirmaturus, paulo inferius sic pergit: „*His observatis nemo rationis capax jure in his „morbis vituperare missionem sanguinis potest, sed „mirifice et tanquam divinum auxilium commendare, extollere, et confidenter usurpare, quod ipse „profecto ab annis quindecim facio. Ideo in mor-*

„*bis*

„*bis pestilentibus, in obsidione Rupellarum et mon-*
„*tibus Hannoniae ab hinc quadriennium et Pari-*
„*siis toto hoc biennio et Cameraci anno proxime*
„*acto, in omnibus meis aegrotis (qui innumeri*
„*fuerunt) nullum praesentius ac salutarius repe-*
„*ri; ipsa larga et tempestiva sanguinis missione.*

„Ich, sagt er, glaube mit einem Worte, „daß keine Pest sey, in welcher man sich der „Aderlaß nicht vortheilhafter als aller übrigen „Arzneien bedienen könne, wenn das Blut nur „zu rechter Zeit und in gehöriger Menge heraus„gelassen wird; und sie wird dann nur frucht„los oder schädlich, wenn sie entweder zu spät vor„genommen, und zu wenig Blut gelassen wird, „oder wenn beides zugleich geschieht. — Kurz darauf fährt er fort: — „Wenn man nun zu „furchtsam ist, und wenig Blut nehmen läßt, „wie ist es möglich gehörig zu beurtheilen, wie „weit sich ihr Nutzen oder Schaden erstre„cke? — Denn, wenn der Mensch an einer „Krankheit stirbt, die man mit Herauslassen „vier Pfund Bluts heben könnte, und man ließ „nur ein Pfund abziehen; so wird der Kranke „nicht deswegen hingerafft, weil man ihm zur „Ader gelassen, sondern weil man ihm nicht ge„hörige Menge, und vielleicht auch zur Unzeit „gelassen hat. — Allein niederträchtige und „faule Leute beschuldigen nicht das was geschа„det hat, sondern das, was sie wollen, das „von allen ohne Unterschied verworfen werden „solle. — Geschieht es nicht vorsetzlich; so ist „ihre Unwissenheit Schuld daran, beide sind „sehr schädlich, jenes aber am allermeisten.“ — Um dieß mit seiner eigenen Erfahrung zu bekräftigen,

fährt

fährt er fort: — „Diesen Beobachtungen nach „kann kein vernünftiger Mann das Aderlassen „in diesen Fällen misbilligen, sondern als eine „bewunderungswürdige und göttliche Hülfe rüh„men, empfehlen, und sich darauf sicher verlas„sen, was ich bereits seit fast fünfzehn Jahren „gethan habe. Ich habe daher in den pestilenzia„lischen Krankheiten vor vier Jahren bei der „Belagerung von Rochelle, und in dem „Hennegauischen Gebirg, zwei Jahre zu „Paris, und im verflossenen Jahre zu Ca„merach bei allen meinen Patienten, deren „ich unzählige hatte, kein gewisseres und heilsa„meres Mittel gefunden, als eine starke und „der Zeit angemessene Aderlaß.

Dann bringt er viele Beispiele der glücklichen Heilung vor, welche ich hier der vorgesetzten Kürze wegen übergehe. — Doch will ich eine Geschichte, die sich vor etwelchen Jahren bei uns in England zugetragen, sehr seltsam und meinem Zwecke nicht entgegen ist, anführen.

Da unter andern traurigen Begebenheiten des bürgerlichen Krieges, welcher unser Vaterland grausam hergenommen, auch die Pest in vielen Orten wüthete; ward selbe auch durch einen Zufall nach Dunstar eine starke Festung, welche in der Provinz Somerton gelegen ist, von außen gebracht; — da einige von der Besatzung mit einem Ausbruch gewisser Flecken *) plötzlich dahin starben, und auch andere mehrere mit dieser Krankheit befallen wurden; so hat ein gewisser Wundarzt, welcher von einer langen

Reise

*) Efflorescentiae.

Reise aus fremden Ländern zurückkam, und allda unter andern in Diensten stand, den Festungskommendanten, daß man ihm erlauben solle, seinen Kameraden der Garnison, welche mit dieser tödlichen Krankheit befallen waren, mit seiner Hülfe herzhaft beizustehen. — Und als es ihm bewilliget war, hat er allen, gleich bei dem ersten Anfalle der Krankheit, da noch keine Geschwulst zu sehen war, so viel Blut herausgelassen, bis sie nicht mehr stehen konnten, und zu sinken anfiengen; — denn man ließ ihnen stehend, und unter freiem Himmel zur Ader, auch waren keine Geschirre vorhanden, worinn die Menge des ausfließenden Bluts bestimmt werden könnte. — Hernach hat er sie in ihre Quartiere zum niederlegen geschicket, und ob er schon seit der Aderlaß keine andere Arznei gebrauchet; so ist doch von allen diesen, die auf diese Art behandelt worden sind — (was sehr zu verwundern ist) — unter einer so großen Menge nicht ein einziger gestorben. — Dieses hat mir der, sowohl wegen seiner Rechtschaffenheit als Treue berühmte edle Herr Franz Windham Obrister und der Zeit Kommendant dieser Festung selbst erzählet, der ein glaubenswürdiger Mann ist, und heut zu Tage noch lebet; — Er ist auch vermöge seiner Leutseligkeit bereit, jedem, der an dieser Wahrheit zweifelt, den wahren Bescheid und Zeugniß zu geben. —

Was mir selbst bei dieser Sache besonders merkwürdiges vorgefallen ist, werde ich unten anführen; wo ich das wenige, was ich bei der letzt zu London grassirenden Pest beobachtet, und erfahren habe, anzeigen werde.

Und zwar obschon ich den Nutzen dieser Heilmethode wohl begreife, auch durch viele Erfahrun-

gen schon vorlängst geprüft habe, und davon überzeugt bin; — so gefällt mir dennoch die Ausführung des Pestilenzgiftes durch den Schweiß aus vielen Ursachen weit besser, als durch das Aderlassen; weil selbe die Kranken nicht so sehr schwächet, und den Arzt keiner üblen Nachreden, oder der Gefahr seinen Ruhm zu verlieren aussetzet. — Aber auch dieses hat seine Schwierigkeiten; — erstens kann man viele, besonders junge Leute, die ein sanguinisches Temperament haben, sehr schwer zum Schweiß bringen: denn wenn man derlei Kranke mit stärkern schweißtreibenden Mitteln und angehäuftem Bettgewande zum Schwitzen zwingen will; so setzet man sie desto eher der Gefahr aus, in eine Hirnentzündung *) zu verfallen, oder, was noch betrübter ist, wird nach einer eitlen Hofnung, mit der man sie eine Zeitlang getröstet hat, ein Pestausschlag **) anstatt des Schweißes hervorgebracht. — Denn, weil dieses hauptsächlich in dem subtilen Theile des Bluts seinen Sitz hat, und also die Bewegung der dickern Theilchen weit matter und langsamer als bei andern Entzündungen geschieht; so wird dieser dünnere Theil durch den Zutritt einer neuen Hitze in eine noch größere Wuth gebracht, überfällt endlich alle Blutzäserchen mit Gewalt, wodurch sie mehr als sonst ausgedehnet, und endlich getrennet werden. — Und ich halte dafür, daß man von dieser Auflösung der Blutzäserchen die Pestflecken herleiten müsse, welche nicht anders aussehen, als wie mit Blut unterlaufene blaue Striemen ***), welche sich an einem muskulösen Theil des Leibes nach stärkern Schla-

*) Phrenitis.

**) Exanthemata pestilentialia.

***) Vibices.

Schlagen zeigen. — Sie sind anfangs hochroth, werden aber bald darauf bleich und endlich schwarz.

Hernach, wenn bei jenen, die leicht zum Schwitzen gebracht werden, der Schweiß gar zu frühzeitig unterbrochen wird, nämlich da die ganze kranke Materie noch nicht vollkommen zerstreuet ist; — so werden die Beulen, welche zwar gegen das Ende des Schweißes ganz gut auszubrechen anfiengen, hernach weit schlechter beschaffen. — Denn, da ihnen ein Theil der Materie benommen worden ist, der sie erheben soll; so schlagen sie sich entweder gern zurück, oder werden wenigstens zu einem behörigen Geschwär *) nie gebracht — (gleichwie es bei den Kinderpocken zu geschehen pflegt, wenn der Kranke die erstern Tage zu sehr geschwitzet hat). — Ist aber dieser gefährliche Feind wieder zurückgetreten, und verschlossen; so wird im Blute eine neue Bewegung erwecket, wodurch auf die oben erwähnte Art oft Ausschläge oder kleine Blutsergießungen aus den Gefäßen in das zellichte Gewebe, als ein bevorstehendes Zeichen des Todes herausgetrieben werden.

Damit man nun klar einsehe, wie man diesen und dergleichen andern Beschwerlichkeiten begegnen könne; so will ich ganz aufrichtig erzählen, was ich bei dieser Krankheit nach meiner Art gethan, und beobachtet habe, und werde den Anfang von Anbeginn der nämlichen Pest machen.

Ich besuchte im Jahre 1665. zu Anfang May eine Frau vom Stande, die ohngefähr ein und zwanzig Jahr alt war, und ein sanguinisches Tempera-

*) Abscessum.

ment hatte. — Sie klagte nebst einem hitzigen Fieber, welches sie kurz vorher befallen hat, ein beschwerliches Brechen, und andere fieberische Zufälle. — Ich fieng die Kur mit Aderlassen an, den folgenden Tag habe ich, um den Durchbruch zu verhüten, — (welcher, wie ich es im Anfange dieser Abhandlung erinnert habe, wegen Unterlassung des Brechmittels, das im Anfange der Krankheit die Neigung zum Erbrechen zu erfordern schien, sich beim Abnehmen des Fiebers gern einzustellen pfleget) — ein Brechmittel angeordnet, wodurch der Magen von der Unreinigkeit ziemlich leicht gereiniget ward. — Da ich den folgenden Tag früh wieder zur Kranken kam, vernahm ich, daß sie den Durchlauf bekommen hätte, was mir als ein durch mehrere Jahre ungewöhnliches Ding nicht geringe Sorge gemacht hat. — Hieraus aber schloß ich, daß dieses kein gemeines Fieber seye — (wie es auch der Ausgang gezeiget hat) — und daß daher eine ganz andere Heilart, als die ich oben angegeben, und die bisher immer glücklich ausfiel, angewandt werden müsse. — Deswegen nahm ich noch einen ältern Arzt zum Rathe, und ließ mit Einstimmung dessen wieder zur Ader, weil das Alter der Kranken, ihr Temperament und die unordentliche Aufwallung des Geblüts solche anzurathen schienen; — auch gab man ihr gelind abkühlende Arzneien, und allen zweiten Tag eine Klystir. — Am Ende der Krankheit, weil sich sehr unregelmäßige und ungewöhnliche Zufälle — (welche insgemein für Zeichen einer Bösartigkeit gehalten werden) — zeigten, verschrieben wir etliche stärkere gifttreibende Arzneien. Da aber alles dieses nichts nützte; so starb die Kranke um den vierzehnten Tag. — — Die ungewöhnliche Art dieses Fiebers hat mein Gemüth nach etwelchen Tagen niedergeschlagen, und da ich mich endlich erinnerte,

nerte, daß bei besagter Kranken auch nach der wiederholten Aderlaß die heftige Hitze anhielt, und die Wangen roth waren, daß kurz vor dem Tode einige Tropfen Blut aus der Nase flossen; nicht minder, daß das Geblüt, so in den Aderlaßschalen erkaltete, dem nicht ungleich war, welches beim Seitenstechen gelassen wird, einen kleinen Husten und gewissen stumpfen Schmerz in den Lebenstheilen, nämlich um das Herz und die Lungen, endlich, daß auch schon jene Jahrszeit eintrat, welche gegen das Ende des Frühlings, und den Anfang des Sommers läuft, und zur Erzeugung anhaltender Fieber minder geschickt ist, — (denn selbe verlieren sich zu dieser Zeit gleichsam von selbst, und gehen in die Klasse der Wechselfieber über, oder verursachen gähes Seitenstechen, und andere derlei Entzündungen) — endlich, daß auch zu dieser nämlichen Zeit das Seitenstechen sehr gemein war; — Da ich alles dieses genau überlegte, verfiel ich endlich auf den Gedanken, daß dieses Fieber, obschon kein entscheidendes Kennzeichen eines Seitenstechens oder Lungenentzündung zugegen war, dennoch ein Zufall von einer verborgenen Entzündung eines Theils, so dem Athemholen gewidmet war, gewesen seyn müsse; wiewol man kein Seitenstechen, noch ein beträchtlich schweres Athemholen wahrnahm. — Und damit ich es kurz mache, bin ich endlich darauf verfallen, daß ich im angeführten Falle eben die Methode hätte anwenden sollen, der ich mich öfters beim Seitenstechen mit gutem Erfolge bedienet habe. — Dieser Gedanke war gut, denn es hat mir hernach die Kur immer nach Wunsch gelungen. Und als ich bald darauf zu einem berufen worden bin, der eben mit dieser Krankheit befallen war; so habe ich nach wiederholten Aderlassen, gleichwie es oben beim Seitenstechen angerühmt worden, die Kur glücklich vollendet. — Ge-

gen Ausgang besagten Monats und Anfang des Junius sind mehrere, die mich zu sich rufen ließen von dem nämlichen Fieber, welches damals sehr allgemein herrschte, auf die erst besagte Art geheilet worden. — Und von dieser Zeit an hat jene erschreckliche Pest grausam zu wüthen angefangen, welche endlich so sehr zugenommen, daß in dieser einzigen Stadt in sieben Tagen siebentausend Menschen dahin geraffet worden.

Ob aber dieses Fieber, von dem ich itzt geredet habe, den Namen einer Pest verdiene, getraue ich mir nicht zu bestimmen. — Dieses aber weiß ich gewiß, daß bei allen, welche entweder zu selber Zeit oder etwas später in meiner Nachbarschaft von der wahren Pest mit samt den ihr anhangenden besondern Zufällen überfallen worden, sowohl im Anfange als Fortgange der Krankheit die nämlichen *) Vorfälle zugleich zum Vorschein kamen. — Weil aber das Feuer schon in der Nähe brannte, und die Gefahr meinem Hause drohete; so habe ich mich endlich auf Anrathen meiner Freunde zu jenen gesellet, welche haufenweiß davon flohen, und meine Familie auf etliche Meilen weit von der Stadt fortgeführet. — Doch begab ich mich eher wieder zurück, als meine Nachbarn; — denn da die Wuth dieser grausamen Seuche so sehr anhielt; so konnte es nicht anders seyn, als daß ich aus Mangel der Aerzte den mit der Pest angesteckten beizustehen zurückberufen ward — Kurz darauf habe ich viele Kranke besuchet, deren Fieber ich nicht ohne große Verwunderung eben so beschaffen fand, als jenes war, welches

ich

*) Sinchromi.

ich vor meiner Abreise nach besagter Art so glücklich behandelt habe.

Ich verließ mich daher auf meine eigene Erfahrung, die ich als eine Anführerin befolgte, und allen Scheingründen vorzog; und trug kein Bedenken, eine ähnliche starke Aderlaß vorzunehmen.

Dieser Methode das Blut viel zu vermindern, nebst der ich auch gekochtes Gerstenwasser, eine gehörige Diät und dergleichen kühlende Mittel verordnete, habe ich mich bei sehr vielen Kranken mit unbeschreiblichen Nutzen bedienet, bis ich endlich bei einigen Kranken meinen Endzweck nicht erreichte, weil die umstehende Freunde aus Eigensinn und von eitlen Vorurtheilen eingenommen die gehörige Menge Bluts abzuzapfen nicht zuließen — (aber zum größten Nachtheile der Kranken, weil es die Lage und die damalige Umstände foderten, entweder gar nicht, oder in einer hinlänglichen Menge Blut zu lassen). — Ich fand also bei meinen Unternehmungen eine große Hinderniß, daher hielt ich für rathsam, eine andere Art, als das Aderlassen, ausfindig zu machen, um dieser Krankheit entgegen gehen zu können, welches ich für diese Umstände sehr schicklich hielt. —

Den Schaden, den ich bisweilen unschuldig verursacht habe, muß man nicht daher leiten, daß ich das Blut hinweggelassen; — sondern, weil man mich hinderte, solches nach Verlangen vorzunehmen, dessen ich hier ein Beispiel anführen will.

Ich wurde zu einem Jünglinge berufen, der stark war, ein sanguinisches Temperament und eine gleich-

sam klopfechtermäßige *) Leibesbeschaffenheit hatte, und seit zwei Tagen von einem Fieber befallen ward; wobei sich ein Kopfschmerzen, Schwindel, gewaltiges Erbrechen und andere derlei Zufälle einfanden. — Da nun selber auf meine Frage antwortete, daß kein Zeichen einer Geschwulst noch vorhanden sey, so habe ich alsobald eine starke Aderlaß verordnet. — Das abgekühlte Geblüt war in der Oberfläche wie beim Seitenstechen speckigt. — Dann verordnete ich auch Gerstenwasser **), Suppen, und kühlende Getränke. — Nachmittag ließ ich ihm eben soviel Blut heraus, was auch den folgenden Morgen darauf wiederholet war. Als ich gegen Abend den Kranken besuchte, fand ich ihn zwar viel besser, aber dessen ohngeachtet muste ich vernehmen, daß sich seine Freunde wider ferneres Aderlassen sehr widersetzet haben; auf welches ich doch inständig gedrungen, indem ich sie versicherte, daß nur noch eine einzige Aderlasse nothwendig wäre, um den Kranken aller Gefahr zu entreissen, — wenn sie aber dieß nicht zulassen wollten, so wäre es besser gewesen, man hätte ihm gar kein Blut gelassen, und die Heilung durch den Schweiß unternommen; — mit einem Worte, ich sagte ihnen vor, daß der Kranke ganz gewiß darauf gehen wird, wenn sie es nicht zulassen, was auch der Ausgang bestätigte. — Denn, da dieser

*) Unter diesem Namen wird ein starker ausgefütterter Mann verstanden, oder die Athleten der Alten, welche zum Balgen aus Zeitvertreibe bestimmt waren. Habitus athleticus.

**) Ptisanam. Die Ptisane bestund bei den Alten aus Gerstenabsud, gereinigten Zibeben, Süssenholz und andern im Wasser gekochten Pflanzen; heute bedienet man sich blos des rohen Gerstenabsuds mit einem Syrup, oder Sauerhönig gemacht, und pflegt etwas wenig Salpeter dazu zu setzen.

ser Streit das Geschäft unterbrach und verdarb; sind den folgenden Tag darauf Purpurflecken *) ausgebrochen, weil nämlich die Ueberbleibsel der schädlichen Materie, welche gänzlich hätten ausgeleeret werden sollen, nicht mehr ein Geschwür wegen der schon so oft wiederholten Aderlaß hervorzubringen vermochten, welche sodann durch ihren Aufenthalt die ganze Blutmasse verändert, und ihren Zusammenhang durch ihre Subtilität aufgelöset haben. — Und der Kranke starb nach etlichen Stunden darauf. —

Da mich nun ein solcher Widerstand öfters in Verlegenheit versetzte; so habe ich sorgfältig nachgedacht, ob man nicht eine Heilart erfinden könnte, welche die Krankheit eben so kräftig zu vertreiben im Stande ist, und bei den Leuten nicht so verhaßt wäre. — Da ich endlich der Sache lang nachdachte, bin ich auf folgende verfallen, die ich jederzeit zuträglich und zureichend gefunden habe.

Die Heilung **).

Itens: Wenn noch keine Geschwulst auffuhr, befahl ich dem Kranken nach Verhältniß seiner Kräfte und seines Temperaments mäßig Blut herauszulassen, worauf die Ausdünstung sehr leicht und gut von statten gegangen, welche sonst bei einigen Körpern nicht nur sehr schwer, sondern auch gefährlich hervorgebracht wird, weil dadurch stärkere Entzündung und sodann Petteschenausschlag ***) bevorstand;

*) Maculae purpureae.

**) Curatio.

***) Ecthymata purpurea.

stand; — Diesen kleinen Verlust des Geblüts, welcher, so gering er immer war, allezeit einen sehr großen und beträchtlichen Schaden nach sich gezogen hätte, ersetzte der gleich darauf folgende Schweiß hinlänglich.

Nach der Aderlaß — (welche ich in dem Bette vornehmen ließ, da schon alles zum Schwitzen vorbereitet war) — habe ich den Kranken alsobald warm zudecken, und das Vorderhaupt mit einem wollenen Tuch *) verhüllen lassen, welche Bedeckung des Haupts den Schweiß mehr befördert, als man es glauben sollte. — Ferner, wenn kein Brechen dabei war, gab ich diese und dergleichen schweißtreibende Mittel **).

℞. Ther. Andromachi. dr. ß.
Elect. de ovo. scr. j.
Pulv. e chel. cancr. compos. gr. xij.
Cochinell. gr. viij.
Croci. gr iv.
C. s. q. succi kermes, f. bolus, quem sumat sexta quaque hora, superbibendo cochl. vj. sequentis Julapii.

℞. Aquae card. benedict.
— Scordii comp. aa. unc. iij.
— Theriac. still. unc. ij.
Syr. caryophyll. unc. j.
Misce. F. Julap.

Nimm Theriak des Andromachs ein halb Quentchen, Eylattwerge ein Skrupel, zusammengesetzt.

*) Lacinia lanea.

**) Hydrotica.

setztes Pulver von Krebsscheeren zwölf Gran, Cochenill acht Gran, Safran vier Gran; mache mit hinlänglicher Menge Scharlachbeersaft einen Bieß daraus, und lasse alle sechste Stund einen solchen nehmen, und jedesmal sechs Löffel vom folgenden Julep darauf trinken:

Nimm Kardabenedikt, und zusammengesetztes Lachenknoblauchwasser von jedem sechs Loth, destillirtes Theriakwasser vier Loth; Nelkensyrup zwei Loth. Mische es zu einem Julep.

Stellte sich nun Erbrechen dabei ein, wie es bei der Pest und den Pestfiebern sehr oft geschieht, so habe ich die schweißtreibende Arzneien so lang verschoben, bis durch das bloße Zudecken der Schweiß von sich selbst vorzukommen anfieng; — außer, daß ich nur bisweilen zum Theil mit Tüchern das Gesicht bedecken ließ, um die Ausdünstung zu befördern. — Denn, sobald sich die schädliche Materie gegen den äußern Umfang des Leibes begiebt, was sehr merkwürdig ist; — so wird der Durchlauf und das Erbrechen, welches von dem einwärts geleiteten und in dem Magen und in die Gedärme enthaltenen Theilchen entstehet, alsobald von selbst nachlassen; so zwar, daß, wenn noch so heftiges Erbrechen vorausgegangen, die Arzneien hernach gut behalten werden, und den Schweiß nach Wunsch hervorbringen.

Ich erinnere mich, daß mich einmal ein Apotheker zu seinem Bruder, der an einem Pestilenzfieber sehr schwer krank lag, berufen ließ. — Da ich nun die schweißtreibende Mittel, so ich dem Kranken geben wollte, vorschlug; so gab er mir zur Antwort: daß er schon verschiedene und die stärksten fruchtlos gegeben habe; weil sie der Kranke alle

wie-

wieder von sich brach. — Hierauf sagte ich, man solle mir aus allen diesen Arzneien, die er vorhin gegeben, auch das unangenehmste und ekelhafteste herbeibringen, und ich wollte leicht machen, daß es der Kranke nicht wieder herausbreche. — Und das Versprechen erfolgte glücklich; denn sobald der Kranke unter dem Bettgewande zu dünsten anfieng und in etwas feucht wurde, hat er einen großen Bissen venetianischen Theriaks genommen, und bei sich behalten, worauf er in einen heftigeren Schweiß verfiel, und zu seiner Gesundheit gelangte.

Aber um wieder zu unserm Zwecke zurückzukehren, so befahl ich den schon angefangenen Schweiß durch Getränke aus Biermolke *) mit eingekochten Salbey, oder mit Muskatnuß etwas wenig eingesottenem Bier, wovon sie öfters trinken mußten, den ganzen Tag hindurch unterhalten; wobei ich den Schweiß abzuwischen sorgfältig verbothen habe, und nicht einmal vor vier und zwanzig Stunden ein anderes Hemd zu wechseln erlaubte, so feucht und schmutzig es immer war, was man wohl in Acht zu nehmen hat. — Denn, wenn das Schwitzen eher unterbrochen wird; so werden die Zufälle alsobald heftiger, und das Leben des Kranken, den ein längerer Schweiß aus der Gefahr entrissen hätte, stehet in der größten Gefahr.

Und ich kann mich über Diemenbrock und andere nicht genug verwundern, daß sie unter dem Vorwande die Kräften des Kranken zu erhalten, den Schweiß zu verhindern sich verleiten lassen. — Denn

es

*) Zythogala.

es ist jedem bewußt, der nur ein wenig diese Krankheit kennet, daß der Kranke, er mag in einem noch so häufigen Schweiß liegen, mehrere Kräfte als vorher erhalte. Was mich in dieser Sache die Erfahrung gelehret hat, werde ich ohne Bedenken öffentlich bekannt machen, und vertheidigen: — denn es sind viele auf mein Einrathen vier und zwanzig Stunden in einem beständigen Schweiß gelegen, ohne daß sie über eine Schwäche geklagt hätten; sondern sie gestanden vielmehr, daß sie, je mehr von der überflüssigen Feuchtigkeit durch den Schweiß abgegangen, desto mehr neue Kräften erlangten. — Oft habe ich aber nicht ohne Verwunderung bemerket, daß um die letztern Stunden ein Schweiß ausbrach, der von dem durch die Arznei erzwungenen ganz unterschieden, und häufiger war, und sich dem natürlichen mehr näherte; — er hat auch dem Kranken weit mehr Erleichterung verschaffet, gleichsam als wenn er kritisch wäre, und die ganze Krankheit aus dem Grunde höbte. — Endlich sehe ich nicht ein, was es schaden sollte, wenn man den Kranken mit Suppen und stärkenden Getränken, da er mitten im Schweiß liegt, erquicket; es fällt demnach jener Einwurf ganz weg, daß man nicht hinlängliche Kräfte habe, einen lang anhaltenden Schweiß auszuhalten.

Wenn aber gegen das Ende des Schweißes eine Mattigkeit sich zu zeigen scheinet; so erlaube ich ein wenig **Hünerbrühe, Eyerdotter** oder dergleichen zu nehmen; welches nebst den Herzstärkungen, und den zur Unterhaltung des Schweißes bestimmten Mitteln die sinkenden Kräfte hinlänglich unterstützet. — Mehrere Beweise in einer so offenbaren Sache anzuführen, wäre überflüssig: — denn man sieht, was den Nutzen dieser Methode klar beweiset, daß es dem Kranken, wenn er stark schwitzet, scheine, er befinde sich besser; so daß auch die Umstehenden

den sogar daran nicht zweifeln. — Sobald aber der Leib trocken zu werden anfängt, und der Schweiß unterbrochen wird, dann wird alles wieder schlimmer, und die Krankheit kehret gleichsam aufs neue zurück.

Nach geendigtem Schweiß ermahne ich den Kranken, daß er sich sorgfältig vier und zwanzig Stunden vor aller Erkältigung in Acht nehme, das nasse Hemd auf den Leib von selbsten trocken werden lasse, alles laulich trinke, und die Biermolke mit eingekochten Salbey noch ferner fortbrauche.

Den folgenden Tag darauf gebe ich eins von den gewöhnlichen Mitteln zum Abführen, als den Aufguß von **Tamarinden**, Tamarindorum, **Sennesblättern**, Fol. Sennae, **Rhabarbara**, Rhabarbara, mit **Manna**, Manna, und den auflösenden **Rosensyrup**, Syr. ros. solut. — Auf diese Art habe ich in dem folgenden Jahre nach der Pest sehr viele von dem Pestfieber hergestellet; so, daß mir kein einziger gestorben ist, den ich auf diese Art behandelt habe.

Wenn aber schon eine Geschwulst aufgefahren; so habe ich auch bei solchen, die zum Schwitzen gar nicht geschickt waren, doch keine Aderlaß vorgenommen, aus Furcht, daß nicht die kranke Materie in die dadurch ausgeleerte Gefäße alsogleich zurückkehre, und der gähe Tod dem Schweiße bevorkomme. — Nichtsdestoweniger wird man vielleicht sicher genug eine Ader eröfnen können, wenn nur bald darnach ohne Aufschub Schweiß hervorgebracht wird, welcher, wenn er die bestimmte Zeit, wie oben gesagt, anhält; die ganze Geschwulst nach und nach zu zertheilen, und zu vertreiben im Stande ist. — Und dieß geschieht mit weniger Gefahr, als wenn man auf die ordentliche Zeitigung des Geschwärs, welche bei diesem gähen Anfalle sehr ungewis und betrüglich ist, später zuwarten wollte.

Zum

Zum Schlusse bitte ich den Leser, wenn er bemerken sollte, daß ich irgendwo in der Theorie mich verstossen habe, mir den Fehler nachzusehen. — Was aber die Praxis anbelanget, da bekenne ich offenherzig, daß ich alles nach der Wahrheit eröfnet, und nichts angeführet habe, außer, wovon ich durch eigene Erfahrung sicher überwiesen bin. — Und ich schmeichle mir gewiß, wenn der letzte Tag meines Daseyns ankommen wird, daß ich ruhig von muntern Gewissenszeugen begleitet in die Ewigkeit schreiten werde, mit dem Bewustseyn, daß ich nicht allein das Wohlseyn der Kranken, wessen Standes sie immer waren, die sich meiner Obsorge anvertrauten, mit aller Treue und Fleiße mir sehr angelegen seyn ließ — (welche ich alle so behandelt habe, wie ich wünschte, daß man mich behandele, wenn ich in solche Krankheiten verfallen sollte); — sondern euch, nach meinem wenigen Vermögen alle Seelenkräfte anstrengte, daß, wenn es möglich ist, auch nach meinem Tode die Krankheiten sicherer könnten geheilet werden. — Denn ich halte dafür, daß, wenn ich noch so wenig zur Ausbreitung dieser Wissenschaft beigetragen habe, wenn es auch nichts größeres beträfe, als die Heilung der Zähnschmerzen *) oder der Hüneraugen **); solches dennoch weit höher zu schätzen seye, als eine eitle Pracht von unnützen Spekulationen, und Kenntniß unbedeutender Sachen, welche vielleicht einem Arzte eben so wenig zur Heilung der Krankheiten dienen, als einem Baumeister die Musik zur Erbauung der Häuser.

Nur diese einzige kleine Anmerkung will ich noch beifügen, damit ich nicht unverständlich bleibe, oder meine Meinung nicht übel ausgeleget werde. Ich habe

*) Odontalgiae.

**) Clavorum pedum.

habe mich nämlich in vorhergehender Abhandlung öfters des Namens **Natur** *) bedienet, der ich verschiedene Wirkungen und Eigenschaften zueigne; gleichsam, als wenn ich eine besondere von sich selbst bestehende, und durch die ganze Welt ausgebreitete Sache darunter verstünde, welche alle Körper auf eine gewisse Art beherrschet, und mit Rathe beispringet, so wie es scheinet, daß einige Philosophen etwas dergleichen **von der Seele der Welt** **) sich eingebildet haben. — Allein, was mich anbelangt, will ich weder neue Sachen, noch neue Wörter aufbringen, daher gebrauchte ich dieses zwar alte Wort; jedoch, wenn ich mich nicht irre, allemal im gesunden Verstande, welches nicht nur allein von allen Vernünftigen angenommen, sondern auch mit dem gewöhnlichen Begriffe verbunden ist. — Denn so oft ich die **Natur** nenne, verstehe ich einen gewissen **Zusammenhang natürlicher Ursachen** ***) darunter, welche zwar für sich selbst unverständig, und ohne Beurtheilungskraft sind, dennoch aber eine Ursache voraussetzen, und von der höchsten Weisheit ihre Richtung bekommen, nach welcher sie wirken, und ihre Verrichtung ausüben. — Es ordnet nämlich der gütigste **Schöpfer** alles durch seine höchste Weisheit so, daß jedes nach seiner Art und nach dem bestimmten Endzwecke in einer gewissen Ordnung würke, und nichts fruchtlos unternehme, außer was das beste ist, und zum Nutzen des ganzen Weltbaues und seinen einzelnen Gliedern anpassend und dienlich ist, gleichsam als ein **Uhrwerk**, welches nicht nach seiner eigenen, sondern nach des Künstlers Willkühr sich beweget.

*) Natura.

**) De mundi anima.

***) Causarum naturalium complexum.

Dritter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Epidemische Beschaffenheit

der Jahre 1667. 68. und zum Theil des 1669. in London *).

Im Jahre 1667. bei herannahender Frühlingsnachtgleiche haben sich die Pocken zu erheben angefangen, welche, so lang die vorhergegangene pestilenzialische Beschaffenheit dauerte, entweder gar nicht, oder wenigstens sehr selten zum Vorschein kamen. — Sie breiteten sich täglich mehr aus und machten im Herbste eine Epidemie; von dieser Zeit an verminderte sich nach und nach ihre Gewalt, und

*) Constitutio epidemica Annorum 1667. 1668. partim 69. Londini.

da die Kälte darauf einfiel, waren sie nur selten hie und da zu sehen; — den nächsten Frühling aber kehrten sie wieder zurück, wurden kräftiger und hielten an, bis sie durch den darauf folgenden Winter, wie bevor, wieder unterdrückt wurden. — Mit dem dritten Frühlinge zeigten sie sich neuerdings, aber weit schwächer, und griffen nicht so weit um sich herum, wie die zwei vorigen Sommer; — im August aber des Jahrs 1669. verschwanden sie gänzlich, und räumten einer epidemischen Ruhr den Platz.

In den ersten zwei Jahren, in welchen diese Konstitution herrschte, wurden in der Stadt mehrere als jemals von den Pocken befallen, soviel ich mich erinnern kann, man mag die vorhergegangene, oder die nachfolgende Zeiten betrachten. Dessen ohngeachtet aber, weil selbe ordentlich und nicht bösartig waren; so sind wenige daran gestorben, im Vergleiche der großen Anzahl der Kranken.

Zur nämlichen Zeit, als die Pocken ausbrachen; hat sich auch eine gewisse neue Fiebergattung eingestellet, welche von den Pocken, wie sie damals beschaffen waren, nicht viel Unterschied zeigte, wenn man den Ausbruch der Bläschen, und das, was davon abhängt, ausnimmt, wovon im Folgenden insbesondere gehandelt wird.

Dieses Fieber, ob es schon wenigere anfiel, als die Pocken; hielt doch eben so lange als dieselben an: im Winter aber, da die Pocken sich verminderten, wurde es stärker, und als sich diese im Frühlinge aufs neue erhuben, nahm es wieder ab, und ließ ihnen folglich bei dieser epidemischen Beschaffenheit die Oberherrschaft; — doch hat selbiges diese

Zeit

Zeit hindurch nie ganz aufgehöret, bis es endlich im Monate August 1669. mit den Pocken zugleich gänzlich verschwand.

Diese zwo epidemische Krankheiten begleitete noch eine dritte, besonders in dem letzten Sommer, nämlich der Durchlauf, in welchem sich die Beschaffenheit der Luft schon bereits zu der nachfolgenden rothen Ruhr neigte. — Die Sache mag aber wie immer beschaffen seyn; so war wenigstens sicher, daß diese Krankheit dem Fieber, welches damals herrschte, so nahe kam, daß es nichts anders, als nur ein einwärts gekehrtes und an die Gedärme angesetztes Fieber zu seyn schien.

Von diesen drei Krankheiten, welche bei dieser Beschaffenheit allein den Namen einer Epidemie verdienen, werde ich hier insbesondere handeln, und mit den Pocken den Anfang machen; welche ich weitläuftiger behandeln will, weil mir selbige, die durch diese Jahre herrschten, die natürlichste und vor andern die regelmäßigste zu seyn schienen; als welche die nämlichen Erscheinungen und einerlei Zufälle bei allen, die damit befallen wurden, hervorbrachten, aus welchen man folglich, so in ihrer Art die vollkommensten waren, sowohl eine wahre Krankheitsgeschichte, als auch eine gehörige Heilmethode folgern kann. — Denn es ist zu merken, daß nicht nur allein eine jede besondere Konstitution ein ihr eigenes und besonderes Fieber, sondern auch eine besondere Pockengattung mit sich führe, welche während einiger Jahren zwar diese Gattung anzeigen, in den nachfolgenden Jahren aber eine andere Gestalt annehmen; ob sie gleich beide in Ansehung gewisser Umstände, die allen gemein sind, mit einander überein zu kommen schienen. — Und auf diese Art wech-

selt die Natur mit den epidemischen Krankheiten ab. Aber zur Sache.

Ich will vor allen die Geschichte dieser Pockengattung beschreiben, welche mir erlaubt seyn wird, regelmäßige oder ordentliche *) zu nennen, um sie von den unregelmäßigen **) der folgenden Jahren unterscheiden zu können. — Dann werde ich auch eine Heilmethode beifügen, die mir vor andern nach Wunsch gelungen ist.

*) Regulares.

**) Anomalis.

Zweites Hauptstück.

Ordentliche oder regelmässige Pocken

der Jahre 1667. 68. und zum Theil 69 *).

Wenn die Pocken epidemisch herrschen, und zugleich regelmäßig und gelind sind; so fangen sie um die Nachtgleiche des Frühlings an, wie jene, von denen wir itzt reden; — in jenen Jahren aber, wo sie nicht nur epidemisch, sondern auch unordentlich und von gefährlicher Art sind, zeigen sich selbe bisweilen früher, nämlich schon im Jenner. — Sie stecken ganze Familien an, und verschonen niemanden, er sey in was immer für einem Alter, außer der schon vorhin geblattert hat. Es bleiben weder

*) Variolae regulares Ann. 1667. 68. partim 69.

jene davon ausgelassen, die vorher mit einer gewissen unächten Art oder Afterpocken befallen waren, welche mit den wahren keine Verwandtschaft haben. Man zählet zwo verschiedene Gattungen der wahren oder ordentlichen Pocken, die zu allen Zeiten vorkommen, die einzelne, und zusammenfließende, welche, ob sie schon, wie man sagt, wesentlich nicht unterschieden sind, so werden sie dennoch durch die heftigere Zufälle, welche diese, nicht aber jene Gattung begleiten, leicht von einander unterschieden.

Die einzelnen Pocken *).

Diese äußern sich mit Frost und Schauder, worauf bald eine sehr starke Hitze, heftiger Kopf- und Rückenschmerzen, Neigung zum Brechen, ein großer Hang zum Schweiß folgen — (welches aber nur von Erwachsenen, nicht aber von Kindern zu verstehen ist, als bei welchen ich einen solchen Zustand nie, weder vor dem Ausbruche der Blattern, noch darnach bemerket habe) — dann klagen sie einen Schmerz im Herzgrüblein, wenn man sie berühret; sind dumm und schläfrig, was besonders bei Kindern zu sehen, und es zeigen sich bisweilen epileptische Anfälle **); wenn sie Kinder befallen, die schon gezähnet haben, so muthmaße ich allezeit, daß die Pocken ganz nahe bevorstehen. — Und meine Vorsage wird meistens in wenigen Stunden bestätiget, also zwar, daß, wenn vielleicht ein Kind Abends

von

*) Variolae interstinctae.

**) Paroxismi epileptici.

von einem epileptischen Anfalle angegriffen wird, was zu geschehen pfleget; so zeigen sich den folgenden Morgen darauf die Pocken. Was ich sehr oft beobachtet habe, ist, daß wenn die Blattern gleich nach einem solchen Anfalle bei Kindern ausbrechen, so machen sie Bläschen, welche sehr groß, gelind und von guter Art sind, und sehr selten zusammenfließen. — Und dieß sind gemeiniglich die Zufälle, die sich im Anfange dieser Krankheit einstellen, und vor dem Ausbruche der Pocken selbst meistens erscheinen. — Es wird nicht überflüssig seyn, hier zu erinnern, daß es bei einem schwachen und dünnen Geblüte bisweilen geschehe, daß die Zeit der Absonderung und Reinigung stuffenweis und ohne eine gar zu merkliche Beschwerung vollgebracht werde, bevor die Ausführung der Materie durch den Ausbruch der Bläschen erfolget.

Die **einzelnen Blattern** brechen meistentheils den **vierten Tag** der Krankheit aus, wenn man den ersten Tag dazu rechnet; — bisweilen auch etwas später, selten aber früher, worauf die vorige Zufälle sich entweder sehr vermindern, was gemeiniglich geschieht, oder gänzlich verschwinden, und alsdenn scheint es den Kranken, daß sie wohl auf seyn; außer, daß Erwachsene sehr zum Schwitzen geneigt sind, von welchem man sie kaum abhalten kann, man mag sie so leicht bedecken, als man will; und dieser Zustand verläßt den Kranken nicht eher, bis die Bläschen zur Zeitigung kommen, und dann verliert er sich von selbst.

Was den **Ausbruch** betrift; so geschieht derselbe ohngefähr auf folgende Art: — Erstlich zeigen sich röthliche Pünktchen in der Größe der feinsten Nadelspitze hin und wieder zerstreut, die sich vorzüg-

lich und am ersten im Gesichte, dann am Halse und Brust, und hernach am ganzen Leibe ausbreiten. — Um diese Zeit findet sich auch ein Schmerz im Halse ein, der mit Ausbruche der Bläschen sich zugleich vermehret; diese vergrößern und erheben sich täglich, wodurch die Haut ringsum, und das darunter liegende Fleisch roth und entzündet wird.

Um den **achten Tag** von dem ersten Anfalle, auf welche Epoche in dieser Krankheit allezeit vorzüglich Acht zu geben ist, fangen an die Zwischenräume der allgemeinen Bedeckung, welche vorher weiß waren, nach der Anzahl der Blattern, von welchen sie besetzt sind, allmählig roth zu werden, und erheben sich mit einem Spannen und Schmerzen besagter Theile; welcher Schmerz durch längeres Anhalten den Weg zur besagter Entzündung und Geschwulst bahnet; so daß beim Fortgange der Krankheit oft die Augenlieder so voll und ausgespannt werden, daß der Kranke blind wird, welche Geschwulst einer aufgeblasenen, durchsichtigen, und darüber gelegten Blase nicht uneben gleichet. — Es geschieht auch, daß die Kranken eher blind werden, wenn sich nämlich der gröste Theil der Blattern schon im Anfange des Ausbruches dahin setzet.

Nach dem Gesichte geschwellen die Hände und Finger, nach Verhältniß der Bläßchen; und die Blattern, welche bis zu diesem Tag glatt und roth waren, werden rauher und weißlicht — was am ersten anzeiget, daß sie zu zeitigen anfangen. — Dann fassen sie nach und nach einen gewissen gelblichten Saft, welcher der Farbe nach von einem Hönigfladen nicht viel unterschieden ist. — Unterdessen, wenn die Entzündung des Gesichts und der Hände auf das höchste gekommen, so ist die Farbe der

Zwi-

Zwischenräume sehr roth, fast wie Damascener Rosen, und je milder und ordentlicher die Pocken sind, desto mehr nähern sich sowohl die Bläschen als die Haut in den Zwischenräumen der itzt besagten lebhaften Farbe.

Gleichwie aber die Bläschen, die in dem Gesichte saßen, von Tag zu Tag rauher, und nach Maaß ihrer Zeitigung mehr gelb werden; also bleiben die an Händen und dem ganzen übrigen Leibe weniger rauh, und werden täglich weißer.

Den **eilften Tag** fallet die Geschwulst des Gesichtes und die Entzündung augenscheinlich; und die Bläschen sowohl des Gesichts als des übrigen Leibes, da sie schon ihre vollkommene Größe und Reife erlangt haben, welche in diesen Jahren die Größe einer mittelmäßigen Erbse hatten, werden trocken, und fallen ab. — In dieser Gattung Pocken werden sie gemeiniglich den **vierzehnten** oder **fünfzehnten** Tag gänzlich trocken. —

An den Händen sind die Bläschen meistentheils hartnäckiger, als die an andern Theilen, und bleiben noch einen oder andern Tag länger frisch und weiß. — Im Gesichte und übrigen Leibe schälen sie sich als Schuppen ab, an Händen aber nehmen sie ihren Ausweg durch das Zerplatzen. — Auf die Gesichtsblattern folgen kleienartige Schuppen, wornach bisweilen Grübchen in der Haut zurückbleiben. Denn, wenn die abgewelkten Blätterchen abfallen, sieht man an der Haut keine Ungleichheit; wenn aber die Schuppen hervorkommen, und sich wieder abschälen, so nimmt man erst diese Grübchen oder Narben wahr, welche man gar oft noch lange Zeit bei den von dieser Krankheit rekonvalescirten beobachtet.

Obwohl die einzelnen Pocken sehr selten Masern nach sich zurücklassen: so thaten es doch diejenigen, die in letzten sechs Monaten ausbrachen, da die vorigen der Haut kein Merkmal eindrückten; ausser, wenn sie etwan zusammengeflossen, wie ich hernach anführen werde. Durch die ganze Krankheit sind die Patienten entweder ganz verstopft, oder gehen sehr selten zu Stuhl. Und dieses mag von den einzelnen Pocken genug gesagt seyn.

Von den zusammenfließenden Pocken *).

Die zusammenfließenden Pocken haben alle Zufälle mit den einzelnen gemein, nämlich das Fieber, die Bangigkeit, Mattigkeit, das Erbrechen u. s. w. Woraus ein scharfsinniger Arzt auch noch vor dem Ausbruche zusammenfließende Pocken vorsagen wird. — Nichtsdestoweniger fallet der Kranke hier nicht so leicht in einen Schweiß, wie bei der oben beschriebenen Gattung. Denn die Neigung zum Schwitzen zeigt meistentheils an, daß die Pocken bald ausbrechen, und nicht zusammenfließen werden: — Bisweilen pflegt vor dem Ausbruch ein Durchlauf vorauszugehen, der ein oder zwei Tage, wenn sie schon herausbrechen, anhält, was ich von den einzelnen Pocken bisher noch nicht wahrgenommen habe.

Diese Gattung bricht meistentheils den dritten Tag aus, und manchmal noch eher, später aber selten,

*) De variolis confluentibus.

ten, da die einzelne entweder pünktlich den vierten Tag von dem ersten Anfalle der Krankheit an, auch nach diesem, eher oder nur gar selten sich zeigen. — Und je früher die Pocken vor dem vierten Tage zum Vorschein kommen; desto mehr werden sie auch zusammenfließen. —

Obwohl aber, überhaupt zu sagen, die zusammenfließende Pocken auf den vierten Tag fast niemal sich verzögern; so geschieht es doch, wiewohl selten, daß der Ausbruch wegen eines heftigeren Zufalls den vierten oder fünften Tag erst erfolget, so z. B. wenn ein sehr empfindlicher Schmerz bald in Lenden, der einem Steinschmerzen ähnlich ist, bald an der Seite, wie beim Seitenstechen, bald in den Gliedern, wie beim Rheumatismus, bald im Magen mit großer Angst und heftigem Brechen, den Kranken abmattet und beängstiget; bevor die Pockenschärfe an die allgemeine Bedeckung übergetragen wird. — In diesen Fällen, ob sie schon etwas seltner sind, habe ich beobachtet, daß die Pocken später als gewöhnlich herauskommen, weil sie nämlich durch die Heftigkeit dieser grausamen Zufälle gleichsam eingeschränkt und zurückgehalten werden. — Und so oft diese mehr als gewöhnlich heftige Zufälle vorkommen; so zeigen sie deutlich an, daß die folgende Pocken von der Gattung der zusammenfließenden seyn, und mithin nicht ohne Gefahr ablaufen werden.

Wir sagten, daß bei den einzelnen Pocken die Zufälle, welche im Anfange die Krankheit begleiteten, nachlassen, sobald die Pünktchen zum Vorscheine kommen. — Dies verhält sich nun bei den zusammenfließenden ganz anders, da sowohl das Fieber, als

andere

andere Zufälle noch viele Täge nach dem Ausbruche der Blattern die Kranken martern.

Besagte Pocken pflegen bald wie der Rothlauf, bald wie die Masern auszubrechen, die sehr schwer, wenigstens der äußerlichen Gestalt nach, und nur von einem in diesen Krankheiten sehr geübten Arzte unterschieden werden können; — und wenn man sie von jenen erkennen will, so muß man in beiden Krankheiten genau die ungleiche Zeit des Ausbruchs und andere Umstände, welche uns eine ganz andere Geschichte liefern, fleißig beobachten, wodurch sie sodann von den andern Krankheiten leicht unterschieden werden. — Bei Zunahme der Krankheit werden diese nicht so merklich groß und erhoben, wie die einzelne, besonders die sich im Gesichte befinden; sondern sie vereinigen sich mit einander, sehen erstlich wie rothe Bläschen aus, welche das ganze Gesicht bedecken, und selbes auch frühzeitiger schwellen machen, als es die einzelnen zu thun pflegen: hernach aber sind sie als ein weißes Häutchen gleichsam an das Gesicht angeleimt, und stehen nicht viel über die Oberfläche der gemeinen Bedeckung hervor.

Wenn der achte Tag vorüber ist, wird dieses weiße Häutchen nach und nach täglich rauher, was man mit den Fingern fühlen kann, und bekömmt eine braune, nicht aber gelbe Farbe, wie bei den einzelnen. — Die Rauhigkeit und die Farbe der Haut nehmen täglich zu, bis endlich das verwelkte Häutchen in größern Schuppen abfällt, welches in einigen Gegenden des Angesichts, wenn die Krankheit heftiger gewesen ist, erst nach dem zwanzigsten Tage zu geschehen pfleget.

Je grausamer die Pocken sind; desto mehr neigen sich die zeitigenden Bläschen zur dunkelbraunen Farbe; und desto langsamer, wenn sie sich überlassen sind, fallen sie auch herab. Im Gegentheile, je weniger sie zusammenfließen, desto gelber werden sie, und um desto geschwinder erreichen sie ihr Ende. — Wenn dieses Häutchen, oder die Krätzel, welche überall voll sitzen, abfallen; so machen sie zwar anfangs das Gesicht nicht rauh, aber es kommen bald kleienartige Schuppen darauf, die eine zernagende Kraft haben, und nicht allein größere Grübchen machen, als es die einzelnen Pocken zu thun pflegen; sondern auch das Gesicht mit Narben schändlich verunstalten. — Bei stark zusammenfließenden Pocken löset sich manchmal auch das Häutchen auf den Schultern und Rücken ab, so, daß die unterliegende Theile ganz entblößet werden.

Es ist aber zu merken, daß man die Größe dieser Krankheit nicht nach der Menge der Pocken, die in dem übrigen Leibe sich befinden, sondern nur nach der Anzahl derer, die in dem Gesichte sind, schätzen muß. — Denn, wenn sie gleichsam das ganze Gesicht wie mit Sand bestreuet vorstellen, es mögen hernach die übrigen an dem Leibe so wenige und einzeln seyn, als sie wollen, so ist doch der Kranke immer in der nämlichen Gefahr, als ob der übrige Leib und Gliedmaßen ganz damit besäet wären. — Und im Gegentheile, so dick und häufig als selbe immer an dem Stamme und Gliedmaßen übereinander sitzen, wenn im Angesichte nur wenigere auffahren, so sieht es mit dem Kranken nicht so gefährlich aus. — Was von der Anzahl der Pocken gesagt worden; kann auch von ihrer Art behauptet werden: denn ob solche gut oder bösartig sind, kann man aus dem Gesichte beurtheilen.

Bei den zusammenfließenden Pocken habe ich allzeit beobachtet, daß die Bläschen an Händen und Füßen immer größer gewesen, als an dem übrigen Leibe, und je höher sie von den äußersten Gliedmassen gegen den Rumpf hinaufstiegen, desto kleiner und enger sind sie beisammen gewesen. — Und soviel hielt ich für nöthig von Bläschen *) zu erinnern.

Es sind aber noch zween andere Zufälle, die sich bei den zusammenfließenden Pocken äußern, und nicht minder als die Bläschen beträchtlich sind: die Geschwulst, oder ein anderer von den vorbesagten, nämlich der Speichelfluß bei den Erwachsenen, und der Durchbruch bei den Kindern. — Der Speichelfluß findet sich fast allzeit ein, so, daß ich nur einen einzigen mit zusammenfließenden Pocken gesehen habe, der frei davon war; der Durchfall aber stellet sich bei Kindern, die mit dieser Art Pocken behaftet sind, nicht eben so gewiß ein. — Ob die vorsichtige Natur diese zwo Ausleerungen deswegen verordnet habe, weil bei dieser kleinen und zusammengefallenen Gattung die Pockenmaterie nicht gänzlich ausgeschaffet werden kann, wie bei den größern und gut erhobenen Bläschen der einzelnen Pocken; dieß will ich eben nicht entscheiden, weil ich nur eine Geschichte schreibe, und keine Streitfrage auflöse. — So viel weiß ich aber gewiß, daß selbe nicht allein die zusammenfliessende Pocken gröstentheils begleiten; sondern auch, daß jene Ausleerung eben so nothwendig sey, als die Bläschen und die Geschwulst des Gesichts oder der Händen ist.

Der

*) Pustulis.

Der Speichelfluß *).

Der erwähnte Speichelfluß zeigt sich bisweilen beim Anfange des Ausbruches, bisweilen aber auch erst einen oder zwei Tage darauf. — Anfänglich fliesset eine dünne Materie heraus, und wird eine Zeitlang ganz leicht abgesöndert, wobei der Kranke unterdessen bei der Nacht viele Leintücher beflecket. — Dieser Speichelfluß ist auch nicht viel von dem unterschieden, der durch den Merkurius erwecket wird, nur daß er nicht so übel riechet. — Um den eilften Tag aber ohngefähr, da der Speichel schon zäher wird, ist der Auswurf sehr beschwerlich, der Kranke hat Durst, und wird bisweilen unter dem Trinken vom Husten überfallen; so daß er das Getränk bei der Nase wieder herausstösset: und von diesem Tage an höret der Speichelfluß gemeiniglich auf, ob er schon bisweilen, was doch seltner geschieht, wenn er einen oder andern Tag gänzlich aufgehöret hat, nach der Hand wieder zurück kömmt. — An dem besagten eilften Tage fängt an der Speichel und die Geschwulst im Gesichte sich zu vermindern, und dann pflegen anstatt dessen die Hände zu geschwellen, oder sollen wenigstens geschwellen.

Der Durchfall bei den Pocken **).

Der Durchfall pflegt nicht so zeitlich die Kinder zu ergreifen, wie der Speichelfluß die Erwachsenen;

*) Salivatio.

**) Diarhaea in variolis.

senen; er mag sich aber äußern, wenn er will, so hält er durch die ganze Krankheit an, wenn man ihn nicht eher stillet.

Bei diesen beiden Pockengattungen herrschet von dem ersten Anfalle der Krankheit bis zum Ausbruche derselben vorzüglich ein Fieber, welches nach der Zeit abnimmt, und fast so lange aussetzet, bis die Bläschen reif zu werden anfangen, und Eiter fassen, wo es sodann, wenn die Eiterung vorüber ist, gänzlich aufhöret.

Ich habe bei gefährlichen Pocken allzeit bemerket, daß der Kranke gegen den Abend gleichsam einen fieberischen Anfall gehabt habe, und daß die Zufälle Abends hauptsächlich schlimmer und heftiger geworden.

Und dieses ist die wahre Geschichte dieser Pockengattung, welche die eigentlichen und natürlichen Erscheinungen dieser Krankheit, wie sie vorkommen, enthält. — Gegenwärtig werde ich auch von den zufälligen Begebenheiten handeln, die sich bisweilen dabei einfinden, wenn diese Gattung nicht recht behandelt wird.

Es ist daher vor allen zu merken, daß jene unrichtige Zufälle, welche sich bei einzelnen Pocken den achten, und bei den zusammenfließenden den eilften Tag äußern, nämlich allzeit vom Anfange des ersten Anfalls zu rechnen, auf das Leben und den Tod des Kranken sehr großen Einfluß haben, und daher pünktlich zu beobachten sind; da es allzu bekannt ist, daß der gröste Theil derjenigen, die an Pocken von beiderlei beschriebenen Arten sterben, eben an den vorher bemeldten Tagen ihren

Geist

Geist aufgeben. — Denn erstens, wenn ein Kranker einzelne Pocken hat, da er leicht schwitzet, wie wir schon gesagt haben, daß es bei Erwachsenen zu geschehen pflegt, und sich alles gutes verspricht, wenn er das ganze Gift dieser Krankheit, wie er glaubet, durch die Schweißlöcher auf diese Art weggeschaffet hat; so verharret er darum gern bei dieser Methode, und bedienet sich nicht allein innerlich herzstärkender Mittel, sondern auch einer wärmeren Behandlung. — Dieses machet er um desto lieber, weil er sich bei dieser Kurart anfänglich erleichtert findet, und solches mit der übel gegründeten Meinung der Umstehenden mehr übereinstimmt. — Endlich aber, nachdem jene Theilchen durch das Schwitzen ausgetrieben, welche die Blattern erhoben, die leeren Plätze entzünden, und das Gesicht aufschwellen machen sollten; so findet man an dem achten Tage, daß das Gesicht nun zusammenfalle, verwelke, und die Zwischenräume statt roth weißlicht werden, obgleich die Blattern nach dem Tode des Kranken röthlich bleiben. — Der Schweiß, der bis diesen Tag ohne Mühe geflossen, verschwindet gähe von sich selbst, und kann durch keine, auch die heftigste herzstärkende Mittel wieder hergestellet werden. — Bald hierauf verfällt der Kranke in eine Hirnentzündung und Bangigkeit, ist unruhig und matt, läßt oft, aber sehr wenig Urin von sich, und endlich vereitelt er in wenigen Stunden die Hoffnung seiner Freunde, und gehet zu dem größern Haufen ab.

Nebst dem ist hier zu bemerken, daß, wenn sich wenige Pocken zeigen, der Kranke schon bei Jahren ist, und im Winter blattert; oder wenn eine Aderlaß vorgenommen worden: so verhindert das Warmhalten des Kranken, wider welches wir itzt schrieben, das Aufschwellen des Gesichts nicht so sicher

und leicht, und ziehet den Tod nicht so bald nach sich; als wenn die Pocken in einer großen Anzahl hervorkommen, wenn Frühling oder Sommer, der Kranke noch in blühenden Jahren ist, und auch kein Blut gelassen worden war.

Bei den **zusammenfließenden Pocken** sind die Kranken am gefährlichsten, und sterben auch die meisten den eilften Tag; denn da um diese Zeit der Speichelfluß von sich selbst aufzuhören pfleget, der den Kranken bisher in Sicherheit gesetzt hat; — wenn nicht das Aufschwellen des Gesichts noch eine Zeitlang anhält, oder eine beträchtliche Geschwulst an Händen sich zu heben anfängt, und die Stelle ersetzet; so muß der Kranke nothwendig den Geist aufgeben. — Denn, man muß erwegen, daß bei dieser Pockenart, wo die Blattern so klein sind, nicht allein der Speichelfluß, sondern auch das Aufschwellen des Gesichts und der Hände erfordert werde, wenn die Krankheitsmaterie gehörig fortgeschaffet werden soll. — Wenn nun beides nicht geschieht, oder vor der gehörigen Zeit aufhöret; so muß der Kranke unumgänglich sterben. — Nun aber geschieht es nur gar zu oft, daß wenn die Krankheit etwas hitziger ist, und der Zustand, oder die wesentliche Mischung des Geblüts durch eine allzuwarme Behandlung verdorben, aufgelöset, und so erhitzet wird, daß es nicht mehr im Stande ist, die entzündeten Theile nach und nach auszuschaffen — (nichts von den Uebeln zu melden, so aus einem zur Unzeit erzwungenen Schweiß entstehen) — so schwellet entweder das Gesicht und die Hände gar nicht auf, oder die Geschwulst verliert sich samt den Speichelfluß; — Und ob sich schon das geschwollene Gesicht an diesem nämlichen Tage in etwas setzen soll, so darf sich die Geschwulst doch nicht eher, als nach einem oder den

andern Tag gänzlich verlieren, da indessen die Hände noch angelofen bleiben. — Und man kann kaum ein weniger betrügliches Kennzeichen als dieses angeben, woraus man sowohl die Genesung, als die bevorstehende Gefahr sicherer vorsagen kann.

Dem sey, wie es immer wolle, wenn der Speichelfluß, der bis auf diesen Tag rauh, dünne, und leicht herauszubringen war, endlich dick und zäh wird; so drohet er dem Kranken mit dem Ersticken. — Und wenn er ein Getränk zu sich nimmt, so fällt es in die Luftröhre, wodurch hernach ein heftiger Husten erreget, und alles durch die Nase ausgeworfen wird; — die Stimme ist heiserich, der Kranke wird sehr schläfrich und empfindlich, die Krankheit dringet auf allen Seiten, und in dergleichen Streit stirbt er meistens an dem besagten Tage.

Es giebt noch andere Zufälle, die sich zu jeder Zeit der Krankheit ereignen, und die sowohl den einzelnen, als den zusammenfließenden Pocken gemein sind.

Die Tobsucht oder Hirnentzündung **).

In diese verfällt bisweilen der Kranke wegen allzugrosser Aufwallung des Geblüts, wobei er ungeduldig ist, nicht die mindeste Wärme vertragen kann, so, daß man ihn wie einen Rasenden mit großer Gewalt im Bette halten müsse, wovon er sich aus allen Kräften zu befreien suchet.

*) Phrenitis.

Die Schlafsucht *).

Eben diese Ursache bringt manchmal eine ganz andere, und wie es scheint, eine entgegengesetzte Wirkung hervor, nämlich die Schlafsucht; so zwar, daß der Kranke fast niemal erwache, wenn man ihn nicht beständig aufmuntert.

Purpurflecken oder Peteschen **).

Es geschieht auch bei den Pocken eben wie in der Pest, daß, wenn das Geblüt durch die heftige Entzündung aufgelöset worden ist, sich Purpurflecken zwischen den Bläschen sehen lassen, welche fast allezeit Vorbothen des Todes sind. — Dieses trägt sich am öftesten zu, wenn die Luftsbeschaffenheit dieser wüthenden epidemischen Krankheit vorzüglich günstig ist.

Schwarze Grübchen ***).

Bisweilen zeigen sich an verschiedenen Oertern eben auf dem Gipfel der Bläschen kleine schwarze Flecken, kaum wie Nadelköpfe groß, die in der Mitte ein Grübchen machen. — Weil nun diese von allzugrosser Hitze herstammen; so werden sie mittelst eines temperirten Verhaltens braun gefärbt, und endlich erlangen sie nach und nach jene gelblichte Farbe, die ächten Blattern von Natur eigen ist; wel-

*) Affectus comatosus.

**) Maculae purpureae.

***) Maculae nigrae in medio subsidentes.

welches man deutlich genug in der Praxis sehen kann, da alle Zufälle desto gelinder sind, je mehr sich die zeitige Bläschen der vorbesagten Farbe nähern, und so im Gegentheile.

Das Blutharnen *).

Bei Jünglingen und sonst starken Leuten, besonders wenn sich selbe mit Wein oder andern starken Getränken überladen haben, wird das Geblüt bisweilen dergestalt entzündet, daß es sich durch die Schlagadern und die Harnblase einen Weg mache, und wo es immer kann, ausbreche; und es ist kein gefährlicherer Umstand bei der ganzen Krankheit zu finden, als dieses **Blutharnen**.

Das Blutbrechen **).

Von dieser nämlichen Ursache wird auch, wiewohl seltner, das Blut aus dem Munde ausgeworfen. — Beede diese Blutflüsse aber ereignen sich meistentheils beim Anfange der Krankheit; da die Pocken noch nicht ausbrechen, oder wenn sie sich auch an einigen Orten zeigen, dennoch gröstentheils dick in andern Orten unter der Haut verborgen stecken, und sind meistens von der Art, die zusammenfließen würden, wenn nicht vorbesagter Zufall durch den Tod der Krankheit ein Ende machte.

*) Mictus sanguineus.

**) Sanguinis ejectio.

Harnverstopfung *).

Oft kömmt noch eine gänzliche **Verschlagung des Urins** dazu, besonders bei jungen Leuten, und dieses zwar, wenn die Krankheit im höchsten Grade oder im Abnehmen ist, ja sogar bei den einzelnen Pocken.

Es sind noch andere Zufälle, welche von einer andern Ursache, die den bisher angeführten ganz entgegengesetzt ist, entstehen; wenn sich nämlich der Kranke gar zu sehr erkältet, oder wenn man ihm ohne alle Ursache zur Ader gelassen, und viel Geblüt verschwendet, oder gar zu viel abgeführet hat; daher die Bläschen bisweilen gähe zusammenfallen, zurücktreten, und einen **Durchbruch** verursachen; von welchem der Kranke, wenn er alt ist, wie schon oben gesagt worden, grosse Gefahr läuft, und der Ausgang der Krankheit zweifelhaft wird; da sich nämlich die Pockenmaterie hineinschlägt, so daß die Natur nicht mehr im Stande ist, selben durch die Schweißlöcher herauszutreiben. — Hiezu kömmt noch, daß die Geschwulst im Gesichte und Händen zurückgetrieben wird; welche eben sowohl zum Vortheile des Kranken, als der Ausbruch der Bläschen selbst war, ausser wenn dieselben nur gar zu wenig hervorkommen.

Die Zufälle aber, welche von der Erkältung entstehen, ereignen sich sehr selten, wenn man sie mit jenen vergleichet, die vom allzuwarmen Verhalten entspringen. — Denn, da diese Krankheit mit allem Rechte unter die hitzigsten gezählet wird; so wird

*) Suppressio urinae.

wird von dieser Seite weit weniger als von der andern gefehlet.

Worinn aber das Wesen dieser Krankheit bestehe: bekenne ich, daß ich es aus Mangel und Einschränkung des menschlichen Verstandes, was allen gemein ist, ganz und gar nicht weiß. — Wenn ich aber vorbesagte Zufälle reif erwäge; so scheinet mir, daß selbes eine besondere Entzündung, sowohl des Geblüts als der übrigen Säfte — (welche doch in ihrer Art von andern Entzündungen unterschieden ist) — seye: damit nun die Natur von selbiger los werden könnte, so bemühet sie sich die entzündete Theilchen zu verkochen, womit sie durch die ersten zwei oder drei Tage beschäftiget ist, sie überträgt dieselbe hernach auf die äußern Theile, zeitiget sie noch mehr, und verbannet sie endlich in Gestalt kleiner Geschwüre *) aus ihren Grenzen. —

Um aber einen gewissen Grund zur Heilung legen zu können, ist zu merken, daß es bei dieser Krankheit zween Zeitpunkte gebe, erstens die Zeit der Absönderung **), zweitens die Zeit der Austreibung ***). — Die erste Zeit verlauft gemeiniglich in drei oder vier Tagen mit einer fieberhaften Aufwallung, durch welche sich die Natur bemühet, derlei entzündete und dem Blute widrige Theilchen aufzusuchen, zu versammeln, und an die fleischichte Theile anzusetzen, wo sich sodann die vorige Ruhe wieder einstellet, da nämlich die Wallung und Unruhe in dem Geblüte gestillet ist.

*) Abscessulorum.

**) Separationis.

***) Expulsionis.

Wenn nun durch Hülfe der Aufwallung in dem Geblüte die Absönderung geschehen ist; so kömmt es auf das Austreiben an, welches durch die ganze übrige Zeit der Krankheit vermittelst dieser kleinen Geschwüre an der allgemeinen Bedeckung vollgebracht wird. — Und gleichwie diese von der Natur der übrigen Abscessen nicht viel abweichen; so haben sie auch mit diesen einen gleichen Stand der Rohigkeit *), Zeitigung **) und der Abdörrung ***). Wenn dieses alles auf eine gute und ordentliche Art geschieht; so ist keine Gefahr mehr zu befürchten, weil hierin das Hauptwerk der Heilung beruhet; — wo nicht, so ist alles vergebens.

Die Austreibung braucht übrigens viel mehr Zeit, als die Absönderung, weil diese in einem dünnen und flüchtigen Wesen bestehet, und so zu sagen im Mittelpunkte sich beschäftiget; da jene, nämlich die Austreibung mit zähern und gröbern Theilen, und an solchen Oertern, die von der Lebensquelle mehr entfernt sind, ihre Wirkung hervorzubringen genöthiget ist.

Dieses vorausgesetzet, entstehen folgende Anzeigen: — 1tens, daß der Fortgang der Aufwallung in dem Geblüte gleich erhalten werde, damit er weder durch seine allzuheftige Kraft die Absönderung zu sehr übereile; noch wegen allzuschwacher Bewegung selbe zu lang aufhalte, oder sonst unvollkommen verrichte. — 2tens, daß die kleine Geschwüre oder Bläschen sorgfältig unterhalten werden, damit sie,

*) Cruditatis.

**) Maturationis.

***) Exarescentiae.

sie, wenn sie ihre gehörige Zeit angehalten, die in ihnen begriffene Materie gänzlich abführen, und endlich selbst verschwinden.

Um die erste Anzeige nur mit wenigen zu berühren, so ist wohl in Acht zu nehmen, besonders zu dieser Zeit, daß die Aufwallung nicht zu heftig werde, es mag selbe durch das zu viele Bettgewand, oder durch die Luft, wo der Kranke liegt, welche wegen allzustarkem Einheizen erwärmet wird, oder durch hitzigere Mittel und den Gebrauch kräftiger Herzstärkungen geschehen; — besonders aber hat man sich vor allem diesem zu hüten, wenn der Kranke noch in blühenden Jahren ist, oder ein lebhaftes Temperament und sein Geblüt noch mehr durch starke Getränke erhitzet hat; — oder wenn er im Frühlinge oder wenigstens zu Anfang des Sommers überfallen wird. — Denn so wird es geschehen, daß die Absönderung, welche nach und nach und stufenweise hätte vor sich gehen sollen, um zu einer allgemeinen Abschäumung gehörig zu gelangen, zu gählling dazu gebracht werde; — und mithin entweder keine hinlängliche Anzahl der Theilchen versammelt; — oder aber, es werden, — was vielleicht geschehen kann, — zugleich einige Theile zur Ausleerung verwiesen und abgesöndert, welche sonst die Natur nicht dahin geleitet haben wollte, die aber nun gezwungen war, ihre Grenzen zu übertreten, und sich selbst diesen Schaden zuzufügen. — Denn wenn jene Theilchen mit fortgerissen werden, welche dazu minder geschickt sind; so wird die Bewegung anderer Theilchen, die dahin streben, durch ihre Vermischung verhindert, welche daher zur Austreibung minder geschickt gemacht werden. Mir scheinet es zwar der Vernunft gemäß zu seyn, daß je langsamer die Natur die Absönderung verrichtet, und selbe vollbrin-

get, wenn nur die Aufwallung nicht gar zu schwach ist, daß sie desto sicherer und allgemeiner bewirket werde. — Und wenn selbe also geschehen, muß nothwendig ein glücklicher Ausgang der Heilart erfolgen, gleichwie aus der entgegengesetzten Methode auch ein unglücklicher Erfolg zu erwarten stehet; denn aus einer warmen Behandlung entstehet nichts gutes, gleichwie frühzeitige Früchte nichts taugen; indem es sich gar oft ereignet, daß der Kranke gähe in eine Hirnentzündung verfalle, oder, was noch weit übler ist, ein sehr häufiger Schweiß ausbricht, wodurch Theilchen zugleich fortgeschaffet werden, welche zur Absönderung nicht geschickt sind, und nicht in Eiter verwandelt werden können; welches doch eigentlich die Materie dieser Ausleerung ausmacht. — Oder aber werden durch zu warme Behandlung und herzstärkende Medikamenten die Pocken allzugewaltig herausgetrieben, und fließen zusammen, welches ein übles Ansehen bekommt, und sich mit betrübten Ausgange endiget.

Und aus diesen Fehlern entstehen gewöhnlich diese und dergleichen Zufälle; da ich hingegen bei der andern Methode nichts von dergleichen Uebel beobachtet habe. — Denn, wenn man der Natur ihren Lauf läßt; so verrichtet sie ihre Arbeit zu ihrer Zeit, und sondert die Materie in gehöriger Ordnung ab, treibet sie durch die rechten Wege aus, so daß sie weder unserer Kunst, noch unseres Beistandes bedarf, besonders bei jungen Leuten, die ein lebhaftes Temperament besitzen, weil sie selbst mit hinlänglichen Kräften begabt ist, und wohl weiß, auf was für eine Art sie es angreifen und verrichten soll. — Und ich habe noch nie gesehen, und auch nicht sagen gehört, daß jemand darum gestorben wäre, weil die Pocken gleich anfangs nicht ausge-

gebrochen; — wohl aber, daß sehr viele gestorben, wo die Pocken anfangs gut hervorkamen, und die beste Hofnung versprachen; hernach aber zurückgiengen, und die Geschwulst zu zeitlich abnahm.

Gleichwie es aber nicht rathsam, ja höchst gefährlich ist, die durch warmes Verhalten und herzstärkende Mittel angefangene Aufwallung gar zu sehr zu vermehren; so ist es im Gegentheile nicht minder gefährlich, durch Aderlassen, Klystiren, Brech- oder Purgiermittel oder andere dergleichen selbe zu vermindern; weil auf diese Art die Ausleerung jener Theilchen, welche sich leicht absöndern ließen, meistens verhindert wird. — Denn obschon der gemeine und anderswoher geleitete Gegenspruch, dessen man sich gegen das Aderlassen und andere Ausleerungen bedienet, nämlich, daß es nicht erlaubt sey, die Säfte von dem Umkreise zu dem Mittelpunkt zu führen, weil die Natur bei dieser Krankheit das Entgegengesetzte zu wollen scheinet, ganz keine Kraft hat; weil man nach dem Gebrauche der Aderlaß eine ganz andere Wirkung, nämlich einen geschwinden Ausbruch der Pocken zu erfolgen wahrnimmt; — So sind doch dessen ohngeachtet andere Ursachen vorhanden, welche uns höchst warnen, daß, wenn es anders vermindert werden kann, man sich dieser Heilart enthalte. — Denn, — damit ich nur das Vorzügliche davon berühre, — durch diese Ausleerungen wird nicht nur allein die Aufwallung gar zu sehr vermindert, mittelst welcher die abzuschaumenden Theilchen pünktlich abgesondert werden sollten; — sondern es wird auch dasjenige entzogen, was der schon angefangenen Absönderung gleichsam als eine Nahrung unaufhörlich dienen sollte. — Daher geschieht es gar oft, daß Pocken, welche Anfangs gut hervorkommen, und vielleicht um so besser, weil die

besagte Ausführungen vorausgegangen sind, hernach unversehens zurückgetrieben werden, und zusammenfallen; und dieses vorzüglich aus der Ursache, weil die Materie mangelt, welche hinten nachfolgen und das Werk schliessen sollte. — Dessen aber ungeachtet, wenn man nur im mindesten argwohnt, daß die Pocken bald ausbrechen und zusammenfließen wollen, wird es sehr nützlich seyn, nicht nur allein alsobald Aber zu lassen, sondern auch ein Brechmittel zu reichen, aus Ursachen, die ich anderswo weitläufiger anführen werde.

Endlich, damit ich auch zu der zweiten Indikation, nämlich zu der Zeit der **Austreibung** komme, wo die abgesönderte Materie durch keine Abscesse oder Bläschen fortgeschaffet und ausgetrieben wird; so muß man sich bemühen, daß die Bläschen gehörig unterhalten werden, damit sie vollkommen und nach der Ordnung ihre bestimme Periode vollenden können.

Gleichwie ich schon oben hinlänglich, meines Erachtens gezeiget habe, daß es vorzüglich gefährlich sey, wenn der Kranke, da das Fieber vorhanden ist, und da kaum die Bläschen hervorkommen, zur Zeit ihrer **Absönderung** allzuwarm gehalten werde; — also ist auch solches nicht minder gefährlich, zu was immer für einer Zeit der Krankheit solches geschieht, besonders aber um jene, da die Pocken nur anfangen sich in der Haut sehen zu lassen, und die Bläschen noch ganz roh sind. — Denn, obschon das Geblüt, nach vollendeter **Absönderung** und nachdem die Materie an die Oberfläche übertragen worden, von der innerlichen Unruhe gröstentheils befreiet wird; — nichtsdestoweniger weil selbes noch zart, frisch, und kaum in einen vollkommenen Stand

gesetzt ist; so ist noch eine gewisse Neigung *) vorhanden, daß es durch die Kraft einer übermässigen Hitze, so auf allen Seiten zudringt, leicht angegriffen, und mithin auch sehr leicht gereizet, entzündet und zu einer neuen Wallung gebracht werden kann; welche aber nicht wie diese erstere auf eine Absönderung abzielet — (denn ich setze voraus, daß selbe schon geschehen ist) — sondern anstatt dessen erwecket selbe nicht nur allein oben angeführte Zufälle, sondern verhindert auch die durch die Bläschen schon angefangene Austreibung, bringt die enthaltene Materie in eine Bewegung, und richtet also grosses Unheil an. — Oder aber die schon abgesonderte und auf die Oberfläche des Körpers abgesetzte Theilchen, wenn sie durch die heftige Gewalt des aufwallenden Geblüts im Laufe dahin gerissen worden sind, werden wieder von der Masse eingesogen; — oder die allgemeine Bedeckung mehr erhitzet, als zur Eiterung nöthig ist, und verrichtet also dieselbe nicht so bequem; oder es wird endlich, wenn diese neue Krankheit dazu kömmt, die ganze Oekonomie gestöret, und sowohl die Mischung des Geblütes als der Ton des Fleisches dergestalt verändert, daß sie diese ausgetriebene Materie weder überwinden, noch, nach dem gewöhnlichen Gebrauch der Abscessen, verkochen könne.

Unterdessen muß man nicht gar so sehr darauf dringen, wie man der allzugroßen Aufwallung in dem Geblüte vorbeugen möge, damit man nicht den Kranken zu stark erkalten lasse, wodurch der Ausbruch der Bläschen verhindert wird, —

Der

*) Enpathie.

Der Grad der Wärme, welcher zu ihrer Austreibung der geschickteste ist, muß natürlich und so beschaffen seyn, daß er mit der Wärme der Haut im Verhältnisse stehe; — ist er stärker oder schwächer, so bringt er allezeit Gefahr mit sich.

Aus dem besagten scheint es genug klar zu seyn, wie gefährlich und ungewiß sowohl die Krankheit, von der ich rede, als auch die Heilmethode, die man dabei anwenden soll, seye. Und daher getraue ich mir zu bejahen, daß es mit dem Ruhm desjenigen, der sich in Heilung dieser Krankheiten oft üben wollte, sehr gefährlich stehe; denn das gemeine Volk ist nicht nur schon gewöhnet, die Ursache des Todes dem Arzt zuzuschreiben, sondern die andern Aerzte selbst benützen die Gelegenheit ihn verkleinern und schimpfen zu können. Sie geben vor unverständigen Richtern wider ihn Zeugenschaft, erzwingen strenge Urtheilssprüche; damit sie desto höher geschätzet werden; und so bauen sie sich auf anderer Untergang den Weg zum größern Ruhm, welches für gelehrte Männer sehr unanständig ist, und nicht einmal von geringen Handwerksleuten unternommen wird, wenn sie Rechtschaffenheit lieben. — Hieraus kann man auch sehen, was doch weniger zu verwundern ist, warum den Müttern, welche für sich selbst nur zu dienstfertig sind, diese Sache oft übel gelinget: — denn es ist eine schwere Sache, was den Verstand und Einsicht derlei Frauen übersteigt, den rechten Grad der Wärme zu bestimmen, da man die Jahrszeit, das Alter der Kranken, die Lebensart, und andere hieher gehörige Umstände zugleich in Betrachtung ziehen muß, welches unstreitig einen klugen und einsichtsvollen Arzt erfordert.

Wenn

Wenn sich aber ereignet, daß durch unzeitige Aderlässe, oder durch Erkältung die Blattern zurückschlagen; — oder aber die Geschwulst im Gesichte und Händen fällt; so muß man zu herzstärkenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. — Doch ist hiebei in Acht zu nehmen, daß man deren nicht gar zu viele gebe: denn wenn man auch das Blut herausließ, so kann es doch geschehen, daß, wenn man etwan einen Verlust an Kräften befürchtet, und mithin stärkere herzstärkende Mittel öfters wiederholet, eine neue Aufwallung unversehens verursachet werde. Denn das Geblüt ist noch dünn oder zart, und empfindet leicht den Reiz einer etwas stärkern Wärme. — Daher geschieht es, daß oft wiederholte Aufwallungen in demselben hervorgebracht werden, welchen die Ursache des Todes mit grösserm Recht beizumessen ist, als der vorher geschehenen Aderlasse. — Und hiemit soll von dem überhaupt genug gesagt seyn, was diesen ersten Indikationen Genüge leisten kann.

Die Heilung *).

Damit ich nun auf dem vorgenommenen Wege bleibe, will ich näher zur Heilung schreiten. — Sobald sich sichere Kennzeichen dieser Krankheit äussern; so verbiethe ich dem Kranken eine freiere Luft, Fleisch und Wein, lasse ihn aber zum gemeinen Trank dünneres Bier mit einem gebähten Brod laulich gemacht, nach Belieben nehmen; — zur Speise gebe ich Haber- und Gerstensuppen, gekochte Aepfel und dergleichen, was weder Kälte oder Wärme ver-

*) Curatio.

verursachet, noch dem Magen zu verkocken schwer fällt. — Die gewöhnliche Diät der Bauern, welche Milch und Aepfel zusammengestossen und gekocht essen, misbillige ich auch nicht; wenn man nur Sorge trägt, daß er nur öfters und wenig davon nehme, und die Milch eher laulicht mache. — Das gar zu warme Verhalten stelle ich alsobald ein, wie auch den Gebrauch aller herzstärkenden Mitteln, wodurch sich manche leichtsinnig bemühen, die Pocken vor dem vierten Tage, der eigentlich zum Ausbruche der natürlichste ist, an die Oberfläche herauszutreiben. Denn ich weiß ganz gewiß, daß um soviel vollkommener oder allgemeiner die Absönderung der Pockenmaterie erfolgen wird, je später die Blattern auffahren; — daher ist man auch sicherer, daß sie nicht wieder zurücktreten, sondern ihre Zeitigung vollständiger erreichen werden, da im Gegentheile, wenn man sie vor der Zeit herauszwinget, die noch rohe und unverkochte Materie gleichsam niedergeschlagen wird, und unsere eitle Hofnung betrüget, fast wie ein allzufrühzeitiges Obst. — Hiezu kömmt noch, daß man bei allzu übereilten Bemühen, besonders bei hitzigen und lebhaften Temperamenten, deren Thätigkeit und aufgewecktes Wesen mehr als nöthig die Stelle der herzstärkenden Mittel vertritt, Gefahr laufe; damit nicht die Natur, wenn sie allzusehr angetrieben und gezwungen wird, fast das ganze Wesen des Körpers zu Pocken verwandle, so, daß sie nun zusammenfließen, welche sich sonst, wenn man nicht zu sehr geeilet hätte, nur einzeln mit größerm Vortheile eingestellet hätten.

Auch hat man keine Ursache, die Pocken alsogleich deswegen herauszutreiben; sobald man nur gewissermaßen die Krankheit vermuthet, weil nämlich der Kranke gröstentheils vor dem Ausbruche sehr

kränk-

kränklich ist, und beängstiget wird; — da man kein Beispiel aufzeigen kann, daß nur ein einziger zu Grunde gegangen wäre, so krank er auch immer war, weil die Pocken nicht alsobald herauskamen; — oder daß die Natur nicht hinlängliche Kräfte besaß, selbe früher oder später auszutreiben, ausser, wenn man eine allzugroße Wärme gebraucht, und vor der Zeit herzstärkende Mittel eingegeben, sie gestöret, und hiemit den Ausbruch verhindert hat. —

Ich habe öfter als einmal beobachtet, daß bei jungen und sanguinischen Leuten das übermässige Warmhalten, und die eingegebene Herzstärkungen, damit die Pocken eher ausbrechen sollten, diesen Ausbruch so wenig beschleunigten, daß sie selben vielmehr zurückhielten; denn, da das Geblüt auf diese Art erhitzet und in eine heftigere Bewegung gebracht wurde, als zu gehöriger Absönderung der Pockenmaterie nöthig ist; so kamen nur einige Kennzeichen der Krankheit vor, und die Bläschen blieben unter der allgemeinen Bedeckung verborgen, die sich nicht wieder herausbegaben, was man immer für Herzstärkungen dazu angewandt hat, bis endlich der schnelle Umlauf des Geblüts zu der gehörigen Mässigung gebracht worden ist: nachdem ich nämlich dünnes Bier erlaubte, und einen Theil des Bettgewandes wegnehmen ließ, durch dessen Last der Kranke zu sehr erhitzet wurde. — Dadurch habe ich den ausbrechenden Pocken den Weg erleichtert, und den Kranken mit göttlichem Beistande aller Gefahr entrissen.

Eben so ungegründet, wenn ich nicht irre, handeln diejenigen, welche den Kranken vor dem vierten Tage so hartnäckig in das Bett verweisen, da er sich nur im Zimmer aufhalten sollte, als die, welche so

frühzeitig und zur Unzeit herzstärkende Mittel eingeben: denn das **Blutharnen, Purpurflecken** und andere schon angeführte tödtliche Zufälle äußern sich nur darum, besonders bei Leuten vom blühenden Alter; weil man sie gar zu frühzeitig mit Bettern überhäuft. — Am vierten Tage aber lasse ich den Kranken ins Bett legen, und wenn der Ausbruch nicht nach Wunsch von statten gehet; so kann wenigstens einmal ein gelinderes herzstärkendes Mittel gegeben werden, damit die Bläschen grösser ausgetrieben werden. — Hiezu sind die sogenannten **schmerzstillende Arzneien** die vortheilhaftesten, als das Laudanum liqu., diascor. etc., welche den übrigen vorzuziehen sind, wenn man sie in geringer Quantität mit herzstärkenden Wässern vermischet. Denn, weil diese dem aufwallenden Geblüte Einhalt thun; so treibt die Natur die kranke Materie um so viel gemächlicher und freier heraus. —

Doch wollte ich nicht rathen, vor diesem Tage eine Herzstärkung zu geben, wenn es auch der dringende **Durchfall** zu nöthigen scheinet. — Denn obschon, wie vorher gesagt worden, bisweilen der **Durchfall** vor den **zusammenfließenden** Pocken sich ereignet, welcher von den entzündeten Theilchen der Säfte herkömmt, die sich von dem aufwallenden Blute abgesöndert, und in die Gedärme ausgeleeret haben; so ist dessen ohngeachtet die Natur auch hier mächtig genug, die besagte Pockenmaterie an die Oberfläche des Körpers zu treiben, wornach der Durchbruch sich von selbst stillen wird, wie es bei dergleichen Ausdünstungen zu geschehen pflegt, wenn sich selbe beim Anfange der Krankheit in den Magen setzen, und damit sie fortgeschaffet werden, ein Erbrechen erregen.

Ferner

Ferner ist zu merken, daß, wenn ich zu einem stärkern Jünglinge berufen werde, welcher oben darauf durch übermässiges Weintrinken oder was immer für ein starkes Getränk zu dieser Krankheit einen Anlaß gegeben hat, ich das nicht für hinlänglich ansehe, um die Aufwallung des Geblüts zu verhindern, daß ich ihn allein vom Bette und herzstärkenden Mitteln abhalte; sondern ich lasse ihm auch auf dem Arme die Ader öfnen; wenn es aber Leute aus Vorurtheil und Eigensinn nicht zulassen wollen, so halte ich für rathsam, daß man mir erlaube, den Kranken zu verlassen. — Denn, wenn zu der grossen Hitze, die sonst die Pocken natürlich begleitet, noch die Entzündung des Geblüts kömmt, welche durch das geistige Getränk erreget ward; so wird das Blut so erhitzet, daß es nicht selten bis in die Harnblase durch die Blutgefäße dringt, oder aber Purpurflecken und andere derlei Zufälle verursachet, welche den Arzt während der ganzen Krankheit in Verlegenheit setzen, und den Kranken dahin raffen. — Und dieses ist vor dem Ausbruche der Pocken zu beobachten.

Sobald die Bläschen ausbrachen, betrachte ich sorgfältig, ob sie zu den einzelnen oder zu den zusammenfließenden gehören, weil diese zwo Gattungen sehr weit von einander unterschieden sind, ob sie schon in Ansehung gewisser Zufälle, welche beiden gemein sind, mit einander übereinkommen. — Wenn ich nun einmal aus der Größe und kleiner Anzahl, wie auch aus dem langsamen Ausbrechen der Bläschen, aus der Beschwerlichkeit der Krankheit und andern sehr schweren Zufällen, welche bei den zusammenfließenden auch nach dem Ausbruche anhalten, versichert bin, daß sie zu der einzelnen Pockengattung gehören; — so lasse ich dem Kran-

ken dünnes Bier, Haber- und Gerstensuppen geben, auf die Art, wie ich es oben beschrieben habe. —

Wenn bei sehr heißer Sommerszeit nicht eben viele Pocken hervorkommen, so sehe ich nicht ein, warum man den Kranken beständig im Bette halten, und mit Pölstern überhäufen solle; — vielmehr soll er täglich einige Stunden aus dem Bette aufstehen, jedoch so, daß er mit Kleidern bedeckt sey, und an einem solchen Orte sich befinde, daß er weder einer übermässigen Hitze, noch Kälte ausgesetzt seye. — Ja es geschieht auch, daß der Kranke, wenn er bisweilen aus dem Zimmer in die freie Luft übertragen wird, weniger Beschwerlichkeit fühlet, und die Krankheit in einer kürzern Zeit ihren Lauf vollendet, als wenn er beständig darinnen eingesperret bleiben würde; — welches nicht allein den Ueberdruß der Krankheit vermehret, sondern auch die fieberische Aufwallung unterhält, und bei hervorbrechenden Bläschen eine schmerzhafte Entzündung verursacht. — Wenn man aber wegen kälterer Witterung oder vielen Blattern den Kranken beständig im Bette halten muß; so brauche ich die Vorsicht, daß er nicht mit stärkerer Hitze geplagt, oder mit mehrerem Bettgewande belästiget werde, als er es sonst gesund gewohnt ist, wo man übrigens im kalten Winter nur früh und Abends ein wenig einheitzen kann. — Auch verlange ich nicht, daß er immer an einem Orte liegen bleibe, damit nämlich kein Schweiß ausbreche, von welchem ich nicht ohne Ursache, wie ich oben angeführet habe, und auf die Erfahrung mich stützend, ganz beherzt behaupte, daß er nicht ohne grosse Gefahr erreget werden könne.

Bei Abnahme der Krankheit, da endlich die Ausdünstung wegen der in Eiter verwandelten Materie

terie und der rauhen und harten Rinde frei hervorzukommen verhindert wird; ist es nützlich, halbgekochten Kanarienwein *) zu fünf bis sechs Löffel voll, oder ein anderes herzstärkendes doch mässiges Mittel zu geben, damit diese faule Dünste nicht etwa nach der Hand in die Blutmasse zurückkehren. — Und hier, aber nicht eher, finden die Herzstärkungen Platz.

Zu eben dieser Zeit kann man eine wärmere und stärkere Diät erlauben. Z. B. gezuckerte Biersuppe mit Brod aus Habermehl u. s. f. Andere Mittel kann man entbehren, wenn nämlich die Pocken einzeln und mild sind, und der Kranke auf diese Art und durch eine solche mässige Diät sich behandeln läßt, es wäre denn, daß die Unruhe, das Wachen, oder andere Zufälle, so mit einer Hirnentzündung drohen, etwan schmerzstillende Mittel anriethen.

Dieses ist nun die wahre und gegründete Methode, Pocken zu heilen, welche man auch nach meinem Absterben als aufrichtig und wahr befinden wird, obgleich einige aus Vorurtheil und übel gegründeter Meinung dawider schreien. — Und obschon ich nicht läugne, daß auch viele, so auf die entgegengesetzte Art behandelt wurden, dennoch glücklich gesund geworden sind; — so muß man doch bekennen, ja sogar bedauren, wenn man überleget, daß, wiewol diese einzelne Pockenart schon ihrer Natur nach gar keiner Gefahr unterliegt; dennoch die meisten zu Grunde gehen, und es würden deren noch mehrere dahingeraffet werden, wenn nicht die kältere

*) Vini Canarini semicocti.

Witterung, wo diese Krankheit einfällt, oder eine erst kurz gemachte Aderlaß, die sonst überflüssig und unnütz seyn würde, viele rettete.

Und aus diesem Grunde, wenn durch das hartnäckige Zudringen der Freunde, oder durch das Mistrauen des Kranken vorbesagte Behandlung nicht zugelassen wurde; — hielt ich jederzeit für sicherer, das Blut abzuzapfen; — welches zwar, ob es schon bei dieser Gattung vor sich selbst schädlich ist, — (so weit dieses nämlich die Absönderung verwirret, oder aufhält, und zugleich sowohl der Geschwulst als den Bläschen die bestimmte Materie entziehet) — so hat es doch wenigstens auf eine wärmere Behandlung Einfluß, und machet, daß eine solche Heilart, die wir vorzunehmen gezwungen sind, nicht so gefährlich und unsicher werde.

Aus dem besagten, um es nur obenhin zu berühren, kann man leicht die gewöhnliche Frage beantworten, **warum so wenige unter den gemeinen Leuten an dieser Krankheit sterben** in Vergleichung mit den reichen, die davon aufgerieben werden? — Dessen wird man keine andere Ursache angeben, als, daß dergleichen Leute wegen Mangel der häuslichen Bedürfnisse und der einfachen Lebensart nicht so leicht Gelegenheit haben, sich durch ein gar zu warmes zartes Verhalten einen Schaden zuzufügen. — Und es hat auch diese Krankheit unter ihnen seit der Zeit, als sie den Gebrauch des **Mithridats, Theriaks**, Absuds von **Hirschhorn** ꝛc. erlernet haben, weit mehrere hingeraffet, als in den zwar **ungelehrten** aber doch **weisern** Jahrhunderten: da man fast in einem jeden Hause eine naseweise und verwegene Frau findet, welche zum grösten Nachtheile der Menschheit eine Kunst ausübet, die

sie

sie nie gelernet hat. — Und so viel von der Heilung jener Pocken, die wir die einzelnen genennet haben.

Heilung der zusammenfließenden Pocken *).

Wenn aber die Pocken zusammenfließen; so siehet es sehr gefährlich aus; und ich halte dafür, daß zwischen dieser Gattung Pocken und der erstern kein anderer Unterschied sey, als zwischen der Pest, und dieser Art; wiewohl der gemeine Mann, welcher die Worte für die Sache selbst anzunehmen gewöhnt ist, beiderlei Kur gleich schätzet. —

Bei dieser Gattung Krankheit, weil sie von einer heftigeren Entzündung des Geblüts herstammet, muß man auch grössere Sorge tragen, daß der Kranke nicht erhitzet werde, wie schon bei der vorbeschriebenen Heilart gemeldet worden.

Obschon aber diese Gattung ihrer Natur nach eine größere Abkühlung erfordert, als die andere: — so ist doch rathsam, daß zur Beförderung der Geschwulst in dem Gesichte und an den Händen, ohne welche es mit dem Kranken geschehen ist, und zur Erhebung und Vergrösserung der Bläschen, wie auch, weil der Kranke wegen den schmerzhaften Geschwüren ausser dem Bette nicht bleiben kann, sich darinn erhalte, und seine Hände bedecke. — Daher läßt

*) Curatio variolar. confluentium.

man den Kranken ganz gering bedecken: so, daß er Freiheit habe, den Leib nach Willkühr in dem Bette auf diese oder jene Seite wenden zu können, wie oben bei den einzelnen Pocken gesagt war. — Besonders aber muß man dem Kranken bei Ausgang der Krankheit, wenn schon das Zeitigungsfieber *) herankömmt, diese Freiheit verstatten, und ihn daran erinnern, daß er sich derselben bediene, und sogar bei der Nacht, wie auch beim Tage, von einer Seite zur andern öfters umwende, damit die allzugrosse Hitze gemässiget, und der Schweiß verhindert werde, durch welchen sonst die gelinde Feuchtigkeit davon gehet, welche die Pocken verdünnen soll, damit sie milder werden.

Bisweilen stellt sich auch der Speichelfluß dabei ein, welcher, weil er zu den vornehmsten Ausleerungen der Natur gehöret, und hier die Stelle derjenigen vertritt, welche durch die Bläschen hätte geschehen sollen — (welche Ausleerung durch die Bläschen zwar bei dieser Gattung nicht eben so gut von statten geht, wie bei der andern, weil die Pocken zusammengefallen sind): — so muß man mit allem Fleiß bedacht seyn, ihn vollkommen zu erhalten, damit er nicht vor der Zeit gestillet werde, was entweder durch den Gebrauch hitziger Mittel geschehen kann, oder aber, wenn man dem Kranken viel dünnes Bier oder anderes derlei zu trinken verbiethet.

Nun da es die Art eines natürlichen Speichelflusses mit sich bringt, daß er mit dem ersten Ausbruche anfange, den eilften Tag abnehme, und doch erst nach einen und andern Tag sich gänzlich verliehre; —

*) Febris maturatis.

re; — so ist der Kranke, wenn selber vor diesem Tag ganz aufhöret, einer grossen Gefahr ausgesetzt; weil die Geschwulst des Gesichts, durch welche etwas von der Krankheitsmaterie ausgeleeret wird, bisweilen den nämlichen Tag verschwindet. — Wenn dies nun zugleich geschieht, so wird der Kranke durch die faulende Pockenmaterie wie von Gifte angesteckt; und da kein anderer Ausweg übrig bleibt, wodurch selbe könnte ausgeführet werden; — so stehet der Kranke am Rande des Grabes, außer, wenn vielleicht, — was manchmal geschieht, — die Geschwulst an Händen, welche, gleichwie sie sich später als in dem Gesichte zeigt, also auch später fällt, so groß und beträchtlich auffährt, daß sie die Materie fassen, und den Kranken dem Rachen des Todes entreissen kann.

Der Speichelfluß, welcher hier so wichtig und nothwendig ist, wird sehr befördert, wenn man dem Kranken häufig dünnes Bier oder derlei Getränke nehmen läßt, welche ihn weder erhitzen, noch zum Schweiß bringen.

Nebst diesem aber, um die heftige Aufwallung des Bluts zu besänftigen, welche bei dieser Pockengattung weit stärker als bei jener ist; — und den Speichelfluß, als eine nothwendige Ausleerung bei dieser Krankheit, zugleich aufrecht zu erhalten: dienen vor andern die narkotische Mittel *), welche zwar wegen ihrer verdickenden Kraft den Speichel zu verhindern scheinen; — doch habe ich dieses Vorurtheil schon lange abgelegt, und solche allzeit bei dieser Krankheit mit gutem Erfolge gebraucht, wenn nur

*) Narcotica.

nur der Kranke das minderjährige Alter zurückgelegt hat. — Denn das Geblüt der Kinder und Jünglinge, welche ohnehin durch den ganzen Verlauf der Krankheit meistens ruhig schlafen, weil die Hitze gelinder ist; bedarf dieser Linderung oder Hülfe weniger; — sondern es wird durch den Gebrauch solcher vielmehr geschadet, weil der Durchbruch, den die Natur in dieser Pockenart bei Kindern als eine heilsame Abführung hervorbringet, zum grösten Nachtheile des Kranken unterbrochen wird.

Den Erwachsenen, wenn sie sich öfters der schmerzstillenden Mittel bedienen, bringen sie folgende Vortheile. — Erstens machen sie einen sanften Schlaf, stillen das Aufwallen des Geblüts, beugen der Hirnentzündung vor, und verhindern auch dieselbe. — Zweitens gehet durch deren Gebrauch das Aufschwellen des Gesichts und der Hände besser von statten, dessen sich die Natur in dieser Krankheit als einer beträchtlichen und heilsamen Ausleerung bedienet; — und da sich diese Geschwulst manchmal zu frühzeitig zum grösten Nachtheile des Kranken verlieret; so wird auch durch die narkotische Mittel diesem vorgebeugt; und solche bis zu der gehörigen Zeit unterstützet, und erhalten werden, was viel zur Sicherheit des Kranken beiträgt. — Denn, wenn das Aufwallen des Bluts ein wenig besänftiget ist; so werden die entzündete Theilchen zur rechten Zeit ganz bequem in die Hände, das Gesicht, und auf die Oberfläche des ganzen Leibes nach Verhältniß der Krankheit fortgeführet. — Man wird endlich den Speichelfluß dadurch erhalten. — Denn ob er gleich durch die Kraft einer Arznei, die so stark verdicket, bei einigen auf etliche Stunden gestillet wird; — so erholet sich doch die Natur, und bringt ihr angefangenes Werk glücklich zu Stande. —

de. — Ich habe sogar bemerket, daß der Speichelfluß, welcher sich um den eilften Tag, bisweilen auch früher, mit sehr grosser Gefahr des Kranken zu vermindern pfleget, nach wiederholten schmerzstillenden Mitteln wieder neuerdings hergestellet worden ist, der vor dem vierzehnten Tage, bisweilen auch später aufgehöret hat. —

Ich pflege meistentheils von der schmerzlindernden Essenz, oder Laudanum ungefähr vierzehn Tropfen zu geben, oder eine Unze von dem Mohnsaftsyrup in Ringelblumen oder andern derlei destillirten Wässern aufgelößt: — und wenn solches Erwachsenen nach vollkommenen Ausbruche bis zum Ende der Krankheit alle Nacht gereicht wird; — so bringt es keine Ungelegenheit; sondern nützet sehr viel, wie ich es aus langer Erfahrung gelernet habe. Und es ist meines Erachtens noch besser, zeitlicher, als es sonst gewöhnlich ist, ein schmerzstillendes Mittel zu geben. — Denn es ist leicht zu erachten, daß bei den gefährlichsten und bösartigsten Pocken, so zu sagen, der Anfall der Hitze *) den Kranken meistentheils Abends beunruhige, und damals mit Bangigkeit und andern Zufällen beschwere; — diesem aber kann man gewissermaßen vorkommen, wenn man um sechs oder sieben Uhr Abends eine schmerzstillende Arznei reichet.

Hernach, weil in den zusammenfließenden Pocken bei den Kindern eben so gewiß der Durchfall, als bei den Erwachsenen der Speichelfluß sich einfindet, indem die Natur, wie ich oben gezeigt habe, eins von beiden wählet, und sich bemühet durch

*) Caloris paroxismus.

durch einen oder den andern Weg die schädliche Materie fortzuschaffen: — so hindere ich weder bei diesen den Speichelfluß, noch bei jenen den Durchfall, weil beides sehr ungereimt wäre. — Unterdessen hat die Unbesonnenheit einiger unverständigen Frauen, die sich bemühten den Durchbruch zu stillen, viele tausend Kinder ins Grab gestürzt; als welche falsch glauben, daß der Durchbruch bei dieser Pockengattung eben so gefährlich sey, wie bei den einzelnen, und nicht wissen, daß er nur dort schadet, wenn die Ausleerung durch die Blattern gut vor sich gehet; hier aber die Natur dafür besorgt sey, der Krankheit durch den Durchlauf einen Ausweg zu verschaffen. — Ich lasse also den Durchlauf unberührt, und befolge die Gesetze des göttlichen Greises Hippokrats: Stehe der Natur in ihrem Unternehmen bei, — und fahre wie ich angefangen habe fort, lasse die Kinder bald in der Wiege liegen, bald wieder herumtragen. — Wenn sie schon entwöhnet sind; so verordne ich ihnen die nämliche Diät, die ich oben den Erwachsenen erlaubet habe.

An den letzten Krankheitstagen lasse ich das Gesicht, da es wegen den harten und trockenen Rinden fast starret, öfters mit süßem Mandelöl *) schmieren, um sowohl den Schmerz der von dieser Steife entstehet, erträglicher zu machen, als auch, damit die hitzigere Dünste freier hervorkommen können.

Um das Gesicht von Narben schadlos zu halten, unternehme ich nichts, weil die Oele und Salben nur verursachen, daß die weissen Schuppen desto lang-

*) Oleo amigdalarum dulci.

langsamer herabfallen, welche nach einander folgen, und auf diese erst, wenn der Kranke schon aus dem Bette aufgestanden und übrigens schon ziemlich gesund ist, nach und nach diese schädliche Narben zum Vorschein kommen. — Diese darf aber der Kranke nicht besorgen, wenn die Bläschen wegen kühlen Verhalten weniger erhitzet, und keine so fressende Gewalt angenommen haben.

Heilung der Zufälle *).

Nun aber, obschon diese Methode, wenn man sie behutsam und klug auf die vorfallende besondere Umstände anwendet, die vorbesagte der Natur entgegengesetzte und sehr gefährliche Zufälle verhindert, die Krankheit gutartig macht, und den Patienten in Sicherheit setzt; — so war ich doch bei einigen, die ich anführen werde, gezwungen, anders zu verfahren, wenn ich solche bekämpfen wollte, sie mögen aus was immer für einer Ursache eher, als ich berufen ward, entstanden seyn.

Erstens also, wenn das Gesicht bei der einzelnen Pockengattung wegen allzuwarmer Behandlung und anhaltenden Schweißes den achten Tag nicht aufschwillt, da sich doch die Bläschen ziemlich dick sehen lassen; sondern schlapp ist, und die Zwischenräume der Bläschen bleich aussehen; — in diesem Falle verordne ich überdies, daß ich ein kühleres Verhalten anrathe, und die stärkere Aufwallung des Geblüts zu stillen auf das sorgfältigste bemühet bin; alsobald ein schmerzstillendes Mittel, welches einen sanf-

*) Curatio symptomatum.

sanften Schlaf verursachet — (wenn nicht etwan das Hirn gar zu sehr erhitzet ist) — dann zugleich das unbändige Aufwallen des Geblüts lindert, und es sammt der Hitze nach dem Gesichte zu, wie es diese Krankheit bedarf, zur rechten Zeit befördert. — Wenn aber das Uebel schon so weit gekommen ist, daß der Schweiß, der bisher häufig geflossen, itzt von selbst aufhöret, der Kranke von einer Hirnentzündung befallen wird, über heftige Bangigkeit klaget, wenig und oft den Urin von sich lasset; — so glaube ich, daß man dem Kranken, weil er schon dem Tode nahe ist, mit keinem andern Mittel beispringen könne, als wenn man ihm entweder häufig narkotische Mittel eingiebt, oder viel Blut läßt, und den Leib der freien Luft aussetzet. — Dieses was ich hier vortrage, wird man nicht so sehr für ungereimt und vermessen halten; wenn man diejenige betrachtet, welche durch häufiges und gähe entstandenes Nasenbluten der dringenden Gefahr entronnen sind.

Ueber dieses ist noch zu erwägen, daß in dem letzten Zuge nicht darum der Tod bevorstehet, weil die Bläschen zurücktreten (denn man findet sie erhoben, und mit einer vorzüglichen Röthe, auch damals, wenn der Kranke den Geist aufgiebt, gefärbt), sondern deswegen, weil das Angesicht nicht aufschwillt. — Dieses Aufschwellen des Gesichts aber befördert alles, was das Geblüt zu dämpfen vermag, und ich glaube, daß keiner dem Aderlassen und einer kleinen Abkühlung diese Wirkung absprechen werde, — und zwar aus der nämlichen Ursache wie den narkotischen Mitteln.

Dieses will ich aber nicht so verstanden haben, als wenn ich bei einer jeden Hirnentzündung, so auf die Pocken erfolget — (denn es ereignet sich

kein

kein anderer Zufall öfter als dieser) — eine Aderlaß alsogleich anriethe; sondern nur bei derjenigen, welche deswegen erfolget, weil das Gesicht nicht aufschwillt, nämlich bei der einzelnen Gattung, und wo die Blattern in ziemlicher Menge erscheinen; — oder, wo wegen allzuwarmer Behandlung und des Gebrauches herzstärkender Mittel das Blut zu sehr in Bewegung gerieth, und über alle Masse aufwallet, daß es keinen Aufschub zuläßt, so lange nicht selbes mit schmerzstillenden und andern dazu dienlichen Mitteln zur gehörigen Mässigung gebracht werden könne. — Denn, wenn die Sache so beschaffen ist, so muß der Arzt mehr auf sein Gewissen, als auf einen ungewissen Ruhm sehen, und entweder das Blut auf vorbesagte Art herauslassen; oder anrathen, daß der Kranke mit freier Luft erquicket werde. — Damit dieses hinlänglich bewirket würde, habe ich oft für gut befunden, wenn die Kranken in einer solchen Hirnentzündung in Zügen lagen, sie ein wenig aus dem Bette herauszunehmen, wodurch ich mehrere von dem Tode befreiet habe. — Außer diesem aber, was ich mit eigenen Augen gesehen, sind noch unzählbare Beispiele derjenigen, die auf solche Art dem Rachen des Todes entrissen worden. — Denn es haben bisweilen einige in der Tobsucht, wie sie denn verschiedene Kunstgriffe gebrauchen, oft die Gelegenheit benutzt, ihre Wärterinnen zu belauschen; sind aus dem Bette aufgestanden, und haben sich selbst auch bei der Nacht der kalten Luft ausgesetzet: — andere haben in Geschwindigkeit und verstohlner Weise kaltes Wasser getrunken, oder wohl auch durch Bitten von der Wärterin solches erhalten, und durch diesen glücklichen Irrthum die Gesundheit wieder erlangt, daran schon jedermann gezweifelt hatte.

Ich will hier eine einzige Geschichte anführen, welche mir derjenige selbst erzählte, mit dem sie sich zugetragen hat. — Dieser war ein Jüngling in der Blüthe seines Alters, und als er nach Bristol reisete, ward er um die Mitte des Sommers von den Pocken befallen, wozu bald die Hirnentzündung kam: — seine Wärterin, weil sie in die Stadt gegangen, hat unterdessen einer andern die Aufsicht anvertrauet, weil sie nämlich bald wieder zurückkommen wollte; — da sie aber länger ausblieb, so starb der Kranke, wie es die Umstehenden glaubten. Der Umstand des Kranken, weil er nämlich fett und stark war, und die Jahreszeit veranlaßten, daß sie den Todten aus dem Bette nahmen, nackend auf einen Tisch legten, damit der Körper nicht übel riechen möchte, und mit einem Leintuch bedeckten. — Endlich kömmt die Wärterin zurück, und als sie den Tod vernimmt, gehet selbe in die Kammer, um das traurige Schauspiel anzusehen, hebet das Tuch auf, betrachtet das Gesicht, und es schien ihr, daß sie einige Lebenszeichen darin bemerket habe, — sie legt den Leib alsobald wieder in das Bett, und nimmt mit ihm, weis nicht was, vor, wodurch sie den vermeinten Todten wieder zum Leben brachte und nach einigen Tagen hergestellt sah.

Um wieder zur Sache zu kommen, wenn mit der Zeit bei den zusammenfließenden Pocken der Speichel so sehr gekocht, und wegen vorausgegangener Hitze so zähe ist, daß der Kranke fast erstickt, welches, wie oben gesagt worden, den eilften Tag gewöhnlich geschieht; so muß man nothwendigerweise ein Gurgelwasser gebrauchen, und anordnen, daß Tag und Nacht fleissig in den Hals eingespritzet werde. — Dieses aber soll aus dünnem Bier, oder

Ger-

Gerstenwasser mit Rosenhönig gemacht bestehen. — Oder man kann folgendes dazu gebrauchen:

℞. Cort. Ulmi. dr. vj. *)
Rad. Glycirh. unc. ß.
Passular. enucleat. n. xx.
Rosar. rubr. pug. ij.
Coq. s. q. aq ad ℔ jß. coll. dissolve
Oxim. simpl.
Mel rosar. $\overline{aa.}$ unc. ij.
M. F. Gargarisma.

Nimm Rinde von Ulmbaum anderthalb Loth, Süßholz ein Loth, 20 Rosinen ohne Kern. Rothe Rosen, zweimal drei Finger voll. Koche es in hinlänglicher Menge Wasser bis zu anderthalb Pfund oder Seidel, seihe es durch, und laß darinn noch gemeinen Sauer- und Rosenhönig von jedem vier Loth zergehen, und gebe es zum Gurgeln.

Wenn der Kranke recht behandelt wird, so wird der Speichelfluß, wenn er sich auch schon zu vermindern anfängt, so gut von statten gehen; daß man dieses Mittels nicht bedarf. — Ist aber die Sache so weit gekommen, daß der Kranke fast alle Augenblick in der Gefahr zu ersticken ist, wenn er starret, und fast keinen Athem mehr hat; so kann man sich auf dieses Mittel nicht gar zu sicher verlassen. — Einem solchen Kranken, mit dem es schon auf das höchste gekommen, habe ich bisweilen mit

*) Diese Rinde hat nichts besonderes, und ist auch nicht mehr officinäl, bestehet grösstentheils aus Schleim; und daher kann man sich statt ihrer der Eibischwurzel bedienen.

gutem und glücklichem Erfolge ein Brechmittel gegeben, von dem Aufguß des Metallsafrans *) in etwas grösserer Menge, nämlich bis anderthalb Unzen, weil eine geringere Dosis, wegen allzugrosser Unempfindlichkeit des Kranken, keine Wirkung hervorbringt, die Säfte inzwischen rege macht, aber nicht ausführen kann, und mithin den Kranken in eine grosse Lebensgefahr versetzet. — Aber auch diesem Mittel kann man nicht sicher trauen, und was zu bedauren ist, es gehet auch noch ein sicheres Mittel ab, diesen grausamen Zufall zu bekämpfen, welcher für sich allein fast alle aus dem Wege räumt, welche an dieser Pockenart den eilften Tag sterben.

Gleichwie man den übrigen Zufällen, die sich bei dieser Krankheit äußern, durch eine mässige Behandlung vorkommen kann; so werden auch die meisten durch dieselbe gehoben, z. B. vorbesagte Hirnentzündung, die von einer gar zu großen Hitze des Gehirns entstanden ist, wird fast durch jede kleine Abkühlung des Geblüts geheilet. — Auf eben die nämliche Art kann man auch der Schlafsucht abhelfen, welche ein dem vorigen ganz entgegengesetzter Zufall zu seyn scheinet, und von der Verstopfung der Hirnrinde entstehet, indem die hitzigere Dünste des Geblüts, welches durch warme Behandlung und hitzige Arzneien verdünnet worden, in grosser Menge und mit Gewalt dahin getrieben werden.

Durch solches Temperiren des Geblüts habe ich auch die Purpurflecken vertreiben gesehen: — aber weder auf diese, noch auf irgend eine andere Art habe ich das Blutharnen, noch das gewaltsame Blutaus-

*) Infus. Croci Metallor.

auswerfen aus der Lunge stillen können; und beide diese Blutflüsse, soviel ich bisher beobachten konnte, sind gewisse Vorbothen des Todes. —

Bei Unterdrückung des Harns — was junge und starke bisweilen befällt, weil nämlich die Geister, welche das Harnen bewerkstelligen sollten, wegen allzuheftiger Wallung des Bluts und der Säfte, in eine sehr grosse Unordnung *) gerathen; — habe ich alle mögliche urintreibende Mittel zur Hülfe gezogen, aber nichts gieng mir hier so gut von statten, als wenn ich den Kranken aus dem Bette heben, und etwa zwei oder dreimal durch die Umstehenden in dem Zimmer herumführen ließ, worauf er alsobald viel Urin mit nicht geringer Erleichterung von sich gab. — Ich könnte hier einige meiner bekannten guten Aerzte als Zeugen anführen, welche in diesem Falle auf meinen Rath ihren Kranken das nämliche zu thun empfahlen. — Und es hat ihnen nie der glückliche Erfolg fehlgeschlagen. —

Aber die Zufälle, welche von Zurückschlagung der Pockenmaterie wegen einer durchdringenden Kälte oder von unrecht angewandten Ausleerungen entstehen, muß man durch herzstärkende Mittel und durch eine vernünftige Behandlung hinwegbringen, mit welchen man doch nicht über die Zeit, als selbe dauren, fortfahren darf. — Die vorzüglichsten sind: das Einfallen **) der Bläschen, und der Durchbruch bei einzelnen Pocken. Denn bei den zusammenfließenden hat weder das Zusammenfallen der Bläschen etwas zu bedeuten, weil es der Natur

*) Ataxiam.

**) Depressio seu procidentia pustularum.

dieser Pocken eigen ist; noch der Durchfall bei den Kindern, weil ihnen selber zuträglich ist, und keine Gefahr zuziehet. — In beiden diesen Fällen wird man mit allem Recht herzstärkende Tränkchen von unterschiedlichen destillirten Wässern mit Diascordium, Laudanum und dergleichen eingeben: — und dieses nicht nur allein um die vorbesagten Zufälle fortzuschaffen: — sondern zu jeder Zeit der Krankheit, wenn der Kranke über Herzschmerzen und Bangigkeit klaget.

Aber die Wahrheit zu sagen; — so sind diese Zufälle sehr seltsam, wenn man sie mit jenen vergleichet, die man der andern entgegengesetztern und weit schädlichern Ursache, wiewohl man sie weniger beschuldiget, zuzuschreiben hat. — Und ich halte dafür, daß das Vorgeben, welches von dem ofmaligen Zurückschlagen der Pocken entstanden, daher komme; daß diejenigen, welche das Einfallen bei der zusammenfließenden Gattung wahrgenommen, selbiges für eine Zurücktretung der Pockenmaterie der Kälte wegen gehalten haben; da es doch die Natur dieser Krankheit nicht anders mit sich bringt. — Und dieses vermuthen sie auch bei der einzelnen Pockenart, weil sie nämlich den Ausbruch und die Vergrößerung der Bläschen vor der Zeit erwarten, und nicht hinlänglich auf eine Zeit bedacht sind, in welcher sonst die Natur diese Frucht zur Zeitigung zu bringen pfleget.

Wenn nun der Kranke schon rekonvalescirt, und die Blattern herabfallen, wenn er schon einige Tage wieder Fleisch gegessen hat, nämlich um den eilf und zwanzigsten Tag; — damals halte ich dafür, man müsse auf dem Arm Blut lassen, wenn die Krankheit heftiger war, weil die Entzündung, welche

che die Pocken in dem Geblüte verursachet haben, — es sey bei einem Erwachsenen oder bei einem Kinde, — die Aderlaß nicht minder anzeiget, als die Unreinigkeit, welche sich inzwischen gesammelt hat, das Purgieren. — Denn dies läßt sich sowohl aus der Farbe des Bluts schliessen, wenn man es nach dieser heftigen Krankheit abzapfet, welches dem beim Seitenstechen ganz ähnlich ist; — wie auch aus jenen grossen Entzündungen, welche nach dieser Krankheit die Augen ergreifen, und aus andern beträchtlichen Wirkungen, welche von dem erhitzten und durch die Krankheit verschlimmerten Geblüte entstanden sind. — Daher auch diejenige, die vorher vollkommen gesund und stark waren; wenn die scharfe und hitzige Säfte sich in die Lungen oder einen andern Theil setzen, ihre ganze Lebenszeit mit diesem zu kämpfen haben; — Hätten sie aber nur wenig Pocken, so ist das Aderlassen nicht nöthig. — Nach der Aderlaß gebe ich drei oder viermal zum Abführen ein.

Es ereignet sich manchmal bei Kranken, welche schon lang von den zusammenfließenden Pocken befreiet worden sind, daß täglich, wenn sie aus dem Bette aufstehen, ihnen die Füße stark aufschwellen, was ihnen beschwerlich fällt. — Diese Geschwulst aber vergehet entweder von selbst nach einer Aderlaß und Abführen; oder sie wird durch erweichende und zertheilende Kräuter, als Gäßpapeln, Hollunder, Lorbeer, Wollkrautblätter, Chamillen und Steinkleeblüh in Milch gekocht, leicht gehoben.

Und so viel von der Pockengeschichte, welche in diesen Jahren grassirten, um sie von den andern Gattungen, die darauf folgten, zu unterscheiden, welche ich die ächten oder ordentlichen *) nenne.

*) Legitimas.

Drittes Hauptstück.

Anhaltendes Fieber

der Jahre 1667. 68. und zum Theil 69 *).

Damit ich nun auch von jenem Fieber Erwähnung mache, welches während dieser Pockenseuche herrschte, mit den Pocken anfieng, so lange sie dauerten, anhielt, und sich zugleich mit ihnen verlohr, so verhielt sich die Sache also: — der Kranke empfand Schmerzen in der Gegend unter dem Herzgrübel, und konnte nicht vertragen, wenn man ihn mit der Hand daran drückte. Ich erinnere mich nicht, diesen Zufall bei einer andern Krankheit als bei diesem Fieber und dieser Pockengattung gesehen zu haben. — Es stellten sich dabei Kopfschmerzen, Hitze am ganzen Leibe, und Peteschen ziemlich sichtbar ein. — Uebrigens klagten sie keinen Durst; die Zunge war nicht

*) Febris continua annorum 1667. 68. partim 69.

nicht selten, wie bei den Gesunden, ausser daß sie bisweilen weislicht, nur sehr selten trocken, niemals aber schwarz gewesen. — Der Kranke verfiel beim Anfange der Krankheit von freien Stücken in einen sehr starken Schweiß, aber ohne geringste Linderung. — Ja wenn man etwan durch hitzigere Medikamenten und wärmere Behandlung den Schweiß erzwungen hat; so war zu befürchten, daß er nicht alsobald von einer Hirnentzündung befallen würde. — Ueberdieß vermehrten sich die Petetschen, und alle übrige Zufälle nahmen noch mehr überhand. — Die Absonderung des Urins, welche ziemlich gut war, machte anfangs eine gute Hofnung zur Genesung, doch nützte es dem Kranken nicht mehr als der Schweiß, von welchem wir oben geredet haben. Wenn man diese Krankheit nicht gut behandelte; — so zog sich selbe meistentheils in die Länge, und machte weder eine Krisis, noch hörte sie von sich selbst wie andere Fieber auf; sondern plagte den Kranken mit den heftigsten Zufällen sieben bis acht Wochen, wenn nicht der Tod vorher ein Ende machte. —

Gegen das Ende stellte sich bisweilen ein ziemlich starker Speichelfluß ein, wenn nämlich keine beträchtliche Ausleerung vorher geschehen, und dem Kranken kühlender Julep *) verordnet worden ist; durch welchen, — wenn er nämlich weder durch hitzige Medikamenten, noch durch Ausleerungen unterbrochen ward, die Krankheit wider alles Vermuthen ganz verschwand.

Gleichwie aber dieses Fieber von der nämlichen Luftsbeschaffenheit abhing, welche die Pocken her-

*) Iulapium.

vorbrachte; — so war es auch, wo nicht ganz das nämliche, doch wenigstens gleicher Natur, und schien die nämlichen Eigenschaften zu besitzen; — nur jene Zufälle ausgenommen, welche von dem Ausbruche der Pocken als nothwendige Folgen herstammten. — Denn beide Krankheiten fiengen auf gleiche Art an, und die Patienten klagten einerlei Schweiß unter dem Herzgrübchen, wenn man sie mit der Hand drückte; — die Farbe der Zunge, die Konsistenz des Urins u. s. w. häufiger und von sich selbst ausbrechender Schweiß beim Anfange der Krankheit, der beiderseits zugegen war, stimmten gänzlich überein. — So war auch bei dieser Krankheit, so oft sie heftiger zusetzte, eine Neigung durch den Speichelfluß sich zu entladen, eben wie bei den zusammenfließenden Pocken. — Weil ferner dieses Fieber zu der Zeit herumgieng, da die Pocken weit mehr als jemals, so viel ich beobachtet habe, hier grassirten; — so darf niemand zweifeln, daß sie nicht einerlei Gattung ausmachen.

Ich bin auch überzeugt, daß die praktischen Anzeigen alle in Rücksicht auf die Heilung in beiden Krankheiten die nämliche gewesen, nur jene ausgenommen, welche der Ausbruch und die Wirkungen der Pocken anzeigten, was bei dem Fieber wegfiel, weil keine Blattern zugegen waren, was ich aus Erfahrung und vielen genauesten Beispielen, die mir vorgekommen sind, gelernet habe. — Man muß mich daher entschuldigen, daß ich es — (nicht als wenn ich neue Namen erfinden wollte, die mir eben so, als einem andern verhaßt sind; — sondern nur, damit ich dieses Fieber von andern unterscheide) — wegen der Aehnlichkeit mit den Pocken dieser Art ein Pockenfieber *) nenne.

Wie-

*) Febrim varioloſam.

Wiewohl aber dieses Fieber den Pocken gleich sahe; — so wird doch kein Vernünftiger dafür halten, daß es auf die nämliche Art geheilet werden müsse, da bei den Pocken die entzündete Theilchen durch die kleine Geschwüre auf die Oberfläche des Körpers getrieben, und fortgeschaft, bei diesem Fieber aber nur durch den Speichelfluß ausgeworfen werden. — Denn der häufige Schweiß zu Anfange der Krankheit war nur zufällig, und nicht entscheidend; da die Natur keine andere Ausleerung hier anzuzeigen schien, als durch den Speichelfluß, welchen sie doch selbst meistens entweder in einen Durchfall *) verwandelt, der öfters von den entzündeten Theilchen, die durch die Gekröspulsadern in die Gedärme getrieben werden, und dieselbigen zur Ausleerung reizen, entstehet; — (was auch manchmal bei dem Seitenstechen und andern Entzündungsfiebern zu geschehen pfleget, wenn die wegen der Aufwallung des Bluts erhitzte Theilchen sich abzukühlen, und dadurch auszuleeren bemühen) — oder in einen unermeßlichen Schweiß **), welcher sowohl bei dieser Krankheit, als auch bei den Pocken nach Vorschrift der Natur zum Vorschein gekommen ist, der aber nur als ein Zufall zu betrachten, und daher den Speichelfluß, der sonst eine Krisin gemacht hätte, anderswohin leitet; — so, daß wenn die Kunst mit keiner andern Ausleerung zur Hülfe käme, diese Krankheit durch etliche Wochen anhalten, und nicht wie andere Fieber zur Kochung kommen würde.

Aber damit wir weiter fortschreiten, die Natur dieses Fiebers näher kennen lernen, und zugleich zeigen,

*) Diarhaeam.

**) Immensis sudoribus.

gen, worauf die Heilanzeigen *) als auf einen festen Grund gebauet werden können: — so ist zu beobachten, daß bei dem Fieber, welches sich zu der Zeit sehen ließ da die Wechselfieber epidemisch grassirten, die Materie, die vom Blute hätte abgesöndert werden sollen, so dick war, daß sie nicht ohne vorherige Digestion oder Verkochung abgeschieden werden konnte, wodurch sie zur gehörigen Ausleerung vorbereitet, und sodann nach bestimmter Zeit, entweder durch stärkere Ausdünstung **), oder durch viele Oefnungen aus dem Leibe kritisch fortgeschaffet wurde; — so, daß der Arzt nichts anders zu thun hatte, als der Krankheit zu folgen, damit sie nicht einerseits gefährliche Zufälle hervorbringe, und grosse Aufwallung des Bluts errege; — andererseits aber nicht so schwach sey, daß wegen des allzugelinden Aufbrausens die schädliche Materie nicht ausgetrieben werden kann; da doch das Fieber als ein Werkzeug, dessen sich die Natur zu dieser Absönderung bedienet, zu betrachten ist.

Und sogar bei der Pest fand sich eine solche Materie ein, welche von dem Blute abzusöndern war, aber weil selbe aus sehr subtilen und entzündeten Theilchen bestand; — so zwar, daß, wenn sie höchst verdünnet war, das Geblüt wie ein Blitz durchströmte, ohne es zur Aufwallung zu bringen: — so schoß sie in einem Augenblick durch, und setzte sich blos in eine Drüse oder andern äussern Theil, wo sie aufgehalten wurde, und das umliegende Fleisch erstens zu einer Entzündung, und hernach zum Geschwür brachte. —

Es

*) Indicationes curativae.

**) Diapnoe pleniori.

Es ist aber eine Eitergeschwulst *) oder Geschwür nichts anders als ein Werkzeug der Natur, durch welches sie alles dasjenige wegschaffet, was den weichen Theilen nachtheilig ist, gleichwie das Fieber ein Werkzeug derselben ist, dadurch sie dasjenige heraustreibet, was dem Blute entgegengesetzt ist. — In diesem Falle müssen die Aerzte die Ausleerung der Pestmaterie, welche die Natur durch diese Geschwüre zu vollbringen trachtet, gehörig regieren, ausser wenn jemand für rathsamer befänd, eine andere anstatt dieser zu veranstalten, die in seiner Willkühr bestünde, und besser nach Gutachten gelenket werden könnte, als jene, welche die Natur gewählet hat.

Eben so verfährt auch die Natur mit Austreibung der Pockenmaterie, ob sie schon eine Art von Entzündung gröberer und fetter Theilchen ist, welche statt der Brand- **) und Pestbeulen ***) Bläschen am ganzen Körper hervorbringt, und sich dadurch den Weg machet. —

In diesem Falle müssen auch die Heilindikationen dahin gerichtet werden, daß die natürliche Ausleerung durch die Bläschen gehörig vollzogen werde. — Nun aber, da bei dieser Art Entzündungsfieber, von welchen wir hier handeln, jene dicke Materie nicht vorhanden ist, welche erst nach einer vorhergegangenen Verkochung auszuschaffen wäre, wie bei den oben beschriebenen Fiebern: — so bemühen wir uns vergebens eine Aufwallung zu erwecken, um eine solche Verkochung zu Stande zu bringen; sondern

*) Apostema.

**) Carbunculorum.

***) Bubonum.

dern es ist vielmehr eine grosse Gefahr, daß, wenn wir auf diesem Weg verharren, die Krankheit nicht mehr gereizt und noch heftiger werde, dessen Wesen in einer gar zu starken Entzündung bestehet, und ferner, da die Natur mit diesem Fieber keinen Ausbruch verbunden hat, wie wir es bei dem Pestfieber und den Pocken sehen — (ob es gleich mit diesen letzten, vielen Umständen nach, eine grosse Verwandschaft hat); — so wird die Hauptsache nothwendig auf dieses ankommen, daß die Entzündung durch Ausleerungen und kühlende Mittel gestillet werde. — Diesem Endzwecke gemäß greife ich die Heilung auf folgende Art an, wodurch es ganz leicht bekämpfet wird.

Die Heilung *).

Sobald ich zum Kranken berufen worden bin, befahl ich alsogleich eine Ader auf dem Arm zu öffnen, wenn nicht etwa eine allzugrosse Schwäche, besonders aber ein sehr hohes Alter das Gegentheil anzeigte; — und habe das Aderlassen allezeit über einen Tag noch zweimal zu wiederholen verordnet, wenn nicht Zeichen einer Besserung etwas anderes vorzunehmen anriethen. — An den Zwischentägen ließ ich dem Kranken eine Klystir aus Milch und Zucker u. d. gl. geben; — auch verschrieb ich folgenden, oder einen ähnlichen Julep, wovon die ganze Krankheit hindurch öfters zu nehmen war:

℞. Aqu.

*) Curatio

℞. Aqu. Portulac. }
— Lactucae } *)
— Fl Paralyſ. **) aa. unc. jv.
Syr. de Limon. unc. jß.
— Violar. unc. j.
Capiat unc. iij. ter vel quater de die vel ad libitum.

Nimm Portulack- Lattich- Schlüſſelblumenwaſſer von jedem acht Loth, Limonienſyrup drei Loth, Veilchenſyrup zwei Loth; davon ſind vier bis fünfmal des Tages ſechs Loth nach Belieben zu nehmen.

Zum gewöhnlichen Getränke habe ich Molken, Gerſtenwaſſer und dergleichen verordnet; — zur Speiſe erlaubte ich ihm Gerſten- oder Habergrieß-ſuppen, Panatel, gekochte Aepfel u. ſ. w. — Andere Suppen aber, als von Hünern und von was immer für Fleiſch, habe ich verbothen.

Vor allem aber habe ich befohlen, daß der Kranke nicht beſtändig im Bette liegen bleibe; ſondern eine gute Zeitlang täglich auſſer demſelben aufbleibe. — Denn ich habe bei dieſem Fieber beobachtet, wie auch bei dem Seitenſtechen, Gliederreiſ-

*) Dieſe zwei Wäſſer ſind ſchon vorgekommen, und gehören unter die leicht entbehrlichen; weil das gemeine Waſſer den nämlichen Dienſt leiſtet.

**) Das Waſſer der Himmelſchlüſſelblüthe (Flor. Paral.) iſt bei uns nicht vorhanden und man kann deſſen Mangel mit Lindenblüthwaſſer (Aqua Flor. Tiliae) erſetzen, da es auch beſänftigende und Nerven erquickende Kraft hat.

reissen und allen übrigen Entzündungskrankheiten, bei welchen das Aderlassen und kühlende Mittel die besten Dienste thun, daß auch sehr stark kühlende Arzneien und wiederholte Aderlässe nicht das mindeste gefruchtet haben, wenn sich inzwischen der Kranke beständig im Bette aufhielt, und derselbe wegen der Hitze, besonders im Sommer gleichsam gebraten war. — Es hat mich auch nicht der Schweiß, darinnen der Kranke bisweilen fast zerflossen, von dieser abkühlenden Methode, weder von den gegebenen Arzneien, noch von dem Verbiethen des immerwährenden Bettliegens abgeschrecket. — Denn ob man sich schon mit allem Rechte einen ziemlich grossen Nutzen versprechen könne, wenn von den Mitteln, welche grösstentheils **gut anschlagen**, die Indikation genommen wird; — so streitet doch die Erfahrung dawider, als von welcher Lehrmeisterin ich gelernet habe, daß sie meistens keinen Nutzen bringen, sondern den Kranken noch mehr erhitzen, so daß auf solchen Schweiß nicht selten **Hirnentzündung**, **Petesschen** und andere sehr gefährliche Zufälle gleich folgen, welche nicht sowohl von der **Bösartigkeit** der Krankheit, als vielmehr von der **unrechten Behandlung** entstanden zu seyn scheinen.

Wenn man aber einwirft, daß die besagte Heilart der Fieber der Theorie der Schriftsteller ganz entgegengesetzt sey, welche einhellig sagen, daß ein Fieber durch das Schwitzen am richtigsten und natürlichsten gehoben werde; — so kann ich nebst dem Zeugnisse der richtigen und beständigen Erfahrung dieses entgegen setzen, daß mir die Heilung dieses besondern Fiebers allzeit wohl von statten gegangen. — Vor allen aber setze ich zum voraus, daß

jene

jene gelehrte Männer, welche auf die Erweckung des Schweißes dringen, um das Fieber zu vertreiben; einen solchen erfordern, der nach vorhergehender Verkochung einer im Geblüte verborgenen Feuchtigkeit erfolget, mit dessen Verkochung und Vorbereitung, damit sie durch den Schweiß fortgeschaffet werden könne, die Natur eine gewisse und bestimmte Zeitlang beschäftiget ist. — Aber hier verhält sich die Sache ganz anders; — denn der Kranke schwitzet gleich bei dem ersten Anfalle der Krankheit sehr häufig, welches allein schon einen grossen Theil dieser Krankheit ausmacht, — und wenn man aus allen Erscheinungen oder Umständen schliessen darf; — so scheint diese Krankheit vielmehr von der blossen Hitze, und dem Aufwallen des Geblüts, als von einer verborgenen Feuchtigkeit abzuhangen, welche nach gehöriger Verkochung erst durch den Schweiß aus dem Geblüte ausgetrieben werden sollte. — Und wenn wir auch zugeben, daß eine solche Feuchtigkeit, so erst durch die Verkochung zeitig werden sollte, bei diesem Fieber, eben wie bei vielen andern vorhanden wäre; wozu will man der Natur noch mehr Hülfe reichen, deren heftiges Bestreben man vielmehr einhalten und in Ordnung bringen sollte, da sie allzuviel unternimmt? — und derlei Schweiß durch herzstärkende Mittel, — eine wärmere Behandlung noch mehr befördern? da sich doch der bekannte Lehrsatz eben so gut auf den Schweiß, als auf den Stuhlgang beziehet: Cocta non cruda sunt medicanda; das ist: **gekochte und nicht rohe Säfte sind abzuführen.**

Bei dieser Beschaffenheit wurde ich zu einem sehr gelehrten Mann Hrn. Doktor **Morrice** berufen, welcher damals zu **London**, nunmehr aber zu

Petworth *) die Arzneiwissenschaft mit allem Ruhm ausübet; — dieser war mit gegenwärtigem Fieber behaftet, und hatte nebst häufigem Schweiß auch viele Peteschen. — Es waren unser noch mehrere Aerzte und Freunde beisammen; wurden einhellig, liessen ihm Ader öfnen, und nach abgetrocknetem Schweiß aus dem Bette aufstehen; — dann brauchten wir kühlende Mittel und Diät, worauf er augenscheinliche Erleichterung fühlte, indem viele und gefährliche Zufälle alsobald verschwanden; — mit dieser Heilart fuhr er fort, und ward in wenig Tagen wieder hergestellet.

Aber zur Sache: Von dieser Heilart hat mich der Durchlauf, der sich mit diesem Fieber sehr oft einstellet, keinen Schritt weit abgewendet; vielmehr habe ich erfahren, da er von den entzündeten Ausdunstungen **) entstehet — (welche von der Blutmasse durch die Gekröspulsadern in die Gedärme abgesondert werden, und selbe reizen), — daß ihn nichts besser zu stillen vermag, als eine Aderlaß, und eine Abkühlung des Geblüts durch Gerstenwasser, Molken und andere dergleichen oben angeführte Mittel.

Diese Methode ist mir bei der Heilung dieser Krankheit am besten von statten gegangen, welche mir daher vor andern dazu dienlich zu seyn scheinet. — Ich habe zwar gesehen, daß manchmal die Aerzte auf eine entgegengesetzte Art verfahren, welche sich nämlich herzstärkender Mittel bedienen, den Kran-

*) Petworthiae.

**) Halitibus inflammatoriis.

Kranken warm halten, und nichtsdestoweniger oft dadurch denselben herstellen. — Jedoch weis ich nicht, warum man ohne Noth den Kranken einer so grossen Gefahr aussetzen sollte. — Denn die Peteschen, die sonst nur sehr wenig hervorgekommen wären, zeigten sich auf diese Art sehr zahlreich; — der Durst, den sonst der Kranke kaum klagte, war hier weit stärker; — die Zunge, die sonst feucht zu seyn pflegte, und von einer gesunden kaum zu unterscheiden war, ausser nur, daß sie wie oben gesagt worden, etwas weislicht aussah, war bei dieser Behandlung trocken und oft schwarz. — Endlich blieb der Schweiß, den sie durch herzstärkende Mittel auszupressen sich bemüheten, gänzlich aus. — Denn, nachdem durch die ganze Oberfläche des Körpers sehr viele Feuchtigkeit ausgetrieben worden; so war das Blut nicht mehr im Stande einen solchen Schweiß länger auszuhalten; da es von jener Feuchtigkeit, durch welche es verdünnet werden sollte, gänzlich beraubt war; — daher nahm der Kranke augenscheinlich ab, und die Schweißlöcher schlossen sich wider die Gewohnheit dieser Krankheit zu, bis endlich das Geblüt durch viele Getränke mit wässerichten Theilen wieder angefüllet ward, und nicht nur diese neu angekommene Feuchtigkeit theils durch die Kraft der Medikamenten, theils auch durch die Gewalt des Fiebers, sondern auch das Fieber zugleich selbst aus seinen Gränzen trieb. — Diese Krisis war aber zu sehr erzwungen, gefährlich, und, was noch ärger ist, sie hat sich auch selten ereignet.

Nun aber, wie ich schon oben erinnerte, hat sich oft dieses Fieber als auch die Pocken, die man mit Recht leibliche Schwester nennen kann, durch den Speichelfluß geendiget, welcher allezeit heilsam

war, also zwar, daß, wenn er häufiger floß, sowohl die Purpurflecken, als das Fieber selbst verschwanden, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. —

Wenn sich also der Speichelfluß einstellet, muß man sich einer andern Ausleerung, es sey durch Aderlassen oder Klystiren, gänzlich enthalten; weil man in beiden die Gefahr besorgen muß, daß die Feuchtigkeit nicht anderswohin geleitet werde. —

Zur Beförderung des Speichelflusses trug übrigens die Molke und andere kühlende Mittel das nöthige bei. — Die herzstärkende und andere hitzige Mittel im Gegentheile, weil sie die Materie verdicken, haben dessen Fortgang verhindert.

Der Durchfall *).

Als das Fieber noch vorhanden und noch nicht gänzlich verloschen war, besonders im Jahre 1668. gieng ein Durchfall ohne ausdrückliche Merkmale eines Fiebers epidemisch herum, der schon dazumal fast der rothen Ruhr gleich war, welche in dem folgenden Jahre überhand nahm, wie ich bald mehreres anführen werde. — Nichtsdestoweniger habe ich ihn für das nämliche Pockenfieber gehalten, welches damals noch im Schwange gieng; — nur daß selbes in der Gestalt verschieden war, und andere Zufälle angenommen hatte. — Denn, weil ich sah, daß auch Schauder und Frost vor dem Durchfalle vor-

*) Diarrhaea.

vorherzugehen pflegen, und auch meistentheils auf eben die Art sich äußerte, als das damalige Fieber; — so schien es mir wahrscheinlich, daß er eben von jenen entzündeten Theilchen, welche in die Gedärme gekehret sind, und selbe zur Austreibung reizen, entstanden sey; — da unterdessen das Blut, durch diesen Abgang von jenem Uebel, welches sonst diese Theilchen hervorgebracht hätten, frei geblieben ist, und daher sich äusserlich kein sichtbares Kennzeichen eines Fiebers gezeiget hat.

Zudem vertrug der Kranke nicht, daß man die um das Herzgrübchen gelegene Theile mit der Hand drückte, welcher Zufall sich auch sowohl bei den Pocken, als auch bei dem Fieber dieser Konstitution ereignet hat; wie ich schon lang angezeiget habe. — Eben dieser Schmerz und Empfindlichkeit der Haut erstreckte sich gar oft äusserlich bis über den Oberschmeerbauch; bisweilen war auch eine Entzündung dabei, die sich mit einer Eitergeschwulst *) und endlich mit dem Tode endigte — Welches alles sonnenklar beweiset, daß dieser Durchbruch mit jenem Fieber, welches damals herrschte, gänzlich gleicher Natur und Wesenheit war.

Diese Meinung hat der glückliche Erfolg noch mehr bekräftiget, welchen das Aderlassen, kühlende Arzneien, und derlei Diät, welche auch bei dem Pockenfieber mit so gutem Nutzen angewandt worden, wie wir schon öfters erinnert haben, im Heilen dieses Durchbruchs zuwege brachten; — denn mittelst dieser Methode hörte er bald auf. — Wenn er aber auf eine andere Art, nämlich entweder mit

*) Apostemate.

Rhabarbara, oder andern gelinden Purgiermitteln, um nämlich die scharfen Säfte abzuführen, von denen man glaubte, daß sie die Gedärme zu einer solchen Ausleerung gereizet haben, oder aber mit zusammenziehenden Mitteln behandelt wurde; — so ist die Krankheit, die ihrer Natur nach ganz gering war; gar oft tödtlich geworden. — Dieses bestätigten die Todtenregister dieser Jahre nur allzusehr. Und soviel von den epidemischen Krankheiten, welche von dieser Luftbeschaffenheit abhiengen.

Vierter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Von der epidemischen Beschaffenheit

des Jahres 1669. zum Theile, und der ganzen Jahren 1670. 71. 72. zu zu London *).

Das 1669. Jahr **).

Mit Eingang des August im Jahre 1669. fieng die Gallenkrankheit ***) an, das unermäßliche Bauch-

*) Constitutio epidemica partis anni 1669. atque integrorum 1670. 71. 72. Londini.

**) Annus 1669.

***) Cholera morbus.

grimmen *) ohne Stuhlgang, wie auch die rothe Ruhr **) zu herrschen, welche sich durch zehn Jahre vorher nur selten sehen ließ.

Die Gallenkrankheit, die ich vorhin noch nie so epidemisch gesehen habe, ist dessen ohngeachtet in diesem Jahre, so wie allezeit in den Grenzen des Augustmonats stehen geblieben, und kaum bis auf die ersten Wochen des Septembers gekommen.

Das Bauchgrimmen aber ohne Stuhlgang hielt bis zum Ausgange des Herbstes an, wobei sich auch die rothe Ruhr mit einstellte, und immer mehr und mehr ausbreitete. — Beim einfallenden Winter aber verlohr sich das Bauchgrimmen ohne Stuhlgang gänzlich, und ließ sich auch nicht mehr die folgenden Jahre, so lang die nämliche Luftbeschaffenheit währte, blicken, obgleich die Ruhr sehr epidemisch wüthete. — Ich halte dafür, daß dessen folgende Ursache sey, weil diese Konstitution noch nicht so vollkommen war, daß sie alle der Ruhr gewöhnliche Zufälle bei jedermann hervorbringen konnte. — Denn in dem darauf folgenden Herbste, da sich das Bauchreissen wieder einstellte, waren alle Hauptzeichen bei dieser Krankheit, die sonst bei der rothen Ruhr sich äussern, vorhanden. —

Mit diesem Bauchgrimmen ohne Stuhlgang, und der schon besagten Ruhr, die sich überall ausgebreitet hat, entstand auch eine neue Fiebergattung, die beide Krankheiten begleitete, und nicht nur allein jene anfiel, die mit einer von beiden schon behaf-

*) Ventris tormina sine deject.

**) Dyssenteria.

haftet; sondern auch solche, die noch davon ganz frei waren; — ausser daß bisweilen, wiewohl seltner, ein sehr leichtes Bauchgrimmen entweder mit Stuhlgängen oder mit verstopftem Leibe dazu kam.

Weil nun dieses dem andern Fieber einigermaßen ähnlich war, welches sich bei besagten Krankheiten oft einfand; so kann es mit dem Namen Ruhrfieber *) von andern unterschieden werden, besonders, weil, wie ich gleich anführen werde, selbes von dem Zustande und Eigenschaft einer Ruhr nur in dem abgewichen ist, daß selbes keine Stuhlgänge verursachte, welche die Kranken bei der Ruhr unaufhörlich plagten, und von andern Ungemächlichkeiten befreiet war, die nach diesen Ausleerungen nothwendig entstanden sind.

Beim Anbruche der Winterkälte verlohr sich die Ruhr eine Zeitlang, aber das Ruhrfieber wüthete mehr als bevor; — es ließen sich auch die Pocken, die aber ganz schwach und gelind waren, an manchen Orten sehen.

Das 1670. Jahr **).

Im Anfange des darauf folgenden Jahres 1670, nämlich im Jänner selbst, kamen die Masern ***) vor, die sich immer vermehrten, fast keine Famile, wenigstens keine Kinder unberührt lies-

*) Febris dyssenterica.

**) Annus 1670.

***) Morbilli.

ließen, und nahmen bis auf die Frühlings Tag- und Nachtgleiche allgemach zu; — von dieser Zeit an aber zogen sie sich eben so zurück, wie sie angefangen hatten, bis sie im Julius gänzlich verschwanden, wo sie dann durch alle diese Jahre nicht mehr zum Vorschein kamen; so lang nämlich diese Witterungsbeschaffenheit herrschte, ausser, daß in den nächsten Jahren eben bei der Jahrszeit, wie in den vorhergehenden, selbige ausbrachen, sehr seltsam aber hin und wieder zerstreuet waren.

Die Masern bahnten einer Pockengattung, die mir bisher unbekannt war, den Weg; welche ich, damit sie von den vorigen, die sich ganz anders verhielten, unterschieden werden, wegen der unregelmässigen und ungewöhnlichen Erscheinungen, die ich beobachtet habe — (wie hernach in ihrer Geschichte angeführet werden soll), — unregelmässige Pocken der Ruhrbeschaffenheit *) nennen will *). —

Diese Pocken, ob sie schon seltner vorkamen, als die Masern, haben doch viele befallen, bis endlich mit Anfange des Julius die Ruhrfieber die Oberhand behielten, und epidemisch grassirten; — gegen den Herbst aber, im August nämlich, kehrte die Ruhr wieder zurück, verwüstete alles, und wüthete heftiger, als im vorigen Jahre. — Gegen Anfang des Winters verschwand sie wie zuvor. — Allein sobald diese fort war, so spielten die Ruhrfieber und die Pocken den ganzen Winter hindurch traurige Auftritte.

Das

*) Variolas anomalas constitutionis dysentericae.

Das Jahr 1671 *).

Um den Anfang des Hornungs im folgenden Jahre 1671. kamen beide vorige Krankheiten sehr selten vor, an deren Stelle sich die dreitägige Wechselfieber **) erhuben; — besagte Wechselfieber, ob sie schon nicht sehr epidemisch waren, so sind sie doch häufiger gewesen, als ich sie jemals zu einer andern Zeit beobachtet habe, nämlich seitdem jene Konstitution aufhörte, welche selben so günstig war, wie schon gemeldet worden. — Und diese sind nach der Art der Frühlingswechselfieber, kaum als die Sommernachtgleiche vorüber war, gänzlich verschwunden.

Im Anfange des Julius stellte sich das Ruhrfieber um die nämliche Jahrzeit von neuem wieder ein, wie im vorigen Jahre. — Etwas später im Herbste kam die Ruhr wieder zum drittenmal zum Vorschein, aber nicht so häufig, wie im letzt verflossenen Jahre, in welchem sie den höchsten Grad erlangt zu haben schien. — Beim einfallenden Winter ist sie zum drittenmale gewichen, da die übrige Jahrszeit das Ruhrfieber und die Pocken wieder herrschten.

Das 1672. Jahr ***).

Da aber, wie ich schon oben erinnert habe, bei dem Eintritt beider vorherigen Jahre eine sehr epi-

*) Annus 1671.

**) Intermittentes tertianae.

***) Annus 1672.

epidemische Krankheit sich erhebte, nämlich die Masern zu Anfange des Jahrs 1670, — das dreitägige Wechselfieber aber im Anfange des 1671. Jahres; — also wurden durch deren Oberherrschaft die Pocken so vermindert, daß sie im Anfange besagter Jahren ihr Gebieth nicht allenthalben verbreiten könnten: — und aus dieser Ursache, als ihnen das Hinderniß auf die Seite geschaft worden, giengen die Pocken, nämlich zu Anfang des Jahrs 1672, da sie allein epidemisch herrschten, um so viel stärker herum, bis sich mit Eingange des Julius das Ruhrfieber wieder zeigte, welches im August der zum viertenmal zurückkommenden rothen Ruhr alsobald den Platz machte.

Die Ruhren aber giengen nicht allein weniger als in vorigen Jahren herum; sondern sie waren auch mit gelindern Zufällen begleitet; und da die Pocken hin und her zugleich zerstreuet waren: — so konnte man nicht leicht bestimmen, welche Krankheit die Oberhand hätte. — Ich bin zwar der Meinung, daß, weil diese besondere Witterung der rothen Ruhr weniger günstig war, selbe den Pocken die Eigenschaft mittheilte, daß sie zugleich ihren Gang fortschreiten konnten, was sie in jenen Jahren, da die Ruhren im August häufiger grassirten, nicht vermochten.

Der Winter schafte diese Ruhr, wie gewöhnlich, fort, aber weder das Fieber, noch die Pocken, welche nach ihrer Art, wenn die Ruhr gewichen war, wieder den ganzen Winter die Oberhand behielten. — Und sogar den nachfolgenden Frühling und Sommeranfang zeigten sie sich hie und da; doch waren sie weit gelinder, als sonst diese Gattung zu seyn pflegt.

Wenn

Wenn ich aber sage, daß eine epidemische Krankheit von der andern, wie ein Rad von dem andern getrieben werde; — so will ich hiedurch eben nicht gesagt haben, als wenn die erste, nämlich die fortgetrieben wird und weichet, gänzlich verschwinde; sondern, daß sie sich weniger sehen lasse. — Denn, so lang diese Witterung daurete, fanden sich beide Krankheiten ein, auch zu einer Zeit, die ihnen weniger anpassend war. Z B. die rothe Ruhr, ob sie schon eigentlich eine Herbstkrankheit ist, überfiel doch vielleicht einige, wiewohl sehr selten, im Frühling.

Ich habe also hinlänglich bewiesen, daß diese ganze Konstitution hindurch zu Anfang des Julius — (welcher die eigentliche und sicherste Epoche der Herbstfieber, wie der Februar der Frühlingsfieber ist) — die Ruhrfieber wütheten, welchen bei der Annäherung des Herbsts die rothe Ruhr — (wenn wir genau reden wollen, eine wahre Herbstkrankheit) — nachfolgte; und als der Winter selbe verjagte, sich das Ruhrfieber und Pocken entwickelten. —

Die Pocken haben nicht nur allein den ganzen Winter, sondern auch den Frühling und einen Theil des Sommers angehalten, bis sie mit Anfange des Julius von den Ruhrfiebern, welche epidemisch wütheten, unterbrochen und fortgeschaffet wurden. — Und so wechselten diese Krankheiten ab, so lang vorbesagte Witterung fortwährte.

Es ist noch zu bemerken, daß, gleichwie jede dieser epidemischen Krankheiten bei einem jeden einzelnen Patienten insbesondere gewisse Zeiten oder Pe-

rioden befolge, als des Wachsthums *), des Standes **) oder des höchsten Grades, und der Abnahme ***); so hat auch jede allgemeine Konstitution oder Beschaffenheit der Luft ****), so dieser oder jener Krankheit günstig ist, und solche epidemisch hervorbringt, nach Beschaffenheit der Zeit, worin sie herrschet, ihre eigene Periode, in der sie sich, nämlich täglich mehr und mehr epidemisch ausbreitet und mehr Kräfte bekömmt, bis sie den höchsten Gipfel *****) erreichet, da sie hernach fast eben so stuffenweise abnimmt, bis sie gänzlich verschwindet, und einer andern den Platz räumet. — Denn, was die Zufälle anbelanget, so sind alle im Anfange heftiger und grausamer; die aber nach und nach gelinder werden, und gegen das Ende der Konstitution so mild sind, als es nur immer die Art der Krankheit zuläßt, von der sie abhangen; — was die Ruhr und Pocken bei dieser Witterung genugsam beweisen, wie ich es bald weitläuftiger erklären werde.

Ich komme nun zu den Krankheiten dieser Konstitution, welche ich insbesondere in jener Ordnung, wie sie auf einander folgten, vortragen werde.

*) Augmenti.

**) Status.

***) Declinationis.

****) Constitutio generalis.

*****) Akme.

Zweites Hauptstück.

Die Gallenkrankheit im Jahre 1669 *).

Diese Krankheit hat sich im Jahre 1669. weit mehr ausgebreitet, als irgend zu einer andern Zeit, so viel ich mich zu erinnern weiß. — Sie kömmt so sicher, und nur allein zwischen dem Ende des Sommers und Anfang des Herbstes vor, wie die Schwalben gegen den Anfang des Frühlings, und der Kukuk bei der angehenden Sommerhitze.

Jene Gallenkrankheit aber, welche manchmal durch Ueberladung des Magens oder Rausch ohne Rücksicht der Jahrszeit verursachet wird, hat zwar in Ansehung der Zufälle mit dieser grosse Aehnlichkeit, und

*) Cholera morbus An. 1669.

und wird auch auf die nämliche Art geheilet; doch hat sie einen ganz andern Ursprung.

Die Krankheit selbst ist leicht zu erkennen. Denn sie äussert sich mit entsetzlichen Erbrechen, und es werden durch die Stühle üble Feuchtigkeiten mit gröster Beschwerniß und Angst herausgeschaffet; — dabei stellet sich auch ein heftiges Bauch- und Gedärmgrimmen, — Aufblähung, — Magendrücken — und Durst ein. — Der Puls ist geschwind, mit Hitze und Beängstigung, bisweilen auch klein und ungleich, — sie klagen auch zuweilen einen sehr beschwerlichen Ekel, — dann verfallen sie in einen gelinden Schweiß, — werden von Zuckungen an Armen und Beinen, — Ohnmacht, — Kälte der äussern Gliedmassen, und andern dergleichen Zufällen ergriffen, worüber die Umstehenden sehr erschrecken, und der Kranke bald, nämlich in vier und zwanzig Stunden, seinen Geist aufgiebt.

Man hat noch eine Art Gallenkrankheit, welche von Winden herrühret, so unten und oben ausbrechen, jedoch ohne Erbrechen und Stuhlgang, und diese wird **trokken** *) genannt, von welcher mir, so viel ich mich zu erinnern weiß, nur ein einziges Beispiel in diesem Jahre zu Eingange des Herbstes vorkam, um welche Zeit sich die erste Gattung öfters, und gleichsam haufenweise dargestellet hat. —

Die Heilung **).

Nach langem Nachforschen und durch vielfältige Erfahrung habe ich gelernet, daß, wenn man diese

*) Cholera sicca.

**) Curatio.

diese scharfe Feuchtigkeit, welche die Krankheit unterhielt, durch Purgiermittel austreiben wollte, eben so viel wäre, als wenn jemand das Feuer mit Oel löschen will, indem auch das gelindeste Purgiermittel alles in Verwirrung bringen, und noch dazu neue Unruhen erwecken würde. — Wenn ich aber narkotische oder reizende Arzneien gleich anfangs gebrauchet hätte, um den Ausgang der Feuchtigkeiten zu stillen, weil ich dadurch die natürliche Ausleerung hindern, und also die schädliche Feuchtigkeit mit Gewalt zurückhalten würde, so würde der Kranke von diesem in den Gedärmen eingeschlossenen Feinde durch einen innerlichen Kampf gewiß zu Grunde gerichtet worden seyn. — Aus dieser Ursache wählte ich lieber eine Mittelstrasse, daß ich nämlich die Feuchtigkeit theils ausleerte, theils zugleich verdünnerte; — ich habe also diese Krankheit, so oft sie mir vorkam, auf folgende Art, die ich seit vielen Jahren für gut befand, besänftiget, und alles wieder in die Ordnung gebracht.

Ich lasse nämlich ein junges Hühnlein ohngefähr in sechs Maaß Brunnenwasser sieden, so, daß die Brühe kaum einen merklichen Fleischgeschmack hat; und davon, oder im Mangel dessen, von einem dünnen warmen Posset den Kranken ein paar etwas grössere Becher auf einmal laulicht trinken; und zu gleicher Zeit von solchem eine gute Portion nach und nach durch wiederholte Klystire einspritzen, bis endlich alle Brühe sowohl oben als unten beigebracht, und wieder ausgeworfen worden ist. —

Zu diesem Getränke und Klystieren kann man auch Lattich- Veilchen- Portulak- oder Seeli-

mensyrup *) oder dergleichen, eine Unze beimischen, obschon auch ohne diesen Zusatz die Suppe selbst ihre Wirkung so ziemlich hervorbringt.

Wenn nun der Magen mit solchen Getränken öfters angefüllet, und so zu sagen überschwemmet wird, und die Gedärme auch durch wiederholte Klystiere abgespühlet sind; — so werden die scharfe Säfte entweder abgeführet, oder sie werden dadurch ihrer Schärfe beraubt, und zur gehörigen Milde gebracht. — Nach dieser Abspühlung, welche drei oder vier Stunden währet, macht man mit einer schmerzstillenden Arznei den Schluß. — Ich pflege folgendes zu gebrauchen:

℞. Aquae paralyseos unc. j.
— mirabilis unc. ij.
Laud. liquid. gtt. xvj.
cujus loco narcoticum quod vis officinale succenturiari poterit.

Nimm Schlüsselblumenwasser zwei Loth; Wunderwasser vier Loth; schmerzlindernde Essenz sechzehn Tropfen. Mische es. Anstatt dessen man sich jedes narkotischen Präparats bedienen kann.

Und diese Art, die scharfen Feuchtigkeiten zu verdünnen und auszuführen, ist weit sicherer und nachdrücklicher, als wenn man durch abführende und anhaltende Arznei, wie es gemeiniglich geschieht, diesem

*) Lactucae, Portulacae, Violarum. Nymphaeae. Aus diesen vier Syrupen wird der einzige Veilchensyrup gebraucht; statt den übrigen könnte man den Syrup von Himbeeren, Diacodii Althaeae, beimischen.

sem gefährlichen Zustande begegnet: — weil nämlich auf jede Art die heftige und grausame Unruhe noch mehr rege gemacht, alles in Unordnung gebracht und umgekehrt wird; — diese aber den Feind mitten in den Gedärmen eingeschlossen halten, und den Krankheit verursachenden Stoff in thierische Natur verwandeln; — zu geschweigen, daß durch die Länge der Krankheit die schädliche Materie endlich in das Geblüt übergehet, und gar leicht ein bösartiges Fieber hervorbringet, was den Kranken sehr beschweret.

Man muß aber wohl dabei merken, daß, wenn der Arzt nicht eher zum Kranken berufen wird, als nachdem er durch heftiges Brechen und Stuhlgänge, so durch mehrere Stunden z. B. zehn oder zwölf fortdauerten, die Kräften verlohren hat, so daß die äussern Gliedmassen schon erkalten; in diesem Falle muß man mit Hindansetzung aller übrigen Hülfsmitteln schnurgerade zu dem Laudanum *) als zu einem geheiligten Altar seine Zuflucht nehmen; und, so lang die Zufälle anhalten, wenn auch das Brechen und der Durchbruch schon aufhöret, täglich früh und Abends damit fortfahren, bis der Kranke seine vorigen Kräfte und endlich auch die Gesundheit erlanget.

Diese Krankheit, so sehr sie epidemisch war; so hat sie doch nur im August angehalten, und selten seine Gränzen überschritten, mit dessen Anfange sie sich auch einstellte. Und dieses gab mir den Anlaß, das feine und künstliche Werk der Natur, dessen sie sich bei Hervorbringung und Ursprung der

*) Laudanum

demien bedienet, zu betrachten. — Denn, obschon die Ursachen eben die nämlichen bleiben, wegen welchen mehrere Leute gegen Ende Septembers, als im vorhergehenden Monat mit dieser Krankheit befallen werden konnten, nämlich ein zu häufiger Genuß rohes Obstes; — so sehen wir doch, daß die nämliche Wirkung nicht darauf folge. — Wer aber die Erscheinungen einer wahren Gallenkrankheit, von welcher allein itzt die Rede ist, fleissig zusammenhält, und wohl überlegt, der wird bekennen, daß dergleichen Krankheit, die zu jeder andern Jahrszeit anfällt, ob sie schon aus der nämlichen Ursache entstanden, und auch mit ähnlichen Zufällen sich äussert, von dieser unserer Gallenkrankheit dennoch himmelweit unterschieden sey, nicht anders, als wenn in der Luft dieses besondern Monats etwas eigenes verborgen läge, was dem Blute oder dem Magensaft eine dergleichen spezifische Veränderung mittheilet, und einen besondern Eindruck auf sie machet, so, daß nur zu solcher Zeit diese Krankheit zum Vorschein komme.

Drittes Hauptstück.

Von der

Rothenruhr

des 1669. zum Theil, und der ganzen Jahre 1670. 71. 72 *).

Im Anfange Augusts 1669, wie ich schon bereits erwähnte, fieng ein Bauchgrimmen ohne Stuhlgang an sich auszubreiten, und später im Herbst waren die Ruhren, die mit selben zu gleicher Zeit eintraten, an der Zahl gleich, will nicht sagen, stärker. — Es war bald ein Fieber zugegen, bald keins. — Dieses besagte Bauchgrimmen war dem Reissen im Leibe bei Ruhren, die um diese Zeit wütheten, vollkommen ähnlich; denn es war sehr schmerzhaft und stellte sich nur wechselweise ein,

*) Dyssenteria partis anni 1669. atque integrorum 1670. 71. 72.

worauf keine Stühle weder vom Koth noch Schleime erfolgten. — Und so gieng es im Herbste mit den Ruhren gleichen Schritt fort; aber in den folgenden Jahren, da die nemliche Witterung anhielt, fand man es nicht mehr dabei epidemisch. — Weil aber dergleichen Bauchgrimmen ohne Stuhlgängen, theils ihrer Natur, theils der Heilart nach, durch welche sie am geschwindesten besänftiget wurden, von den Ruhren nicht viel unterschieden waren, so wende ich mich zu diesen.

Ich habe wahrgenommen, daß diese Krankheit, gleichwie itzt, also fast allezeit im Anfange des Herbsts sich zu äussern pflege, und bei annahendem Winter auf eine Zeitlang verschwinde. — Wenn aber die übrige Jahrszeit zu einer solchen Epidemie geneigt ist; so greift sie auch einige hie und da zu einer jeden andern Zeit an, und sogar im Anfange des Frühlings oder vielleicht auch früher. — Denn wenn eine wärmere Luft auf eine heftige Kälte gähling einfiel; so wurden auch mehrere befallen. — Ob nun gleich wenige daran krank lagen; so weiß ich doch zuverlässig, daß die damalige Witterung zu dieser Krankheit sehr geneigt war, weil sie sich zu einer so ungewöhnlichen Zeit einstellte. — Und so war die Sache in jenen Jahren beschaffen, in welchen sich die Ruhr so sehr verbreitet hat. — Denn sie überfiel bisweilen manche Leute gegen Ende des Winters und im Anfange des Frühlings, wie wir schon erinnert haben.

Die rothe Ruhr fängt mit Frost und Schauder an, worauf Hitze, wie es bei den Fiebern zu geschehen pflegt, an dem ganzen Leibe erfolget; kurz darauf stellet sich das Bauchgrimmen, und endlich der Stuhlgang ein. — Oft gehet kein merkliches

Fie-

Fieber voraus, sondern das Bauchgrimmen machet den Anfang, worauf der Durchbruch nachfolget. — So oft die Kranken zu Stuhle gehen, empfinden sie allzeit ein heftiges Grimmen und Zwang mit oftmaligen Stuhlgängen und beschwerlichem gleichsam Herabsinken aller Eingeweide. — Die Stühle sind alle schleimicht ohne Koth, ausser daß bisweilen etwas Koth (doch ohne sonderlichen Schmerzen) sich darunter befindet. — Unter den schleimichten Stuhlgängen zeigen sich auch Blutstriemen; bisweilen sieht man aber durch die ganze Zeit der Krankheit nicht das mindeste vom Blute; dessen ohngeachtet aber, wenn die Stuhlgänge häufig mit Bauchgrimmen und schleimichter Materie vermengt sind, kann man diese Krankheit mit eben dem Rechte rothe Ruhr nennen, als wenn auch Blut zugleich mit fortgienge. — Wenn der Kranke noch jung, oder mit Herzstärkungen erhitzet ist; so fällt ihn ein Fieber an, die Zunge ist weislicht, und mit einem dicken Schleime überzogen, und wenn er mehr Hitze hat, so ist sie auch schwarz und trocken: die Kräften werden sehr niedergeschlagen, die Lebensgeister zerstreuet, und es sind alle Zeichen eines bösartigen Fiebers vorhanden. —

Dieses Uebel erreget nicht allein äusserst empfindliche Schmerzen, sondern, wenn man einen solchen Kranken nicht geschickt behandelt; so kann er auch in Lebensgefahr gestürzet werden; — denn da die natürliche Wärme und die Lebensgeister durch die häufigen Stühle eher vermindert und erschöpfet werden, als die schädliche Materie vom Blute abgesondert werden kann; — so werden die Hände und Füsse kalt, und der Tod erfolget in eben der Zeit, als bei geschwinden Krankheiten zu geschehen pflegt; — und wenn er auch für diesesmal etwa dem Tode ent-

gehet; so stehen ihm doch eine Menge verschiedener gefährlichen Zufälle bevor. Z. B. im Fortgange der Krankheit geht anstatt der Blutstriemen, welche beim Anfange der Krankheit mit dem Stuhlgange vermischet waren, eine grosse Menge klares Blut *) bei jeder Oefnung hinweg, welches nicht einmal mit Schleim vermischet ist: — woraus man schliessen kann, daß die grössern Gefäße, welche sich in den Gedärmen ausbreiten, zerfressen worden sind, und dem Kranken der Untergang bevorstehet. — Bisweilen erfolget auch in den Gedärmen nach einer grossen Entzündung, welche der häufigere Zufluß von der hitzigen und scharfen Materie gegen die verletzten Theile veranlasset hat, ein unheilbarer Brand **). — Gegen Ausgang der Krankheit zeigen sich auch Mundschwämmchen ***), welche oft im ganzen Munde und Halse sitzen, besonders wenn der Kranke durch lange Zeit hitzige Sachen einnahm, und die Ausleerung der bösen Materie, welche der Zunder dieser Krankheit war, durch voreiligen Gebrauch stopfender Mittel verhindert, und nicht abgeführt worden ist. — Alles dieses ist gemeiniglich ein Vorboth eines baldigen Todes. —

Hat aber der Kranke vorbesagte Zufälle glücklich überstanden, und ziehet sich die Krankheit in die Länge; so scheinen die Gedärme in der Ordnung nach und nach abwärts angegriffen zu werden, bis endlich das ganze Uebel in den Mastdarm getrieben wird, und sich mit einem Stuhlzwang ****) endiget,

*) Sanguis sincerus.

**) Gangraena.

***) Aphtae.

****) Teneſmum.

diget, worauf weit öfters, als bei der Ruhr, der kothige Stuhlgang einen sehr empfindlichen Schmerzen in den Gedärmen verursachet, weil nämlich der abgehende Unrath die zarten und noch bloßen Gedärme reibet; da hingegen die schleimichten Stühle nur zu der Zeit in dem Mastdarme Beschwerlichkeit machten, indem die Materie in selben allein abgesondert, und davon ausgetrieben ward. —

Diese Krankheit, ob sie schon bei Erwachsenen, besonders bei alten Leuten oft tödlich ist; findet man doch nichtsdestoweniger bei Kindern sehr gelind, welche oft mehrere Monate ohne besondere Beschwerniß damit zubringen, wenn man die Sache der Natur überläßt.

Was für eine Verwandschaft die Endemische oder eigentliche Ruhr der Irrländer *) mit der erst beschriebenen habe; weiß ich nicht hinlänglich zu sagen, weil mir selbe noch nicht sattsam bekannt ist. — Es ist mir auch unbewust, wie sich die rothe Ruhr, die wir itzt beschrieben haben, in diesen von uns bewohnten Ländern verhalte; wenn man sie mit jenen vergleichet, welche zu andern Jahren herrschten; — da es möglich ist, daß es verschiedene andere Ruhrgattungen gebe, wie von Pocken, und andern epidemischen Krankheiten, die verschiedenen Konstitutionen eigen sind, welche mithin auch verschiedene und ihnen eigene Heilart fordern. — Wir dürfen uns auch nicht so sehr über solche Abarten der Natur verwundern, da es allen bekannt ist, daß je tiefer man die Geheimnisse der Natur durchdringet, desto mannichfaltigere Abänderungen

sich

*) Endemia Hybernorum Dyssenteria.

sich darstellen, welche unsern eingeschränkten Verstand und Einsicht ungemein übersteigen; — so, daß, wer immer auf den Gedanken verfallen würde, die vielfältigen Wirkungen der Natur zu erforschen, gewis zu seinem Zweck nicht gelangen würde, und einer Vermessenheit zu beschuldigen wäre. — Uebrigens, wenn er ja durch Nachforschen etwas entdecket hat, wird er nichts anders für seine mühsame Erfindung zu erwarten haben, wenn sie noch so wichtig ist, und grossen Nutzen mit sich bringet, als Schmähungen und Verläumdungen; sollte es auch nur darum seyn, weil er der erste Erfinder ist.

Ferner ist zu bemerken, daß alle epidemische Krankheiten, wenn sie zum erstenmale aus dem Schooße der Natur hervorbrechen, so viel sich aus ihren Erscheinungen vermuthen läßt; — anfänglich aus einem mehr subtilern und feinern Wesen zu bestehen scheinen, als wenn sie schon länger angehalten haben; — denn, je mehr sie sich dem Ende nähern, desto mehr wird ihr Wesen verdicket, und in eine der Feuchtigkeit ähnliche Materie verwandelt. — Und es mögen die Theichen, die in der Luft schweben, und wie wir glauben, durch die innerste Vermischung die epidemische Konstitution verursachen, noch so schädlich seyn; so muß man doch nothwendig zulassen, daß sie beim ersten Ausbruche wirksamer sind, als in der Folge, wo ihre Kräfte etwas geschwächet werden. —

Daher sind in den ersten Monaten, in welchen die Pest grassirte, fast täglich einige davon angesteckte auf freien Gassen unvermuthet dahin gestorben, ob sie gleich vorher nichts klagten, da hernach, als die herrschende Pest länger anhielt, niemand ohne vorhergehendes Fieber oder andere Zufälle dahin ge-

geraffet war; woraus man deutlich ersieht, daß diese Krankheit bei ihrem Ausbruche gleichsam als in ihrer Kindheit weit heftiger und hitziger war, als hernach, obschon sie beim ersten Angriffe weniger getödtet hatte, weil nachher ihr Einfluß in die menschlichen Körper schon stärker ward. —

Bei den Ruhren ebenfalls, von denen wir gegenwärtig handeln, waren alle Zufälle überhaupt gleich anfangs heftiger. Denn, obschon, wenn man auf die Anzahl der Kranken sieht, die Krankheit täglich weiter um sich griff, bis sie endlich zu einem Stand kam, wo sie alsdenn nothwendig mehrere aufopferte, als im Anfange; so waren doch die Zufälle im Anfang weit heftiger als im höchsten Grade, und noch weit stärker, als gegen das Ende derselben; und es sind, wenn das übrige alles gleich wäre, mehrere beim Eingange wegen Heftigkeit der Zufälle, als in der Mitte und gegen Abnehmen der Krankheit gestorben. — Zu diesem kömmt noch, daß, je länger die Krankheit dauerte, desto mehr schien es, daß die Krankheitsmaterie sich den Säften nähere. Z. B. im Anfange des Herbstes wurden die meisten von keinen Stuhlgängen belästiget; was aber das entsetzliche Bauchgrimmen, Heftigkeit des Fiebers, die gähe Mattigkeit aller Glieder und andere Zufälle anlanget, so war es weit heftiger, als bei den Ruhren der folgenden Jahre. — Und die Ruhr mit Stuhlgängen, die sich am ersten zeigte, schien anfangs mehr in einem geistigen und subtilen Wesen gegründet zu seyn, als die nachfolgende. — Denn bei der ersten war der Zwang und der Reiz zum Stuhl stärker und häufiger; die natürlichen Stühle aber, die mit Koth vermischet waren, weniger und schmerzhafter; — und wie sich diese Krankheit stufenweise erhub: so verminderte sich auch das Bauch-

grim-

grimmen; — die Stuhlgänge waren mehr mit Koth vermischet, bis endlich diese epidemische Witterung zu Ende gieng, fast kein Bauchgrimmen mehr verspürt wurde, und die Stuhlgänge selbst natürlicher und mit mehr Koth als Schleim vermischt waren.

Die Heilung *).

Um endlich zu der Heilanzeigung zu kommen, da ich die verschiedene Zufälle fleissig bei mir überlegte; — so habe ich gefunden, daß diese Krankheit ein Fieber von seiner eigenen Art sey, welches sich in die Gedärme geschlagen hat, wodurch die hitzige und scharfe Säfte, so in der Blutsmasse vorhanden sind, und selbige in Bewegung setzen, durch die Gekrόspulsadern in die Gedärme versetzet, und daher durch den heftigeren Zufluß des dahin dringenden Geblüts und der Säfte die Gefässe eröfnet werden, und endlich das Blut durch den Stuhlgang mit fortgehet. — Unterdessen da sich die Gedärme äusserst bemühen, diese scharfe überlästige Feuchtigkeiten auszutreiben; so wird auch zugleich jener Schleim, mit welchem sie im natürlichen Stande überzogen sind, bei jedem Stuhlgange bald mehr, bald weniger mit ausgeführet. — Diesem nach scheint es, daß sich die Anzeigen von selbst darbiethen; und glaube, daß man nichts anderes thun solle, als erstens diese scharfe Säfte durch Aderlassen alsobald zurückzuziehen, die übrige Masse hernach mässigen, und endlich die besagte Feuchtigkeit durch Purgieren abführen.

Ich

*) Curatio.

Ich habe mich also dieser Methode bedienet; — den ersten Tag, als ich gerufen ward, rieth ich, eine Ader auf dem Arm zu öffnen, und gab den nämlichen Abend ein schmerzstillendes Mittel, und den andern Tag früh das gewöhnliche gelinde Purgiertränkchen:

℞. Tamarind. unc. ß.
Fol. sennae. dr. ij.
Rhei. dr. jß.
Coq. s. q. aquae collat. unc. iij.
Dissolve
Mannae
Syr. rosar. solut. aa. unc. j.
M. F. Potio.

Nimm Tamarinden ein Loth, Sennesblätter zwei Quentchen, Rhabarber anderthalb Quentchen. Koche es in hinlänglicher Menge Wasser zu sechs Loth, seihe es durch, und dann löse darinn Manna und auflösenden Rosensyrup von jedem zwei Loth; mische es zu einem Tränkchen, welches in aller Frühe zu nehmen ist.

Ich ziehe selbes jeder Lattwerge vor, welche mit etwas Rhabarbara zubereitet ist. — Denn obschon die Rhabarbara zur Ausführung der Galle und Schärfe gewidmet ist; so nützet es dennoch, wenn nicht Manna, Rosensyrup, oder etwas dergleichen, in einer solchen Menge beigemischet wird, daß es vollkommen purgieret, zur Heilung der Ruhren nicht viel.

Weil es aber bekannt ist, daß auch die gelindesten Purgiermittel das Bauchgrimmen vermehren, auch die Niederschlagung und eine allgemeine

Zer-

Zerrüttung oder Unruhe der Geister *) bei dem Kranken hervorbringen, durch jene Verwirrung nämlich, durch welche das Geblüt und Säfte während der Wirkung in Bewegung gebracht werden; — so pflege ich etwas zeitlicher als gewöhnlich eine schmerzstillende Arznei nach dem Purgieren zu geben, nämlich in einer jeden Nachmittagsstunde, wenn die Purganz ihre Wirkung gethan zu haben scheinet; um die dadurch verursachte Unruhe wieder zu stillen. — Hernach aber verschreibe ich besagtes Abführungsmittel noch zweimal, und lasse es immer den andern Tag nehmen, und gebe allemal, so oft es zu Ende gehet, ein beruhigendes Mittel um oben besagte Zeit ein. — Dieses lasse ich auch an den Tagen, da man nicht purgieret, früh und Abends geben, damit ich dadurch die Heftigkeit der Zufälle bekämpfe, und Zeit gewinnen möge, die schädliche Materie abzuführen.

Zu dieser Beruhigung bediene ich mich meistens des flüssigen Laudanum oder schmerzstillender Essenz zu sechzehn bis achtzehn Tropfen für eine Dosis, in was immer für einem herzstärkenden Wasser.

Nach dem Aderlassen und einmaligen Purgieren muß man gleich ein herzstärkendes Mittel von den gelindern, z. B. Aqua empidemica, zusammengesetztes Lachenknoblauchwasser und dergleichen, verordnen, und die ganze Krankheit hindurch damit fortfahren, als z. B.

℞. Aquae cerasi nigr.
— fragor. aa. unc. iij.

Aquae

*) Ataxiam universalem.

Aquae Epidem. *)
— Scord. comp.
— Cinnam. hordeat. aa. unc. j.
Margarit. praeparat. dr. jß.
Sacchari cryſtallini q. s.
adde
Aquae roſar. Damas. unc. ß. (ad guſtum nempe gratiorem.)
Miſce, de quo capiat coch. jv. vel v. in lanquoribus vel ad libitum.

Nimm Schwarzkirſchen- und Erdbeerwaſſer zu gleichen Theilen ſechs Loth, aqua epid., zuſammengeſetztes Lachenknoblauch- und Gerſtenzimmetwaſſer zu gleichen Theilen zwei Loth; präparirte Perlen anderthalb Quentchen; Kandelzucker, ſoviel als dazu nöthig; dann gieb hinzu Damaſcener Roſenwaſſer ein Loth, damit es einen angenehmen Geſchmack bekomme; vermiſche es und mache daraus einen Julep, davon nehme der Kranke vier oder fünf Löffel bei Schwachheiten oder nach Belieben.

Die-

*) Dieſes Waſſer iſt eben ſo viel als das Theriakwaſſer des alten Londner Diſpenſatoriums, welches die Edinburgiſche Aerzte nur in etwas einfacher gemacht, ihm aber auch zugleich dieſen Namen gegeben haben. Es wird über Meiſterwurz, Engelwurzſaamen und Hollunderblüthe mit deſtillirtem Weineſſig vermiſchtes Waſſer aufgegoſſen und abgezogen. Man kann ſich ſtatt deſſen des ſpirituöſen alexiteriſchen Waſſers mit Eſſig des neuern Londner Diſpenſatoriums, oder der aqua mirabilis bedienen, bei uns aber kann die aqua theriacalis, oder vielleicht noch beſſer aqua vulneraria cum aceto gebraucht werden.

Dieses aber habe ich vorzüglich bei ältern und pflegmatischen Leuten gebraucht, damit man nämlich die von den vielen Stühlen niedergeschlagene Kräften, was bei dieser Krankheit hauptsächlich geschieht, in etwas ersetze. Zum Trank gab ich gekochte Milch mit dreimal so viel Wasser, oder das sogenannte weiße Dekokt:

℞. C. C.
Mic. panis albiss. $\overline{aa.}$ unc. ij.
coq. in aqua font. lib. jv. ad reman lib. ij.
adde
Sacchari albi q. s. ad gratiam.

Nimm von Hirschhorn und geriebenem weißen Brod zu gleichen Theilen zwo Unzen; koche es in vier Pfund Brunnenwasser bis auf zwei Pfund ein, hernach versüße es mit weißen Zucker, so viel als dazu nöthig ist.

Bisweilen habe ich auch Milch, Bier, oder wo die Kräften zu sehr nachließen, zwei Pfund Brunnenwasser mit einem halben Pfund Kanariensekt gekocht zum gemeinen Trank kalt gegeben. — Zur Speise verordne ich Panatel oder Brühe von mageren Lammfleisch. — Bejahrte lasse ich im Bette sich aufhalten, und erlaube ihnen auch mehr herzstärkendes Wasser von der gemeinen Art zu nehmen, als sonst den Kindern und jungen Leuten. — Diese Methode verdienet vor allen mir bekannten den Vorzug, und hat allezeit den Sieg davon getragen; denn die Krankheit hat selten über das dritte Purgieren angehalten.

Wenn

Wenn die Krankheit hartnäckig war, und diesen Mitteln nicht weichen wollte; so gab ich dem Kranken täglich früh und Abends eine schmerzstillende Arznei, bis er gänzlich zur Genesung kam; — und damit dieser Zustand desto gewisser gehoben werden könnte, so habe ich gar kein Bedenken getragen, besagtes Laudanum alle acht Stund, das ist: dreimal in vier und zwanzig Stunden zu geben, und dieses zwar in größerer Dosis als oben gemeldet worden, nämlich bis fünf und zwanzig Tropfen; wenn die erstere Dosis zur Stopfung nicht hinlänglich war. — Weiters ließ ich überdieses täglich eine Klystir von einem halben Pfund Kühmilch und drei Loth Theriak setzen, die in solchen Zufällen vortreflichen Nutzen verschaffet. — Ich habe auch nie von dem vielfältigen Gebrauch eines solchen schmerzstillenden Mittels die mindeste Ungelegenheit oder Schaden bemerket — (da doch unerfahrne Aerzte, weis nicht, was für schädliche Folgen sich davon einbilden), — wiewohl ich mehrere gekannt habe, die bei einem hartnäckigeren Zustande selbe durch mehrere Wochen nach einander gebraucht haben.

Hier ist aber zu erinnern, daß, wenn der Bauchfluß ein bloßer Durchlauf *) ist, genug seyn wird, wenn man ohne Aderlassen und starken Purgieren, nur alle Morgen folgende Arznei brauchet, nämlich:

℞. Pulv. rhabar. dr. ß. (Plus minus pro aegri virium ratione.)
Olei chymici cinnam. gtt. ij.
Diascordii q. s. ut
Fiat Bolus.

℞. Nimm

*) Diarrhaea.

Nimm ein halb Quentchen vom Rhabarberpulver — (mehr oder weniger nach Verhältniß der Kräften), — zwei Tropfen destillirtes Zimmetöl, Skordium so viel als nöthig, und mache einen Bissen daraus.

Die darauf folgende Nächte gebe man ein beruhigendes Mittel:

℞. Aquae cinnam. hordeat. unc. j.
Laudani liquidi gtt. xiv.
D.

Nimm zwei Loth Gerstenzimmetwasser, und vierzehn Tropfen flüssigen Laudanum. Mische es.

Die Diät übrigens muß eben so eingerichtet seyn, wie oben bei der Ruhr gesagt worden; — auch muß täglich, wenn es nöthig ist, eine Klystir mit Laudanum gegeben werden. Aber dieses nur obenhin.

Damit ich diese besagte Methode desto mehr anempfehle; so werde ich nur ein einziges Beispiel anführen: denn ich will nicht dem Leser mit vielen überflüssigen Geschichten der Genesenden ohne Noth beschwerlich fallen. — So ist der fromme und gelehrte Mann **Thomas Belke**, Professor der Gottesgelahrheit und Hofpriester des Grafen **St. Albani** bei dieser Witterung in eine gewaltige Ruhr verfallen, und durch diese nämliche Methode hergestellet worden.

Die Kinder mußten in dieser Krankheit eben so behandelt werden, nur daß die Aderlaß, Purgieren und die besänftigenden Mittel nach Maaß ihres Alters eingerichtet wurden; so daß für ein Kind von

einem

einem Jahre zwei Tropfen eines narkotischen Mittels hinreichten.

Die schmerzenlindernde Essenz oder das flüssige Laudanum *), wovon ich täglichen Gebrauch machte, habe ich auf folgende noch einfachere Art bereitet, nämlich:

℞. Vini hispanici lib. j. **)
Opii unc. ij.
Croci unc. j.
Pulv. Cinnamomi
— Caryophillorum aa. unc. j.
infundantur simul in B. M. per duos vel tres dies donec liquor debitam consistentiam acquirat. Collatura servetur pro usu.

Nimm von spanischen Wein ein Pfund, Opium zwei Unzen, Safran eine Unze, Zimmet- und Nelkenpulver von jedem ein Quentchen. Mische es zusammen und lasse es durch zwei oder drei Tage im Wasserbad stehen, bis die Feuchtigkeit die gehörige Konsistenz erhält, dann seihe es durch, und verwahre es zum Gebrauche.

Diese Zubereitung des flüssigen Laudanum halte ich zwar an Kräften nicht besser als das Laudanum in der Substanz ***), weil man es aber in einer

*) Laudan. liquid.

**) Bei uns wird zu dieser Essenz statt des spanischen Weins das geistige Zimmetwasser (Aqua cinnamomi cum vino) genommen.

***) Laudanum solidum oder opium.

flüssigen Gestalt bequemer und sicherer eingeben kann; so ziehe ich es diesem vor; — denn man kann es in Wein, destillirtem Wasser, oder was immer für einen flüssigen Körper hineintröpfeln. — Und ich unterlasse nie dem gütigsten Schöpfer aus vollem Herzen Dank abzustatten, und zu frohlocken, daß er durch seine Vorsicht eine so kräftige und dem menschlichen Geschlechte wider die meisten Ungemächlichkeiten wirksame Arznei zum größten Trost der Leidenden verliehen hat, dergleichen die narkotische Mittel *) sind, welche von einer gewissen Gattung Mohn zubereitet werden; — und wiewohl einige die Leichtgläubigen überreden wollen, daß die Wirkung aller narkotischen Mittel, besonders des Opium selbst, von einer künstlichen und gehörigen Zubereitung, welche ihnen allein bekannt ist, abhange. — Doch wer der Erfahrung Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, und sowohl den einfachen und roh von der Natur gemachten Mohnsaft, wie auch die damit zubereitete Arzneien öfters gebrauchet, und aufmerksam beobachtet hat, wird fast keinen Unterschied finden, und sich vollkommen überzeugen, daß diese sonderbare Wirkung, die sie hervorbringen, von der natürlichen Kraft und Güte der Pflanzen abhange, und keinesweges der Zubereitung eines Künstlers zuzuschreiben sey. —

Dieses Mittel ist ein so unentbehrliches und nützliches Werkzeug in Händen eines geschickten und geübten Arztes, daß die Arzneiwissenschaft ohne dasselbe nur unvollkommen und wankend würde. — Denn wer solches gehörig anzuwenden weiß, wird damit mehr ausrichten, als man von einem einzigen Mit-

*) Opiata.

Mittel erwarten könnte. — Und derjenige muß sehr unerfahren seyn, und von der Kraft dieser Arznei wenig Kenntniß haben, der sie nur allein als schlafmachend, schmerzenlindernd kennet, und den Durchbruch damit zu stillen weiß; da man sie doch zu sehr vielen andern Umständen wie das delphische Schwert anwenden kann: indem sie das kräftigste herzstärkende, und fast so zu sagen das einzige Mittel, so bisher in der Natur gefunden war, ausmachet.

Mit dieser Methode musten die Ruhren überhaupt behandelt werden. — Es ist aber zu merken, daß, weil diejenigen, welche im ersten Jahre entstunden, ein subtileres und mehr geistiges Wesen enthielten, wie schon gesagt, als die in nachfolgenden; derowegen wichen sie den Purgiermitteln nicht so leicht, als jenen, die sowohl das Geblüt als auch die scharfe Feuchtigkeiten verdünnern und mässigen, welche aus demselben in die Gedärme abgesöndert worden. Deswegen habe ich zu Anfang des Herbstes, da trockenes Bauchgrimmen und die Ruhr anfiengen, beide auf folgende Art allezeit mit gutem Erfolge behandelt, bis ich endlich beim Einfalle der Kälte auch in dem nämlichen Jahre wahrnahm, daß selbe nicht mehr so wirksam; in den folgenden Jahren aber, da die Krankheit zum Theil von dem subtilen Wesen mehr nachließ, gänzlich unnütz war.

Ich bin also zu Werke gegangen: — wenn der Kranke noch im blühenden Alter vom Fieber überfallen ward; verordnete ich eine Aderlaß auf dem Arm, und nach Verlauf etlicher Stunden habe ich ihm sehr viel vom verdünnenden Getränk zu nehmen befohlen, wie bei der Gallenkrankheit geschehen ist; nicht aber wie dort Hünerbrühe, oder Milch mit

Bier vermischet, sondern Molken, die ich ihm in eben solcher Menge wie damals kalt zu trinken, und laulicht durch Klystire einspritzen ließ, jedoch ohne Zucker oder sonst was andern. — Ich habe bemerket, daß das Bauchgrimmen und der mit Blut vermischte Stuhl nach der vierten Klystir allzeit aufgehöret hat. —

Wenn dies alles geschehen ist, und das ganze Molkengetränk eingenommen worden, welches in zwo oder drei Stunden geschieht, wenn der Kranke fleissig ist; so habe ich ihn alsobald in das Bett gebracht, worauf er in kurzer Zeit von selbst in einen Dunst verfiel, weil das Geblüt mit der Molke verdünnet ward, welchen ich zwar durch vier und zwanzig Stunden zu unterhalten, aber nicht mit Gewalt auszupressen anrieth; da ich ihm unterdessen nichts als ungekochte nur etwas laulicht gemachte Milch erlaubte, welche er auch drei oder vier Tage, da er schon aus dem Bette aufgestanden, blos allein gebrauchte. —

Wenn der Kranke etwan récidiv geworden, weil er entweder das Bett zu früh verlassen, oder mit der Milch zu bald ausgesetzt hat, so muste man wieder auf die nämliche Art anfangen. — Diese Methode, wenn sie anwendbar und sicher befunden ist, wird, hoffe ich, ein bescheidener Mann deswegen nicht verwerfen, weil sie sich mit einem prächtigen und ausgeschmückten Arzneivorrath nicht empfiehlt.

Das Zeugniß des Herrn Doktor Butler bekräftiget auch, daß dieses Fieber mit angeführten Zufällen an jenen Orten zu gleicher Zeit angetroffen wird, an welchen die rothe Ruhr epidemisch herrschet, und auch durch die nämliche Methode, die

wir

wir angaben, geheilet wird. — Dieser gelehrte Mann begleitete den edlen Herrn Heinrich Howard Seiner Brittischen Majestät Gesandten an den Marokanischen Hof in Afrika. — In diesem Lande, wie er mir es selbst erzählte, beobachtete er, daß die rothe Ruhr um die nämliche Zeit, wie gewöhnlich epidemisch herrschte, und das Fieber, welches sich dazu gesellte, jenem ganz ähnlich war, das ich vorher beschrieb. — Er heilte ohne Unterschied sowohl die unsern, als auch die Marokaner in der Stadt Tanger und auch anderwärts durch die besagte Methode mit glücklichem Erfolge, welche wir zwar einander nicht zu verdanken haben; sondern wir sind zugleich darauf verfallen, ob wir schon sehr weit von einander entfernt waren. — Er bekennet auch, daß ihm bei Heilung dieser Krankheit diese Methode am besten von statten gegangen seye, wo die Ruhr durch das Trinken fast ausgetränket wurde; — und ich glaube, daß sie in diesen heissen Ländern weniger fehlschlagen müsse, als bei uns in Brittannien.

Im Anfange des Herbstes, in welchem diese Witterung herrschte, ist ein sehr gelehrter und einsichtsvoller Mann, Herr Doktor Coxe in eine heftige Ruhr verfallen. Er ließ mich zu sich kommen, und ward auf mein Anrathen durch die erst besagte Methode bald, sicher, und zum größten Vergnügen hergestellet, nämlich nach der dritten oder vierten Klystir, und es haben noch in meiner Gegenwart, als ich beim Bette saß, sowohl das Bauchgrimmen, als auch der blutige Stuhlgang aufgehöret. — Er hatte übrigens nichts vonnöthen, um seine Gesundheit wieder zu erlangen, als sich durch die besagte Zeit geduldig im Bette zu halten, und die Milchdiät zu beobachten. — Auf eben diese Art hat er selbst sodann gegen Ende des Herbstes sehr viele von die-

ser Krankheit hergestellet. — Im nächstfolgenden Jahr aber hat ihm diese Kur nicht gelungen.

Wir haben schon vorlängst angeführet, daß diese Krankheit sehr oft, wenn sie zu lang anhält, die Gedärme in der Ordnung nach und nach unterwärts angreife, bis sie sich endlich ganz in den Mastdarm hinabsetzet, und einen Zwang oder beständigen Reiz zum Stuhl erwecket; wodurch nichts als ein blutiger Schleim ausgeleeret wird. — Wenn dieses geschieht, so wird man meines Erachtens vergebens sowohl was immer für eine angeführte Methode, als auch die reinigende, heilende, oder anhaltende Klystiere anwenden, deren man sich bei verschiedenen Geschwären, was man auch hier vermuthet, zum Einspritzen bedienet; — eben so sind Bähungen, Bäder, das Rauchen, Stuhlzäpfchen fruchtlos; welche sonst zu dieser Absicht dienen; — denn man weis, daß dieses nicht von dem Geschwäre des Mastdarmes herkomme, sondern vielmehr daher, daß die Gedärme, nach Maaß als sie wieder zu Kräften gekommen sind, die Ueberbleibsel der kranken Materie in den Mastdarm getrieben haben; welcher dadurch beständig gereizet, bei jedem Stuhlgange jenen Schleim herausdrückt, welcher von der vorsichtigen Natur darinn abgesöndert wird, und die Wände der Gedärme bedecket. — Es muß demnach dieser leidende Theil gestärket werden, damit er so wie die übrigen Gedärme die abnehmenden Ueberbleibsel aus dem Grunde herausschaffen könne. — Dieses aber werden nur solche Mittel leisten, welche überhaupt den Körper stärken. — Denn ein äusserliches oder topisches Mittel, es mag was immer für eines seyn, wenn man es an den schmerzhaften Theil anbringt, weil es ein fremder Körper ist, wird durch den widrigen Eindruck den Theil vielmehr schwächen, anstatt die

Kräf-

Kräften zu ersetzen. — Der Kranke muß demnach so lange Geduld haben, bis er durch eine erquickende Diät, oder einen angenehmen und herzstärkenden Trank, den er nach Belieben nehmen kann, die Kräfte wieder erlange; und wenn diese zurückkommen, so wird sich der Zwang zugleich stuffenweis von selbst verlieren.

Es geschieht auch bisweilen, wiewohl sehr selten, daß die Ruhr, die anfangs nicht gut kuriret worden ist, manchen mehrere Jahre plage, nachdem der Zustand der ganzen Geblütsmasse fast eine ruhrmässige Eigenschaft erlangt hat, von welcher die scharfe und hitzige Feuchtigkeiten beständig in die Gedärme geleitet werden; wobei inzwischen der Kranke wenigstens in etwas seinen Geschäften nachgehen kann. —

Ein solches Beispiel zu sehen hatte ich vor kurzem bei einem Weibsbilde die Gelegenheit, welche durch die drei letzten Jahre bei dieser Witterungsbeschaffenheit von diesem Uebel beständig geplagt wurde. — Weil sie nun, bevor sie zu mir kam, schon sehr viele Mittel gebraucht hatte; so habe ich mit Hindansetzung alles übrigen eine Aderlaß für gut befunden, und auch selbige öfters wiederholet; jedoch allzeit etwas länger damit ausgesetzet. — Denn sowohl die Farbe des Bluts, welches dem beim Seitenstechen sehr ähnlich war, als auch vorzüglich dieses, daß sie nach jeder Aderlaß eine merkliche Erleichterung empfand, hat mich dazu bewogen, wodurch sie endlich die vorige Gesundheit erlanget hat.

Bevor ich schließe, muß ich noch anmerken, daß, obschon in diesen Jahren, wo die Ruhr so epi-

demisch wüthete, vorbesagte Ausleerungen vor dem Gebrauche des Laudanum unumgänglich nöthig waren; — daß doch bei jeder Witterung, so dieser Krankheit minder günstig ist, selbige sicher unterlassen werden können, und man durch einen kürzern Weg, nämlich durch den einzigen Gebrauch des Laudanum, auf oben beschriebene Art die Kur vollenden könne. — Dies mag von der Ruhr genug seyn.

Viertes Hauptstück.

Anhaltendes Fieber

des Jahres 1669. zum Theile, und der ganzen Jahren 1670. 71. 72 *).

Zur nämlichen Zeit, da die Ruhr wüthete, entstand ein Fieber, welches demjenigen sehr ähnlich war, das oft bei der Ruhr vorzukommen pflegte. — Dieses ergriff zwar ohne Unterschied nicht allein diejenigen, die schon bereits mit der Ruhr behaftet, sondern auch solche, die noch ganz davon befreiet waren; außer daß zuweilen, wiewohl selten, ein gelindes Bauchgrimmen bald mit, bald ohne Stuhl dabei sich einfand: selbiges setzte eben die nämlichen offenbaren Ursachen voraus, wie die Ruhr selbst, wobei sich auch alle Zufälle einfanden, welche sonst das Ruhrfieber begleiten. — Also zwar, daß, wenn man die Stuhlgänge bei den mit der Ruhr behaften,

*) Febris continua partis anni 1669. atque integrorum 1670. 71. 72.

ten, und die Zufälle, so nothwendig davon abhangen, ausnimmt: besagtes Fieber mit der Ruhr die nämliche Natur zu haben scheine. — Auch war es hernach durch die ganze Zeit dieser Witterung einerlei Veränderung der Zufälle unterworfen, nämlich in Betracht des Wachsthums, Standes und der Abnahme der Krankheit, wie überhaupt bei der Ruhr. — Ich habe es daher ein **Ruhrfieber** *) genennet.

Dieses erwähnte Fieber fieng bisweilen, wie schon gesagt, mit Bauchschmerzen jedoch gelindern an, besonders in vorigen Jahren, da es zum erstenmal vorkam; oder das Grimmen kam erst später dazu; öfter aber hat man keines wahrgenommen. — Der Schweiß, der bei den Fiebern der vorhergehenden Witterung sehr häufig ausbrach, wie ich schon oben angemerket habe, war hier sehr wenig und selten zu sehen, der Kopfschmerzen aber heftiger, als bei jener Gattung: — die Zunge des Kranken, ob sie schon feucht und weiß wie bei den vorigen war, wurde doch oben drauf mit einem dicken Häutchen überzogen. — Dieses suchte selten durch den Speichelfluß seinen Ausweg, welcher sich bei der andern Gattung öfters eingestellet hat. —

Zu **Mundschwämmchen**, wenn es sich schon dem Ausgange näherte, war selbes geneigter als das vorherige, oder was immer für eine Fiebergattung, die ich noch bisher gesehen habe. — Denn bei diesem geschah es sehr gewöhnlich, auch bei dem Ruhrfieber, welches sich zu den Ruhren gesellte, das, wenn es schon fast aufgehört hatte, noch eine böse und scharfe Materie aus dem Geblüte in den Mund

und

*) Febrim dyssentericam.

und Schlund sich absetzte; woraus dieser Zufall entstand, besonders bei jenen, welche der hartnäckigen Krankheit länger unterworfen waren, und durch allzuwarme Behandlung noch kränklicher wurden.

Auf eben diese Art entstunden die Mundschwämmchen, welche bei heftigeren Ruhren, so mit Fieber begleitet waren, alltäglich vorkamen, besonders, wenn nebst der wärmern Behandlung die Ausleerungen durch den Stuhl, durch anhaltende Mittel eher gestopfet wurden, als noch der Zunder der Krankheit durch Aderlassen und Purgieren aus dem Blute fortgeschaft worden ist.

Dies waren die sicherste Kennzeichen dieses Fiebers: die übrige Zufälle wurden alle Jahre wegen der offenbaren Veränderung der Witterung, Verschiedenheit der Jahrszeit, und überhaupt nach dem Fortgange und Stande der rothen Ruhr verschieden abgeändert. — Um es aber begreiflicher zu machen, da die Natur durch diese Kunstgriffe in Hervorbringung einer Epidemie meistens oblieget; so will ich die Sache etwas tiefer herleiten.

Es ist daher zu merken, daß obschon die sichtbare Lufteigenschaften oder Veränderungen *) nicht bei jeder Witterung mit solcher Kraft auf die Konstitution wirken, daß man sie für eine Ursache der Epidemie halten könnte, weil sie von einem unbegreiflichen und verborgenen Zustande ihren Ursprung haben; so bringen sie doch eine Zeitlang zuwege, daß epidemische Krankheiten entweder zum Vorschein kommen, oder auch ausgeschlossen werden, dem-

*) Qualitates manifestae

demnach nämlich die sichtbaren Eigenschaften selben günstig oder ungünstig sind. — Die allgemeine Witterungsbeschaffenheit aber bleibt immer die nämliche, sie mag von jenen befördert oder gewissermaßen zurückgehalten werden. — Daher geschieht auch, daß, wenn verschiedene epidemische Krankheiten in eben der Konstitution vorkommen, diese oder jene einzelne sich vorzüglich bei einer solchen Witterung äußere, zu welcher sie die merkliche Eigenschaft der Luft bestimmet hat, und wieder einer andern epidemischen Krankheit Platz raumet, welche die Eigenschaft der nachfolgenden Zeit mit sich bringt. Daher geschieht es, daß das Zeit- oder Hauptfieber *), es mag was immer für eins seyn, welches in diesem Jahre die Epidemie ausmacher, vorzüglich im Monat Julius am heftigsten wüthet, zu dessen Anfange die Leute schaarenweiß davon befallen werden. — Bei Herannahung des Herbstes aber, wenn die Hauptkrankheit, von welcher die Epidemie des Jahres bestimmet wird, wieder zunimmt, weichet es, und überfällt wenigere, wie man es in jedem Jahre hinlänglich sehen kann. — Denn die eigentliche Fieber der allgemeinen Konstitution ergreifen zu dieser Zeit die von dem vorhergegangenen Sommer sehr erhitzten Körper plötzlich; allein beim Einbruche des Herbstes bekömmt die herrschende Krankheit neue Kräfte, und jene müssen weichen.

Gleichwie aber besagte Fieber ihr Daseyn den kennbaren Luftseigenschaften zu verdanken haben, daß sie schon in diesem Monate entstehen; — so nehmen auch verschiedene Zufälle, die ihrer Natur nach ganz unterschieden sind, so weit sie nämlich von der-

*) Febris Stationaria.

dergleichen allgemeiner Witterungsbeschaffenheit abhangen, von den offenbaren Eigenschaften, die in diesen Monat einfallen, einen wechselweisen Antheil. — Daher kömmt es, daß, wenn die erwähnten Fieber in diesem Monate sich haufenweise äussern, selbe auch mit verschiedenen ganz neuen Zufällen nebst den eigentlichen begleitet sind, welche von dergleichen allgemeiner Witterungsbeschaffenheit hervorgebracht werden. — Sie bleiben aber im Grunde immer die nämlichen, wiewohl sie die gemeinen Leute wegen Verschiedenheit der Umstände alle Jahr für neue Fieber halten. Diese besondere Zufälle aber halten nur wenige Wochen an; nach Verlauf dieser finden sich im Verlauf des übrigen Jahrs nur diejenigen ein, welche die Zeitfieber dieser Konstitution hervorzubringen pflegen. —

Dieses sahe man auch bei andern Fiebern, vorzüglich aber bei den Ruhrfiebern des Monats Julius im Jahre 1671. und 72, in deren ersteren eine Bangigkeit, grünlichte Galle, und gegen Ende der Krankheit starker Hang zum Durchbruch beständig beobachtet wurde. — In dem letztern aber stellte sich ein Schmerz in den muskulösen Theilen, besonders in den Gliedern, fast wie ein Rheumatismus ein; nebstdem erfolgte eine Halsentzündung, die doch gelinder als bei der Bräune war; — beide aber sind mit dem nämlichen spezifischen Fieber verbunden gewesen, und wurden durch die nämliche Heilart gehoben. — Sie unterschieden sich nur in den merklichen Eigenschaften, die sie von der Zeit erhielten, in welche sie einfielen. — Das gähe und unversehene Ueberfallen dieser Fieber, und ihr Ausbruch im Anfange des besagten Monats, wie auch eine neue Gestalt besonderer Zufälle, welche eine Zeitlang anhielt — (obschon sie weder in der Gattung noch in

der Heilart von den Fiebern unterschieden waren, die sich das ganze Jahr hindurch einfanden), — alles dieses, sage ich, beweiset hinlänglich, wie schwer es sey, eine gewisse Fiebergattung zu allen Zeiten aus den Erscheinungen zu bestimmen; ob man sie schon hinlänglich unterscheiden kann, wenn man sowohl auf andere Krankheiten, die in dem nämlichen Jahre vorkommen, als auch auf die eigentlichen Zufälle des Fiebers, welche diese oder jene Ausleerungsart angehen, genau aufmerket. — Es trägt auch viel zur Untersuchung einer Fiebergattung bei, wenn man entweder die Methode, oder die Heilmittel, womit selbe mit leichtester Mühe bekämpfet werden, in Betrachtung ziehet.

Was den Unterschied der übrigen Zufälle, welche die Zeitfieber begleiten, betrift; so richten sich selbige nur nach verschiedener Beschaffenheit der Zeit, und sind in Ansehung derselben heftiger oder schwächer; in eben dem Verhältnisse, als die Zufälle der übrigen epidemischen Krankheiten in dem nämlichen Jahre sich vermehren oder nachlassen.

Aber wieder zur Sache. — Dieses Fieber, welches mit der Ruhr, wie oben gesagt worden, eingetreten ist; gieng auch mit selber gleichen Schritt fort, ausser daß es in etwas nachließ, wenn andere epidemische Krankheiten dieser Jahren die Oberhand hatten; doch blieb selbes, so lang diese Witterung währte, beständig, und griff bald mehrere, bald wenigere an.

Die Heilung *).

Da ich beobachtet habe, daß die Erscheinungen des Ruhrfiebers durchaus die nämlichen waren, welche die einzelnen Fiebern **) dieses Jahrs begleiteten; so glaubte ich meine Kranken herzustellen, wenn ich die nämliche Ausleerungen in etwas nachahmen würde, welcher sich die Natur zu bedienen pflegt, um jene fressende und scharfe Materie, welche sowohl der Ruhr, als des dazukommenden Fiebers die nächste Ursache ist, fortzuschaffen. — Mithin habe ich selbiges auf die nämliche Art angegriffen, sowohl was das Aderlassen als das wiederholte Purgieren betrift, wie ich es oben bei der Heilung der Ruhr weitläuftiger erkläret habe; — ausser, daß ich beobachtet hatte, daß die paregorischen Mittel, welche ich zwischen den Abführungen bei der Ruhr zu nehmen anrieth, hier nicht nur nichts geholfen, sondern auch geschadet haben, weil sie jene Materie, welche durch das Purgieren ausgeführt werden sollte, zurückgehalten haben.

In den ersten Krankheitstagen diente dem Kranken zur Speise Habergrütze — Gerstenmußlein — Panatel und dergleichen; — und zum Getränke dünnes laulichtes Bier. — Nach einem oder auch nach wiederholten Abführen erlaubte ich ihm junge Hühner und dergleichen nahrhafte Speisen: weil ich keine Ursache fand, warum man ihm solche verbiethen sollte. — Denn die Heilart durch das Purgieren hat es zugelassen, welches man nicht würde er-

*) Curatio.

**) Solitarias.

lauben können, wenn man einen andern Weg genommen hätte. — Mit dem dritten Purgieren, jeder Zeit einen Tag ausgesetzt, war die Krankheit meistens gehoben; doch war dieses nicht allemal sicher, sondern man muste bisweilen damit fortfahren.

Wenn nach dem gehobenen Fieber der Kranke zu schwach geblieben ist, und sich lange nicht erholen konnte, was sich oft bei Frauen, die Mutterzuständen *) unterworfen sind, ereignet hat: — so habe ich mich bemühet, mit einer kleinen Dosis von Laudanum die Kräfte herzustellen, und die zerstreuete Geister zu versammeln. — Selten ließ ich aber dieses Mittel wiederholen, und habe es niemal verordnet, außer zween oder drei Tage nach der letzten Abführung. — Nichts aber trug zur Erholung der Kräften und Erquickung der Lebensgeister mehr bei, als die freie Luft, sobald das Fieber verschwunden war.

Zu dieser Heilart veranlaßte mich am ersten eine junge Frau in meiner Nachbarschaft, zu welcher ich gleich bei Entstehung dieser Witterung berufen ward, und die eben an diesem neuen Fieber krank lag, dessen Natur ich ununterbrochen mit allem Fleiße nachforschte. — Sie wurde dabei von einem heftigen Kopfschmerzen am Vorhaupte fast aufgerieben, nebst andern Zufällen, die sich bei dem Ruhrfieber einstellten. — Als ich sie fragte, sowohl um die Art, wie sie das Fieber erstens angegriffen, als auch wie lang es gedauret hat; — so bekannte sie, daß sie von der Ruhr, die dazumal überall grassirte,

vor

*) Hystericis,

vor vierzehn Tagen befreiet war, auf welche — (sie mag entweder durch Arzneien vertrieben worden seyn, oder von sich selbst aufgehöret haben) — besagtes Fieber mit dem Kopfschmerzen folgte. — Ich muthmaßte nun, daß ich diesem am besten begegnen würde, wenn ich statt der Ruhr eine andere Ausleerung veranstalten könnte, welche jener am ähnlichsten wäre, durch deren Unterbrechung das Fieber entstanden ist; und mithin habe ich sie auf oben angeführte Art hergestellet.

Alle Fieber dieser Witterungsbeschaffenheit gaben sich auf diese Methode schleunig. Denn ich hielt immer dafür, es sey nicht bei geschwinden Krankheiten zu einer bewährten Heilart hinlänglich, daß man sie dadurch glücklich hebe, da oft auch von den unvernünftigsten und verwegensten Weibern einige hergestellet werden; sondern daß noch erfordert werde, die Krankheit so zu überwältigen, daß sie gleichsam von selbsten weiche, und zu fliehen trachte, so weit es ihre Natur zuläßt. Aber dieses obenhin.

Gegen Eingang des Junius 1672. ließ mich der Herr Graf von Salibury rufen, der an diesem Fieber krank lag, und Bauchgrimmen, jedoch ohne Stuhl klagte, welchen ich auch mit vorbeschriebener Methode hergestellt habe. — Und so lange als dieses Fieber herrschte, hatte ich nichts anders vorzunehmen nöthig.

Bei Jünglingen und bisweilen auch bei etwas ältern setzte sich dieses Fieber zuweilen in den Kopf, wornach sie phantasirten, nicht zwar wie in andern Fiebern nach Art der Tobsüchtigen: — sondern gleichsam mit einer Erstarrung, welche mehr einer

Schlafsucht ähnlich war. — Dieses geschah vorzüglich bei jenen, welche im Anfang der Krankheit durch was immer für eine Art unglücklich zum Schweiß gebracht worden sind. — Und ich war nicht so glücklich, daß ich solchen Patienten helfen konnte, wiewohl ich alles versuchte, und alle bisher angerühmte Mittel angewandt habe. —

Dieses mag von Fiebern dieser Konstitution genug seyn.

Fünftes Hauptstück.

Von den

Masern

des Jahrs 1670 *).

Gegen Anfang Jänners 1670. zeigten sich die Masern so wie gewöhnlich sehr zeitlich, und nahmen von Tag zu Tag mehr zu, bis sie in der Frühlingsnachtgleiche den höchsten Gipfel erreichten: — hernach nahmen sie stufenweise ab und verschwanden den folgenden Julius gänzlich. — Von diesen demnach will ich eine sichere und genaue Geschichte, so viel ich nämlich damals beobachten konnte, verfassen; weil sie in ihrer Art die vollkommensten waren, oder mir wenigstens zu seyn schienen, so viel ich deren bisher gesehen habe.

*) Morbilli A. 1670.

Die Masern entstehen und vergehen zu den obbemelderen Zeiten; — befallen meistens die Kinder, und sogar alle diejenigen, die in dem nämlichen Hause wohnen. — Sie fangen mit Schauder, Frost, Hitze und Kälte an, die den ersten Tag abwechseln; endlich erfolget den zweiten Tag ein vollkommenes Fieber; — dabei klagen sie starke Bangigkeit, Durst, verlohrne Eßlust, ihre Zunge ist weiß, jedoch nicht trocken, sie husten, empfinden Beschwerung des Haupts und der Augen, und sind beständig schläfrig; dann fließet ihnen meistentheils aus der Nase und den Augen eine Feuchtigkeit; — und solcher stärkerer Zufluß der Thränen ist ein gewisses Kennzeichen, daß die Masern erfolgen werden. — Hiezu kann man auch dieses noch beisetzen, was eben so gewiß ist; daß obschon dieser Zustand mit dem Ausbruche der Masern in dem Gesichte meistens sich offenbaret, auf der Brust dennoch nicht sowohl ein Ausschlag, als vielmehr breite und rothe Flecken, welche sich über die Haut nicht erheben, zu sehen sind. — Der Kranke niesset, als wenn er sich erkühlet hätte, die Augenlieder geschwellen, kurz vor dem Ausbruche erbricht er sich öfters stellet sich ein Durchbruch dabei ein mit grünlichten Stuhlgängen. — Dieses ist, was sich am meisten ereignet, wenn die Kinder zu zähnen anfangen, welche auch mehr als sonst unwillig und verdrüßlich sind. —

Die Zufälle nehmen gemeiniglich bis auf den vierten Tag zu, obwohl solches bisweilen erst den fünften Tag zu geschehen pflegt, wo sodann meistens um die Stirne und das übrige Gesicht kleine rothe Flecken, welche den Flöhbissen sehr ähnlich sind, vorkommen. — Diese nehmen sowohl an der Zahl als an der Größe zu, wachsen wie eine Traube zusammen,

men, und bilden im Gesichte große rothe Flecken von verschiedener Gestalt.

Diese Flecke bestehen aus kleinen rothen Tipfelchen, die nicht weit von einander stehen, und ein wenig über die Haut erhoben sind, deren Erhabenheit man durch das Gefühl mit dem Finger leicht entdecken kann, obwohl man selbe von ferne mit den Augen nicht bemerket. — Vom Gesichte, an welchem sie erstens allein zu sehen sind, ziehen sie sich nach und nach auf die Brust, den Unterleib, die Schenkel und Beine, ob sie schon den Stamm und die Gliedmaßen nur mit einer Röthe überziehen, und sich nirgends über die Haut merklich erheben.

Beim Ausbruche der Masern nehmen die Zufälle nicht so ab, wie bei den Pocken; doch habe ich nach demselben niemals ein Erbrechen bemerket. Der Husten nichtsdestoweniger und das Fieber nehmen zu, und das schwere Athmen, Schwäche der Augen, und Thränen derselben, immerwährende Schläfrigkeit, verlohrne Eßlust bleiben noch wie zuvor. —

Ohngefähr um den sechsten Tag wird die Stirne und das Gesicht rauh, die Bläschen sterben ab, das Häutchen bricht auf, und um diese Zeit sind die Masern an dem übrigen Leibe sehr breit und roth. — Beiläufig um den achten Tag verschwinden die Flecken im Gesichte, auch sieht man sie kaum an dem übrigen Leibe; am neunten Tage sind gar keine mehr vorhanden, wo das Gesicht und die Gliedmaßen, bisweilen auch der ganze Leib gleichsam wie mit Mehl bestreuet sind, wegen der erhobenen und kaum zusammenhangenden Theilchen des aufgesprungenen Häutchens, welches am Ende der Krankheit in Stü-

cke zerrissen wird, und hernach vom ganzen Leibe wie Schuppen herabfällt.

Es verschwinden demnach die Masern gemeiniglich den achten Tag, wo das gemeine Volk behauptet, daß sie zurückschlagen; weil sie glauben, daß sie eben so lang wie die Pocken anhalten müssen, ob sie schon wirklich den von der Natur bestimmten Lauf vollendet haben. Dann leiten sie auch die Zufälle, welche sich bei dem Verschwinden ereignen, daher, weil sich die Masern ihrer Meinung nach zu zeitlich verlohren haben. — Denn man findet, daß das Fieber und der schwere Athem um diese Zeit anwachsen, der Husten auch stärker werde; so, daß sie fast weder beim Tage noch bei der Nacht schlafen können. — Diesem Uebel sind vorzüglich jene Kinder ausgesetzt, welche gar zu warm gehalten werden, oder hitzigere Arzneien, um die Masern auszutreiben, gebraucht haben, was sich meistens erst zeiget, wenn sich die Masern schon zu verlieren anfangen. — Daher verfallen sie oft in eine Lungenentzündung *), welche mehrere dahinreißt, als die Pocken selbst, oder was immer für ein Zufall, der von dieser Krankheit abhängt, — obschon bei den Masern nicht die mindeste Gefahr zu befürchten ist, wenn sie nur geschickt behandelt werden.

Es stellet sich auch oft der Durchbruch dabei ein, welcher entweder gleich nach der Krankheit, oder in etlichen Wochen darauf, da die Krankheit und alle Zufälle sich schon verloren haben, ausbricht; und zwar nicht ohne Gefahr des Kranken, weil dadurch viele feine Säfte dem Körper beständig entgehen. —

Bis-

*) Peripneumoniam.

Bisweilen wird der Ausschlag nach einer gar zu warmen Behandlung anfangs blau, bald aber schwarz; — dieses geschieht nur bei Erwachsenen, um welche es geschehen ist, so oft sich diese Schwärze zeiget, wenn man selben nicht alsobald mit Aderlassen und kühlerer Behandlung zu Hülfe kömmt.

Die Heilung *).

Die Masern stimmen sowohl ihrer Natur, als auch der Heilart nach mit den Pocken ziemlich überein. — Denn hitzige Arzneien und wärmere Behandlung sind sehr gefährlich, wiewohl selbe von dummen und unerfahrnen Wärterinnen sehr oft gebrauchet werden, der irrigen Meinung wegen die Krankheit dadurch vom Herzen abzuleiten. — Mir ist vor andern diese Methode gut von statten gegangen: — ich ließ den Kranken nur zween oder drei Täge nach dem Ausbruche in dem Bette halten, damit das Geblüt nach der Art der Krankheit die entzündete und leicht trennbare Theilchen, von welchen es beschweret ward, ganz leicht absöndern und durch die Schweißlöcher austreiben könne, und dieses zwar ohne die Better zu vermehren, oder das Zimmer mehr als gewöhnlich warm zu halten. — Alle Gattungen vom Fleisch verbath ich, und erlaubte nichts, als Haber- und Gerstensuppen und dergleichen, bisweilen auch einen gekochten Apfel; — zum Getränke entweder dünnes Bier, oder Milch mit dreimal soviel Wasser gekocht.

Hei-

*) Curatio.

Heilung der Zufälle.

Der Husten *).

Um den Husten zu lindern, welcher bei dieser Krankheit allzeit zugegen ist, habe ich bisweilen ein Brustdekokt zu nehmen verordnet, oder einen darzu dienlichen Schleck; vorzüglich habe ich alle Nacht die ganze Krankheit hindurch ein Diakodium gereichet, als z. B.

℞. Decocti pectoral. Lib. j. ß. **)
Syr. violac.
— capillor. vener. $\overline{aa.}$ unc. j. ß.
Misce. F. Apozema.
Cap. unc. iij. vel jv. ter vel quater in die.

Nimm von Brustabsud anderthalb Seidel, Violen- und Frauenhaarsyrup, jedes drei Loth. Mische es zu einem Trank, und lasse davon sechs oder acht Loth drei oder viermal des Tags nehmen.

℞. Olei

*) Tussis.

**) Hiezu kann man den Absud von speciebus pectoralibus nehmen, welche von den Ingredienzen, so die Engländer zu diesem Brusttranke nehmen, wenigstens an Kräften nicht viel unterschieden sind, obwohl sie keinen so angenehmen Absud geben. Denn in London wird er aus Gersten, Feigen, Rosinen und süßen Holz zubereitet; bei uns aber kömmt noch Eibischwurzel, Ehrenpreiß, Wollkraut und Kornblumen dazu, und keine Rosinen. Man kann also zwei oder drei Unzen in hinlänglicher Menge Wasser durch eine kleine Viertelstunde bis auf anderthalb oder zwei Seidel Wasser einkochen.

℞. Olei amig. dulc. unc. ij.
Syr. violac.
— Capill. veneris. aa. unc. j.
Sacchari albi candi q. s.
M. F. Eclegma, de quo saepius lambat, praecipue quando tussis urget.

Nimm süß Mandelöl vier Loth, Violen- und Frauenhaarsyrup zu gleichen Theilen zwei Loth. Weissen Kandelzucker so viel als dazu nöthig ist. Vermische es, und mache einen Brustsaft daraus; davon öfters zu nehmen, besonders wenn sich der Husten erhebet.

℞. Aquae cerasor. nigror. unc. iij.
Syr. de meconio unc. j.
Misce fiat haustus, sumendus sing. noctibus.

Nimm schwarzes Kirschenwasser sechs Loth, Syrup de Meconio zwei Loth, mache ein Tränkchen daraus, und lasse alle Nacht ein solches nehmen.

Wenn es aber ein Kind war; so mußte die Dosis sowohl von einem als dem andern nach Maaß des Alters vermindert werden.

Und es stirbt selten jemand daran, wenn man ihn auf diese Art behandelt; man wird auch ausser den nothwendigen und unvermeidlichen Zufällen keine neue zu befürchten haben. — Das beschwerlichste dabei ist der Husten, bei welchen man nicht so viel Gefahr zu befürchten hat, ausser wenn die Krankheit schon vorbei ist, welcher aber, wenn er etwan eine oder andere Woche noch anhält, durch Schöpfen

freier

freier Luft und Beihülfe einiger Brustarzneien leicht vertrieben wird; — ja er nimmt nach und nach von sich selbst ab, und höret endlich gänzlich auf.

Die Engbrüstigkeit, oder schwerer Athem, ein heftiges Fieber u. d. gl. *).

Wenn der Kranke durch zu warme Behandlung und den Gebrauch herzstärkender Mittel, nachdem sich die Masern schon verlohren haben, was sich oft ereignet, von einem heftigen Fieber, schweren Athem und anderen Zufällen, welche sich bei der Lungenentzündung zu äussern pflegen, überfallen wurde, und in Lebensgefahr gerieth; — so habe ich mit dem besten Erfolg, auch bei den kleinsten Kindern, eine Aderlaß auf dem Arm verordnet, da ich soviel Blut ließ, als es das Alter und die Kräften anzeigten. — Bisweilen, wenn die Krankheit heftiger war; habe ich auch kein Bedenken getragen, die Aderlaß zu wiederholen. Und so habe ich sehr viele Kinder, welche in diesem Zufalle schon fast zu ersticken schienen, mit göttlichem Beistande durch das Aderlassen gerettet. — Dies geschiehr meistens bei Kindern nach dem Zurückschlagen der Masern, was sehr gefährlich ist, so daß man diesen Zustand unter die vornehmsten Diener der Parcen billig rechnen darf; — denn sie tödten mehrere als die Pocken selbst; und ich habe noch keinen gesehen, der diesem Uebel durch eine andere Methode sicherer begegnen könnte.

Der

*) Dyspnoea, febris vehemens etc.

Der Durchfall *).

Eben so wird der Durchfall, der sich besagtermaßen auf die Masern einzustellen pflegt, durch das Aderlassen gestillet. — Denn da er von den Dünsten des erhitzten Geblüts entstehet, welche in die Gedärme ihren Ausfall machen — (was sich auch bei dem Seitenstechen, Lungenentzündung und andern Krankheiten, so von einer Entzündung entspringen, ereignet) — und sie zur Ausleerung reizen: mithin wird das einzige Aderlassen eine Erleichterung verschaffen, wodurch sowohl die scharfen Säfte abgeleitet, als auch das Blut zur gehörigen Mässigung gebracht wird.

Man muß sich auch nicht verwundern, daß ich bei zarten Kindern eine Aderlaß anrathe, weil das Blut bei selben eben so sicher wie bei Erwachsenen gelassen wird; so viel ich bisher beobachten konnte. — Und sie ist so nothwendig, daß man weder bemeldeten Zufall, noch vielen andern Umständen, die sich bei Kindern zu ereignen pflegen, ohne Aderlassen sicher abhelfen könne. Z. B. wie will man den Zuckungen oder Zähnfraisen **) der Kinder ohne Aderlassen Hülfe leisten, welche sich in dem neunten oder zehnten Monate, da sie zu zähnen anfangen, einstellen, weil das Zahnfleisch geschwellet, die Nerven drückt, und durch den Reiz Schmerzen verursachet, von welchen eben diese Anfälle entstehen? Welches in diesem Falle allen auch bekanntesten spezifischen Mitteln, die man bisher erfunden hat, weit vorzuziehen ist; als deren einige durch ihre Hitze sogar schaden. — Man schmeichelt sich vergebens, wenn man glaubt, daß selbige der Krankheit durch

gar

*) Diarhaea.

**) Convulsionibus dentientium.

eine geheime Kraft widerstreben; sondern sie kämpfen durch ihre offenbare Hitze für dieselbige, und beschleunigen den Tod der Kinder. —

Ich übergehe gegenwärtig jene Hülfe und Erleichterung, welche das Aderlassen den Kindern bei einem Husten — (den die Engländer Hooping Cough Eselshusten nennen) — verschaffet, welches alle Brustarzneien weit hinter sich läßt.

Das was bisher von der Heilung der Zufälle, welche sich bei der Abnahme der Masern ereignen, gesagt war, kann auch bisweilen nützlich, da sie noch blühen, angewandt werden; wenn selbe nämlich einer künstlichen — (wenn man so sagen darf) — oder einer gemachten Wärme zuzuschreiben sind.

In diesem Jahre 1670. kam ich zu einer Magd der Frau Anna Barington, welche an dieser Krankheit lag, und nebst einem Fieber, schwerem Athem, Purpurflecken am ganzen Leibe hatte, und mit andern sehr gefährlichen Zufällen behaftet war; — da ich nun fand, daß es hitzigeren Arzneien, deren sie sehr viel gebraucht hatte, und einer wärmeren Behandlung zuzuschreiben sey; so ließ ich ihr gleich auf dem Arm zur Ader, und verordnete einen kühlenden Brusttrank oft zu nehmen, wodurch, wie auch durch eine mäßigere Behandlung, nicht nur die Flecken, sondern auch alle übrige Zufälle nach und nach verschwanden.

Diese Krankheit, wie schon gesagt, entstand im Jänner, wuchs bis auf die Frühlingsnachtgleiche täglich, nahm hernach allmählig ab, bis sie sich im Julius gänzlich verlohr, und kam die ganze Zeit, so lang diese Witterungsbeschaffenheit herrschte, nicht mehr zurück; ausser daß sie sich in dem nachfolgenden Frühling hie und da, wiewohl seltner zeigte. Und soviel von den Masern.

Sechstes Hauptstück.

Unregelmässige Pocken

in den Jahren 1670. 71. und 72 *).

Die erwähnte Masern, was ich schon angemerket habe, brachten eine Pockengattung hervor, welche von jener, so von der vorhergehenden Luftsbeschaffenheit abhieng, unterschieden war; und welche fast zu gleicher Zeit mit selben eintraf, nämlich im Anfange des Jenner 1669. und 1670. Obschon dieselbe nicht so sehr epidemisch ausgebreitet war, wie die Masern selbst; so hat sie doch die ganze Zeit hindurch die Maser begleitet, und auch, da selbe schon verschwanden, durch die übrigen Jahre, die von der nämlichen Witterungsbeschaffenheit waren, fortgedauert. — Im Herbste ließ sie der Ruhr die Oberhand, welche Jahrszeit derselben besonders günstig ist. — Im Winter, der jederzeit die Ruhren vertilget, brach diese Gattung Pocken, von welcher hier gehandelt

*) Variolae anomalae Annorum 1670. 71. 72.

delt wird, wieder auf. — Und diese Ordnung behielten die Pocken durch alle Jahre dieser Konstitution, ausser daß sie in dem letzten Herbste, nämlich im Jahre 1672. — (da die Witterung nachließ, und die Ruhren nicht mehr so sehr beförderte) — auf eine ungewöhnliche Art zugleich mit den Ruhren grassirten, und zwar so häufig, daß man schwer bestimmen konnte, von welcher Krankheit mehrere befallen wurden: wiewohl nach meinem Erachten die Ruhr die Oberhand hatte. —

Diese Pocken waren so wie die epidemischen Krankheiten beim ersten Anfalle viel heftiger, und verbreiteten sich täglich mehr, bis sie den höchsten Grad erreicht hatten, und da sie über diesen hinaus waren, verminderte sich nach und nach sowohl die Anzahl der Kranken, als die Heftigkeit der Zufälle.

Nun aber will ich die besondere Erscheinungen anführen. — Diese Pockengattung entstand wider mein Vermuthen, und ich bemerkte, daß selbige den meisten und beträchtlichsten Umständen nach von jener Gattung unterschieden war, welche die vorhergehende Witterungsbeschaffenheit hervorbrachte; da ich doch glaube, daß ich ein sehr fleißiger Beobachter derselbigen gewesen war. — Gegenwärtig will ich nur von jenen Eigenschaften handeln, die sich von den Erscheinungen der andern Gattungen unterscheiden, und übergehe die übrigen, welche beiden gemein, und schon oben beschrieben sind.

Die einzelnen *).

Die einzelne Pockenart war von den gemeinen einzelnen Pocken der vorigen Witterungsbeschaffenheit

*) Discretae.

heit nur in diesen Stücken unterschieden. Erstens, daß bei jenen, so oft sie einzeln waren, der Ausbruch vor dem vierten Tage nicht zu geschehen pflegte; — bei diesen aber meistentheils den dritten Tag geschah, was sonst bei den zusammenfließenden sich gewöhnlich ereignet. — Hernach wurden die Bläschen dieser Pockenart bei zunehmender Krankheit nicht so groß und erhoben, wie bei der andern Gattung; sondern sie waren schmerzhafter und rauh anzufühlen, blieben klein, und die letzten Tage, da sie schon zur Reife gelangen sollten, öfters schwarz. — Ich setze noch hinzu, daß der Kranke manchmal, wiewohl seltner, in einen Speichelfluß verfiel, gerade als bei den zusammenfließenden, wenn auch noch so wenig Blatter vorhanden waren. Woraus man schließen kann, daß diese Pockenart sich mehr zur Natur der zusammenfließenden näherte, und mit einer größern Entzündung verbunden war, als sonst bei den einzelnen Blattern zu geschehen pfleget.

Die zusammenfließenden *).

Die Zusammenfließenden aber, waren von andern zusammenfließenden, die ich durch andere Jahre beobachtet habe, in vielen Stücken unterschieden, wie ich es nun anführen will. — Sie zeigten sich bald den zweiten, bald den dritten Tag, und kamen in Gestalt einer röthlich und gleichförmigen Geschwulst vor, welche das ganze Gesicht wie ein Rothlauf, jedoch weit stärker bedeckten; so, daß man fast keine Bläschen unterscheiden konnte; — der übrige

*) Confluentes.

Leib aber war von den unzähligen und zusammengewachsenen Blätterchen gleichsam als mit einem rothen Tuch überzogen, zwischen welchen sich hie und da, besonders an Schenkeln, gleichsam als wenn man sich verbrennt, Blattern erhuben, die mit einer wässerichten Feuchtigkeit angefüllet waren, welche, wenn bisweilen das Oberhäutchen aufsprang, häufig herausfloß, und worunter das unterliegende Fleisch schwarz, und gleichsam mit kaltem Brande angegriffen zu seyn schien. — Dieser gräuliche Zufall aber ereignete sich seltner, und zwar nur in dem ersten Monate, da diese Gattung zu herrschen anfieng. —

Unter andern, die so übel daran waren, ließ mich im Anfange Jänners 1670. ein Bierbräuer in der Pfarrey des heiligen Egidius ruffen, der ein rechtschaffener Mann war, und Collins hieß, dessen Kind an Schenkeln Bläschen hatte, die wie eine wälsche Nuß groß, und mit einer wäßrichten Lymphe ganz unterlaufen waren; als diese aufsprangen, so schienen die unterliegende Muskeln völlig todt, und der Kranke starb auch bald darauf, welches auch allen übrigen wiederfahren ist, welche mit diesem tödtlichen Zufalle behaftet waren. —

Ohngefähr den eilften Tag ist ein weißes glänzendes Häutchen über die röthlichte Geschwulst in verschiedenen Theilen des Gesichtes aufgefahren, welches nach und nach das ganze Gesicht überzog. — Dieses weiße Häutchen hat sich bald in eine rindenförmige und glänzende Kruste verwandelt, die zwar weder gelb noch braun — (welche zwo Farben man bei andern Pockengattungen gewöhnlich findet), — sondern von dunkelrother Farbe war, und fast einem gestockten Blut gleich sah. — Je zeitiger sie

wur-

wurden, desto mehr nahmen sie an der Schwärze zu, bis das ganze Gesicht endlich ganz schwarz erschien, gleichsam als wenn man es mit Ofenruß gefärbt hätte. — Gleichwie bei anderer zusammenfliessender Pockengattung der eilfte Tag dem Kranken höchst gefährlich ist, als an welchem die meisten sterben; so war es in dieser Gattung, wenn anders nicht durch eine übermäßige Wärme der Tod befördert worden ist, meistentheils der vierzehnte, bisweilen auch der siebenzehnte: — war einmal dieser vorüber, so stand es mit dem Kranken gut, und er war außer Gefahr. — Es ist noch zu merken, daß diejenigen, welchen diese tödtliche Bläschen und Brandflecken auffuhren, was bei einigen, wie schon gesagt, im ersten Monate, in welchem diese Gattung ihren Anfang nahm, geschah, und zum Opfer des Todes bestimmt waren, wenige Tage nach dem Ausbruche dahin starben.

Sowohl das Fieber, als alle übrige Zufälle, welche entweder vor dieser Pockenart vorausgiengen, oder dieselbige begleiteten, waren heftiger als in der vorigen, und verriethen offenbare Kennzeichen einer weit größern Entzündung. — Die Kranken waren mehr zum Speichelflusse geneigt; — die Bläschen hitziger und kleiner; so daß man sie beim ersten Ausbruchstage nicht leicht vom Rothlaufe, oder von den Masern unterscheiden konnte, ausser wenn man sie aus dem Tage des Ausbruchs und andern bei der Geschichte der Masern angeführten Kennzeichen sicher erkannt hat. — Nach Herabfallen der Bläschen klebten die Schuppen länger an, und machten auch an der allgemeinen Bedeckung häßlichere Narben.

Es verlohnet der Mühe noch dieses beizufügen, daß die Pocken in dieser Konstitution, in welcher die

Ruhren sehr epidemisch waren, wenn sie durch eine wärmere Behandlung herausgezwungen worden, durch die Ruhr sich bisweilen einen Ausweg machten, was ich bisher noch nicht beobachtet habe, daß es jemals geschehen wäre.

Es ist auch zu bemerken, daß diese Pocken nicht durch die ganze Zeit mit so grausamen Zufällen begleitet gewesen sind. Denn nachdem sie schon durch zwei Jahre angehalten; so fiengen sie das dritte Jahr, nämlich 1672. an, gelinder zu werden; verlohren die schwarze Farbe, wurden allgemach gelblich, und den Honigzellen ähnlich — (welche Gestalt den ordentlichen Pocken *), wenn die Bläschen zur Reife gelangen, eigen ist); — so, daß sie gegen Ende der Konstitution sehr gutartig und von der besten Gattung waren. — — Dessen ohngeachtet hat man klar eingesehen, daß sie unter eine ganz andere Klasse gezählet werden müssen, was aus den sehr kleinen Bläschen, und der grossen Neigung zum Speichelflusse und andern dergleichen Zufällen zu folgern war.

Die Heilung **).

Obwohl es vielleicht unmöglich ist, die eigentliche Ursache dieser Pocken ***) zu begreifen; worinn nämlich der besondere Unterschied jener von solchen Pocken, welche zu andern Konstitutionen vorkommen, bestehet; weil uns noch unbewust ist, worinn

*) Legitimis variolis.

**) Curatio.

***) Rationem formalem.

inn sich die besondern Ursachen der Krankheiten unterscheiden. — So habe ich doch aus allen Erscheinungen klar bemerket, daß die Entzündung bei diesen Pocken weit heftiger gewesen, als bei andern, und daß mithin die ganze Heilart darinn bestund, daß man das zaumlose Aufwallen des Geblüts durch mehrere und kräftigere Mittel einschränken soll; — und dieses wurde am besten zu Stande gebracht, wenn man nach eingegebenen schlafmachenden Arzneien, wie oben gesagt worden, eine mäßige und kühlende Behandlung angewandt und viel von abkühlenden Getränken nehmen ließ, welche die wallende Hitze — (die bei dieser Krankheit sehr stark ist, und die Kranken weit mehr plaget, als bei allen andern Krankheiten, besonders wenn die Bläschen schon zeitig werden) — alsobald vermindern. —

Das weiße Dekokt *), nämlich aus Semmel und gebrannten Hirschhorn, wovon man ein wenig in vielem Wasser kochte, und mit Zucker süß machte, hat hier trefliche Dienste gethan. — Noch besser diente dem Kranken ein Wassergetränk aus einem Theil Milch mit drei Theilen Wasser gekocht, welches nicht nur dem Kranken angenehm, sondern auch der Absicht ganz entsprechend war, da es noch mehr kühlte. — Und das häufige Trinken hat nicht nur allein die grosse Hitze gedämpfet, welche sich bei dem Zeitigungsfieber **) besonders äussert, sondern es wurde hiedurch auch der Speichelfluß befördert, und erhielt ihn länger als es geschehen konnte, wenn der Kranke große Hitze gelitten hätte. — Nebst diesen allen habe ich gar oft gesehen,

*) Decoctum album.

**) Cum febre maturationis.

daß, wenn man diese Getränke häufig genommen hat, die Pocken, welche mit dem schlimmsten und gefährlichsten Zeichen der zusammenfließenden Pocken ausbrachen, in der Folge einzelne geworden, und Bläschen, welche bei ihrer Zeitigung anfangs eine rothe, bald darauf aber eine schwarze Materie ausgeworfen hatten, sehr gelb erschienen, und anstatt der kleinen und gefährlichen gute von bester Art hervorkommen sind.

Auch das Monatliche, welches sich öfters bei dem Frauenzimmer in dieser Krankheit einstellet, verbiethet den häufigen Gebrauch dieser Getränke nicht; sondern erfordert solche vielmehr, wenn es zu ungewöhnlicher Zeit fließt. — Denn die Frauenzimmer stehen wegen keiner andern Ursache in Gefahr, als weil das Geblüt von der unmäßigen Hitze der Krankheit zu sehr verdünnet wird, und sodann, wo es nur immer kann, sich einen Ausgang verschaffet, und den von der Natur geöfneten Weg betritt; — besonders, wenn selbes unbesonnene Wärterinnen durch warme Behandlung mit dem Dekokt von Hirschhorn *), und Todtenblumenblüthe **) u. s. w. noch mehr erhitzet haben. — Was aber immer das Blut stark verdünnet und mässiget, wenn es auch nicht unmittelbar geschicht; so wird es doch, insoweit es den zu starken Ausfluß verhindert, nothwendig vieles beitragen, die Bläschen sowohl, als die Geschwulst des Gesichts und der Hände zu erhalten: — da man im Gegentheil durch die hitzigere Mittel, ob sie hier schon dienlicher zu seyn scheinen, weil sie den Fortgang des Blutflusses befördern, den Zweck

weit

*) Decoctum cornu cervi.

**) Flores calendulae.

weit verfehlet. — Und ich zweifle gar nicht, daß sehr viele Weibspersonen blos aus diesem Irrthume verdorben worden sind, weil nämlich die Umstehenden, damit die Bläschen wegen des Blutflusses nicht zurücktreten möchten, diesem Uebel mit herzstärkenden Arzneien vorzukommen sich bemühten, und ihnen warmes Verhalten anriethen; wodurch sie diese Bedaurenswürdigen desto gewisser ins Grab stürzten, wiewohl sie sich durch viele den Herzstärkungen beigemischte anhaltende Mittel, den Blutfluß zu stillen, und die Bläschen bei ihrer gehörigen Größe samt der Geschwulst zu erhalten, sorgfältig bestrebten.

Vor kurzem habe ich eine tugendhafte Dame, die an schwarzen und bösartigen Pocken lag, in die Kur bekommen. — Ich verboth ihr gleich im Anfange alles, was immer das Geblüt zu erhitzen vermochte; weil sie aber sehr blutreich, stark und jung war, und ein ziemlich heißes Wetter einfiel; so bekam sie den dritten Tag nach dem Ausbruche der Pocken ein sehr starkes Monatliches, und zwar zu einer unrechten Zeit, so, daß die umstehenden Frauen eine unzeitige Geburt vermutheten. — Ob nun schon dieser beschwerliche Fluß durch viele Tage anhielt; so habe ich dennoch für rathsam gehalten, daß sie mit dem angerühmten Milch- und Wassertranke nicht aussetzen sollte; ich war vielmehr der Meinung, daß er itzt nothwendiger sey, und daß sie noch häufiger davon trinken müsse: was auch die ganze Krankheitszeit hindurch geschah, besonders da das Zeitigungsfieber herbei kam. — Zu dieser Zeit wurde zugleich der gelehrte und einsichtsvolle Mann, Herr Doktor Millington, mein bester Freund und Mitglied des hiesigen Collegii zu Rathe gezogen; — weil er nun alles wohl übereinstimmend und der Krankheit anpassend fand; so stimmte er mit mir

ein, und hieß die Kranke mit dem Trinken fleißig fortfahren, welches sie nach eigenem Geständniß angenehm fand, und oft bekräftigte, daß der Speichel leichter darnach fließe, und sie abgekühlet und erquicket werde. Nachdem aber das Gesicht schon anfieng, eine Rinde zu bekommen, und härter zu werden; so befürchtete ich, daß sich von den faulen Ausdünstungen und der eiterigen Materie, welche bei dieser sehr bösen Pockengattung übel roch, und darunter lag, nicht etwas zurückschlage; daher erlaubte ich etliche Löffel halbgekochten Kanarienwein einmal des Tages, oder so oft sie in dem Magen eine Beschwerung fühlte, zu nehmen. — Und mit diesem wenigen, ausser daß man ihr täglich zur Schlafzeit ein Schlafträuklein gegeben, wurde sie hergestellet: und ist außer dem Blutgange weder in eine Phantasey gerathen, noch von einem andern Zufalle beunruhiget worden, der ihr mit großer Gefahr gedrohet hätte. — Denn das Gesicht und die Hände waren hinlänglich angeschwollen, die Bläschen, so weit es diese Art zuließ, groß genug, der Speichel häufig, welcher zugleich bis gegen das Ende der Krankheit leicht herausfloß; — und obschon die Bläschen im Gesichte bei ihrer Zeitigung schon zur Schwärze zu übergehen schienen, so waren sie doch in den meisten Gegenden gelb. —

In was immer für einem Grade der Hitze und Entzündung diese besondere Pockengattung jene bei anderen Witterungsbeschaffenheiten übertreffen mag; wenn die Bläschen einzeln *) oder wenigstens nur wenige hervorkamen; so hat doch die Erfahrung gelehret, daß es nicht nothwendig war,

*) Discretae.

war, von den vorbesagten Getränken so viel zu nehmen; denn es war hinlänglich, wenn der Kranke nach Maaß seines Durstes dünnes Bier getrunken, und statt der Speisen Haberſuppen, Panarel, und manchmal einen gekochten Apfel gegessen hat: und wenn er schon über das Knabenalter hinaus war, etwan sehr unpäßlich, oder wegen anhaltender Schlaflosigkeit zu phantasiren anfing; so konnte man ihm eine schlafmachende Arznei aus Syrup de Meconio beibringen. — Sonst habe ich nichts vorgenommen, ausser, daß ich die Kranken im Bette hielt, wenn nur wenige Bläschen hie und da ausbrachen. — Und auf diese Art habe ich auch meinen lieben Sohn Wilhelm Sydenham, der eben an dieser einzelnen Pockengattung krank lag, im Monate Dezember 1670. mit Beihülfe des Allerhöchsten hergestellt.

Von den Pocken dieser Konstitution will ich nun nichts mehr erwähnen, weil ich schon die andere Gattung weitläuftiger behandelt habe, als von welcher sich selbe nur in dem unterscheiden, daß sie hitziger, und mit einer größern Entzündung verbunden waren. — Es folget also hieraus, daß man mehrere Mühe anwenden muste, die stärkere Hitze zu dämpfen, welche ihnen angebohren war, und dem Kranken mit einer so ausdrücklichen Gefahr drohete.

Siebentes Hauptstück.

Gallenkolick

der Jahre 1670. 71. und 72 *).

Durch alle Jahre dieser Witterungsbeschaffenheit, da das Geblüt geneigt war, die gallichten und hitzigen Feuchtigkeiten in die Gedärme zu versetzen, hat die Gallenkolick mehrere als sonst gewöhnlich befallen, welche, ob man sie schon zu den langwierigen Krankheiten zählen muß, und folglich zu meinem Zwecke nicht gehöret, weil sie doch von der nämlichen Unordnung des Geblüts zu dieser Zeit abhing, von welcher die meisten epidemischen Krankheiten, die damals grassirten, entstanden sind; so muß ich wenigstens in dieser Rücksicht davon handeln: — besonders, weil ich bemerket habe, daß vor dieser Krankheit die nämlichen Fieberzufälle vorausgegangen, welche vor der damals herrschenden Ruhr vorauszugehen pflegten. — Und weil diese Kolick auch bisweilen,

*) Colica biliosa Ann. 1670. 71. 72.

len, nachdem die Ruhr, wie ich es oben angemerket habe, nach langwieriger Grausamkeit den Kranken zu verlassen schien, nach derselben folgte.

Wenn aber keine lang anhaltende Ruhr vorausgieng; so fieng selbe meistens mit einem Fieber an, welches nur einige Stunden dauerte, und in diese Krankheit zu übergehen pflegte. — Sie ergreift meistentheils Jünglinge von sanguinischen und biliösen Temperamente, besonders im Sommer. — Der Schmerz in den Gedärmen ist sehr heftig, und unter allen, mit welchen die Menschen geplaget werden, der unerträglichste. — Die Gedärme ziehen sich manchmal zusammen, als wenn sie gleichsam mit einer Binde zusammengezogen würden; bald setzet sich der Schmerz in einem Punkte fest, als wenn er die Gedärme durchbohrte, — bald läßt er nach, und greift gleich wieder an, welches der Kranke, der ihn schon voraus merket, mit einer erbärmlichen Miene und Wimmern zu erkennen giebt, und sich entsetzet, als ob er schon zugegen wäre. — Zu Anfang dieser Krankheit ist der Schmerz nicht eben auf einen gewissen Punkt, als beim Fortgange der Krankheit; auch ist der Reiz zum Brechen seltsamer, der Leib ist nicht so sehr verstopfet, daß Purgiermittel nicht wirken könnten. — Je grösser aber der Schmerz wird, desto hartnäckiger setzet er sich auf einem Orte fest, der Reiz zum Brechen kömmt öfter, und der Leib wird mehr verschlossen, bis endlich durch die unüberwindliche Kraft der Zufälle die wurmförmige Bewegung der Gedärme verkehret wird, und — (wenn man nicht zeitlich vorkömmt) — das Miserere oder die Darmgicht *) er-

*) Passio Iliaca.

erfolget; bei welcher Krankheit alle Purgiermittel gleich zu Brechmitteln werden, so, daß auch sogar die Klystire samt dem Koth durch die Gedärme aufwärts getrieben, und durch das Erbrechen ausgeworfen werden. — Die herausgebrochene Materie, wenn sie allein und mit keiner andern vermenget ist; sieht bisweilen grün oder gelb aus, oder sie hat eine ungewöhnliche Farbe.

Da alle diese Umstände augenscheinlich beweisen, daß diese Krankheit von einer scharfen Feuchtigkeit oder Ausdünstung, die aus der Blutsmasse in die Gedärme abgesondert wird, entstehet; so mache ich erstens folgende Heilanzeige: daß besagte Feuchtigkeit oder Schärfe ausgeleeret werde, welche sowohl noch in den Adern verborgen, als auch in den Gedärmen gesammelt und eingeschlossen ist; die andere aber, daß durch die schmerzstillende Mittel sowohl der Zufluß dieser Feuchtigkeiten in die Gedärme verhindert, als auch der grausame Schmerz gestillet werde.

Die Heilung *).

Erstlich laß ich auf dem Arm etwas mehr Blut heraus — (wenn es bisher noch nicht geschehen); — und drei oder vier Stunden darauf verordne ich ein schmerzstillendes Mittel; — den folgenden Tag verschreibe ich ein gelindes Abführungsmittel, welches ich allzeit den Tag über bisweilen auch zum drittenmal wiederholen lasse, nachdem mehr oder weniger von der Schärfe zurückzubleiben scheinet.

Es

*) Curatio.

Es ist aber wohl zu merken, daß, wenn das Uebel von allzuvielem Obste, oder von was immer für einer unverdaulichen Speise entstanden ist, allwo nämlich die bösen und verdorbenen Säfte erstlich in das Geblüt übertragen, hernach aber aus selben in die Gedärme abgesondert waren; — in diesem Falle, sage ich, muß vor allem der Magen gereiniget werden. Man läßt dem Kranken soviel mit Bier versetzte Milch trinken, bis sie wieder durch das Brechen ausgeworfen wird. — Wenn nun der Magen ausgeleeret ist, muß eine schmerzstillende Arznei gereicht, und erst den darauf folgenden Tag zur Ader gelassen werden; — übrigens aber ist in jener Ordnung zu verfahren, wie oben gemeldet worden.

Da aber der heftige Schmerz und die Neigung zum Brechen die Gedärme in ihrer Bewegung gleichsam umkehren, und den Purgiermitteln entgegen arbeiten; so muß man selbe verstärken — (denn einem Löwen muß man mit keinem hölzernen Schwerd begegnen), — weil ein gelindes Purgiermittel vergebens angewandt würde, ausser der Kranke hätte eine leichte Natur, um welches man sich genau erkundigen muß. — Denn, wenn ein solches Arzneimittel sich durch die Gedärme einen Ausweg zu machen nicht vermag; so ist es vielmehr dem Kranken schädlich, weil nämlich durch dessen nicht hinreichende Thätigkeit der Reiz zum Brechen und der Schmerz vergrößert wird. — Ein gelindes Laxiertränkchen aus dem Aufgusse von Tamarinden, Sennesblättern und dem Rhev, in welchem etwas Manna und Rosensyrup aufgelöset werden können *), ist an-

*) Infusio ex Tamarindis, fol. Sennae, Rheo e. manna et syr. rosacea.

andern Purgiermitteln vorzuziehen, weil es die Säfte weniger in Bewegung setzet, und den Kreislauf nicht merklich verändert. Wenn aber dem Kranken die flüssigen Arzneien widerstehen, oder wegen Ekel und Neigung zum Brechen der Magen solche nicht vertragen kann; so muß man seine Zuflucht nothwendig zu den Pillen nehmen. — Mir gefielen unter andern allzeit die Kochischen P. *) am besten, indem sie sowohl in diesem, als in meisten andern Fällen sicher ihre Wirkung verrichteten. — Wenn aber entweder der Magen so schwach, oder der Reiz zum Brechen so stark ist, daß er auch die Pillen nicht vertragen könne; — so verordne ich erstens eine schmerzstillende Arznei, und nach einigen Stunden gebe ich ihm erst zum Abführen ein, wobei ich eine solche Zwischenzeit verstreichen lasse, daß das Purgiermittel von dem schmerzstillenden so weit entfernt bleibe, daß es davon nicht aufgehalten und überwältigt werde; — solches aber dennoch so lange in dem Magen bleibe, bis es seine abführende Kraft gehörig ausüben kann, — und mithin daß das eine wirke, wenn das andere zu wirken schon aufhöret. — Wiewohl das Abführungsmittel, wenn es nur geschehen kann, sehr gut lange nach der schmerzstillenden Arznei gereichet wird, weil auch zwölf Stunden nach einem solchen der Leib, und das nur sehr beschwerlich, durch jene geöfnet wird.

Weil aber sowohl bei dieser Krankheit, als auch in den meisten übrigen, in welchen die narkotische Mittel angezeiget werden, das Abführungsmittel allzeit den Schmerzen vermehret, wenigstens wenn die Wirkung des Narkotischen schon verbei

ist

*) Pillulae Cochiae.

ist — (denn während dieser empfindet der Kranke gemeiniglich weniger), — daher pflege ich ein schmerzstillendes Mittel zu geben, sobald die Kraft der Purganz verschwunden ist, welches ich auch täglich früh und Abends gewöhnlich widerholen lasse, auch an den Zwischentagen, da nicht purgiret wird, um den Schmerzen desto sicherer zu besänftigen, bis die Abführung gehörig vollgezogen worden ist.

Nach vollgebrachter Wirkung des Purgiermittels bemühe ich mich auch, die Aufwallung der Säfte durch häufig früh und Abends gereichte besänftigende Arznei in Ruhe zu bringen, was nur allein zu thun noch übrig, und bisweilen auch öfters zu wiederholen ist; — ja es ist mir auch nie gelungen, daß ich heftigere Schmerzen stillen könnte, außer durch eine stärkere und wiederholte Dosis eines solchen Mittels; denn eine kleinere, die in andern Fällen hinlänglich ist, wird hier von dem gewaltigen Schmerzen, welcher derselben zum Theil die Kräften benimmt, überwunden.

Man kann also mit aller Sicherheit bei so dringenden Schmerzen narkotische Mittel wiederholen; nicht aber, wenn selber schon verschwunden ist. — Daher richte ich mich nach dem Schmerzen; und wiederhole das Narkotikum, bis derselbe entweder gänzlich aufgehöret, oder wenigstens sehr viel nachgelassen hat. — Jedoch setze ich mit der zwoten Dosis allezeit so lang aus; bis ich sehen kann, was ich von der ersten eher zu hoffen habe, als ich die folgende reiche. Doch, außer wenn der Schmerz gar groß ist, ist ein paregorisches Mittel früh und Abends genommen meistens hinlänglich. —

Zu diesem Ende pflege ich gewöhnlich das oben beschriebene flüssige **Laudanum** *) zu gebrauchen, von welchem ich **sechzehn Tropfen** in einem herzstärkenden destillirten Wasser auflösen lasse; — die Dosis kann man übrigens nach Größe des Schmerzens vermehren.

Diese sehr einfache Methode, durch welche erstlich die böse Feuchtigkeit durch das Aderlassen und Purgieren ausgeleeret, und dann wieder alles durch **narkotische** Mittel zur Ruhe gebracht wird, ist mir allezeit glücklicher von statten gegangen, als alle übrige, die mir bisher bekannt sind. — Denn die **windtreibende Klystire** **), so aus der Absicht angewendet werden, damit die scharfe Feuchtigkeiten herausgeschaffet werden, verursachen neue Unordnung in dem Umlaufe der Säfte, und verzögern nur dadurch die Krankheit.

Hier muß ich noch erinnern, daß ich zwar behauptet habe, daß man eine Aderlaß und Abführung nothwendig vorausschicken muß; jedoch ereignet sich manchmal, daß man beide entbehren, und gleich zu den schmerzstillenden Arzneien schreiten könne. Z. B. wenn wegen einer vorherigen Krankheit häufige Ausleerungen nicht so gar lang vor der Kolik geschehen sind; denn es verfallen oft die kürzlich von einer Krankheit rekonvalescirende wegen der Schwäche der Eingeweide, besonders wenn sie durch Wein oder andere geistige Getränke zu sehr erhitzet werden, in diese Kolick. In diesem Falle ist nicht nur unnöthig, sondern auch schädlich, Purgiermittel zu reichen, und

durch

*) Laudanum liquidum.

**) Enemata carminantia.

durch den neu zugesetzten Reiz die Unruhen noch mehr rege zu machen, und alles in Unordnung zu bringen. — Ich übergehe auch, daß der Kranke meistens in diesem Falle durch wiederholte Klystire die Gedärme schon ausgeleeret hat, bevor der Arzt berufen wird; so, daß theils aus dieser Ursache, theils auch wegen der Länge der Krankheit narkotische Mittel allein übrig und nothwendig zu seyn scheinen.

Im Augustmonat 1671. verfiel der Freiherr Annesly in die Gallenkolick, wobei er einen unerträglichen Schmerzen klagte, und heftigen Reiz zum Brechen hatte. — Er ließ mich in sein Schloß Bellvoir zu sich rufen, nachdem ihm schon durch etliche Tage alle mögliche Arten von Klystiren und verschiedene andere Arzneien beigebracht waren, die ihm von den gelehrtesten und erfahrensten Aerzten verordnet wurden, so in dieser Gegend wohnten. — Ich machte nicht viel Umschweife, rieth ihm auf obenbesagte Art die schmerzenlindernden Arzneien, wornach er in etlichen Tagen genaß, und mit mir gesund in die Stadt zurückkehrte.

Da aber diese Krankheit mehr als alle andere ihrer Natur nach zum Rückfalle geneigt ist; — so muß man allen Anlaß verhüten, welches durch täglich zweimal gegebene schmerzstillende Arznei, nämlich früh und Abends, und dieses durch etliche Tage lang füglich geschehen kann.

Wenn aber der Schmerz, so oft man mit dem narkotischen Mittel aussetzet, allezeit wieder zurückkömmt, wie es zu Zeiten geschiehr; — so habe ich bisher nichts bessers erfinden können, das einem solchen Kranken so gewiß helfe, als das Reiten oder

Fahren in einem Wagen. — Ich ließ sie daher längere Reisen machen, wobei sie unterdessen früh und Abends ohne Aussetzen mit den schmerzstillenden Arzneien fortfahren mußten. — Denn durch eine solche Bewegung wird die schädliche und zurückgebliebene Materie gegen die Oberfläche des Leibes getrieben, und herausgeschaffet, und das Blut durch die anhaltende Erschütterung verdünnert, gleichsam auf das neue abgeschäumet und gereiniget, wie auch die Gedärme selbst durch die erweckte natürliche Wärme nicht wenig gestärket und erquicket. — Ich schäme mich gar nicht zu bekennen, daß ich durch dergleichen Leibesbewegung öfters den Schmerzen, wenn ich ihn auf keine andere Art bezwingen konnte, gänzlich vertrieben habe. — Dieß muß man aber nicht eher vornehmen, als der Leib hinlänglich ausgeleeret worden ist; — auch muß man davon nicht, ausser erst nach vielen Tagen, ablassen.

Ein armer Mann in meiner Nachbarschaft, der noch bis heutigen Tag lebt, bekam auch in diesen Jahren eine sehr heftige Gallenkolick, welche er durch Purgieren, Klystieren, verschluckte Bleikügerln zu vertreiben zwar lang, aber fruchtlos sich bemühet hat. — Als ich ihn in diesem Zustande fand, nahm ich Zuflucht zu den häufigen narkotischen Mitteln, und zwar nicht ohne glücklichen Erfolg: denn so lang er mit selben fortfuhr, befand er sich ziemlich wohl, da aber dadurch die Krankheit nur gelindert, und nicht gehoben ward — (denn der Schmerz kam gleich wieder zurück, sobald die Kraft des narkotischen Mittels erschöpfet war); — so hatte ich Mitleiden mit ihm, den eben so grosse Noth als Krankheit drückte, und lieh ihm eines von meinen Pferden, damit er auf besagte Art eine Reise machen könnte; und nachdem er es durch etliche Täge versuchet

suchet hatte, so sind seine Gedärme so gestärket worden, daß sie Kraft genug hatten, sich von dem Ueberrest der Krankheit zu entledigen; und so wurde er ohne fernere schmerzstillende Arznei gesund.

Und die Wahrheit zu gestehen, weiß ich mich zu erinnern, daß nicht nur allein in diesem Falle, sondern auch bei sehr vielen andern langwierigen *) Krankheiten dergleichen Leibesübungen mit dem besten Erfolge unternommen worden sind, wenn man es nur nicht übertreibt, und durch gehörige Zeit damit anhält. — Denn wenn man überlegt, daß der Unterbauch, in welchem die Absönderungswerkzeuge liegen, durch diese Uebung am meisten erschüttert, und durch etliche tausend Stösse in einem Tage gerüttelt wird; — so wird man leicht glauben, daß dadurch die Auswurfsmaterie, die darinn stocket, in Bewegung gebracht, und ausgetrieben werden könne, und was noch wichtiger ist, es werden die Werkzeuge durch diese Erschütterung und Zunahme der natürlichen Wärme so gestärket, daß sie ihre Verrichtung, zu welcher sie von der Natur bestimmt sind, gehörig verwalten und die Reinigung des Geblüts vollziehen können.

Die Diät.

Wenn der Kranke jung, und eines hitzigeren Temperaments ist; so verordne ich ihm eine kühlende und verdickende Diät, nämlich Gerstenschleim, Panatel u. d. gl. Allen dritten Tag aber, wenn er noch Hunger leidet, erlaube ich ihm ein junges

*) Chronicis.

Hühnl, oder eine gekochte Schleye. — Zum Getränke aber nichts anders, als ein schwaches dünnes Bier, oder mit Wasser gekochte Milch; — sonst aber lasse ich ihm nichts anderes nehmen; ausser, wenn das zur Herstellung nöthige Reiten, stärkere und nahrhaftere Speisen und Trank erfodert; wodurch die mittelst der Bewegung zerstreute Lebensgeister wieder ersetzet werden.

Ja man weiß sogar aus der Erfahrung, daß, wo diese Krankheit, wenn sie auch geschickt behandelt worden ist, sehr lang angehalten hat, so daß die Eingeweide entkräftet wurden, und der Kranke durch äußerste Magerkeit und Schwäche schon fast ganz aufgezehret war; daß in diesem Falle, sage ich, ihm das Wunder- oder epidemische Wasser *), wenn er es in einer grossen Menge brauchet, oder was immer für ein anderer Trank, den er gesund liebte, zu dieser Zeit mehr als er sich versprochen hat, nützlich seyn wird. — Denn durch deren Beihülfe werden die noch in einer kleinen Menge vorhandene Lebensgeister und die natürliche Wärme erwecket; und der widernatürliche Sauerteig, der den Eingeweiden anklebet, und manchmal neue fieberische Anfälle hervorbringt, wird von diesen geistigen Getränken ersticket.

Uebrigens gleichwie während der Kur obenbesagte Diät zu beobachten ist; so muß man auch mit derselben nach der Genesung einige Zeit fortfahren. — Denn weil diese Krankheit zum Rückfalle vorzüglich geneigt ist, und noch überdieß in den Hauptwerkzeugen, die zur Verkochung gewidmet sind, ih-

*) Aqua epidem. sive mirabilis.

ihren Sitz hat — (ich verstehe die davon befallene und ohnehin schon geschwächte Gedärme), — so kann auch das geringste Versehen alsobald ein neues Uebel hervorbringen. — Man muß daher sowohl in diesem, als in allen übrigen Gedärmkrankheiten die hart verdaulichen Speisen mehr als Gift fliehen, und nur die leicht verdauliche in sofern erlauben, als man gerade zur Erhaltung des Lebens vonnöthen hat.

Mutterkolick *).

Die Frauen überfällt manchmal eine gewisse Gattung von Mutterbeschwerden **), welche der Gallenkolick, sowohl dem heftigen Schmerzen, und dem Orte, als auch der herausgebrochenen Materie nach, welche gelb oder grün gefärbt ist, vollkommen gleich sieht; damit sie aber mit jener nicht verwechselt werde, so will ich obenhin etwas davon anführen.

Die schwachen und zärtlichen Frauen sind vorzüglich zu dieser Krankheit geneigt; wie auch solche, welche schon sonst an Mutterzuständen gelitten haben; — oder was öfters zu geschehen pflegt, welche bei einer schweren und mühsamen Geburt, wegen der Grösse des Kindes die Kräfte zu sehr verloren hatten, und fast erschöpfet worden sind, welche selten von dieser Krankheit frei bleiben.

Diese Krankheit äussert sich am ersten um die Gegend des Magens, bisweilen auch etwas tiefer,

*) Colica hysterica.

**) Affectus hysterici.

wobei der Schmerz eben so heftig ist wie bei der Kolick und der Gedärmverwicklung oder Darmgicht *), ein erbärmliches Erbrechen erfolget, und bald grüne, bald gelbe Materie ausgeworfen wird. — Dazu kömmt noch, was ich oft beobachtet habe, eine grössere Kleinmüthigkeit und Verzweiflung als sonst bei anderen Krankheiten. — Nach einem oder anderen Tage verliert sich der Schmerz, der aber nach etlichen Wochen mit eben der Heftigkeit zurückkehret, als er vorher war. — Bisweilen stellet sich auch die Gelbsucht dabei ein, welche zwar sehr sichtbar ist, aber in wenig Tagen von selbst verschwindet. —

Wenn nun schon alle Zufälle gelegt sind, und die Kranke wieder wohlauf zu seyn scheinet; so bringt die geringste Gemüthsbewegung, sie mag vom Zorn oder einer Wehmuth entstehen, von welchen Weibsbilder in diesem Zustande sehr schnell gereizet werden, den vorigen Schmerz gemeiniglich wieder hervor, welches auch vom Spaziergange oder jeder Leibesübung, wenn man sie gar zu früh unternimmt, gesagt werden muß, da durch dergleichen Ursachen die Dämpfe bei einer so schwachen und zärtlichen Leibesbeschaffenheit aufsteigen.

Ich bediene mich der gemeinen Benennung Dämpfe **), denn sie mögen nun solche oder aber Krämpfungen ***) der kleinsten Theilchen seyn; so können in beiden Fällen die Erscheinungen auf gleiche Art erkläret werden.

Die-

*) Passio Iliaca.

**) Vapores.

***) Convulsiones.

Diese Dämpfe oder Krämpfungen, wenn sie diese oder jene Leibesgegend befallen, bringen Zufälle hervor, welche solchem Theile angemessen sind; — und wiewohl sie überall die nämliche Krankheit ausmachen; so kommen sie doch in verschiedener Gestalt vor, wie man es aus diesem Zustande ersehen kann, welcher, wenn er die Theile um den Grimmdarm ergreift, der Gallenkolick vollkommen ähnlich ist.

Das nämliche sieht man auch in vielen andern Theilen des Körpers, so von dieser Krankheit angegriffen werden; so wird z. B. bisweilen eine Nieren mit dem heftigsten Schmerzen befallen, wovon ein grausames Erbrechen entstehet, und wenn sich dieser Schmerz auch bis in die Harngänge erstrecket; so stellt er einen Stein vor; wird er nun durch Klystire und andere steintreibende Mittel noch mehr rege gemacht, so hält er ohne auszusetzen sehr lange an, und ziehet manchmal wider seine Gewohnheit und Natur — (weil er für sich selbst gar nicht gefährlich ist) — den Tod nach sich. —

Ich habe auch Zufälle davon entstehen gesehen, welche vollkommen den Blasenstein *) vorstellten. — Es ist noch nicht gar zu lang, daß ich Nachts zu einer Gräfinn in der Nähe berufen wurde, welche mit einem heftigen Schmerzen um die Gegend der Blase und mit Verschlagung des Harns gählling befallen ward. — Weil ich nun sicher wußte, daß sie sonst verschiedenen Mutterbeschwerden unterworfen war, und daher den Schluß machte, daß es nicht jene Krankheit sey, die sie zu haben vorgab; so ließ ich ihr die Klystir, welche die Magd schon zubereitet

*) Calculum veſicae.

hatte, nicht setzen, um das Uebel nicht grösser zu machen; sondern ich habe statt derselben und der erweichenden Sachen, z. B. des Eibischsyrup *), welche der Apotheker brachte, ein narkotisches Mittel gegeben, welches diesen Zufall alsobald besänftiget hat. —

Und es ist fast kein Theil des Körpers von dem Anfalle dieser Krankheit gänzlich frei, er mag äusserlich oder innerlich seyn, als da sind: der Schlund, die Hüfte, die Beine, wo selbe überall einen unerträglichen Schmerzen erreget, und wenn dieser vorüber ist, eine solche Empfindlichkeit zurückläßt, daß sie keine Berührung vertragen, fast eben so, als wäre das Fleisch durch viele Streiche weich und schwürig geworden.

Da ich itzt etwas weniges, was zu der Geschichte der Hysterischen oder Mutterkolick gehöret, obenhin angeführet habe, um sie mit der Gallenkolick nicht zu verwechseln; — so bleibt mir noch übrig, von der Heilung der Zufälle und des Schmerzens, der sie begleitet, etwas vorzutragen. — Denn eine gründliche Heilung der Krankheit selbst, welche durch Hindanschaffung der Ursache geschieht, brauchet mehreres Nachdenken, und gehöret anderswohin.

Die Heilung der Zufälle **).

Das Aderlassen und wiederholtes Purgieren, was bei der anfangenden Gallenkolick angezeigt wird, findet hier keinen Statt, ausser in einem Falle, welchen

*) Syrupus de Althaea.

**) Curatio symptomatum.

chen man unten anführen wird. — Denn die Erfahrung lehret, daß der Schmerz und alle Zufälle von der Unruhe heftiger werden, welche durch diese Mittel erreget wird; — so habe ich öfter als einmal wahrgenommen, daß wiederholte und noch so gelinde Klystire ganze Reihen von Zufällen nach sich zogen. — Und es stimmet auch mit der Efahrung die Vernunft überein, welche diese Krankheit mehr der **Unruhe** und **unordentlichen Bewegung der Geister** *), als den verdorbenen oder übel beschaffenen Säften zuschreibet; besonders wenn man jene Umstände betrachtet, von welchen selbe entstehet; als grosse und nicht gewöhnliche **Blutflüsse**, heftigere **Leidenschaften**, oder starke **Gemüths**- oder **Leibesbewegungen** u. d. gl. — Alles dieses widerrathet uns diejenige Mittel anzuwenden, die eine noch grössere Verwirrung der Geister verursachen könnten. — Daher muß man statt selber schmerzstillende anwenden, wenn auch die grüne und üble Farbe der durch das Erbrechen ausgeworfenen Materie das Gegentheil anzuzeigen scheinet: — denn die Farbe ist weit zu gering und unbedeutend, als daß die Ausleerungen, die wir gegenwärtig schädlich finden, durch ihr Ansehen bestätiget werden sollten. — Und ich zweifle gar nicht, daß diese Krankheit, welche, ob sie schon sehr schmerzhaft, aber dennoch für sich nicht so gefährlich ist, wegen eines solchen begangenen Fehlers gar oft tödtlich wurde. — Hiezu muß man noch zusetzen, daß, wenn man heute auch das stärkste Mittel gebrauchte, um nämlich, wie man dafür hält, den ganzen Saamen der Krankheit aus dem Leibe zu schaffen; — so wird doch den folgenden Tag die Kranke ebenfalls eine grüne oder sonst übel gefärbte Materie, wie vorher, herausbrechen.

Doch

*) Spirituum ataxiae.

Doch ist zu bemerken, daß bisweilen eine solche Menge Blut und Säfte vorhanden ist, daß die Wirkung eines narkotischen Mittels, man mag es so oft wiederholen, als man will, das Aufwallen nicht besänftigen könne; ausser man läßt der Kranken vorher zur Ader, oder man führet sie ab, was ich bei sanguinischen und mannbaren Frauenzimmern oft bemerket habe. Wenn sich die Sache also verhält, so muß man den Weg entweder durch Aderlassen, oder durch Purgieren, vielleicht auch durch beides, den schmerzstillenden Mitteln eröfnen, damit sie wirken können. Wenn von beiden eines geschah; so wird das Narkotikum, welches vorher in der größten Dosis fruchtlos angewandt war, hernach in einer mittelmäßigen Gabe die gewünschte Wirkung hervorbringen. Dieses ereignet sich aber selten, und dann brauchet man auch diese Mittel nicht zu wiederholen.

Hat man nun dieses, wenn es nöthig ist, vorausgeschickt; so muß man mit den schmerzstillenden Arzneien, wie bei der Gallenkolick erwähnet war, verfahren, und mehr oder weniger davon reichen, demnach der Schmerz heftiger wird, oder nachläßt. — Diese Methode beziehet sich nur auf den sehr heftigen Schmerzen, indem ich mir nicht vornahm, von jener Heilart hier zu handeln, wodurch man der Ursache der Krankheit begegnen soll.

Weil aber diese Krankheit sowohl bei Hypochondrischen als Hysterischen gar oft in eine Gelbsucht *) verwandelt wird (denn bei beiden hat es gleiche Beschaffenheit), und mit gleichen Schritten, als die Gelbsucht zunimmt, sich davon machet; — so ist zu bemerken, daß bei dieser Gattung Gelbsucht entweder alle Purgiermittel unterlassen werden müssen,

oder

*) Icterus.

oder wenn es nöthig ist, nichts als bloße Rhabarbara, oder sonst ein gelindes gegeben werde. — Denn es ist zu befürchten, daß das Purgieren neue Unruhen erwecke, und die vorigen Zufälle nach der Hand wieder zurückkehren. — In diesem Falle hat man also nichts besonders vorzunehmen, weil die Gelbsucht, welche aus dieser Ursache entstanden ist, von selbst nach und nach verschwindet, und in kurzer Zeit gänzlich aufhöret. — Wenn sie aber zu lange anhalten sollte, und schwer davon zu gehen schien; so muß man zu Arzneien Zuflucht nehmen. — Ich pflege dieses zu gebrauchen:

℞. Rad. rubiae. tinct.
— Curcumae aa. unc. j.
Chelidonii maj. cum toto
Sumitat centaur. minor. aa. M. j.
Coque in aequalibus partibus vini rhenani, et aquae fontis q. s. ad remanentiam Lib. ij.
In collat. dissolve
Syr. de quinque radicibus unc. ij.
Misce. F. Apozema, capiat libr. ß. calide mane et sero usque dum convaluerit.

Nimm Färberröthe, Kurkumewurzel von jedem zwei Loth, ganz Schelkraut, die Spitze von Tausendguldenkraut von jedem eine Hand voll, koche es in gleichen Theilen Wasser und Rheinwein, bis auf eine Halbe, seihe es durch, und löse darinn vier Loth fünferlei Wurzelsyrup auf. Mische alles zu einem Trank. Davon lasse ich täglich ein halbes Seidel früh und Abends warm nehmen, bis der Kranke hergestellet wird.

Ist aber die Gelbsucht von sich selbst gekommen ohne vorhergehende Kolick; — so müssen nebst dem

schen

schon besagten blutreinigenden Trank, Purgiermittel gereicht werden, welche die Galle durch den Stuhlgang abführen, nämlich ein oder zweimal, bevor man von dem itzt beschriebenen Absud Gebrauch machet. — Und dann läßt man es alle Woche einmal, so lang man sich desselben bedienet, wiederholen. — Dazu dienet folgendes:

℞. Electuar. e succo rosar. unc. ß. *)
Rhabarb. subtiliss pulv. dr. ß.
Cremor. tartar. scr. j.
C. Syr. cich. c. rheo. Fiat Bolus.
Sumat summo mane, superbibendo vini Rhenani haustulum.

Nimm Rosensaftlattwerge ein Loth, fein gestossene Rhabarbara ein halb Quentchen, präparirten Weinstein einen Skrupel, Cichorien mit Rhabarbarasyrup, so viel als nöthig zu einem Bolus. Dieser ist in aller Frühe zu nehmen, worauf man einen kleinen Trunk vom Rheinwein machen muß.

Wenn nun nach langem Gebrauche dieser Mittel die Krankheit dennoch hartnäckig beharret; — so muß die Kranke nach eisenhaltigen Brunnen, dergleichen zu Tunbrig sind, reisen, um sich des Wassers zu bedienen, welches täglich früh aus der Quelle selbst zu trinken ist, bis sie gänzlich wieder hergestellet wird. — Und so viel von den Krankheiten dieser Witterungsbeschaffenheit. —

*) Ist eigentlich eine Lattwerge, welche aus dem rothen, weissen und gelben Sandelholz und Skamonium bestehet, und mit hinlänglicher Menge Rosensaft und Zucker zur Lattwerge gemacht wird. Itzt wird sie nicht mehr verfertiget. Weil der Syrupus rosarum solutivus die nämliche Wirkung besitzet; man kann also diesen statt der Lattwerge gebrauchen.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Epidemische Beschaffenheit

eines Theils des 1673, und der ganzen Jahre 1674. und 75 *).

Das 1673 Jahr zum Theil **).

Gegen Anfang Julius 1673. zeigte sich eine andere Fiebergattung; — da aber die Beschaffenheit der Witterung noch nicht so war, daß die Krankheiten der vorigen Art gänzlich ausgeschlossen wurden; — so war selbe auch noch nicht so allgemein. — Denn jene Pockengattung hatte noch nicht aufgehöret, die zum erstenmal im Jahre 1670. vorkam, ob sie sich schon jetzt seltner äusserte, und auch gelindere Zufälle

*) Constitutio epidemica partis anni 1673. atque integrorum 1674. 75.

**) Annus 1673. pro parte.

fälle hervorbrachte, so daß diese beide Krankheiten fast im Gleichgewichte stunden, und sich keine zu sehr ausbreitete; indem die vorige Witterungsbeschaffenheit noch nicht so gänzlich verschwunden war, daß sie keine Krankheiten der alten Art erzeuget hätte — (denn Ruhren kamen noch damals sehr selten vor), — weder die neue solche Krankheiten hervorzubringen im Stande war, welche alle übrigen vertilget hätten.

Den ganzen Herbst und Winter hindurch nahmen die Pocken mit diesem Fieber gleichen Fortgang, doch aber hat sich keine von beiden zu häufig ausgebreitet; — unterdessen hörten die Ruhren fast ganz auf. — Im November, da nach einer sehr heftigen einige Tage anhaltenden Kälte ein unverhoftes warmes Wetter eingefallen ist, dergleichen ich mich um diese Zeit nicht zu erinnern weiß, ließen sich kurz vorher und um das neue Jahr herum hie und da Ruhren sehen, die aber nur einem auslöschenden Lichte gleich sahen, denn sie sind bald — (wenigstens diese Gattung) — gänzlich verschwunden.

Das 1674. Jahr *).

In dem folgenden Jahre 1674. kamen die Masern sehr frühzeitig, nämlich im Jänner, zum Vorschein, die nicht minder epidemisch waren, als jene, die eben zu dieser Zeit im Jahre 1670. herrschten. Denn sie ließen fast keine Familie unberühret, vorzüglich aber wurden die Kinder damit befallen. —

Jedoch

*) Annus 1674.

Jedoch waren sie nicht eben so regelmäßig, und hielten sich nicht genau nach ihrer Art, wie diese, so sich im vorbesagten Jahre äusserten. — Von ihrem Unterscheide aber werde ich alsdenn ein mehreres anbringen, wenn ich von ihnen insbesondere handeln werde. — Sie haben sich immer von Tag zu Tage mehr bis auf die Frühlingsnachtgleiche ausgebreitet, von welcher Zeit an sie eben so abnahmen, bis sie sich kurz nach der Sommersonnenwende gänzlich verlohren haben.

Gleichwie aber die epidemische Masern, die sich zu Anfang des Jahrs 1670. zeigten, die daselbst beschriebene schwarze Pocken *) hervorgebracht haben; — so brachten auch diese, welche nicht minder epidemisch als jene herrschten, im Anfange dieses Jahrs eine Pockengattung mit sich, so selben sehr ähnlich war. — Denn es sind, wie schon vorher angemerkt worden ist, bei den Pocken der vorherigen Witterungsbeschaffenheit nach den vorgegangenen zwei Jahren minder schwärzlichte Bläschen zum Vorschein gekommen, welche nach und nach immer an der Größe zunahmen, bis sie endlich gegen das Ende des Jahres 1673. sehr gutartig und gelinde wurden; als sie aber die vorige bösartige Gestalt annahmen, so kehrten sie mit den heftigsten Zufällen wieder zurück. — Diese Pockengattung nahm den nächsten Herbst zu, und hat bis in späten Winter angehalten, welcher, weil er wärmer als gewöhnlich war, selbige sehr begünstigte; nachdem er aber kälter ward, verminderte sie sich, und raumte den schon epidemischen Fiebern bald den Platz.

*) Variolas nigras.

Das 1675. Jahr *).

Dieses Fieber, welches das ganze Jahr hindurch anhielt, stellte im Anfange Julius 1675. weit und breit Verwüstungen an; — bei herannahendem Herbste aber fieng es an sich in die Gedärme zu ziehen, und nahm bald die Zufälle einer **Ruhr**, bald des **Durchbruchs** an; obwohl es bisweilen weder diese noch jene begleitet hat, sondern sich mehr in den Kopf setzte, und die Kranken dumm machte. — Unterdessen verschwanden die Pocken, welche hie und da wenige befallen hatten, um die Herbstnachtgleiche gänzlich, woran kaum einige starben; — denn das Fieber überwand die andern epidemischen Krankheiten, und behielt in diesem Jahre die Oberhand. —

Doch ist zu merken, daß weil dieses Fieber geneigt war, die Krankheitsmaterie in die Gedärme zu versetzen, welche bisweilen eine Ruhr, öfters aber einen Durchbruch verursachet hat; so glaubte man insgemein, daß bei dieser Gelegenheit das **Bauchgrimmen** jene Verwüstung angerichtet habe, welche man doch diesem Fieber zuschreiben mußte; obschon jedermann, der in diesem Herbste Kranke behandelt hat, wohl bekannt ist, wie heftig dieses Fieber war, so daß die besagte **Ruhr** und der **Durchbruch** nicht sowohl für Zufälle, als **Haupt- und wesentliche Krankheiten** **) angesehen werden sollten.

Diesen Fortgang behielt das Fieber den ganzen Herbst hindurch, griff bald den Kopf, bald die Gedärme

*) Annus 1675.

**) Morbi primarii et essentiales.

därme an, und wüthete aller Orten unter der Maske der Zufälle, so sich an diesen Theilen geäussert haben, bis gegen das Ende Oktobers. Zu welcher Zeit sich die Witterung, welche bis dahin warm und wie im Sommer angenehm war, gähe in eine Kälte und Nässe verändert hat; — daher nahmen auch die Husten und Katarrhe *) überhand, und zwar meines Wissens mehr, als ich es jemals zu einer andern Zeit denke. — Das merkwürdigste aber war dabei, daß sich zu diesen Husten das Zeit- oder herrschende Fieber **) dieser Konstitution zu gesellen pflegte, welches davon noch heftiger wurde, sich mehr ausbreitete, und auch mit verschiedenen Zufällen abgewechselt hat. — Denn da sich kurz vorher, wie schon gesagt worden, solches meistens an die erwähnten Theile ansetzte; so wurde es nun vorzüglich bald in die Lunge, bald in das Rippenfell versetzet, woraus Zufälle der Lungenentzündung und des Seitenstechens entstanden sind, ob es gleich das nämliche Fieber war, welches im Heumonat des Jahrs 1673. anfing, und ohne einige Veränderung der Zufälle fortfuhr, bis die Katarrhe dazu kamen.

Diese Katarrhe und Husten hielten bis gegen Ende November an, nach dessen Verlaufe sie sich gleich vermindert haben; — das Fieber aber blieb gänzlich das nämliche wie vorhin, bevor die Katarrhe zum Vorschein kamen, doch war es weder so stark epidemisch, noch mit ebendenselben Zufällen begleitet, da beides nur zufällig von demselben abhieng. — Und sogar als die Katarrhe abnahmen, fiengen die Pocken an hie und da zu erscheinen, welche mit den

*) Tusses et catarrhi.

**) Febris stationaria.

Pocken der verflossenen Jahre einerlei Natur waren: nachdem sie aber fast das zweite Jahr vollgebracht hatten, so wurden sie nicht mit so heftigen Zufällen als im Anfange begleitet. —

Wie lange diese Konstitution noch anhalten wird, kann ich nicht bestimmen; — so viel weiß ich aber gewiß, daß sie sehr unregelmäßig und unbestimmt bisher war, und daß alle Krankheiten, die sie hervorgebracht hat, die nämliche Bewandtniß hatten.

Gegenwärtig werde ich von den epidemischen Krankheiten dieser Konstitution handeln, und zwar in jener Ordnung, wie sie auf einander gefolget sind. —

Zweites Hauptstück.

Anhaltendes Fieber

der Jahre 1673. 74. und 75 *).

Dieses Fieber war eben so wie andere epidemische Krankheiten, gleich im Anfange mit Zufällen begleitet, welche jederzeit eine stärkere und feinere Entzündung als im Fortgange der Krankheit verriethen. — Im ersten Jahre, als es angefangen hat, wie auch im nachfolgenden Frühjahre, kamen Zufälle dazu, die sich bei dem Seitenstechen sonst äussern, und das herausgelassene Blut, wenigstens wenn man das erstemal und das zweitemal zur Ader gelassen hat, sah jenem beim Seitenstechen gleich; — als aber die Krankheit schon länger angehalten hatte, hörten die Kennzeichen einer heftigeren Entzündung auf.

*) Febris continua An. 1673. 74. 75.

Nebst den Zufällen, die allen Fiebern gemein sind, begleiteten dieses Fieber auch folgende: der Kranke war meistens von Kopf- und Rückenschmerzen geplagt. — er war schläfrig, und klagte einen spannenden Schmerz der Gelenke, Gliedmaßen, und sogar am ganzen Körper, doch aber etwas gelinder als beim Gliederreissen. — Die ersten Täge hat die Hitz und Kälte abgewechselt, und manchmal war auch der Kranke im Anfange der Krankheit zum Schwitzen sehr geneigt. — Die Zunge, wenn man dem Fieber seinen Lauf ungestört ließ, war weder trocken, noch wich die Farbe von der natürlichen viel ab, ausser daß sie etwas mehr weislicht aussah: der Durst hat sie auch nicht so sehr gequälet. — Wenn aber der Kranke über die gewöhnliche Masse des Fiebers erhitzt worden ist: so war die Zunge sehr trocken und dunkelgelb, wobei sich auch der Durst vermehret hat; und der Harn, welcher sonst fast seine natürliche Farbe behielt, war hochroth gefärbt.

Wenn sich bei diesem Fieber nur diese Zufälle einfanden; so verließ es den Kranken, falls es geschickt behandelt wurde, den vierzehnten Tag; hat es aber bis über den ein und zwanzigsten Tag angehalten, so war es sehr hartnäckig.

Unter den übrigen Zufällen befand sich auch ein Beschwerniß, welches der Schlafsucht *) sehr ähnlich sah; — wenn nun der Kranke in selbes verfallen ist; so war er unempfindlich, phantasirte, schlummerte sogar manchmal etliche Wochen lang, und man konnte ihn nicht, außer durch ein heftiges Ge-

*) Comati.

Geschrei oder Getöse, aufwecken; — da er nun aufwachte, öfnete er die Augen, und kaum daß er die gewöhnliche Arznei oder seinen Trank eingenommen hatte, verfiel er gleich wieder in einen Schlaf, und manchmal so tief, daß eine gänzliche Sprachlosigkeit *) darnach erfolgte.

Wenn dergleichen Kranken wieder zu sich kamen; so fiengen sie an den acht und zwanzigsten oder dreissigsten Tag besser zu werden. — Das erste Zeichen hievon bestund in dem, wenn der Kranke eine ungewöhnliche, oder gar abgeschmackte Speise und Trank verlangte. — Das Haupt blieb noch etliche Tage schwach, und sank von einer Seite zur andern. — Und es verriethen auch noch andere vorhändige Kennzeichen, daß der Kopf sehr viel gelitten habe. — Allein so wie die Kräften wieder zurück kamen, so verlohr sich auch dieser Zufall.

Bisweilen schlummerte so zu sagen der Kranke nicht so wohl, sondern phantasirte vielmehr in der Stille, da er öfters ungereimte Sachen vorgab, gleichsam als wenn er zornig oder aufgebracht wäre. — Doch ist der Zorn und die Wuth nicht so weit gestiegen als bei jenen, die in Pocken oder andern Fiebern in eine Tobsucht oder Hirnentzündung **) verfallen. — Sie hat sich auch von jener in diesem unterschieden, daß der Kranke zeitweise, und oft so tief geschlafen hat, daß er dabei schnarchte. — Ferner war dieser Zufall nicht so heftig und gefährlich als der andere; jedoch hielt er um so länger an. — Er hat meistens Kinder befallen, oder

*) Aphonia.

**) Phrenesim.

solche, die noch im Wachsen waren; — die Tobsucht aber größtentheils die schon erwachsene Leute. — In beiden Fällen, wenn man hitzige Arzneien eingegeben, und sie zum Schweiße gezwungen hat, ward das Uebel leicht zum Haupte übergetragen, und gab Anlaß zu den erwähnten Zufällen.

Wenn aber dieser Zufall weder von sich selbst dazu kam, noch durch Arzneien hervorgebracht ward; — so endigte sich größtentheils die Krankheit in vierzehn Tagen, und bisweilen auch schon den dritten oder vierten Tag, wie ich es gesehen habe.

Im Herbste 1675, wie schon erwähnet war, schien dieses Fieber durch die rothe Ruhr, und manchmal auch durch den Durchfall die Flucht zu suchen; — und der letztere hielt oft an, da das Einschlafen noch fortdauerte. — Beide aber, so viel ich durch fleißiges Beobachten entdecken konnte, waren nichts anders als blos ein Zufall dieses Fiebers.

Die Heilung *).

Was die Heilung dieses Fiebers anbelanget, so habe ich gleich bei dessen ersten Eintritte, nämlich im Julius 1673, aus verschiedenen Umständen, welche von jenen ganz unterschieden waren, die das vorhergegangene Fieber begleiteten, wie auch, weil es sich mit den abführenden Mitteln nicht bezwingen ließ, wodurch ich sehr glücklich alle Fieber der vori-

gen

*) Curatio.

gen Konstitution bezwang, eingesehen, daß dieses Fieber von einer ganz andern Art sey; ich hielt mich auch länger als gewöhnlich dabei auf, um seine Natur erforschen zu können, und war in der Folge sehr im Zweifel, was ich für eine Heilart ergreifen sollte. — Denn gleich als es ausbrach, gieng keine epidemische Krankheit mit herum, aus dessen Beschaffenheit ich auf dieses etwas wahrscheinliches hätte schließen können: da die Blattern, wie ich schon erwähnt habe, welche dieses Fieber begleiteten, nur ein Ueberrest der schwarzen Pocken waren, welche im Jahre 1670. herrschten, und itzt schon sehr gelind und fast zum Auslöschen waren. — Es blieb mir also nichts mehr übrig, als diese für sich einzelne und von den übrigen ganz verschiedene Krankheit sehr genau zu untersuchen, und mit größtem Fleiße mein aufmerksames Auge dahin zu richten, was genützet oder geschadet habe, wie auch verschiedene Mittel standhaft zu versuchen.

Der heftige Kopfschmerzen, welchen diese Krankheit mit sich führte, Neigung zum Seitenstechen, und das Blut, welches speckigt aussah, haben mich aber bald überzeuget und belehret, daß eine nicht geringe Entzündung unter diesem Fieber verborgen liege, die jedoch keine so häufige Ausleerung litte, als welche beim Seitenstechen vorgenommen werden muß. — Denn das Blut verlohr nach einer oder wenigstens zwoten Aderlaß alsobald die speckigte Haut, mit welcher die Oberfläche überzogen war, und der Kranke war schon erleichtert, eher als man das Aderlassen noch wiederholet hat, ausser wenn vielleicht die Krankheit in ein wahres Seitenstechen übergangen ist; was manchmal nach einem zu warmen Verhalten, besonders zu Anfange des Frühjahrs, wo sie sich am ersten zeigte, nämlich im Jahre 1674.

geschah. Zu dieser Zeit ergriff dieselbe von der sich nahenden Sonne die Gelegenheit, und da sie auch noch nicht zur Reife gekommen ist, sondern in einem mehr spirituosen oder flüchtigen Wesen bestund; so schien sie sich mehr einer Gattung Lungenentzündung zu nähern. — Da ich aber sowohl durch Beispiele als durch Erfahrung vom wiederholten Aderlassen abgeschreckt ward, obwohl man sehr augenscheinlich sah, daß dieses Fieber, besonders beim ersten Anfalle sehr inflammatorisch war; so schien mir nichts mehr übrig zu seyn, wodurch man dessen Hitze hätte dämpfen können, als öfters wiederholte Klystiren und kühlende Arzneien.

Nebst diesen Zufällen, welche augenscheinlich eine Entzündung verriethen, zeigte auch die Schlafsucht *) an, die sich bei diesem Fieber weit öfters als bei den übrigen eingestellet hat, daß man die Klystire beständig wiederholen müsse, damit hiedurch die Fiebermaterie, welche häufig gegen den Kopf zufloß, hinweg abgeleitet werde. — Man hat sich sogar statt der wiederholten Aderlässe, welche die besondere Natur dieses Fiebers nicht vertragen hat, solcher bedienet, welche dessen Stelle ersetzet, das erhitzte Blut gelind nach und nach besänftiget, und die schädliche Materie ausgeführet haben.

Ferner habe ich auch auf das Genick ziemlich breite Zugpflaster in dieser Gattung Fieber nützlicher befunden; als bei andern, bei welchen die Fiebermaterie nicht eben so den Kopf beschwerte. — Denn das Brennen und der Schmerz, welchen die Zugpflaster an jenen Theilen erwecken, an welchen sie ange-

*) Stupor.

gebracht sind, verursachen, daß die Materie, die sonst gegen den Kopf zuflösse, an den schmerzhaften Ort geleitet wird. — Auf diese Art, nebst dem kühlen Verhalten, welches dem erhitzten Blute angemessen war, — ließ endlich diese Krankheit gleichsam natürlich von selbst nach. — Wenn man sie aber auf eine andere von dieser Methode unterschiedene Art behandelte; so wüthete sie noch heftiger; wovon ich durch vielfältige Erfahrung überzeuget bin.

Ich habe also folgendes veranstaltet: vor allen andern habe ich Blut am Arm, und zwar soviel als ich den Kräften des Kranken, dem Alter und andern Umständen angemessen glaubte, zu lassen angeordnet; und fast zu gleicher Zeit befohlen, ein breites Zugpflaster *) auf das Genick aufzulegen. — Den folgenden Tag darauf ließ ich eine gelind laxirende Klystier setzen, und zwar zeitlich, damit die Unordnung, welche dadurch beim Operiren verursachet wird, noch vor dem Abend, nämlich um die zwote oder dritte Stunde nach Mittage, sich setzen könne. — Diese Klystiere muste man täglich wiederholen, bis die Heftigkeit der Krankheit vermindert war; — dann hielt ich für rathsam, daß man damit aussetzen solle, ja noch früher, wenn nämlich das Fieber schon über den vierzehnten Tag gedauret hatte, und etwas veraltet war: in welchem Falle, obwohl das Fieber durch die Klystire nicht gehoben ward, so fand ich doch dieselbe nach Verlaufe einiger Tagen für überflüssig und unnütz. — Denn da die Heftigkeit der Krankheit durch die vorausgegangene Aufwallung zum Theile geschwächet worden ist, der Kranke sich besser befand, und vor heftigen Zufäl-

*) Epispasticum.

fällen, die davon abhiengen, sicher war; so hatte man nichts anders dabei nöthig vorzunehmen, als der Krankheit ihren Lauf zu lassen, welche allmählich verrauchte, und ihre Kräften verlohr. — Und so kam ich allezeit mit grösserm Vortheile zum Zwecke, als wenn ich was immer für eine stärkere Ausführung zu dieser Zeit vorgenommen hätte. — Dabei verboth ich indessen dem Kranken das Fleisch, und erlaubte ihm nach Belieben dünnes Bier zu trinken.

Noch eins habe ich zu erinnern, was ich bei der Beschreibung der Behandlung in dieser Krankheit nicht übergehen darf, weil ich durch mannichfaltige Erfahrung überzeugt bin, daß es zum Besten der Kranken sey: nämlich wenn sie täglich aus dem Bette wenigstens auf etliche Stunden aufstehen; — oder wenn es ihre Schwachheit nicht zuläst; so können sie wenigstens ihre Kleidung anziehen, und sich aufs Bett legen, wobei der Kopf etwas höher liegen muß. — Denn als ich den gewaltigen Zufluß gegen den Kopf und die entzündbare Beschaffenheit des Bluts *) wohl überlegte; so fiel mir der Gedanke ein, daß man dem Kranken durch die Lage des Körpers eine Linderung verschaffen könne, wenn sie nämlich so eingerichtet würde, daß weder das Bettgewand, oder die Kleider die Wärme vermehrten, was nothwendig erfolgen muß, wenn er stets im Bette liegen bleibt; — noch der Zufluß des Geblüts gegen den Kopf befördert würde, weil dadurch die Hitze des Gehirns noch stärker, und daher die Lebensgeister auch mehr erwärmet und gereizet werden; wodurch die Bewegung des Herzens schneller und das Fieber vergrössert wird.

So

*) Diathesis inflammatoria.

So sehr es aber den Kranken zuträglich ist, bei allen Fiebern, die mit einer starken Entzündung verknüpft sind, nicht immer im Bette angefesselt zu bleiben; so muß man doch erwähnen, daß sie bisweilen, wenn sie länger auf einmal ausser dem Bette bleiben, als nöthig ist, besonders da die Krankheit schon abnimmt, leicht in fliegende Schmerzen *) verfallen, welche in ein Gliederreissen übergehen können. — Bisweilen wird auch die allgemeine Bedeckung mit der Gelbsucht verunstaltet.

Wenn sich nun eins aus beiden ereignet, so muß sich der Kranke ins Bett legen, damit die Schweißlöcher eröfnet bleiben, und dergleichen Theilchen gänzlich herausgeschaffet werden können, die zu einem oder dem andern Gelegenheit geben; und zwar nur einen oder paar Tage, doch, ohne daß sie dabei schwitzen. — Jedoch sind dergleichen Zufälle sehr selten anzutreffen, und zeigen sich nur bei der Abnahme eines Fiebers; zu welcher Zeit, da die Krankheit schon milder ist, man um desto leichter und sicherer den Kranken beständig im Bette aufhalten kann, als im Anfange, oder wenn die Krankheit auf den höchsten Grad gestiegen ist. — Dieß trägt sogar zur Verkochung der Fiebermaterie bei, welche verwirret wird, und heftiger wüthet, wenn der Kranke zu früh im Bette zu verbleiben gezwungen wird.

Sollte nun jemand einwenden, daß die erwähnte Methode, ob sie gleich den Zufluß des Bluts gegen den Kopf vermindert, und die Kranken erleichtert; doch aus diesem Grunde unbrauchbar sey, weil sie den Schweiß, mit welchen die schon verkochte

Fie-

*) Dolores vagos.

Fiebermaterie abgeführet werden sollte, zurückhält; — so antworte ich hierauf: daß die Gegner nichts vermögen, ausser wenn sie erstlich beweisen, daß sich diese Ausleerung bei allen Fiebern einfinden müsse, was nicht so leicht und gleich dargethan werden kann. — Denn die Erfahrung, nicht aber die Vernunftschlüsse, lehret uns, welche Art von Fiebern durch den Schweiß, und welche durch den Stuhlgang gehoben werden müsse. — Und wir muthmassen billig, daß es sogar einige Arten Fieber gebe, welche die Natur auf eine besondere und ihr eigene Art, ohne eine sichtbare Ausleerung vorzunehmen, davon schaffet. — Dieß geschieht nämlich, wenn die schädliche Materie in das Geblüt verwandelt, und gleichförmig gemacht wird, welche sich anfangs mit selbem nicht vertragen hat.

Auf diese Art habe ich sowohl dieses Fieber, als auch andere, wenn sie nur keine Wechselfieber waren, gleich beim ersten Anfalle, da das Geblüt noch nicht gänzlich angesteckt war, wieder zurecht gebracht, da ich ihnen nichts als dünnes Bier, soviel und so oft es ihnen gefiel, zu trinken erlaubte; — die Suppe aber, und andere Speisen, sie mögen wie immer heißen, verboth. — Inzwischen konnten sie ihre gewöhnlichen Geschäfte vornehmen, frische Luft schöpfen und Bewegung machen, doch ohne eine einzige Ausleerung vorzunehmen. — Und durch solche Mäßigung blos allein, die ich zween oder drei Täge fortsetzen ließ, habe ich meine Kinder und andere nahe Freunde hergestellet. — Jedoch darf man sich dieser Methode nur bei jungen und sanguinischen Leuten bedienen.

Und wenn wir auch zulassen, daß die Natur auf keine andere Art als mittelst der Ausdünstung

die

die Krankheit bezwingen könne; wollen wir denn nicht einen solchen Schweiß haben, der am Ende der Krankheit und nach einer vorausgeschickten Verkochung ausbricht? — nicht aber jenen, der die ersten Tage der Krankheit hervorbringet, und von einer unordentlichen und heftigen Bewegung der Säfte verursachet wird, oder wegen dem gestörten Unternehmen der wüthenden Natur erfolget. — Dergleichen Schweiß darf man, so viel ich glaube, nicht befördern; sondern vielmehr unterbrechen, und die Unruhe stillen, wovon selber seinen Ursprung bekommen hat. — Denn ein solcher Schweiß pflegt, wiewohl nicht alle, doch sehr viele Gattungen Fieber zu begleiten.

Und es ist mir auch bekannt, daß es Fieber gebe, welche die Eigenschaft besitzen, daß sie am Ende der Krankheit einen kritischen Schweiß hervorbringen: — dergleichen sind die einzelnen Anfälle der Wechselfieber, wie auch das gewöhnliche und sehr oft vorkommende Fieber, welches von einer solchen Konstitution abhängt, die zur Hervorbringung der epidemischen Wechselfieber beiträgt. — In diesen Fällen, wenn man eine andere Methode ergreift, die dahin nicht zielet, daß die schädliche Materie erstlich verkochet, und dann durch den Schweiß herausgetrieben werde, — wird man allezeit die Krankheit vermehren; — daher finden hier keine Ausleerungen statt, außer wenn man dadurch die Gewalt der Krankheit, mit welcher sie anfällt, in den ersten Tagen zu unterdrücken vermag, damit uns der Kranke nicht unter den Händen aufgeopfert bleibe. — So kann auch die Materie des Pestilenzfiebers *), da

*) Febris pestilentialis.

da sie sehr fein und subtil ist, schon die ersten Tage der Krankheit durch den Schweiß herausgeschaffet werden, was täglich die Erfahrung bekräftiget.

In solchen Fiebern aber, in welchen man, wenn sie sich selbst überlassen sind, und die Zufälle ihren gewöhnlichen Lauf nehmen, niemals wahrnimmt, daß sie die schädliche Materie durch eine gewisse Zeit zuzubereiten und durch den Schweiß herauszuschaffen pflegen, — weis ich nicht, ob man denjenigen nicht einer Verwegenheit beschuldigen solle, der durch den Schweiß der Krankheit zu widerstehen vorgiebt, und durch diese Heilart allein den Kranken herstellen will. — Da man, wie uns der unsterbliche Greis lehret,

wider das Bestreben der Natur nichts vornehmen soll.

Dieses ist hauptsächlich von diesem besondern Fieber zu verstehen, von dem wir jetzt handeln. — Denn ich habe aus vielfältiger Erfahrung gelernet, daß man es ohne Schweiß herauszutreiben, heben könne, wie auch, daß man den Kranken, wenn man ihn unbescheiden zum Schweiß bringen und oft ohne Noth zwingen will, in eine augenscheinliche Lebensgefahr versetzet, weil die schädliche Materie gegen den Kopf getrieben wird.

Allein weder bey diesem Fieber noch bey einem andern, und ja sogar bei jenen, welche ihren Ausgang durch kritischen Schweiß nicht zu nehmen pflegen, wird kein vernünftiger Arzt den Schweiß verwerfen, wenn er vielleicht selbst von sich bei Abnahme der Krankheit ausbricht, welcher als die Folge einer gehörigen Verkochung zu betrachten ist, was

man

man aus dem Nachlassen aller Zufälle schließen und erkennen kann. — Jedoch wenn er nicht von sich selbst erfolget, wer kann sicher wissen, ob man den Menschen nicht ums Leben bringen werde, wenn man die Feuchtigkeiten des Körpers durch warmes Verhalten und hitzige Herzstärkungen zum Schwitzen zu bringen sich bemühet? — Wenn jemand von ohngefähr einen Schatz findet, müste thöricht handeln, wenn er ihn nicht aufheben würde. Derjenige aber, der sich aufs Glück verläßt und alle Mühe anwendet, einen andern dergleichen mit Lebensgefahr zu finden, ist ein Narr. —

Die Sache mag sich nun wie immer verhalten; so weiß ich nur gar zu gut, daß das Fieber mit hinlänglicher Wärme versehen ist, welche die fieberhafte Materie zur Kochung bringen kann, und daher von aussen keiner stärkern Hülfe durch warmes Verhalten vonnöthen hat.

Die erwähnte Methode, nämlich durch die Aderlaß und Klystire, habe ich allezeit gefunden, daß sie bey diesem Fieber nach Wunsch von statten gegangen ist; — und so oft es mit schweißtreibenden Mitteln angereizet war, daß es nicht nur sehr böse Zufälle hervorgebracht, sondern auch sehr zweifelhaften Ausgang genommen hat.

Unter den Zufällen war vorzüglich das stille Phantasiren *) merkwürdig, welches man nicht so durch ein ungereimtes Geschwätz, als durch ein Erstarren **), welches der Schlafsucht ähnlich war,

*) Tacitum delirium.

**) Stupor.

erkannte, was sich bei diesem Fieber oft, wie schon gemeldet, zu ereignen pflegte. — Dieser Zufall, wiewohl ich auch manchmal gesehen habe, daß er von sich selbst entstanden ist, war doch meistens durch die übertriebene Sorgfalt der Wärterinnen zugezogen, welche sie, um den Schweiß hervorzubringen, übel angewandt haben. — Denn durch solches Verfahren war die schädliche Materie, welche in dieser Art Fieber sich durch den Schweiß nicht heraustreiben ließ, zur heftigen Bewegung gebracht, und dann in den Kopf getrieben, wodurch die Kranken in die größte Gefahr gestürzet wurden.

Ich habe schon längst beobachtet, als ich Fieber einer andern Konstitution heilte, daß die letztern Jahre her manchmal dergleichen Schlafsucht, besonders die Knaben, und jene, die schon sechzehn Jahre zurückgelegt haben, überfiel; jedoch war sie weder so tief, noch so epidemisch als jene, welche dieses Fieber begleitet hat. — Und ich konnte weder jene, wiewohl sie weit geringer war, und um so weniger diese gleich beim Anfange der Krankheit abwenden; ob ich gleich alle mögliche Mittel versuchte, als: wiederholte Aderlaß nicht allein auf dem Arm, sondern auch am Fuß, Vesikator, Schröpfen, Klystir, verschiedene schweißtreibende Mittel u. a. m. — Endlich beschloß ich, nachdem eine Aderlaß am Arm geschehen ist, ein Zugpflaster auf das Genick aufgeleget, und zwey oder drey Klystire, die aus Milch und Zucker bestunden, die ersten Tage der Krankheit gesetzt waren, — nichts anders vorzunehmen, als den Kranken vom Fleisch und allen geistigen Getränken abzuhalten. Dabei war ich indessen aufmerksam, was für eine Methode die Natur ergriff, der ich hernach nachfolgte, und dann mich dieses Zufalls zu bemeistern gelernt habe. — Die Krankheit, welcher

ich

ich nachgeforschet und indessen beobachtet habe, verschwand endlich, zwar langsam, jedoch sicher. — Ich hielt es also für rathsam, mich künftig bei allen Fiebern dieser Methode zu bedienen; was mir sehr wichtig zu seyn scheinet, wenn man sowohl die Heftigkeit des Zufalls, als dessen glücklichen Ausgang, der allezeit unsern Wünschen entspricht, betrachtet.

Und es ist mir sehr oft der Gedanke eingefallen, daß wir bei Heilung der Krankheiten nicht langsam genug verfahren, — daß wir weniger eilen und der Natur oft viel mehr überlassen sollten, als es heutzutage zu geschehen pflegt. — Denn derjenige fehlet, und zwar nicht auf eine gelehrte Art, der da glaubt, daß die Natur ohne Unterscheid allzeit einer künstlichen Hülfe bedarf. — Wenn dieses wäre; so hätte die Vorsicht weniger für das menschliche Geschlecht gesorgt, als es seine Fortpflanzung und Erhaltung erfodert; da man nicht das geringste Verhältniß zwischen den so häufig und oft anfallenden Krankheiten, und dem wenigen Vermögen findet, wodurch die Menschen solche zu heben die Kunst besitzen; sogar in jenen Jahrhunderten, in welchen die Arzneiwissenschaft die größte Vollkommenheit erreicht hat, und von sehr vielen bearbeitet war. —

Wie weit dieses in andern Krankheiten nützlich sey, kann ich nicht bestimmen; dieß aber weiß ich aus genau angestellter Beobachtung zur Genüge, daß bei jenem Fieber, von welchem wir itzt handeln, der erwähnte Zufall nach den allgemeinen angestellten Abführungen, nämlich nach der Aderlaß und Klystir, blos durch die Länge der Zeit glücklich überwunden ward. —

Wir haben kurz vorher gesagt, daß die Kennzeichen, die uns die Genesung gleichsam ankündigen,

sich meistens bis auf den dreißigsten Tag zu verzögern pflegen, nämlich — (wenn eine etwas veraltete und mehr eingewurzelte Schläfrigkeit gegenwärtig ist) — wo der Kranke auch manchmal dabei sprachlos *) wird. — Wenn nun diese Zeit verflossen ist, verlangte er mit Ungestüm nachtheilige und abgeschmackte Speisen, oder Trank; — was von dem durch die Länge der Krankheit sehr verdorbenen Magensafte hergekommen ist. — Da in diesem Falle die erschöpften Kräfte einer Erholung oder Erquickung nöthig hatten, so erlaubte ich auch dem Kranken solche Sachen, die ihm weniger zuträglich zu seyn schienen, wenn er nur Eßlust und Verlangen darnach trug. —

Im Herbstmonat 1674. habe ich eines Buchführers, dessen Name Not war, neunjährigen Sohn in der Nachbarschaft behandelt, der an diesem Fieber krank lag, und zugleich mit dem erwähnten Zufalle behaftet war. — Als ich ihm am Arm Ader gelassen habe, und durch die ersten Tage der Krankheit die Klystier fortsetzte, muste ich der ungeduldigen und unbescheidenen Mutter widerstehen, welche gewaltig darauf gedrungen hat, daß es ehe gehoben und zurecht gebracht würde, als ich es für rathsam und dem Knaben zuträglich zu seyn glaubte. — Ich ließ es dabei ruhen, und habe keine andere Arznei eingegeben, als eins von den gewöhnlichen Julepen, und zwar mehr um die Mutter zu befriedigen, als aus der Absicht, den Kranken dadurch herzustellen. — Um den dreyßigsten Tag fieng er an sich zu bessern, und hatte ein gewaltiges Verlangen nach verschiedenen abgeschmackten Speisen, die man ihm

zum

*) Aphonia correptus.

zum Theil erlaubte, wiewohl man es zu einer andern Zeit nie zugelassen hätte, und so ward er hernach ganz hergestellet.

Obschon sich diese Schläfrigkeit, die fast der Schlafsucht *) ähnlich war, öfters bei diesem Fieber als andere Zufälle eingestellet hat; so überfiel doch einige bisweilen, wiewohl seltner, eine Hirnentzündung **), ohne daß sie dabei schläfrig waren, sondern der Kranke war schlaflos, wachte Tag und Nacht, konnte auf keine Art erleichtert werden, und ward mit andern Zufällen überfallen, welche jenen gliechen, die sich bei einer Hirnentzündung äussern, die entweder nach einem andern Fieber, oder bei Pocken erfolgt ist. — Dieser Zufall litt keinen Aufschub, wie die schon erwähnte Schlafsucht, bis nämlich die Verkochung vollgebracht war; sondern, wenn die Entzündung nicht vermindert oder gebrochen ward, brachte er den Kranken in wenigen Stunden um das Leben. —

In diesem Falle diente mir vorzüglich vor allen andern der Vitriolgeist ***), welchen ich nach vorausgeschickter Aderlaß und ein paar Klystiren in ein dünnes Bier eintropfen und zum gewöhnlichen Trank nehmen ließ. — Hierauf bekamen die Kinder in etlichen Tagen den Schlaf, und erhielten nach überwundenen Zufällen ihre vorige Gesundheit: was ich sonst auf keine andere Art zuwege bringen konnte. — Und hievon war ich durch mannichfaltige Erfahrung hinlänglich überzeuget.

*) Coma.

**) Phrenesis.

***) Spiritus vitrioli.

Zu diesem Fieber gesellte sich im Herbste 1675. eine **rothe Ruhr**, zuweilen auch ein **Durchlauf**. — Ich habe aber gleich eingesehen, daß es nur Zufälle dieses Fiebers, und nicht **ursprüngliche** *) Hauptkrankheiten sind, wie bei der vorigen Konstitution. — Dessen ohngeachtet, da die Ursache der Krankheit im Blute verborgen lag, war eine Aderlaß angezeiget, welche, nachdem ich hernach ein schmerzstillendes Mittel verordnete, und auf zweimal nehmen ließ, diesen Zufall wegzuschaffen, oder zu überwinden hinreichte.

Im Herbstmonat 1675. ließ mich die Frau Connysby, die nahe bei den königlichen Stallungen wohnte, zu sich rufen; sie lag an diesem Fieber krank und ward plötzlich mit Bauchgrimmen überfallen, worauf blutige und schleimige Stühle erfolgten. — Obschon seit etlichen Tagen wegen zu lang anhaltender Krankheit die Kräfte verlohren waren, besonders aber wegen den häufigen Stühlen, welche sie in der letzten Nacht sehr entkräftet haben; so habe ich dessen ohngeachtet alsogleich eine Aderlaß am Arm angeordnet, und bald darauf gab ich ein schmerzstillendes Mittel; — als dieses nun geschehen ist, so sind noch die nämliche Nacht darauf Kothstühle zum Vorschein gekommen. — Die nachfolgenden Tage wiederholte ich die erwähnte schmerzstillende Arznei früh und Abends, nebst einer mäßigen Herzstärkung, um die Lebensgeister zu erquicken: — und auf diese Art war sie bald hergestellet.

Was den **Durchlauf** betrift, welcher sich um die nämliche Jahrszeit mit diesem Fieber sehr oft

ein

*) Morbi originarii.

eingestellet hat: so machte er uns noch weniger zu schaffen als die Ruhr, und da er weder dem Kranken genutzet noch geschadet hat, soviel ich wahrnehmen konnte, es mag die Schlafsucht zugegen gewesen seyn, oder nicht; so konnte ich keine Heilanzeige davon herleiten, wenn er nur so weit eingeschränket war, daß der Kranke keine Lebensgefahr dabei zu befürchten hatte. — In diesem Falle war außer allem Zweifel ein schmerzstillendes Mittel nöthig, und nur dann allein durfte man sich durch die ganze Zeit der Krankheit der schmerzstillenden Arzneien bedienen. — Denn der gewaltige Hang zur Schlafsucht, welcher diesem Fieber eigen war, ward durch solche Mittel vermehret; — daher durfte man nie, ausser in der höchsten Noth, Gebrauch davon machen.

Nebst diesen muß man noch erwähnen, daß sich sehr oft ereignet hat, daß die wiedergenesende Kranken nach diesem, oder auch nach andern Fiebern, besonders jene, die sehr lange daran gelegen, und nur nach langen und gewaltigen Ausleerungen erst davon befreiet worden sind — (um so mehr, wenn ihr Bau etwas schwächer war): daß sie, sage ich, bei der Nacht erstlich im Bette erhitzet wurden, und gleich darauf von einem häufigen Schweiß fast zerflossen, worauf sie sehr schwach wurden, später zu Kräften kamen, und einige sogar in eine Abzehrung oder Schwindsucht verfielen. —

Weil ich nun dafür hielt, daß dieser Zufall von nichts anderm herrühre, als von einem durch die Hartnäckigkeit der Krankheit verminderten und geschwächten Geblüte, welches die neu zufließenden Säfte nicht mit sich vereinigen und aneignen konnte,

und daher dieselben durch den Schweiß auszutreiben sich bemühte; so habe ich solchen Kranken allzeit angerathen, täglich früh und Abends fünf oder sechs Löffel voll von alten Malagawein zu nehmen, worauf die Kräften sehr zunahmen und der Schweiß verschwunden ist. —

Und so viel hatte ich von dem anhaltenden Fieber dieser Konstitution zu sagen, welches man wegen dem grossen Hang zur Schläfrigkeit, die sich dabei einfand, ein Schlaffieber *) nennen kann.

*) Febrim comatosam.

Drittes Hauptstück.

Von den

Masern oder Röthеln

im Jahre 1674 *).

Zu Anfange des Jahrs 1674, nämlich im Jänner, ist eine gewisse Art Masern zum Vorschein gekommen, welche von jener ganz unterschieden war, die in dem nämlichen Monate im Jahre 1669. 1670. sich sehen ließ. — Doch griff sie nicht minder epidemisch um sich herum, als jene. — Allein sie war nicht so ordentlich und hat auch nicht so genau ihre Periode befolget: denn die Masern sind bald früher bald später herausgekommen; da bei der andern Art der Ausbruch allezeit den vierten Tag eingefallen ist. — Ferner haben sie zuerst die Arme und andere Theile des Leibes angegriffen, da die andern sich erstlich im Angesichte gezeiget, und sodann nach und

nach

*) Morbilli A. 1674.

nach über den übrigen Leib ausgebreitet haben. — Man hat bei dieser Gattung auch nicht wahrgenommen, ausser sehr selten, daß sich das oberste Häutchen schuppenweise, gleichsam als wenn es mit Mehl bestreuet wäre, abgeschälet hatte; wenn sich nämlich die Masern wieder davon machten; was bei der andern Gattung eben so sicher, als nach dem Scharlachfieber erfolgte. — Es starben auch mehrere daran, wenn sie nicht gehörig behandelt worden sind, als an den vorigen; — denn das Fieber und das schwere Athmen, oder die Engbrüstigkeit *), welche sich zu ereignen pflegte, wenn die Masern zu verschwinden anfiengen, waren heftiger und mehr einer Lungenentzündung **) ähnlich, als bei der andern Gattung.

Wiewohl aber diese Masern von der rechten Bahn abgewichen sind, und unordentlich in Ansehung der angeführten Zufälle sich geäussert haben; so stimmten sie doch in der Hauptsache mit den vorigen überein. — Daher war ihnen auch die Geschichte anpassend, die ich oben von den Masern angeführet habe, als ich die epidemischen Krankheiten im Jahre 1670. beschrieb, die ich folglich gegenwärtig nicht wiederholen werde. —

Diese sowohl als die andern breiteten sich immer mehr und mehr aus, bis in die Frühlingsnachtgleiche; von dieser Zeit an nahmen sie ab, und bei herannahender Sommersonnenwende, oder nicht lange darnach, verschwanden sie ganz.

Die

*) Dyspnoea.

**) Peripneumonia.

Die Heilung *).

Da sich die Heilung von der andern fast in gar nichts unterscheidet, die ich bei der Geschichte der Masern schon sehr weitläuftig abgehandelt habe; so kann man sie allda lesen. Ich will nur ein einziges Beispiel davon, wie gewöhnlich, anführen. —

Im Hornung 1674. ließ mich eine Gräfinn von Sarisbury, welche ein Beispiel der Tugend war, zu sich kommen. — Zu dieser Zeit war nur ein Kind krank, gleich darauf wurden auch die übrigen fünf oder sechs angesteckt, die ich alle auf einerlei Art behandelt habe. — Ich hieß sie zween oder drei Tage lang vor dem Ausbruche im Bette liegen, damit vom Geblüte nach gewöhnlicher Art die leicht abzusondernden Theilchen, welche die Krankheit verursachten, durch die Schweißlöcher abgeführet würden. — Dann habe ich anbefohlen, daß man sie nicht mit Pölstern überhäufen, oder das Zimmer wärmer als sie sonst gewöhnt waren, halten solle. — Ferner habe ich sie vom Fleischessen abgehalten, und nur Habergrütz, Gerstensuppe, und manchmal auch einen gedünsteten Apfel zu essen, und ein dünnes Bier, oder mit drey Theilen Wasser gekochte Milch zu trinken erlaubet. — Wenn sie von dem gewöhnlichen Husten zu sehr überlästigt wurden; so habe ich öfters von einem Brusttranke etwas zu nehmen angerathen; und auf diese Art wurden sie bald wieder hergestellt, nämlich in der gewöhnlichen kurzen Zeit, durch welche diese Krankheit abzulaufen pflegte. — Es ereignete sich auch kein besonderer

Zu-

*) Curatio.

Zufall, sowohl bei dem Fortgang als bei der Abnahme dieser Krankheit.

Die ersten zwey Monate, in welchen diese Art Masern zum Vorscheine kam, hat sich auch ein Masernfieber *) hie und da eingeschlichen, wobei einige Blattern am Leibe, besonders rückwärts am Halse und am Arm ausgebrochen sind, welche den Masern sehr ähnlich waren, sich aber von ihnen wenigstens darinn unterschieden, daß sie nicht zugleich am ganzen Körper, sondern nur an den angeführten Theilen ausbrachen; — auch das Fieber, wiewohl es das nämliche war, ist heftiger gewesen, und hat bis auf den vierzehnten Tag, und oft auch noch länger angehalten. — Man durfte es weder mit einer Aderlaß, noch durch Klystire angreifen, denn es ward von beiden noch mehr gereizet; sondern es hat sich auf die oben bei den Masern entworfene Methode ganz leicht gegeben.

*) Febris morbillosa.

Viertes Hauptstück.

Von den

unordentlichen Pocken

im Jahre 1674. und 1675 *).

Gleichwie die epidemischen Masern im Anfange des Jahrs 1670. schwarze Pocken, die ich allda beschrieben habe, mit sich hervorgebracht haben; so waren auch diese, die sich nicht minder epidemisch ausbreiteten, im Jahre 1674. mit einer Pockengattung verknüpfet, welche jenen so ähnlich war, daß man geglaubt hätte, daß es wieder die nämlichen und keine andern wären. — Da aber, wie schon gesagt worden, bei der vorigen Pockengattung nach Verlaufe der ersten zwei Jahren sich die Blattern täglich weniger schwarz zeigten, und auch allmählich grösser wurden, bis sich endlich die Krankheit gegen

Ende

*) Variolae anomalae An. 1674. 75.

Ende des Jahrs 1673. sehr gelind äußerte, und in Rücksicht ihres Geschlechts gutartig wurde; — so ist sie nun wieder mit voriger Heftigkeit, und mit einer ganzen Schaar bösartiger Zufälle zurückgekehret. — Denn die Blatter sahen dem Ofenruß, was die Schwärze betraf, gleich, wenn sie nämlich zusammengeflossen, und der Kranke nicht eher starb, als bis sie zur Reife gekommen sind: denn die unreifen waren nur braun gefärbt. — Sie waren auch sehr klein, wenn sie etwas zahlreicher ausbrachen; wenn aber nur einige herausgekrochen sind; so waren sie nicht kleiner als bei andern Gattungen, selten aber schwarz. — Mit einem Worte, sie hatten grosse Aehnlichkeit mit jenen, die im Jahre 1670 beschrieben worden sind, und wiewohl sie nicht in allem mit denselben übereinstimmten, so fand man doch nur sehr kleinen Unterschied, welcher verrieth, daß eine grössere Fäulniß darunter verborgen, und ihr Wesen oder Materie dicker sey, die sich nicht leicht verkochen läßt. — Denn wenn sie zeitig wurden, so hatten sie einen übleren Geruch, so daß ich vor Gestank kaum hinzutreten konnte. — Sie haben auch ihren Lauf später geendiget, und blieben länger an der allgemeinen Bedeckung sitzen, als ich noch irgendwo bei einer andern Pockengattung gesehen habe. —

Es ist auch sehr merkwürdig, daß, je gelinder die Gattung der Pocken ist, die Blatter desto eher zur Reife gelangen, und die Krankheit sich geschwinder endige. — So war die gröste Gefahr bei den regelmäßigen Pocken, die im Jahre 1667. herrschten und zusammengeflossen sind, den eilften Tag; — war nun dieser einmal vorüber, so hatten die Kranken meistens nichts mehr zu befürchten. — Bei der nächst folgenden unregelmässigen Gattung der zu-

sam-

sammenfließenden Pocken *), die sich im Anfange des Jahres 1670 zeigten, waren die Kranken den vierzehnten bis höchstens den siebzehnten Tag am gefährlichsten, wenn sie aber diesen erreicht hatten; so stunden sie ausser Gefahr, und ich habe bisher noch keinen gesehen, der davon aufgerieben ward.

Allein in dieser Gattung zusammenfließender Pocken sind auch die Kranken nach dem zwanzigsten Tage gestorben. — Und wenn auch der Kranke bisweilen davon kam — (welches Glück aber wenigen widerfahren ist); — so sind ihnen nicht allein die Füße, was sich sonst bei allen zusammenfließenden Pocken insgemein ereignet; sondern auch die Arme, die Oberarme, die Schenkel und andere Theile geschwollen.

Diese Geschwülste fiengen mit einem unerträglichen Schmerzen an, der dem Gliederreissen in allem ähnlich war, und giengen oft in eine Eiterung über, welche große hohle Gänge **) und Eitergeschwülste ***) an muskulösen Theilen gemacht hat, so daß der Kranke, wenn auch die Pocken schon aufhörten, noch viele Tage in Lebensgefahr gestanden ist. —

Ich habe also klar die verschiedenen Grade eingesehen, wie diese epidemische Krankheit durch diese drei Konstitutionen zugenommen hat, deren letztere allezeit die erstere sowohl an der größern Fäulniß,

als

*) Confluentes anomalae.

**) Sinus.

***) Apostemata.

als auch an der schwerer überwindlichen Materie übertroffen hat.

Diese Pocken, von welchen ich gegenwärtig handle, scheinen mir eine neue Art auszumachen, die von der vorigen gleichsam schon veralteten entstanden ist. Denn obschon die schwarzen Pocken, welche sich zu Anfang des Jahrs 1670. am ersten zeigten, so zu sagen aufgehöret haben; so hat sie dennoch die Luft, nachdem sie von neuem den Pocken günstig war, wieder aus dem alten Vorrathe hervorgebracht; auf eben die Art, wie der Rückfall einer anderen Krankheit zu entstehen pflegt, wenn die vorige Materie in eine neue Gährung übergeht. — Als nun diese erneuerte Krankheit wieder ihre Kräfte erlanget hat; schien selbe von neuem zu erwachen, und sich gleichsam frisch zu entwickeln. — Sie war aber desto unordentlicher, und einer gewaltigen Fäulniß unterworfen; jemehr die Materie, woraus sie entstanden ist, dicker und unreiner als jene war, von welcher die vorigen ihren Ursprung genommen haben.

Um dieses noch mehr zu erklären, muß man wissen, daß man keine solche Beschaffenheit in der Luft muthmassen oder voraussetzen darf, welche an diesem Orte eine solche, an einem andern nicht zu sehr entlegenen aber eine ganz verschiedene epidemische Krankheit hervorbringt. — Denn, wenn dieß also beschaffen wäre, was sich doch manchmal ereignet; so könnte ein jeder Wind eine solche Konstitution zerstreuen. — Es scheinet mir aber wahrscheinlicher, daß dieser oder jener einzelne Strich der Luft mit Dünsten von einer **mineralischen Verwitterung** *) angefüllet wird, welche die Luft, durch welche

*) A minerali fermentatione.

che sie strömen, mit Theilchen verunreinigen, die bald dieser, bald jener Gattung Thieren höchst schädlich sind, und daher verschiedene den irrdischen Veränderungen angemässene Krankheiten ausbreiten; dieselbe so lange fortpflanzen, bis endlich die unterirrdische Ausdünstungen unterbrochen werden. — Die Ueberbleibsel aber der veralteten Materie sind wieder einer neuen Verwitterung fähig, wie schon im vorigen Falle erwähnet war.

Mir gilt es übrigens gleich, ob man die Erscheinungen durch diese oder jene Hypothes besser erklären könne: denn ich verlange nichts mehr zu wissen, als soviel die Sache selbst an die Hand zu geben scheinet; — und halte wenigstens soviel für gewiß, daß die Pocken, von denen ich handle, denjenigen der vorigen Konstitution sehr ähnlich waren, ausser daß sie eine zähere Materie mit sich zu führen, und einer grössern Fäulniß unterworfen zu seyn schienen. — Aus diesen zwo Ursachen haben sie auch mehrere, wenn sie zusammengeflossen sind, hingerafet, als irgend eine andere Gattung, die mir bisher zu Gesichte kam. — Und falls mein Urtheil hierinn was vermag, so kamen sie mit der Pest in Ansehung der Heftigkeit und der Zahl der Kranken überein, obwohl, wenn sie einzeln vorgekommen sind, keine grössere Gefahr als eine jede andere Gattung mit sich führten; sondern sowohl in Ansehung der Grösse und Farbe, als der andern Umstände sich sehr gutartig zeigten.

Die Heilung *).

Was die Heilung anbetrift; so habe ich mich schon viele Jahre über die sich widersprechende An-

*) Curatio.

zeigung verwundert, welche mir diese Krankheit anzudeuten schien. — Denn bald hat man augenscheinlich gesehen, daß durch warmes Verhalten Zufälle, die sonst von einer gewaltigen Entzündung abhangen, nämlich ein Fieber, Entzündung des Gehirns, Purpurflecke u. d. gl., wozu besonders vor andern diese Krankheit geneigt ist, alsogleich hervorgebracht wurden; — bald hat man gefunden, daß etwas kälteres Verfahren die Geschwulst des Gesichts und der Hände, die hier höchst nöthig ist, verhindert, und die Blattern welk gemacht hat. — Als ich es nun oft lange und ängstlich überlegte; so habe ich endlich eingesehen, daß man diesen beiden Ungemächlichkeiten zu gleicher Zeit vorbeugen, oder entgegen gehen könne.

Ich ließ also den Kranken viel von gekochter Milch mit Wasser, dünnem Bier, oder dergleichen Getränke häufig nehmen, um die innerliche Aufwallung *) des Bluts zu besänftigen, und dann befahl ich den Kranken im Bette zu halten; so daß er weder einen Arm herausstrecken durfte. Auf diese Art habe ich durch die gelinde Wärme die Erhebung der Blatter, die Geschwulst des Angesichts und der Hände befördert. — Diese Methode scheint mir nicht zu widersprechen. Denn es ist zu glauben, daß das Blut, wenn der Ausbruch schon vollgebracht ist, die entzündeten Theilchen an die Oberfläche des Körpers herausgetrieben, und keiner Reizung mehr zur Absonderung der Materie vonnöthen hat. — Und zwar, da nun alles hauptsächlich auf dem Reifwerden der kleinen Geschwüre an der allgemeinen Bedeckung beruhet; so hat man in Ansehung des Bluts nichts an-

*) Orgasmum.

anders vorzunehmen, als zu verhindern, daß es von den zurücktretenden warmen Dünsten der Geschwüre nicht angesteckt werde; — in Ansehung der Blasgen aber, daß sie durch gelinde Wärme der äusserlichen Theile zur Reife gebracht werden.

So sehr als mir aber diese Methode gelungen hat, wie ich schon vorher angeführet habe, nämlich bei andern zusammenfließenden Pocken; so hat es mir doch bei dieser Gattung, in dieser Konstitution fehlgeschlagen; so daß die meisten, die etwas mehr krank waren, darauf giengen, sie mögen entweder nach der von mir angeführten Methode, oder durch warmes Verhalten und kräftige Herzstärkungen behandelt worden seyn. — Hieraus habe ich klar gesehen, daß man noch etwas nebst diesem nöthig habe, wodurch die Aufwallung des Bluts besänftiget, und die Erhebung der Blatter und die Geschwulst im Angesichte und an Händen befördert wird; nämlich etwas, was der heftigen Fäulniß, die ich vorzüglich vor allen andern bei dieser Gattung Pocken antraf, widerstehen könnte. — Ich verfiel endlich auf den Vitriolgeist *), wodurch ich beide Absichten zu erreichen, nämlich der Fäulniß zu widerstehen und die gewaltige Hitze zu dämpfen, mir versprochen habe. — Aus dieser Ursache habe ich den Kranken sich selbst überlassen, bis der Schmerz und die Neigung zum Brechen, welche sich vor dem Ausbruche zu äussern pflegen, schon aufgehöret und alle Pocken häufig ausgebrochen hatten; dann tropfte ich den fünften oder sechsten Tag den erwähnten Vitriolgeist in ein dünnes Bier, bis es ein wenig säuerlich ward, und verordnete es zum gewöhnlichen Trank, wovon sie

*) Spiritus vitrioli.

nach Belieben nehmen konnten. — Da aber das Zeitigungsfieber sich zeigte, musten sie mehr davon trinken; übrigens habe ich befohlen, täglich damit fortzufahren, bis die Kranken vollkommen gesund wurden.

Der Vitriolgeist, welcher in dieser Krankheit gleichsam ein spezifisches Mittel ist, hat alle Zufälle auf eine bewunderungswürdige Art besänftiget. — Das Angesicht ist zeitlicher und weit höher geschwollen. — Die Zwischenräume zwischen den Pocken waren mehr roth, und wie Damascener Rose gefärbt. Auch die kleinsten Blätterchen wurden groß, wenigstens so weit es diese Gattung Pocken zuließ. Und die Blatter, welche sonst schwarz hervorgekommen wären, hatten eine gelbe Materie herausgeschwitzet, welche der Farbe nach einen Honigsaum vorstellte. Das Gesicht war endlich statt schwarz mit einer stark gelben Farbe ganz überzogen. — Sie sind eher zur Reife gekommen, und die Krankheit hat sich nun einen oder paar Tage früher geendiget. Dieses alles erfolgte, wenn sie von dem erwähnten Trank fleißig und viel eingenommen haben. Daher wenn ich bemerket habe, daß der Kranke hinlängliche Menge, um die Zufälle zu überwinden, zu trinken sich widersetzte; so habe ich diesen Geist entweder in einem Löffel voll Syrup manchmal eingegeben, oder mit einem destillirten Wasser vermengt, wozu ich auch einen Syrup zusetzte, und befahl sich dessen zu bedienen, um das wenige Getränk zu ersetzen. —

Ich habe verschiedene Vortheile und Nutzen dieser Arznei angeführet; aber nicht den geringsten Schaden bisher bemerket, welcher dadurch zugefüget werden könnte. Denn wiewohl der Speichelfluß den

zehn-

zehnten oder eilften Tag davon fast gestillet wird, statt welchen sich zu dieser Zeit einige Stuhlgänge einzustellen pflegen; so wird doch der Kranke weniger von solchen als von dem Speichelflusse zu fürchten haben. Da diejenigen, was schon öfters gesagt worden, welche zusammenfließende Pocken haben, deswegen Gefahr laufen, weil der Speichel um diese Tage zu zähe wird, und sie gleichsam erstickt. In diesem Falle stellet sich der Durchlauf statt dieser Zufälle ein, welcher entweder von sich selbst aufhöret, oder wenigstens, wenn keine Gefahr mehr von den Pocken bevorsteht, ganz leicht durch eine mit Wasser vermischte Milch und einer schmerzlindernden Arznei leicht gestillet werden kann.

Inzwischen ließ ich den Kranken im Bette liegen, und auch die Hände darinn behalten; jedoch habe ich verbothen, ihn mit mehrern Pölstern als gewöhnlich zu belästigen. — Dann erlaubte ich ihm auch, daß er sich nach Belieben von diesem Orte auf einen andern im Bette legen könne, um den Schweiß zu verhüten, wozu er, ohngeachtet daß er sich dieses Mittels bedienet hatte, sehr geneigt war. — Seine Diät bestund in Habergrütz- und Gerstensuppe, dann konnte er auch bisweilen einen gekochten Apfel nehmen.

Die letzten Tage, wenn der Kranke zu schwach war, oder üblen Magen klagte, erlaubte ich ihm zwei oder drei Löffel voll vom Karnarienweine zu nehmen; — den erwachsenen Leuten habe ich ein schmerzstillendes Tränkchen, was bei Kindern nicht nöthig war, verschrieben, welches sie schon vom fünften oder sechsten Tage an täglich Abends nehmen mußten, nämlich vierzehn Tropfen von dem schmerz-

stillenden Laudanum in Schlüsselblumenwasser *) aufgelöset.

Den vierzehnten Tag erlaubte ich dem Kranken aus dem Bette aufzustehen, und den ein und zwanzigsten habe ich ihm Blut am Arme gelassen, und endlich gab ich ihm zwei- oder dreimal zum Abführen ein. — Worauf der Kranke heiteres Angesicht und bessere Farbe bekommen hat, als jene zu haben pflegten, welche diese Krankheit zu sehr hergenommen hat. — Hiezu kann man noch zusetzen, daß nach dieser angerühmten Methode fast keine Narben zurückblieben, welche das Gesicht verunstalten. Denn diese entspringen von der hitzigen und scharfen Feuchtigkeit, welche das Häutchen anfrißt.

Den 16. Heumonat 1675. hat mein Freund Herr Elliot ein königlicher Kammerdiener einen von seinen Bedienten meiner Kur übergeben, bei welchem ich Zeichen fand, daß nächstens diese böse Gattung schwarzer zusammenfließender Pocken ausbrechen werde. — Er war ohngefähr achtzehn Jahre alt, eines sanguinischen Temperaments, und fiel kurz nach einem übermässigen Trinken in diese Krankheit. — Die Blatter flossen dicker zusammen, als ich es noch jemals gesehen habe; so daß kein Zwischenraum überblieb, wodurch man sie unterscheiden konnte. — Da ich mich nun auf mein wirksames Mittel verlassen habe; so ließ ich ihm nicht zur Ader, wiewohl ich zu rechter Zeit zu ihm berufen ward, und noch mehr Grund oder Ursache dazu gehabt hätte, weil die Krankheit durch übermässiges Weintrinken erwecket worden ist. — Nach geendigtem Aus-

bru-

*) Laudani liquidi gtt. XIV. in aqu. fl. paral.

bruche, nämlich den fünften oder sechsten Tag, habe ich in etliche mit dünnem Bier angefüllte Gläser den Vitriolgeist einzutröpfeln befohlen, und nach Willkühr statt gemeines Getränkes davon zu trinken erlaubet. — Den achten Tag blutete er so stark aus der Nase, daß die Wärterinn darüber erschrocken war, und mich eilends holen ließ. — Als ich nun kam, und bemerkte, daß es von einer zu heftigen Hitze und einer ungemeinen Bewegung des Bluts herkomme, so habe ich ihm noch mehr von dem dünnen mit Vitriolgeist versetzten Bier zu trinken angerathen, worauf sich das Bluten bald verlohren hat. — Der Speichel floß dabei in einer hinlänglichen Menge; die Geschwulst im Gesichte und an Händen war ordentlich, die Blatter erhoben sich gehörig, und die Krankheit nahm glücklichen Ausgang; ausser daß die letzten Tage schleimichtes Abweichen dazu gekommen ist, welches das Blut gehindert hat, was vielleicht nicht geschehen wäre, wenn ich die Ader, gleich als ich berufen wurde, geöfnet hätte. — Nichtsdestoweniger nahm ich nichts anders vor in Ansehung dieser Ruhr, als das gewöhnliche narkotische oder schmerzstillende Mittel, welches auch sonst, wenn dieser Zufall nicht dazugekommen wäre, täglich Abends genommen werden mußte, dadurch verlohr es die Kraft, bis die Blatter herabfielen; nach diesem habe ich ihm Blut am Arm in einer grossen Menge herausgelassen, und viel mit Wasser verdünnerte Milch zu trinken gegeben, worauf er bald hergestellet war.

Fast zu gleicher Zeit hat mein Nachbar Herr Clench seine zwei Kinder meiner Kur anvertrauet, deren eins vier Jahre, das andere aber noch bei der Brust und nicht gar sechs Monate alt war. — Beide hatten sehr kleine und zusammengeflossene Blatter,

welche gleichsam als der Rothlauf hervorkamen, und zu der schwarzen Gattung gehörten. — Ich befahl ihnen in alle Getränke den Vitriolgeist einzutröpfeln, vor welchem der kleine, ohngeachtet des zärtlichen Alters, dennoch keinen Eckel hatte; und sie waren beide bald, ohne daß sich ein beträchtlicher Zufall dabei ereignet hatte, wieder hergestellt. — Mein Freund Herr Doktor Mapletoft, der beide mit mit besuchte, fand den grössern sich schon bessern, den kleinern aber noch in der Wiege kränklich liegen.

Man muß aber merken, daß die Pocken dieser Konstitution, die nicht zusammenflossen, sehr gutartig waren, und das angeführte Mittel nicht nöthig hatten. Denn es war hinlänglich, sie nach jener Methode zu behandeln, die wir oben bei den einzelnen Pocken vorgeschlagen haben.

Dieß ist alles, was ich von Pocken zu sagen hatte; was vielleicht einige für dieses Jahrhundert zu gering achten werden; allein ich weiß, daß es mich sehr viel Mühe und Fleiß, den ich durch viele Jahre angewendet habe, gekostet hat. — Ich hätte es auch nicht öffentlich bekannt gemacht, wenn mir nicht die Liebe und Wohlthätigkeit gegen den Nächsten so sehr nahe am Herzen gelegen wäre, und mich nicht überwunden hätte, auch mit Verlust meines Rufes dieses zu unternehmen, der zweifelsohne leiden muß, weil ich etwas neues geleistet und entworfen habe. — Jedoch sehe ich nicht ein, warum sich einige über eine neue Methode aufhalten sollten, welche eine Krankheit zu heilen im Stande ist, von der man weder beim Hypokrat noch Galen eine Spur findet, ausser wenn man irgend eine Stelle durch den strengsten Vernunftschluß herauszwingen will. —

Da nun die Heilart, welcher sich die neuern Aerzte bedienen, von jenen grossen Geistern der Arzneiwissenschaft nicht unternommen werden ist; so wird selbe von diesen eben so ausser Acht gelassen, wie von jenen hoch geschätzet.

Es darf sich auch niemand darüber verwundern, wenn ich etwas bei der Methode verändere, die zur Heilung jener Fieber bestimmt ist, welche von solcher Beschaffenheit der Luft herstammen, die so epidemische Pocken hervorbringet. — Denn wenn die Pocken in vorigen Jahrhunderten nie zum Vorschein gekommen sind; so folget hieraus, daß dergleichen Fieber auch an keinem Orte anzutreffen waren. — Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß zu dieser Zeit die Pocken in der Natur noch nicht vorgekommen sind; denn wenn diese Krankheit in den alten Zeiten eben so wie jetzt gewüthet hätte; so wäre sie dem scharfsinnigsten Hypokrat, glaube ich, nie unbewust und verborgen geblieben; welcher die Geschichte der Krankheiten deutlicher eingesehen und genauer beschrieben hat, als irgend ein Sterblicher, der uns sicher auch die pünktlichste und nach seiner Gewohnheit die einfachste Beschreibung und Nachricht dieser Krankheit hinterlassen hätte. — Daher wird man mir erlauben zu muthmaßen, daß die Krankheiten gewissen Perioden unterworfen sind, die sich nach Verschiedenheit der verborgenen und noch nicht entdeckten Veränderungen, welche in dem Innersten der Erde vor sich gehen; wie auch nach Verschiedenheit ihrer Dauer und des Alters verhalten: — und daß, gleichwie andere Krankheiten, die schon einstens vorgekommen sind, entweder gänzlich verschwunden, oder wenigstens vor Alter schon fast ganz verloschen und nur sehr selten anzutreffen sind, als zum Beispiele

der

der Aussatz *), und vielleicht noch andere dergleichen; — also werden auch jene Krankheiten, die gegenwärtig herrschen, nach der Zeit sich verlieren und neuen Arten Platz raumen, von welchen wir nicht das geringste zu errathen vermögen. — Diese Sache kann nun so beschaffen seyn, wenn es auch noch so wahrscheinlich scheinet, was man davon vorgiebt, da wir kaum gestern gebohren sind, und vielleicht schon morgen wieder sterben müssen. — Auch sind die Gründe der ältesten Schriftsteller, welche sie von den Krankheiten angegeben haben, nicht viel älter, wenn man sie mit der uralten Epoche der Welt vergleichet.

*) Lepra.

Fünftes Hauptstück.

Von den epidemischen Husten des Jahres 1675, worauf Seitenstechen und Lungenentzündung erfolgte *).

Als im Jahre 1675. wider alle Gewohnheit ein schönes und warmes Wetter gleichwie im Sommer bis gegen Ende des Weinmonats anhielt, und gleich darauf eine andere ganz entgegengesetzte nämlich kalte und nasse Witterung gähe einfiel; — so breitete sich allenthalben ein Husten aus, und zwar mehr als

*) Tusses epidemicae Anni 1675. cum pleuritide et peripneumonia supervenientibus,

als ich es zu einer andern Zeit denke; welcher niemanden schonte, er mag was Alters oder Temperaments gewesen seyn, sondern griff zugleich ganze Familien an.

Dieser Husten war nicht nur in Ansehung der Menge merkwürdig, da in einem jeden Winter sehr viele damit befallen werden, sondern auch wegen des unsichern Ausganges und der Gefahr, in welche er die Kranken zufällig gestürzet hatte. — Denn da die **Konstitution** sowohl gegenwärtig, als auch den ganzen verflossenen Herbst hindurch alle Kräfte angestrenget hat, um das oben beschriebene epidemische Fieber hervorzubringen; und da keine andere epidemische Krankheit vorhanden war, die ihr widerstanden und die Gewalt etwas benommen hätte: so bahnte dieser Husten einem Fieber den Weg, und wurde in dasselbe ganz leicht verwandelt. — Indessen gleichwie der Husten der Konstitution zu Hülfe kam, um das Fieber hervorzubringen; so benutzte auch das Fieber die Gelegenheit, welche der Husten dazu gab, und setzte sich bald an das Rippenfell, bald an die Lunge, eben so wie es die letzten Wochen den Kopf angriff, bevor der Husten angefangen hat. —

Diese unvermuthete Veränderung der Zufälle gab Anlnß, daß einige das Fieber, die es nicht hinlänglich untersuchten, für ein **wirkliches Seitenstechen** und **wahre Lungenentzündung** *) hielten, wiewohl es das nämliche geblieben ist, als es sich durch diese ganze Konstitution zeigte. — Denn es fieng allzeit so wie zuvor mit einem **Kopf-, Rücken-** und **Gliederschmerzen** an, welche Zufälle sich bei allen

*) Pro essentiali pleuritide et peripneumonia.

allen Fiebern dieser Konstitution auf gleiche Art geäussert haben. — Denn die Krankheitsmaterie war nur durch den Reiz der Husten an die Lunge oder das Rippenfell etwas mehr übertragen, und brachte die erwähnten Zufälle hervor. — Jedoch das Fieber, soviel ich entdecken konnte, war das nämliche mit jenen, welches bis zu der Zeit angehalten hat, bevor sich der Husten dazu gesellet hat; — eben dieses haben auch jene Mittel bekräftiget, durch welche es geschwind gehoben ward. — Und wiewohl der stechende Schmerz in der Seite, das schwere Athmen, die Farbe des herausgelassenen Bluts und noch mehrere andere bei dem Seitenstechen gewöhnliche Kennzeichen ein wirkliches Seitenstechen zu verrathen schienen; so hatte man dennoch keiner andern Heilart nöthig, als die bei dem Fieber dieser Konstitution heilsam befunden war; denn jene, die man bei einem wahren Seitenstechen zu gebrauchen pflegt, war vielmehr sehr schädlich, wie wir aus dem folgenden sehen werden. Ich setze noch hinzu, daß weil das Seitenstechen, so oft es eine Krankheit für sich, oder eine Hauptkrankheit *) ausmachet, zu jener Jahrszeit meistens zu entstehen pflege, welche zwischen Frühling und Sommer das Mittel, und von beiden gleichsam die Verbindung ausmachet, daß sage ich diese Krankheit, weil sie zu einer andern Jahreszeit vorgekommen ist, nur als ein Zufall des Fiebers, welches in diesem Jahre herrschte, zu betrachten, und nur für einen Sprösling eines zufälligen Hustens zu halten sey.

Die

*) Morbum primarium.

Die Heilung *).

Damit ich nun die Methode gehörig behandle, welche ich sowohl bei dem Husten dieses Jahrs, als auch bei denen, so zur andern Zeit vorkamen, wenn sie nur von der nämlichen Ursache entspringen, für nützlich aus der Erfahrung befunden habe; so muß man erstlich anmerken, daß die Theilchen, welche durch die unmerkliche Ausdünstung aus dem Geblüte herausgeschaffet zu werden pflegen, zurücktreten, wenn die Kälte die Schweißlöcher plötzlich zuschliesset, und sich an die Lunge ansetzen, dieselbe reizen und so den Husten erwecken. —

Da nun auf diese Art die unnützen und hitzigen Ausdünstungen im Geblüte zurückbleiben, und durch die Schweißlöcher weniger abgeführet werden können; so wird ganz leicht ein Fieber erwecket: wenn nämlich eine solche Menge Ausdünstungen vorhanden ist, daß die Lunge nicht vermag solche herauszuschaffen, oder wenn man die Hitze, entweder wegen angewandten zu hitzigen Mittel, oder zu warmen Verhalten, gleichsam als wenn man Oel ins Feuer gießen möchte, vermehret, und der Kranke, welcher schon etwas mehr zum Fieber geneigt war, gewaltig hineingestürzet wird. — Jedoch es mag das gegenwärtige oder Zeitfieber, welches dieses Jahr herrschet und viele hinraffet, wie immer beschaffen seyn; so wird sich gleich das neue Fieber ihm unterwerfen, seinen Namen annehmen, und sich nach seiner Art überall richten, wiewohl es noch einige Zufälle beibehält, welche von dem Husten als seiner Ursache abhangen. — Hieraus erhellet, daß man nicht nur

jedem

*) Curatio.

jedem Husten, der von einer solchen Ursache entstehet, sondern auch dem Fieber, welches sich dazu gesellet, begegnen müsse.

Aus diesem Grunde bemühte ich mich, jenen, die Hülfe von mir verlangten, auf diese Art beizuspringen. — Wenn der Husten, das Fieber und andere Zufälle, die wie gesagt worden ist, sich meistens dazu zuzuschlagen pflegen, noch nicht herbeigelocket hat; so schien mir hinlänglich zu seyn, den Kranken vom Fleischessen und von allen geistigen Getränken abzuhalten; dabei habe ich ihm auch angerathen, eine mässige Leibesbewegung zu machen, frische Luft zu schöpfen, und manchmal einen abkühlenden Brusttrank zu nehmen.

Dieses wenige war hinlänglich, sowohl den Husten zu besänftigen, als auch dem Fieber und andern Zufällen, welche dasselbe zu begleiten pflegen, vorzukommen. — Denn gleichwie das Enthalten vom Fleisch, geistigen Getränken und die kühlenden Mittel das Geblüt so gedämpfet haben, daß es zu keiner fieberischen Wallung gebracht werden könnte; also gingen auch durch Beihülfe der Bewegung die hitzigen Ausdünstungen *) des Bluts davon, welche, so oft die Schweißlöcher von einer gähen Kälte versperret waren, sich zurückgeschlagen, und den Husten erwecket hatten; und so giengen sie ihren natürlichen und gehörigen Weg fort, und wurden zum größten Vortheile des Kranken durch die Ausdünstung ausgetrieben.

Der

*) Fervida effluvia.

Der Husten *).

Was den Husten betrift, so war es sehr gefährlich, ihn mit narkotischen und schmerzstillenden Arzneien zu behandeln; nicht mindere Gefahr hatte man zu befürchten, wenn geistige und hitzige Mittel angewandt wurden, weil in beiden Fällen die Materie des Hustens zähe und verhärtet ward, und die Feuchtigkeiten, welche nach und nach gelind von dem Blute abgesondert und durch das Husten herausgeworfen werden sollten — (da ihnen der Ausgang versperrt war), — in das Blut getreten sind, und ein Fieber erweckten. Dieß widerfuhr gar oft nicht wenigen unachtsamen Leuten der niedern Klasse, welche zu ihrem grösten Nachtheile durch den Brandwein und andere hitzige Mittel den Husten zu stillen glaubten. Denn so haben sie sich das Seitenstechen oder die Lungenentzündung zugezogen und durch ihr unbescheidenes Betragen eine ihrer Natur nach sehr geringe Krankheit, die ganz leicht zu heilen war, in eine sehr gefährliche und oft tödtliche verwandelt. — Nichtweniger stossen diejenigen an, wiewohl sie eher zu entschuldigen waren, welche die Ursache der Krankheit durch einen erregten Schweiß herausschaffen wollten; obwohl wir nicht läugnen, daß der Schweiß, wenn er selbst von sich erfolget, oft besser als alle angewandte Hülfsmittel die Ursache der Krankheit hebe und heraustreibe, jedoch wissen wir auch, daß, wenn wir ihn herauszwingen wollen, das Geblüt erhitzet werde, und der Kranke, welchem wir uns zu helfen bestreben, aus dieser Welt dahingeschickt werden könne.

Bis-

*) Tussis.

Bisweilen hat sich auch, nicht nur wenn die Krankheit ungeschickt, nämlich auf eine andere als nach der oben angeführten Art behandelt war, sondern auch von sich selbst, besonders bei zärtlichen und kleinen Kindern, bald im Anfange, balderst in paar Tagen, zu dem Husten eine abwechselnde Hitze und Kälte zugesellet, wie auch Kopf- Rücken- und Gliederschmerzen, und manchmal ein Hang zum Schweiße, besonders bei der Nacht, welche Zufälle zugleich meistens bei dem Fieber dieser Konstitution anzutreffen waren, zu denen sich auch oft ein Seitenstechen, bisweilen eine Drückung und gleichsam eine Zusammenziehung der Lunge geschlagen hat, daher schöpften die Kranken sehr schwer Athem, der Husten ward unterdrückt, was noch ein heftigeres Fieber verursacht hat.

Diesem Fieber und dessen gefährlichen Zufällen ist man, so viel ich durch die genaueste Beobachtung gelernt habe, am besten mit einer Aderlaß am Arme, mit Zugpflastern am Genicke und einer täglich angebrachten Klystir zur Hülfe gekommen. — Inzwischen habe ich den Kranken ermahnet, daß er alle Tage auf etliche Stunden aus dem Bette aufstehe, und sich vom Fleisch enthalte; zu trinken habe ich ihm bald ein dünnes Bier, bald Milch mit Wasser vermischt, bald eine kühlende und lindernde Prisane oder Dekokt angeordnet.

Wenn nun zween oder drei Tage verflossen, und der Schmerz an der Seite nicht nachgelassen, sondern noch heftig angehalten hat; so ließ ich ihm zum zweitenmale Aber, und rieth an, daß er mit den Klystiren fortfahren solle.

Was nun die Klystire anbelangt, so muß man wohl anmerken, daß man sie sowohl bei diesem Fie-

ber als auch bei andern, wenn die Kräfte und die Heftigkeit der Krankheit schon gebrochen ist, nicht zu lange und beständig wiederholen soll, besonders bei Frauenzimmern, welche hysterischen Zufällen oder Krämpfungen unterworfen sind, oder bei hypochondrischen Männern; weil derer Blut und Säfte sehr beweglich sind, und leicht in eine Unordnung gebracht und erhitzt werden, wodurch die ganze Oekonomie des Körpers gestöret wird, und die Kranken länger als gewöhnlich von den fieberhaften Zufällen geplagt werden.

Um aber zur Sache wieder zu kommen, wenn wir auf diese Art der Krankheit so lange Zeit ließen, bis das Geblüt die hitzigen Theilchen, die sich in dem Rippenfell und in der Lunge angesetzet haben, nach und nach herausgeworfen hat; so pflegten alle Zufälle allmählich zu verschwinden. — Da im Gegentheile diejenigen, welche die Krankheit gewaltiger angepacket, und gleichsam feindselig mit einer ungeheuren großen Menge Arzneien bekrieget haben, entweder ihre Kranken dahin gestürzet haben, oder wenigstens sehr viele Aderlässe, die sie öfters, als es die Art dieses Fiebers erfordert hat, oder ohne Gefahr geschehen konnte, wiederholen musten. — Denn da bei dem **wirklichen Seitenstechen** *) wiederholte Aderlaß die ganze Heilung ausmacht, und einzig allein zur Herstellung hinlänglich ist, wenn nur keine hitzige Arzneien, oder zu warmes Verhalten entgegen arbeiten; so war es im Gegentheile hinlänglich, bei diesem Zufalle einmal oder höchstens zweimal Ader zu lassen, wenn man nur dem Kranken dabei erlaubte aus dem Bette aufzustehen, und

tüh-

*) In pleuritide vera.

kühlenden Trank zu nehmen. — Denn es war nicht vonnöthen, falls ich gut beobachtet habe, das Blut öfters herauszulassen, ausser wenn durch eine von aussen beigebrachte Hitze dieser Zufall zu sehr vermehret war; auch in diesem Falle geschah es nicht ohne alle Gefahr.

Ein bösartiges Seitenstechen *).

Bei dieser Gelegenheit werde ich kürzlich anführen, was alle einstimmig für höchst betrübt erkennen, nämlich daß man ein **Seitenstechen** bisweilen antrift, welches so **bösartig** ist, daß es keine Aderlaß, wenigstens nicht so oft, als es sonst diese Krankheit gewöhnlich erfordert, zulasse. — Ich halte zwar dafür, daß das **eigentliche** oder **wirkliche Seitenstechen**, welches, wie wir es hernach anführen werden, ohne Unterschied alle Jahre bei allen Konstitutionen sich einfindet, auch ohne Unterschied alle Jahre wiederholte Aderlässe anzeige; und daß sich dennoch manchmal zutrage, daß das eigentliche epidemische Fieber dieses Jahrs, wegen plötzlicher Veränderung der sichtbaren Eigenschaften der Luft, die Krankheitsmaterie an das Rippenfell oder an die Lunge ansetze; dessen ohngeachtet aber eben dasselbe Fieber bleibe. — In diesem Falle, wiewohl man die Aderlaß vornehmen kann, um diesem Zufalle, wenn er gewaltig wüthet, entgegen zu gehen, wenn wir aber überhaupt reden, so darf man in Ansehung des Zufalls nicht mehr Blut herauslassen, als es bei dem Fieber geschehen sollte, von welchem er abhängt. — Denn wenn das Fieber so beschaffen ist, daß man

*) Pleuresis maligna.

von der wiederholten Aderlaß nichts zu befürchten hat; so kann man sie bei solchen Seitenstechen wiederholen, welches nur ein Zufall jenes Fiebers ist. — Allein wenn das Fieber eine wiederholte Aderlaß nicht vertragen kann; so wird sie auch nichts nützen, sondern vielmehr bei einem solchen Seitenstechen schaden, welches mit dem Fieber fortwähren, und auch damit verschwinden wird. — So war es wenigstens meines Erachtens bei dem zufälligen Seitenstechen *) beschaffen, welches das hierorts herrschende Fieber begleitet hatte, und wo zu gleicher Zeit die Husten hervorgekommen sind: nämlich diesen Winter im Jahre 1675.

Diese Warnung hielt ich aus diesem Grunde nicht für überflüssig, weil ich glaube, daß derjenige einen sehr heilen und unsichern Weg wandle, der bei der Heilung der Fieber nicht stäts die Konstitution des Jahrs vor Augen hat, wie sie diese oder jene epidemische Krankheit zum Vorschein zu bringen, und die übrigen alle, die zugleich vorkommen, unter ihre Macht und Gestalt zu unterwerfen geneigt ist.

Im besagten Jahre hatte ich im November den ältesten Sohn Thomas des Herrn Ritters Franz Windham zu behandeln, welcher an diesem Fieber krank lag. — Er klagte einen Schmerzen an der Seite, und andere Zufälle, so wie diejenigen, die mit dieser Krankheit beschweret waren. — Ich ließ ihm nur einmal zur Ader, befahl ihm auf den Nacken ein Zugpflaster zu legen, und täglich eine Klystir zu setzen. — Dann habe ich ihm bald einen Ab-

sud

*) In pleuritide symptomatica.

sud, oder kühlende Emulsion, bald mit Wasser verdünnerte Milch, bald ein dünnes Bier angeordnet, und gerathen, daß er täglich etliche Stunden lang ausser dem Bette bleibe; auf diese Art war er in wenigen Tagen hergestellt, und dann nach einer Abführung gänzlich gesund.

Es ist aber zu merken, daß obgleich die Zufälle, welche sich bei diesem Husten einzustellen pflegten, fast die nämlichen waren, welche diesen Winter herumirrten; — der Husten dennoch blos allein ohne solchen zu dieser Zeit meistens die Oberhand behauptet hat. — Bei diesem brauchte man weder Aderlaß noch Klystir vorzunehmen, wenn man sich nur in Acht genommen hat, daß kein Fieber durch warmes Verhalten und Arzneien zugezohen wurde. — Denn es war hinlänglich, wenn man den Kranken in die freie Luft gehen ließ, ihm das Fleischessen, Wein und dergleichen geistige Getränke, welche zum Fieber Anlaß geben, verbothen hat.

Dann habe ich angeordnet, öfters folgende Küchlein zu gebrauchen, welche den Husten, wenn er von der Kälte herkommet, vor allen andern Mitteln, die mir bekannt sind, am besten besänftigen:

℞. Sacch. cand. ℔ ij ß.
Coque s. q. aqu. communis usque dum adhaerescat extremis digitorum, tum adde:
Pulv. Enul. Campan.
— Sem. Anisi,
— — Angelic.
— Liquirit. aa. dr. ß.
— Irid.
— Flor. Sulphur. aa. scrup. ij.

Olei chym. fem. anisi scrup. j.
F. s. a. tabellae, quas secum continuo portet, et earum unam frequenter assumat.

Nimm drittthalb Pfund Zuckerkandel, koch ihn in hinlänglicher Menge gemeinen Wasser bis er an den Fingern kleben bleibt; dann setze dazu Pulver von Süßholz, Alantwurzel, Aniß- und Angelikensaamen von jedem ein halbes Quentchen, Schwertlpulver und Schwefelblüh, jedes zwei Skrupel, ätherisches Anisöl ein Skrupel. Mache Küchlein daraus, welche der Patient stets bei sich tragen und öfters eins davon nehmen soll.

Bevor ich aber dasjenige, was ich von den epidemischen Krankheiten abgehandelt habe, schliesse, muß ich einem Einwurf, den man mir in Betreff einiger Stellen machen könnte, vorbeugen; nämlich daß alles dieses der Bösartigkeit *), welche sich bei dem größten Theile dieser Krankheiten meistens einstellet, nicht genugsamen Widerstand zu leisten scheine. — Ich bin zwar nicht derjenige, der die Meinung von der Bösartigkeit, welche sowohl von den ältern als auch von den jüngern Aerzten angenommen wird, übern Haufen werfen könnte, oder wollte; da sie sich oft durch ausdrückliche Kennzeichen bei den meisten epidemischen Krankheiten zu erkennen giebt; doch bitte ich nur das eröfnen zu dürfen, was ich von ihrer Natur halte, um meine Heilart zu rechtfertigen, daß sie nicht der Vernunft zu widersprechen scheinet. Denn ich befolge selbst den

ge-

*) Malignitati.

gelehrten Skaliger, und schreibe mir nicht viel zu, sondern der Vernunft, oder was der Vernunft gemäß zu seyn scheinet, und gehe darüber hinaus, was dieser oder jener bissige Satyriker davon hält. —

Ich glaube demnach, daß die ganze Malignität, welche die epidemischen Krankheiten mit sich bringen, sie mag hernach was immer für eine besondere Natur besitzen, aus sehr hitzigen und flüchtigen Theilchen, welche in den Säften des menschlichen Körpers enthalten und der Natur mehr oder weniger entgegengesetzet sind, bestehe, oder sich in solche verwandle, weil dergleichen Theilchen einzig und allein die Säfte so gähe verändern können, wie es bei den bösartigen Krankheiten zu geschehen pfleget. — Dann bin ich der Meinung, daß die hitzigen und flüchtigen Theilchen auf diese Art am meisten wirken, daß sie noch andere ihnen gleichförmig machen; — da dem allgemeinen Gesetze der Natur nach ein jedes wirksames oder thätiges Wesen seines gleichen zu erzeugen sich bestrebet, und jeden Widerstand, der ihm im Wege liegt, ihrer Eigenschaft nach wegräumen, und unter seine Gestalt zu bringen suchet. — So bringt das Feuer wieder Feuer hervor, und ein mit bösartiger Krankheit angesteckter stecket seinen Nachbar an, indem die ausdünstenden subtilen Theilchen in die Säfte des andern eindringen, und sie in ihre Natur verwandeln.

Dieses vorausgesetzt, folget ganz natürlich, daß nichts bessers vorgenommen werden könne, als daß man die erwähnten Theilchen durch den Schweiß herausschaffe; damit nämlich auf diese Art die Krankheit geschwind aus dem Grunde gehoben werde. — Jedoch streitet hier die Erfahrung entgegen, und

lehret, daß es bei einer jeden Art Bösartigkeit nicht geschehen könne. — Denn obwohl bei der Pest die pestilenzialischen Theilchen, theils weil sie sehr subtil, theils auch, weil sie den dünnen Säften beigemischet sind, leicht zerstreuet und durch einen ununterbrochenen Schweiß herausgeschaffet werden können; jedoch bei andern Fiebern, wo die aneignenden Theilchen nicht bis zu solcher Subtilität gelangen, und auch mit dickern Säften vermischet und gleichsam einverleibt sind; so kann diese bösartige Stuffe nicht nur durch den Schweiß nicht zerstreuet und vernichtet werden; sondern sie wird manchmal auch noch durch schweißtreibende Mittel, wodurch man sie herauszwingen will, vergrössert. — Denn jemehr diese hitzigen und subtilen Theilchen durch hitzige Arzneien gereizet und herumgetrieben werden; destomehr wird die Eigenschaft, wodurch sich die Säfte ihrer Natur anzueignen vermögen, befördert. Und jemehr auch die Säfte, in welche sie ihre Wirkung äußern, erhitzet werden, desto leichter ergeben sie sich unter die Bothmäßigkeit der aneignenden Theilchen, und lassen sich gleichförmig machen. — Da im Gegentheile die Vernunft an die Hand zu geben scheint, daß die Arzneien, welche entgegengesetzte Natur besitzen, nicht nur die Kraft der hitzigen und scharfen Theilchen vermindern, sondern auch die Säfte verdicken und stärken, damit sie deren Wirkung mehr wiederstehen, oder gar unterdrücken können. — Hier muß ich die Erfahrung zu Rathe ziehen, die mich gelehret hat, daß sowohl die Purpurflecken *) bei Fiebern, als auch die schwarze Blatter häufiger zugenommen haben, jemehr der Kranke erhitzet ward, und nach Verhältniß des temperirten Verhaltens, welches sie eigent-

*) Maculae purpureae.

eigentlich nöthig haben, abzunehmen und sich zu vermindern pflegen.

Wenn mich nun jemand fragt, wie es geschehe, da die Malignität in dergleichen hitzigen und geistigen oder subtilen Theilchen bestehe, daß sehr oft so wenige Zeichen eines Fiebers vorhanden sind, sogar in höchst bösartigen Krankheiten? so antworte ich, daß in der Pest selbst, die uns das beste und größte Beispiel der Malignität liefert, hinlänglich zu sehen sey: daß die giftigen oder schädlichen Theilchen so subtil und scharf sind, besonders wenn sie erst auszubrechen anfängt, daß sie das Geblüt gleichsam wie ein Blitz mit einem elektrischen Funken durchströmen, und seine kleinsten Theilchen so angreifen, daß es nicht einmal zur Aufwallung gebracht wird; daher stirbt der Kranke ohne Fieber.

Allein bei einem mindern Grade der Bösartigkeit, welche bei andern epidemischen Krankheiten angetroffen wird, kommen die Fieberzufälle bisweilen aus dieser Ursache nicht zum Vorschein; weil im Blute und in Säften von den schädlichen und gleichsam in ihrem Schooße eingeschlossenen Theilchen eine Unordnung und Verwirrung erreget wird. — Daher ist die Natur gleichsam unterdrückt, und nicht vermögend, jene ordentliche Zufälle hervorzubringen, welche der Krankheit eigen sind; sondern es gehet alles durcheinander, weil alle Verrichtungen im menschlichen Körper verkehret und gestöret sind. — In diesem Falle wird das Fieber oft unterdrückt, welches, wenn alles seinen natürlichen und ordentlichen Lauf gieng, ganz sicher zum Vorscheine gekommen wäre. — Zuweilen kommen auch wenigere Kennzeichen eines Fiebers vor, als es die Art der

Krank-

Krankheit mit sich bringet, weil die bösartige Stufe oder Quelle eine Versetzung *), entweder an das Nervensystem, oder andere Theile des Körpers gemacht hat; oder auch, weil die Feuchtigkeiten aus den Grenzen des Geblüts treten, wenn die Materie, welche die Krankheit begleitet, noch voll ströme.

Diese Sache mag nun seyn wie sie immer wolle; so kann ich kaum angeben, was man sich für einer andern Heilart bei was immer für einer Malignität bedienen sollte, als jener, die bei der epidemischen Krankheit, welcher sie anhanget, angewendet wird: — so daß, wenn entweder die Krankheit aus jener Zahl ist, welche erstlich die Fiebermaterie zu verkochen, und wenn diese wohl zubereitet ist, alsogleich durch den Schweiß auszutreiben pflegen; — oder jener, welche durch einen Ausschlag ihren Ausweg suchen; — oder auch jener, welche von der Kunst die Eröfnung eines Wegs erwarten; in allen diesen Fällen, sage ich, wird die Malignität, welche die Krankheit begleitet, mit selber steigen, fallen, den nämlichen Abänderungen unterworfen seyn, und auch gleichen Fortgang nehmen; folglich, was immer für eine Ausleerung das Fieber überhaupt erfordert, ist auch der Malignität zuträglich; — es mögen dergleichen Ausleerungen einander noch so entgegengesetzt seyn.

So wird die Bösartigkeit, welche die Herbstwechselfieber begleitet, wie auch das anhaltende Fieber, welche beide die nämliche Eigenschaft besitzen, die Ausdünstung heilen, welche der Verkochung gleich-

*) Metastasim.

gleichsam als die Wirkung nachfolget. — Die Bösartigkeit der Pocken verbessert eine zeitliche Reifung der kleinen Geschwüre, und so geschieht es auch mit den übrigen: bei welchen allen die besondere Gattung der Malignität am besten mittelst einer solchen Heilart und Mitteln gehoben wird, welche diese besondere Krankheiten erfordern, bei welchen sie sich befindet, man mag auf diese, oder auf andere Art verfahren. — Dieses lehret die gesunde Vernunft, welcher zugleich die Erfahrung beipflichtet, ausser wenn man sich ein Hirngespinst machet.

Sechstes Hauptstück.

Wiederholung

dessen,

was bisher gesagt war *).

Und so sehen wir endlich, daß die Jahre hindurch, in welchen ich die vorhergegangene Beobachtungen angestellet habe, fünf Gattungen Witterungsbeschaffenheiten **) vorkamen: nämlich fünf besondere Beschaffenheiten der Luft ***), welche eben so viel verschiedene Arten epidemischer Krankheiten, besonders Fieber hervorgebracht haben. — Unter diesen scheint mir das erste Fieber, welches in jenen Jahren sich eingestellet hat, in welchen die Herbstwechselfieber am meisten herrschten, das einzige

*) Anacephalaeosis.

**) Quinque genera constitutionum.

***) Quinque peculiares aeris Diatheses.

zige zu seyn, so viel ich durch fleissiges und getreues Nachforschen entdecken konnte, bei welchen die Natur alle Zufälle so angeordnet hat, daß die Fiebermaterie nach gehörig vollgebrachter Verkochung zu bestimmter Zeit zum Ausgange zubereitet, und entweder durch den Schweiß, oder eine etwas stärkere Ausdünstung vertrieben werden konnte. — Daher nannte ich es das Reinigungsfieber *), und glaube, daß es das hauptsächlichste und das allererste Fieber in der Natur sey, theils der regelmäßigen Methode wegen, welcher sie sich, um die schädliche Materie zur gehörigen Zeit zum Kochen zu bringen und sich davon zu befreien, bedienet; theils weil selbes unter allen am öftesten vorkömmt; da es sehr wahrscheinlich ist, daß die Wechselfieber öfters epidemisch herrschen, als verschiedene andere Krankheiten, wenn man jenen glauben darf, welche schon in verflossenen Jahrhunderten so viele und so wichtige Sachen in diesem Punkte geschrieben und angemerket haben. — Es mag übrigens was immer für eine Ursache seyn, daß sie so selten anzutreffen waren, seitdem die Pest unsere Vaterstadt verwüstet hat: denn dieses pestilenzialische Fieber **) gieng allen Entzündungsfiebern, welche darnach gekommen sind, als ein Vorboth und Anführer vor.

Und auf dieses obbesagte Hauptfieber, glaube ich, können jene Axiomen angewendet werden, welche Hyppokrates und andere berühmte Aerzte gelehret haben, nach welchen das Fieber so zu lenken ist, daß die Fiebermaterie zur Krisis zubereitet werde, welche durch den Schweiß geschehen soll. —

Und

*) Febrim depuratoriam.

**) Febris pestilentialis.

Und ich sehe nicht genug ein, wie man die erwähnten Aphorismen an die nachfolgenden Arten der Fieber anwenden konnte, welche weit andere Eigenschaft besitzen, und selten mittelst einer solchen Methode gehoben zu werden pflegen; wenn wir auch allen unsern Fleiß darauf verwenden und alle Kräfte anstrengen.

Dieß mag nun seyn, wie es immer wolle; so ist meines Erachtens doch merkwürdig, daß das Fieber, welches von jener Konstitution abhieng, in welcher die Wechselfieber vorzüglich herrschten, wenn es entweder zu lange angehalten hat, oder der Kranke durch allzuhäufige Ausleerungen erschöpfet war, sich zuweilen leicht in ein Wechselfieber verwandelt habe; diejenigen Fieber aber, welche in den nachfolgenden Jahren wütheten, wenn sie auch noch so lange die Kranken beschwerten, wurden doch sehr selten in Wechselfieber verändert. — Woraus wir ausdrücklich schließen können, daß das damalige anhaltende *) und die Wechselfieber **) entweder ihrer Natur nach gewissermassen übereinstimmten, oder wenigstens nicht so sehr von einander unterschieden waren.

Wenn nun jemand von mir zu wissen verlangt, wie man die Gattung eines anhaltenden Fiebers aus den Kennzeichen, welche ich bei der Beschreibung der Fieber angegeben habe, unterscheiden könne, weil meistens ein jedes mit solchen Zufällen vorkömmt, welche überhaupt allen Fiebern gemein sind, als mit Hitze, Durst, Unruhe u. s. w. — So antwor-

*) Continuam.

**) Intermittentes.

worte ich, daß es zwar schwer sey, jedoch nicht unmöglich, wenn man nur pünktlich und sehr genau allen den Umständen nachforschet, welche in der Geschichte angezeiget waren; besonders wenn man es in einer volkreichen Stadt, oder an einem andern Orte, wo viele Leute beisammen wohnen, untersuchet. — Gesetzt, der Arzt wird zum Kranken berufen, welcher am anhaltenden Fieber liegt; so hat er schon zum Voraus, um sein Urtheil gehörig zu fassen, eine Aushülfe, daß er entweder aus seiner eigenen Beobachtung, oder von andern leicht erfahren kann, was für andere Krankheiten nebst diesem Fieber, und welche Art in diesem Orte epidemisch herrschen; — wenn er es nun weiß, so wird er nicht mehr zweifeln, zu was für einer Gattung dieses Fieber gehöre, welches mit den andern epidemischen Fiebern Gemeinschaft hat. — Wiewohl es geschehen kann, daß das Fieber nur solche Zufälle begleiten, welche allen übrigen Fiebern gemein sind — (besonders wenn es durch eine verkehrte Methode behandelt und in Unordnung gebracht wird): — so werden doch andere epidemische Kennzeichen die Krankheit verrathen, welche ihrer Natur und Beschaffenheit eigen sind, wodurch sie sich ausdrücklich unterscheidet. — So zum Beispiel, wenn jemanden die Pocken vorkommen; so wird er leicht bestimmen können, vorausgesetzt, daß er die Geschichte dieser Krankheit wohl gefaßt hat, entweder aus dem Tage, an welchem die Blatter ausbrechen, oder aus deren Größe und Farbe ꝛc. unter welche Gattung die gegenwärtige und besondere Art zu zählen sey: und wenn er nun einmal weiß, was für besondere Gattung die Pocken ausmachen, welche in diesem Jahre die Gegend durchstreichen, so wird er auch hinlänglich die Art eines jeden Fiebers, welches zu dieser Zeit in jener Gegend herrschet, erkennen. — Und

wenn ich die Geschichte der Krankheiten auf das vollständigste gefaßt hätte, — dessen ich mich gar nicht rühmen darf; — so würde ich nicht nur ohne allen Zweifel bei einer jeden vorkommenden epidemischen Krankheit die Gattung des zu dieser Zeit herrschenden Fiebers bestimmen können, wenn mir auch noch kein einziges von dieser Gattung vorgekommen wäre; sondern ich würde auch, sobald ich irgend ein Fieber erblickte, alsogleich einsehen, was für eine epidemische Krankheit damit verbunden sey, ob es nämlich **Pocken**, **Masern** oder die **Ruhr** u. d. gl. sind: — weil stets sowohl eine besondere Gattung der Krankheit, als auch ein besonderes Fieber eine jede einzelne Konstitution begleitet.

Nebst den Kennzeichen, welche uns die zugleich fortlaufenden epidemischen Krankheiten darreichen, kann man aus den Zufällen eines jeden Fiebers schließen, zu was für einer Art es gehöre. — Denn obwohl alle Fieber überhaupt gewisse Zufälle begleiten, welche allen gemein sind, so findet man doch gewissen Unterschied und Merkmale, welche die Natur einer jeden besondern Gattung insbesondere eingepräget hat; — weil sie aber sehr subtil sind und etwas mehr verborgen liegen: so werden sie nur allein von den scharfsinnigsten, die sehr aufmerksam jede Kleinigkeit auf das pünktlichste zu beurtheilen pflegen, entdecket. — Und ich habe allezeit dafür gehalten, daß unter diese Unterscheidungszeichen das **Schwitzen** oder die **Trockenheit** des Kranken, was zu dieser oder jener Zeit der Krankheit geschieht, gehöre, und vor andern die Gattung des Fiebers zu erkennen gebe; wenn solches nur von ihrem natürlichen Zustande, nicht aber durch eine unschickliche Methode geschehen ist.

Dieses habe ich bei allen epidemischen Fiebern, so viel als deren meine bisherigen Beobachtungen

gen

gen enthalten, sonnenklar gesehen. — Zum Beispiele bei jenen Fiebern, welche hervorkomen, — als die Oberherrschaft der Herbstwechselfieber schon zu verschwinden anfieng, — waren die äusserlichen Theile des Kranken trocken, und man fand nicht die mindeste Spur eines Schweißes eher als die Fiebermaterie verkochet war, was meistentheils den vierzehnten Tag geschah. — Man konnte auch nicht ohne beträchtlichen Nachtheil den Schweiß heraustreiben, weil die Kranken durch einen solchen ausgepreßten Schweiß alsogleich in eine Hirnentzündung und andere dergleichen höchst gefährliche Zufälle gestürzet wurden.

In dem pestilenzialischen Fieber, welches auf dieses folgte, und der Ursprung von allen nachkommenden Entzündungsfiebern war, ist kein Schweiß von sich selbst ausgebrochen; allein er konnte durch schweißtreibende Mittel gleich in den erstern Tägen der Krankheit erwecket werden, worauf auch der Patient von allen Zufällen erleichtert wurde. —

In dem nachfolgenden Fieber, welches die ordentlichen Pocken in diesen Jahren begleitet hat, zerfloß der Kranke fast ganz im häufigen Schweiße, der von sich selbst auch schon im Anfange der Krankheit ausgebrochen ist. — Wenn nun der Kranke in solchen verharrte; so wurden alle Zufälle nicht nur nicht vermindert, sondern alsogleich verschlimmert.

Bei den zwein Fiebern, welche sich zu den zwo Arten unordentlicher Pocken und rother Ruhren schlugen, kam auch ein unordentlicher Schweiß hervor; welcher sich aber meistens die ersten Tage wieder verloren hat, wiewohl derjenige, so mit dem ersten Fieber ausbrach, etwas häufiger, als der bei dem letztern war. — Allein keiner hat dem Kranken Erleichterung verschaffet, weil er nicht von einer vorhergeschehenen Verkochung, sondern von der unordentlichen oder vermengten Bewegung der schädlichen Theilchen erwecket ward.

Es scheint mir aber vorzüglich schwer zu seyn, die Art eines neuen Fiebers zu untersuchen, und gleich im Anfange, da sich die Konstitution der Jahre verändert, zu bestimmen; weil noch kein Beispiel davon zum Vorschein kam, und noch keiner vorsehen kann, was für epidemische Krankheiten hierauf endlich folgen werden, welchen meistens dasselbe Fieber vorzugehen pflegt. Es wäre sehr beschwerlich, alles insbesondere zu erzählen, was in diesen Jahren, die ich abgehandelt habe, vorgefallen ist; um darzuthun, daß uns die Natur Gelegenheit darbiethet, mittelst welcher man das neue Fieber und die nachfolgende epidemische Krankheiten erkennen kann. Die Erkenntniß eines solchen Fiebers hängt nothwendig von einer sehr fleissigen und genauen Beobachtung aller Umstände ab. Wiewohl es aber sehr schwer ist, oder sogar, wenn wir es so annehmen wollen, unmöglich scheinet, die Art eines neuen Fiebers gleich im Anfange sicher zu unterscheiden; so bleibt uns doch wenigstens, was die Heilung anbelanget, die Indikation oder Anzeige übrig, welche von jenem, was genützt oder geschadet hat, herzuleiten ist *), wodurch wir allmählich den Weg vorbereiten, und den Kranken in Si-

cher-

*) Diese praktische Regel ist sehr wichtig, und hat nicht nur in den geschwinden, sondern auch in den langwierigen Krankheiten einen beträchtlichen Nutzen; so daß wenn der Arzt hierauf aufmerksam ist, er oft eine Krankheit heben kann, die sonst unheilbar geblieben wäre. So z. B. wenn jemand von einer Engbrüstigkeit ergriffen wird, wo man aus Mangel nöthiger Kennzeichen nicht bestimmen kann, ob sie von einer krampfartigen Zusammenziehung der Lunge oder einer stockenden Feuchtigkeit herkomme; so muß man fleißig aufmerken, was schon mit Nutzen oder Nachtheil gebraucht worden ist. — Nun erzählt der Kranke, daß er einstens einen von seinen Freunden besuchte, welcher Tobak geraucht,

und

Gewißheit setzen können, wenn man sich nur nicht übereilet, und nicht mehr als vonnöthen ist, unternimmt. Denn ich bin der Meinung, daß nichts gefährlicheres sey, als das Uebereilen, und daß aus keiner andern Ursache als aus dieser so viele mit Fieber behaftete Kranken ums Leben gebracht werden. — Ich trage auch kein Bedenken zu bekennen, daß ich manchmal bei Heilung der Fieber, wo ich noch nicht wußte, was vorzunehmen wäre, sowohl für mich

und hierauf eine kleine Linderung gefühlet habe. Dieses muß den Arzt alsogleich aufmerksam machen, welcher hieraus schließt, daß ihm der Tobackrauch diese Linderung verschaffet habe; daher wird er ihm das Rauchen anrathen, oder da man hieraus auf den Zustand der Krankheit schließen kann, nämlich daß sie einer krampfartigen Natur sey, zu den narkotischen Mitteln als Opium oder Pilsenkrautextrakt u. dgl. schreiten; und so kann man diesen Umstand höben, der sonst allen hiezu angerühmten Brustmitteln hartnäckig widerstanden wäre. — Wie sorgfältig man diese Warnung in den hysterischen Zuständen beobachten muß, ist jedermann bekannt, der nur mittelmäßig in der Praxis bewandert ist, indem das nämliche Mittel, welches dieser oder jener Person treflich gedient hat, einer andern höchst nachtheilig ist, so daß sie oft dabei die gröste Gefahr läuft. Z. B. es können einige alles was angenehm riecht nicht leiden, und verfallen sogar in Ohnmacht, wenn man ihnen etwas riechendes unter die Nase bringt, da sie im Gegentheil widrigen Geruch vertragen und sogar dadurch erfrischet und gestärket werden; so giebt es wieder andere, bei welchen man gerade das Gegentheil findet, oder sie können wenigstens nur einen gewissen Geruch als z. B. von Chamillen, Münze u. dgl. nicht vertragen; aus dieser Ursache pflegen sich vorsichtige und einsichtsvolle Aerzte jederzeit gleich beim Anfange genau zu erkundigen, ob sie keine Abneigung gegen gewisse riechende Sachen haben, und welcher Geruch ihnen der angenehmste sey, um darnach ihre Arzneien mit desto grösserer Sicherheit anordnen zu können.

als für den Kranken am besten und vortheilhaftesten gethan habe, wenn ich gar nichts unternahm. Denn unter der Zeit, als ich die Krankheit beobachtete und untersuchte, wie ich sie auf eine anpassende Art höben könnte, ist oft entweder indessen das Fieber allmählig von selbst verschwunden, oder es hat eine solche Gestalt angenommen, daß ich alsdann eingesehen habe, mit was für Waffen es anzugreifen sey. — Allein es ist zu bedauren, daß dem größten Theile der Kranken unbekannt ist, daß eben so gut eines geschickten und erfahrnen Arztes Pflicht sey, manchmal gar nichts vorzunehmen, als zu einer andern Zeit die stärksten Arzneien anzuwenden, welche daher diesen Nutzen und Aufrichtigkeit nicht erkennen, und dessen Frucht nicht benützen wollen; sondern es entweder seiner Nachlässigkeit oder Unwissenheit zuschreiben; — und daß nur abgeschmackte Empiriker Arzneien über Arzneien zu häufen pflegen, ein erfahrner Arzt aber solches ohne Noth nicht thut.

Dieß ist beinahe alles, was ich bisher von den **Arten der epidemischen Krankheiten** beobachtet habe, wenigstens so viel, als ich unter eine gewisse Ordnung bringen konnte, in welcher sie nämlich nach einander vom Jahre 1661. bis gegen Ende 1675. vorgekommen sind, zu welcher Zeit die **Pocken** und die **anhaltenden Fieber**, welche sie begleitet haben, und fast schon zwei Jahre her die Oberherrschaft hatten, nun schon milder geworden sind, und fast zu verschwinden scheinen. — Was für Krankheiten nachher folgen werden, weis nur derjenige, der alles weiß.

Sechster Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Von den

unterlaufenden Fiebern *).

Die Beobachtungen der Jahre, die ich schon beschrieben habe, überzeugen uns hinlänglich, daß es Fieber gebe, die mit Recht Stand- oder Zeitfieber **) genannt werden; ich verstehe alle diejenigen darunter, welche von einer besondern und noch nicht hinlänglich bekannten Konstitution dieses oder jenes Jahrs abhangen, in einer gewissen Ordnung einander nachfolgen, sich sehr ausbreiten, und die ganze Reihe der Jahre durch, so lange die Konstitution anhält, gleichsam über die andern herrschen. — Ob es noch andere Arten Standfieber nebst den erwähnten gebe? — Ob sie nach gewissem Verlaufe der Jahre wieder zurückkehren oder andere zum Vorschein kommen, und ihnen wieder andere in einer gewissen

*) Febres intercurrentes.

**) Febres stationariae.

und beständigen Ordnung nachfolgen, oder ob sich die Sache anders verhalte? habe ich noch nicht entdecken können. —

Es giebt aber auch andere **anhaltende Fieber**, welche ob sie gleich bald mehr bald weniger wüthen und herumirren, sich doch mit jedem **Stand-** oder **Zeitfieber**, wie auch ohne Unterschied untereinander in dem nämlichen Jahre vermischen. — Ich glaube daher, daß man sie schicklich **unterlaufende** *) oder **unterschleichende** Fieber nennen könne.

Was ich von ihrer Art und Natur, wie auch von der Methode, die dabei anzuwenden ist, durch Beobachtungen bisher entdecket habe, werde ich in folgenden anführen. — Dergleichen sind, das **Scharlachfieber**, das **Seitenstechen**, die **falsche Entzündung der Lunge**, der **Rheumatismus**, das **Rosenfieber**, die **Bräune**, und vielleicht noch andere mehr. —

Weil aber alle diese Krankheiten entweder noch ein Fieber begleitet, oder wenigstens begleitet hat, bevor sich die fieberhafte Materie entweder in diese oder jene Theile nach Beschaffenheit der Krankheit angesetzet, oder allda einen Ausweg gefunden hat; — so zweifle ich gar nicht, daß das Fieber, welches damit verbunden ist, als die Hauptkrankheit zu betrachten sey, und die andern Gebrechlichkeiten, von welchen größtentheils die Krankheiten ihren Namen bekommen, nichts als Zufälle derselben sind, welche entweder eine besondere Art Krisis ausmachen, oder von jenem Theile, an welchem die Krankheit den

An-

*) Intercurrentes.

Anfall äussert, hauptsächlich abhangen. — Ich will aber keinen Wortstreit anfangen, wenn wir nur in der Sache übereinstimmen; denn das gilt mir gleich, ob ich nach meiner Willkühr mit diesem oder jenem Namen die Krankheit belege. —

Gleichwie die **Zeitfieber**, von denen wir oben gehandelt haben, mehr oder weniger epidemisch um sich greifen, demnach die Konstitution der Jahre, welche sich auf eine verborgene und unbeschreibliche Beschaffenheit der Luft gründet, dazu geneigt ist; so breiten sich auch die **unterlaufende** Fieber manchmal, wiewohl nicht so oft als jene, epidemisch aus. — Denn ob sie gleich gewöhnlich von dieser oder jener besondern üblen Beschaffenheit dieses oder jenen Körpers herstammen, wodurch sowohl das Geblüt, als die übrigen Säfte angestecket und verdorben werden; — so nehmen sie doch manchmal ihren Ursprung — zwar mittelbar — von einer allgemeinen Ursache, welche in der Luft liegt, und durch ihre offenbare Eigenschaften die menschlichen Körper so verändert, daß daraus ein solcher übler Zustand des Geblüts und der Säfte entstehe, welcher sodann unmittelbar dergleichen **unterlaufende epidemische Fieber** hervorbringt.

So z. B. wenn eine starke Kälte sehr lange anhält, sich bis über die Gränzen des Frühlings hinauszieht, und gähe eine warme Witterung darauf folget; so pflegen sich **Seitenstechen** *), **Halsentzündungen** **) oder **Bräune** und andere ähnliche Krankheiten einzustellen; es mag die **allgemeine** Kon-

*) Pleuritides.

**) Anginae.

Konstitution der Jahre wie immer beschaffen seyn. — Und weil sie sich manchmal eben so wie die andern Fieber epidemisch ausbreiten, und ohne Unterschied alle Jahr vorkommen; so nenne ich sie die **unterlaufende Fieber**, um sie von den andern, welche nur durch gewisse **Jahrreiche** anhalten, zu unterscheiden.

So sehr aber diese zwo Gattungen der Fieber in Ansehung der Ursache, welche ihnen die Luft darreichet, von einander unterschieden sind: so stimmen sie doch, in Betracht der äusserlichen und gelegenheitlichen Ursachen, sehr oft überein. — Ich will itzt die **Ansteckung**, welche manchmal den **Zeitfiebern** Gelegenheit darbiethet, wie auch des übermässigen Trinkens, welches sowohl zu jenem, als auch zu diesem Fieber, von dem ich gegenwärtig handle, Anlaß giebt, keine Erwähnung machen; sondern man muß eine äusserliche und offenbare Ursache der meisten Fieber daher leiten, daß man entweder die Winterkleider zu zeitlich abgelegt, oder sich, wenn man durch starke Bewegung erhitzet war, unbehutsam erkältiget hat; — daher verschliessen sich augenblicklich die Schweislöcher, und so wird die Ausdünstung, welche sonst durch diese Mündungen ihren Ausgang nahm, zurückbehalten, und erwecket diese oder jene Gattung Fieber, demnach diese oder jene allgemeine Konstitution beschaffen ist, oder die besondere Beschaffenheit und Mischung der Säfte zu dieser oder jener Fiebergattung mehr geneigt ist.

Und ich bin der Meinung, daß auf diese Art mehrere dahingerissen werden, als durch die **Pest**, **Krieg**, **Hunger**, alles zusammen genommen. — Denn wenn man genau um die veranlassende Ursache der geschwinden Krankheiten frägt, so wird man allezeit

lezeit hören, daß der Kranke unbedachtsam ein Kleid abgewechselt habe, welchem er sonst gewohnt war; oder daß er sich, wenn er erhitzet war, zu gähe abgekühlet, und aus einer von beiden Ursachen sich diese Krankheit zugezogen hat. — Daher empfehle ich allezeit meinen Freunden, daß sie erst einen Monat vor der Sommersonnenwende ihre Kleider umwechseln, und wenn sie sich durch eine starke Bewegung erhitzet haben, sich sorgfältig vor aller Erkältigung wohl in Acht nehmen sollen.

Hier muß man auch noch merken, daß obwohl die Krankheiten, welche ich itzt unter dem Titel der **unterlaufenden Fieber** behandle, wo nicht alle, doch die meisten **Haupt-** und **wesentliche Krankheiten** *) ausmachen; doch ereignen sich sehr oft bei den Zeitfiebern gewisse Nebenbeschwerden, welche den unterlaufenden Fiebern sehr ähnlich sind und den nämlichen Namen führen, jedoch nichts anders als blosse Zufälle der Zeitfieber sind. — In diesem Falle darf man nicht die Methode anwenden, der man sich bedienet, wenn sie sich als wesentliche Krankheiten darstellen; sondern jener, welche das Fieber erfordert, wovon sie nur als Zufälle abhangen, in deren Rücksicht die Heilung nur in etwas abzuändern ist. —

Ueberhaupt muß man auf das **Jahrsfieber** **) genau Acht geben, und untersuchen, wie man es am leichtesten bezwingen kann, als: durch eine Aderlaß, Schweiß, oder irgend eine andere Methode. — Denn wenn man alles verwirret, und bald das bald jenes

*) Essentiales.

**) Ad febrim anni.

jenes ergreift; so wird man oft zum größten Nachtheil des Kranken fehlen.

Sollte nun jemand einwenden, daß die Krankheiten, von welchen ich gegenwärtig handle, und sie wesentlich nenne, eigentlich nur bloße Zufälle sind, so antworte ich, daß sie bisweilen Zufälle eines Fiebers seyn können, welches von der Jahreskonstitution abhanget; gleichwie sie Zufälle solcher Fieber sind, welche dieselben allezeit und nothwendig hervorbringen. — Z. B. bei dem wesentlichen Seitenstechen ist das Fieber so beschaffen, daß es immer die Fiebermaterie an das Rippenfell ansetzet. — Bei der eigentlichen Bräune hat es wieder die Beschaffenheit, daß es die Krankheitsmaterie in den Schlung leite; und so verhält sichs bei den übrigen. Was sich im Gegentheil bei dem Zeitfieber nur zufällig und keineswegs nothwendig ereignet, wenn sich nämlich eine von diesen beeden Unpäßlichkeiten bei einem Fieber einstellet, so zu dieser oder jener Jahreskonstitution gehöret; welchem nach sie sehr von einander unterschieden sind.

Um aber die Beschwernisse, welche ich die wesentliche *) nenne, von jenen die nur als Zufälle **) sind, zu unterscheiden; so trägt sehr viel dazu bei, wenn man überlegt, daß jene Zufälle, die sich beim Anfalle dieses oder jenes Zeitfiebers einfinden, eben die nämlichen wie beim Anfange des Fiebers sind, welche entweder das Seitenstechen oder die Bräune begleiten, wenn sie nur als Zufälle eines solchen Fiebers vorkommen. — Dieß

konnte

*) Affectus essentiales.

**) Affectus symptomatici.

konnte man bei dem erwähnten zufälligen Seitenstechen *) sehen, welches sich zu dem im Jahre 1675. den Winter hindurch herrschenden Fieber geschlagen hat. — Denn so viel an diesem Seitenstechen krank gelegen sind, haben alle gleich beim Anfalle Kopf- Rücken- und Gliederschmerzen geklagt, welche die sichersten und bekanntesten Kennzeichen aller dieser Fieber waren, die sowohl eher als das Seitenstechen hervorgekommen ist, sich geäussert, wie auch wenn es schon verschwunden, noch angehalten haben. —

Wenn aber im Gegentheile eins von diesen beiden unterlaufenden Fiebern eine wesentliche Krankheit ausmachet; so fängt sie ohne Unterschied alle Jahre auf gleiche Art an, und hat mit dem Zeitfieber, welches zu dieser Zeit herrschet, gar nichts gemeines. — Zudem sind alle Zufälle, welche sodann ausbrechen, mehr sichtbar; weil sie von andern vermengten Umständen, die andere Natur haben, und zum andern Fieber gehören, nicht verdunkelt, noch in Unordnung gebracht worden sind. — Nebst diesem zeigt sehr oft die Jahrszeit hinlänglich an, zu welcher Klasse dergleichen Beschwerungen zu rechnen sind, indem sie uns lehret, in welcher Zeit die meisten wesentlichen unterlaufenden Fieber, doch aber nicht alle zu entstehen pflegen. —

Uebrigens ist das beste Mittel, sowohl diese Krankheiten als auch alle übrigen sicher zu unterscheiden, wenn man zuvor durch fleissiges Beobachten alle Umstände oder Erscheinungen derselben sehr genau, getreu und bis auf das Innerste untersuchet hat;

*) Pleuritide symptomatica.

hat; so daß man, sobald uns eine deren vorkömmt, alsogleich die Gattung zu unterscheiden weiß, obwohl der charakteristische Unterschied vielleicht so subtil und fein ist, daß man ihn mit Worten nicht ausdrücken kann.

Weil aber diese verschiedene Arten Fieber — (soviel ich wenigstens aus den Umständen, die sich sowohl auf die Krankheiten selbst, als auch auf ihre Heilarten beziehen, durch genaue Ueberlegung abnehmen kann) — von einer besondern und einer jeden Krankheit eigenen Entzündung des Geblüts ihren Ursprung nehmen; so glaube ich, daß das Hauptwerk der Heilung darinn bestehe, daß man das Blut abkühle, und seine Bewegung mässige. — Dazwischen richte ich nach verschiedener Beschaffenheit der Krankheit die Methode ein, und bemühe mich allezeit solche Mittel anzuwenden, durch welche, wie es die Erfahrung bezeuget, diese Art am besten weichet und die Krankheitsmaterie abgeführet wird. — Denn derjenige wird bei der Heilung aller Gattungen Fieber ganz gewiß am besten allen genüge leisten, und seinen Endzweck erreichen, welcher sicher weiß, durch was für einen Weg die Fiebermaterie auszuführen sey; als z. B. durchs Aderlassen, durch den Schweiß, durch Purgieren, oder auf eine andere mehr fügliche Art. —

Zweites Hauptstück.

Vom

Scharlachfieber *).

Das Scharlachfieber kann zu allen Zeiten einfallen; doch kömmt es gröstentheils gegen Ausgang des Sommers vor, wo es ganze Familien, vorzüglich aber die Kinder ergreift. — Sie klagen anfänglich über Schauder und Frost, so wie bei andern Fiebern, und sind auch nicht gar zu sehr krank; dann kommen an der ganzen Oberfläche kleine rothe Flecke zum Vorschein, welche häufiger, breiter, röther, und nicht so gleichförmig als die Masern sind. — Diese Flecken bleiben durch zween oder drei Tage sichtbar, dann verschwinden sie, und das darunter liegende Oberhäutchen fällt in kleinen gleichsam kleienartigen Schuppen herab, welche den ganzen Leib, als wenn er mit Mehl bestreuet wäre, überziehen, zwei- bis dreimal aufs neue hervorkommen, und sich wieder wechselweise abschälen.

Die

*) Febris scarlatina.

Die Heilung *).

Da mir diese Krankheit nichts anders zu seyn scheint, als eine mittelmässige Aufwallung des Geblüts, welche durch die vorhergehende Sommerhitze, oder auf irgend eine andere Art erreget worden ist; — so nehme ich nichts vor, sondern überlasse alles der Natur, welche die Reinigung oder Abschäumung bewerkstelligen und die schädliche Materie durch die Schweislöcher heraustreiben wird. — Daher enthalte ich mich sowohl vom Aderlassen, als auch von Klystiren; denn ich bin der Meinung, daß durch diese Mittel die dem Blute schädlichen Theilchen zurückgezogen und noch genauer damit vereiniget werden, und der gehörige Lauf der Natur unterbrochen werde. —

Auf der andern Seite vermeide ich auch die herzstärkende Mittel, weil durch deren Hitze das Geblüt vielleicht in eine heftigere Bewegung versetzet würde, als es zu der etwas länger dauernden und gelinden Absönderung, in welcher es begriffen ist, vonnöthen hat. — Zu geschweigen, daß das Fieber durch einen solchen Zunder noch mehr rege gemacht werden könne. —

Ich glaube daher, daß es genug sey, wenn sich der Kranke gänzlich vom Fleisch und allen spirituösen Getränken enthaltet, sich im Zimmer aufhält, aber auch nicht beständig im Bette liegen bleibt.

Hat sich nun einmal die Haut gänzlich abgeschälet, und haben alle Zufälle nachgelassen; so halte ich

*) Curatio.

ich für rathsam, daß man den Kranken durch ein gelindes den Kräften und dem Alter anpassendes Medikament abführen solle. —

Durch diese einfache und ganz natürliche Methode wird diese Krankheit, die kaum Erwähnung verdient, ohne alle Beschwerlichkeit und Gefahr ganz leicht gehoben. — Da im Gegentheile, wenn wir mehr mit den Kranken vornehmen, sie beständig im Bette aufhalten, oder mit herzstärkenden und andern unnöthigen Arzneien aus grosser Gelahrheit, und wie es insgemein scheint, nach der Regel zu sehr überhäufen: — so nimmt die Krankheit alsobald zu, und der Kranke wird oft aus keiner andern Ursache dahingeraffet, als aus der zu sorgfältigen Bemühung des Arztes.

Hiebei habe ich noch zu erinnern, daß, wenn beim Ausbruche dieser Krankheit epileptische Zuckungen *) oder auch eine Schlafsucht **) erfolgen, was sich manchmal bei Kindern und jungen Leuten zuträgt, man ein grosses und starkes Zugpflaster auf das Genick setzen müsse; und sodann gleich ein besänftigendes Mittel von Mohnsaftsyrup reichen soll, welches man alle Abend wiederholet, bis der Kranke geneset. — Inzwischen läßt man den Kranken zum gewöhnlichen Getränke mit drei Theilen Wasser gekochte Milch nehmen, und befiehlt, daß er sich vom Fleischessen enthalten solle. —

*) Convulsiones epilepticae.

**) Coma.

Drittes Hauptstück.

Das Seitenstechen *).

Diese Krankheit, die unter allen am öftesten vorkömmt, äussert sich zu allen Zeiten, besonders aber zwischen dem Frühling und Sommer. Denn um diese Zeit wird das Geblüt von der herannahenden Sonne erhitzet und in Wallung und unordentliche Bewegung mit Ungestüm versetzet. Vor andern ergreift es die sanguinischen, oft auch die Bauern und solche, die durch schwere Arbeit verhärtete Körper haben. — Es fängt gemeiniglich mit Schauder und Frost an, worauf Hitze, Durst, Unruhe und die übrigen bekannten fieberischen Zufälle erfolgen. — Nach wenigen Stunden, wiewohl sich manchmal viel später dieser Zufall äussert, ergreift den Kranken ein heftiger stechender Schmerz auf einer oder der

anderu

*) Pleuritis.

andern Seite um die Rippen herum, der sich bald gegen das Schulterblatt, bald gegen das Rückgrad, bald vorwärts gegen das Brustblatt ausbreitet. — Dann wird er vom oft wiederholten Husten gequälet, der ihm grosse Beschwerung verursachet, und von den entzündeten und in dieser Gegend angehäuften Theilchen entstehet; — daher halten sie oft den Athem zurück, um den ersten Antrieb des Hustens zu unterdrücken.

Der Auswurf, so oft er durchs Husten herausgebracht wird, ist im Anfange der Krankheit wenig und sehr dünn und oft mit Bluttheilchen untermischet, wenn aber die Krankheit älter wird, kommt er häufiger und mehr verkocht aber noch mit Blute vermischt hervor. Dazwischen fährt das Fieber mit gleichen Schritten fort, und bekömmt sogar noch stärkere Kräfte von jenen Zufällen, welche es selbst hervorbringt. — Allein dieses verringert sich allmählich samt den Zufällen, welche es begleiten: als der Husten, blutiger Auswurf, Schmerzen u. d. gl. demnach die Krankheitsmaterie durch den Auswurf freier herausgehet.

Jedoch wird die Krankheitsmaterie nicht immer so verkochet, daß sie durch den Auswurf ausgeleeret werden könne; denn es geschieht bisweilen, daß immer wenig und dünne Materie, wenn auch schon die Krankheit eine Zeitlang anhielt, so wie im Anfange der Krankheit, — durch den Husten herausgebracht werde, und folglich das Fieber samt den übrigen Zufällen nicht im geringsten nachlasse, bis es den Kranken ums Leben gebracht hat. — Dabei ist der Kranke entweder verstopft; oder er hat das Abweichen mit wässerigen und oftmaligen Stühlen.

Es geschieht auch, wenn die Krankheit sehr heftig ist, und kein Blut herausgelassen war, daß der Kranke nicht einmal husten könne, sondern in eine heftige Engbrüstigkeit verfalle, und vor Heftigkeit der Entzündung fast erstickt werde; welche oft so groß ist, daß er die Brust ohne die empfindlichsten Schmerzen nicht so weit öfnen könne, als zum gewöhnlichen Athmen nöthig ist. —

So ereignet sich auch, daß nach einer heftigen Entzündung, und wegen unterlassener Aderlaß, welche gleich beim Anfange der Krankheit geschehen sollte, bald ein Geschwür erfolge, und der Eiter in die Brusthöhle bisweilen ausgeleeret werde. — In diesem Falle, wiewohl das erste Fieber entweder gänzlich aufhöret, oder wenigstens viel nachläßt, ist der Kranke dessen ohngeachtet nicht ausser Gefahr, sondern der Arme stirbt nach einem Brustgeschwür *) oder hektischen Fieber **) an der Abzehrung ***).

Obwohl aber das Seitenstechen, wenn es eine wesentliche Krankheit ausmacht, eigentlich von einer besondern und eigenen Entzündung des Geblüts herstammet; so kömmt es doch bisweilen mit andern Fiebern, sie mögen was immer für einer Gattung seyn, zufällig vor; wenn sich nämlich die Fiebermaterie an das Brustfell, oder die Muskeln zwischen den Rippen ansetzet. — Dieß geschieht gewöhnlich gleich zu Anfange des Fiebers, wenn die Fiebermaterie noch roh und durch gehörige Aufwallung nicht verkocht, folglich weder zu einer gehörigen Absönderung

*) Empyemata.

**) Febri hectica.

***) Tabe.

rung welche durch bequemere Wege geschehen sollte, vorbereitet ist. —

Dieses Uebel wird größtentheils vom unzeitigen und unrechten Gebrauche hitziger Arzneien verursachet, dergleichen von adelichen Frauen angerathen und den Armen ausgetheilt werden; da sie viel besser thäten, wenn sie die Gutthätigkeit und Nächstenliebe dahin verwendeten und sie speiseten, als um ihre Herstellung bekümmert wären. — Sie reichen zwar diese Arzneien aus der Absicht, — wenn sie doch eine dabei haben, — gleich beim ersten Anfalle des Fiebers, einen Schweiß hervorzubringen; und wissen nicht, daß sie dadurch dem Kranken schaden. — Denn weil die Natur auf diese Art gestöret wird; so ist sie gezwungen durch was immer für einen Weg die noch rohe und unverkochte Feuchtigkeit herauszuschaffen. — Daher wird die Fiebermaterie bald mit einer Gewalt in die Membrane des Gehirns fortgerissen, woraus **Hirnentzündung** *) entstehet; — bald setzt sie sich an das Rippenfell, welches die Rippen innerlich umgiebt, und bringt das Seitenstechen zuwege; besonders wenn auch das Temperament, das Alter des Kranken und die Jahrzeit zwischen Frühling und Sommer das ihrige dazu beitragen. Denn zu dieser Zeit sind diese Fieber besonders zum Seitenstechen geneigt. —

Dergleichen Seitenstechen, welches von der Ansetzung an das Rippenfell entstehet, scheinet die Farbe des herausgelassenen Bluts anzuzeigen; welches (wenigstens das zuerst herausgelassen ist) wenn es kalt wird, einem zerlassenen dicken Speck gleichet,

*) Phrenitis.

und gleichsam einem wahren Eiter ähnliche Oberfläche hat, von welchem es doch sehr weit unterschieden ist, da es so wie das übrige Blut mittelst Faserchen stark zusammenhängt und nicht wie der Eiter zerfließt; denn wenn dieser Theil von dem übrigen Blut abgesondert wird, so stellet er ein zähes Häutchen vor, als wenn er aus festen und dichten Blutfäserchen bestünde; und vielleicht sind sie auch nichts anders als solche, welche ihren natürlichen rothen Ueberzug durch die Niederschlagung an dem entzündeten Theil verlohren haben, und durch den Zutritt der kalten Luft in eine solche weislichte Haut zusammengewachsen sind. —

Jedoch, um es nur obenhin zu berühren, muß man bemerken, daß, wenn das Blut nicht in einer mit dem Horizonte parallelen Linie aus der Ader herausspritzet; sondern über die Haut senkrecht herabfliesset, ob es gleich geschwind herauslaufet; so nimmt es doch oft die erwähnte Farbe nicht an, und ich bekenne offenherzig, daß ich die Ursache dessen nicht weiß. Der Kranke wird auch nicht nach dergleichen Aderlaß so sehr erleichtert, als wenn es auf die erst erwähnte Art herausfließet. Sondern wenn das Blut auf diese Art herausgelassen wird, es mag entweder zu kleine Oefnung oder was anders im Wege liegen und verhindern, daß es nicht so voll herausströmen könne; so wird weder das Blut speckigt, noch verspürt der Kranke gleiche Linderung. — Ich habe auch beobachtet, daß, wenn das frisch herausgelassene Blut, es mag auf was immer für eine Art herausgeflossen seyn, mit dem Finger herumgerühret wird, die Oberfläche schöner roth, als bei andern was immer für Krankheiten aussiehet.

Es

Es mag aber das Blut beschaffen seyn wie es immer wolle, so wird doch diese Krankheit, wenn man sie gehörig behandelt, leicht überwunden, wiewohl sie sehr böse und ihrer Natur nach gefährlicher als viele andere ist; — und zwar mit eben der Gewisheit und Beständigkeit, als viele andere Gebrechlichkeiten.

Wenn ich nun die verschiedenen Umstände dieser Krankheit wohl überlege; so glaube ich, daß sie nichts anders sey, als ein Fieber, welches von einer besondern und eigenen Entzündung des Bluts verursachet worden ist, mittelst welchen die Natur die schädliche Materie in das Rippenfell und manchmal sogar an die Lunge ansetzet, wo sodann eine Lungenentzündung *) entstehet, von welcher ich glaube, daß sie nur von dem Seitenstechen in einem stärkern Grade, grösserer Heftigkeit der Ursache und mehrerer Ausbreitung unterschieden sey.

Die Heilung **).

Die Heilung dieser Krankheit pflege ich auf folgende Art zu veranstalten: erstlich bemühe ich mich, die Entzündung des Bluts zu unterbrechen, und seine schon entzünderen Theilchen, welche sich an das Rippenfell angesetzt, und durch ihre Brunst alles in Unordnung gebracht haben, durch gehörige Ausleerungen abzuleiten.

Daher setze ich das größte Zutrauen auf eine Aderlaß, und sobald ich berufen werde, lasse ich aus

*) Peripneumonia.

**) Curatio.

dem Arm der schmerzhaften Seite zehn Unzen, oder beiläufig so viel Blut heraus; dann verordne ich gleich nach der Aderlaß folgenden Trank zu nehmen:

℞. Aqu. Papav. Rhoead. unc. jv.
Sal. Prunellae dr. j. *)
Syr. Violar. unc. j.
M. F. Haustus.

Nimm Klapperrosenwasser acht Loth, Salpeterkuchensalz ein Quentchen, Violensyrup zwei Loth. Mische es zu einem Tränkchen.

Zu gleicher Zeit verschreibe ich auch folgende Emulsion:

℞. Amygd. dulc. nro. vij.
Sem. Melon.
— Pepon. aa. unc. ß.
— Papav. alb. dr. ij.
Contundantur simul in mortario marmoreo sensim affundendo
Aqu. Hord. lib. jß.
— Rosar. dr. ij.
Sachari cand. unc. ß.

M. F.

*) Statt dieses pflegen die Praktiker gereinigten Salpeter (Nitrum depuratum) zu verordnen, welcher etwas milder ist. Denn der Saliter verliert beim Zubereiten des Prunellensalzes, nämlich durch den Zusatz des Schwefels, zum Theil die Salpetersäure, und wird in das Polychrestsalz verändert, daher ist es auch schärfer als der gereinigte Salpeter.

M. F. Emulsio, capiat unc. jv. quarta quaque hora *).

Nimm süsse Mandeln sieben Stück, Melonen- und Pfebenkern **) jedes ein Loth, weissen Mohnsaamen zwei Quentchen: zerstosse es in einem marmornen Mörser, worauf nach und nach anderthalb Seitel Gerstenwasser ***) zu gießen ist; dann gebe dazu: ein halb Loth Rosenwasser, Zuckerkandel ein Loth; mache eine Milch daraus, und gieb alle vier Stund acht Loth davon ein.

Dann befehle ich auch öfters Brustmittel zu nehmen, als z. B.

℞ Decoct. pectoral. lib. ij. ****)
Syr. Violar.
— Capillor. Ven. aa. unc. jß.
M. F. Apozema, capiat libr. ß. ter de die.

Nimm des Brusttranks zwei Seitel, Violen- und Frauenhaarsyrup von jedem drei Loth. Mische es zu einem Trank, davon täglich dreimal ein halb Seidel zu trinken.

℞. Olei

*) Statt dieser Mandelmilch kann man die einfache Emulsion von Mandeln verschreiben, besonders jenen, denen es an Glücksgütern fehlt.

**) Die hiesigen nennen es Pluzerkern.

***) Ein Pfund wird mit einem Seitel Wasser gleich gehalten.

****) Von diesem ist schon oben Erinnerung gemacht worden.

℞. Olei amygd. dulc. unc. ij.
Syr. Violar.
— Capill. Vener. aa. unc. j.
Sach. Cand. dr. ß.
M. F. Eclegma, de quo lambat saepius in die.

Nimm süß Mandelöl vier Loth, Violen- und Frauenhaarsyrup von jedem zwei Loth, Kandelzucker ein halb Quentchen. Mische es und mache eine Schlecke daraus, wovon öfters des Tags zu lecken ist.

Oft wird auch das süße Mandelöl allein, oder das frischgepreßte Leinöl mit großem Nutzen gegeben.

Was die Diät betrift, so verbiethe ich das Fleisch gänzlich, wie auch die davon abgekochten Brühen, sie mögen noch so dünne seyn; und rathe, daß sie Gerstensuppen oder Habergrützsuppen und Panatel nehmen sollen. Zum Trank verordne ich Gerstenabsud oder von Sauerampfwurzel *) und Süßholz u. d. gl. zuweilen erlaube ich ihnen auch dünnes Bier zu trinken. Endlich verschreibe ich auch folgende Salbe:

℞. Olei amygd. dulc. unc. ij.
Vnguent. pomati **)
— — de Althaea aa. unc. j.
M. F.

*) Radix acetosae.

**) Kömmt bei uns unter dem Namen Vnguentum rosatum album vor, und hat einen stärkern Geruch als das englische, weil man nebst dem Rosenöl noch das Lavendel- und Zitronenschalenöl beimischet.

M. F. Linimentum, quo inungatur latus affectum mane et vesperi superimponendo folium Brassicae *).

Nimm süß Mandelöl vier Loth, Lilien- und Eibischsalbe von jedem zwei Loth. Mische es zu einer Salbe, und bestreiche früh und Abends die kranke Seite, und lege Kohlblätter darüber.

Und mit diesen Arzneien fahre ich während der ganzen Krankheit fort.

Wenn der Schmerz zu groß ist, so wiederhole ich noch den nämlichen Tag, an dem ich berufen bin, die Aderlaß, und lasse eben so viel Blut heraus als das erstemal. Dieß geschieht auch den zweiten, dritten und vierten Tag, wenn der Kranke nicht eher geneset, und der Schmerz und andere Zufälle heftig anhalten — Vermindert sich aber die Krankheit, und die Gefahr, und läßt zu, daß man langsamer verfahren könne, oder ist der Kranke so schwach, daß er eine in so kurzer Zeit wiederholte Aderlaß nicht leicht vertrage; so wiederhole ich sie nicht mehr, wenn sie schon zweimal geschah, ausser erst nach einem oder paar Tagen, die ich allzeit dazwischen verstreichen lasse. — In diesem Stücke nehme ich die Gegenanzeigen zur Maaßregel an, und vergleiche die Heftigkeit der Krankheit mit den geschwächten und verlohrnen Kräften des Kranken, und bestimme hieraus, ob ich ferner eine Aderlaß vornehmen soll. —

Wie-

*) Heut zu Tage werden (wie uns die Erfahrung lehret) warme und erweichende Umschläge und Absude mit besserm Nutzen gebraucht.

Wiewohl ich aber bei der Heilung alles dahin gerichtet haben will, daß man mehr oder weniger Blut nach Verhältniß der Umstände herauslassen solle; so habe ich doch beobachtet, daß bei erwachsenen Leuten selten ein **wahres Seitenstechen** *) geheilet war; wo man weniger als ohngefähr vierzig Unzen Blut herausgelassen hat, wiewohl es bei Kindern größtentheils hinlänglich ist, wenn man ihnen einmal oder zweimal zur Ader läßt.

Der **Durchbruch** **), welcher sich zuweilen dazu gesellet, verhindert die Wiederholung der Aderlässe gar nicht; welcher sogar selbst auf diese Art bald gestillet wird, ohne daß man die anhaltende Arzneien anzuwenden nöthig hat.

Die **Klystiren** unterlasse ich entweder gänzlich, oder verordne sie nur in einer sehr langen Zeit nach dem Aderlassen; und zwar nur die einfachsten von Milch mit aufgelöstem Zucker.

Uebrigens bin ich besorgt, daß der Kranke nicht zu sehr erhitzet werde; daher lasse ich ihn täglich aus dem Bette und zwar auf etliche Stunden lang aufstehen, demnach es die Kräften zulassen. — Dieses ist bei dieser Gattung Krankheit von einer solchen Wichtigkeit, daß, wenn der Kranke beständig im Bette eingeschlossen bleibt, weder die so oft wiederholte Aderlaß, noch andere stark kühlende Mittel die besagten Zufälle im geringsten lindern können.

Gleich

*) Pleuresis confirmata.

**) Diarrhaea.

Gleich nach der letzten Aderlaß, und vielleicht noch eher, werden alle Zufälle sanfter, und der Kranke, der noch durch etliche Tage sowohl von geistigen Getränken als auch harten Speisen abzuhalten ist, erlanget bald darnach seine vorigen Kräfte. Um diese Zeit wird es aber nicht schädlich seyn, den Kranken mit einem gelinden Purgiermittel zu reinigen.

Wenn sich nun jemand dabei aufhielte, daß ich bei diesem Verfahren die Beförderung des Auswurfs kaum berühre, noch weniger Mittel aufsuche, durch welche derselbe zu verschiedener Zeit der Krankheit herausgeschaffet werden solle; dem sage ich, daß ich es nicht aus Unachtsamkeit, sondern zu Fleiß übergangen habe; weil ich nach langem Nachsinnen nichts gefunden habe, was zu dessen Empfehlung dienen könnte, und es daher ausser Acht gelassen und endlich ganz übergangen habe. — Denn ich war immer der Meinung, daß diejenigen der größten Gefahr unterworfen sind, welche sich bei dieser Krankheit auf den Auswurf verlassen. Nemlich wenn wir auch das Beschwerniß solcher Methode, durch welche die Natur die schädliche Materie herauszuschaffen sich bestrebet, übergehen; so ist es doch noch eine sehr gefährliche Sache, weil sich oft ereignet, daß ein Theil der Materie schon verkocht, und vielleicht auch schon ausgeworfen worden ist, da die übrige noch roh und unverkocht zurückbleibt; auch erfolgt dieses nur nach und nach, so daß wenn man auch die besten zeitigenden und Auswurf befördernden Mittel gebraucht, doch unsere Bemühung vergebens ist, weil der Auswurf bald gut geht, bald wieder ganz ausbleibt. Da indessen dem Kranken von allen Seiten die Gefahr bevorstehet, welcher ungeachtet des Auswurfes, den wir nach Willkühr zu befördern nicht vermögen, dennoch in die Zahl sowohl der Ge-

nesenden, als der Todten versetzet werden kann. — Da es im Gegentheile in unserer Macht stehet, mittelst der Aderlaß die schädliche Materie heraus zu schaffen, wobei die vom Wundarzte gemachte Oefnung die Stelle der Luftröhre vertreten muß. — Ich behaupte sogar, daß diese Krankheit, welche, wenn sie nach diesen hier verworfenen Grundsätzen behandelt wird, mit allem Rechte für den richtigsten Weg zum Tode zu halten sey, und eben so gewiß und sicher als irgend eine andere Krankheit mittelst der von mir vorgeschriebenen Methode geheilet werde; zugeschweigen der kurzen Zeit, in welcher sie ganz zu Ende gebracht wird. — Und ich weiß noch nicht den geringsten Schaden, den eine so häufige Auslassung des Bluts, wie es den Unerfahrnen scheinen kann, jemanden zugefüget hätte.

Ich habe zwar oft versuchet, bei dieser Krankheit eine gewisse Heilart festzusetzen, welche ohne einen so grossen Verlust des Blutes statt haben könnte; daher habe ich mich bemühet, die schädliche Feuchtigkeit entweder zu zertheilen, oder durch den Auswurf herauszuschaffen; allein ich hatte bisher noch nicht das Glück, daß ich eine eben so kräftige als die Aderlaß ist, hätte erfinden können; wodurch ich den Kranken, — ohngeachtet der traurigen Vorhersagung des Hyppokrat von einem **trockenen Seitenstechen** *), — ohne den Auswurf abzuwarten, von dem Beschwerniß der Krankheit befreien könnte: da ich durch die Eröfnung der Ader dem Seitenstechen den Ausweg mache, und so die Genesung wieder verschaffe.

Ver-

*) De pleuritide ficca.

Verletzung der Sehnen *).

Indem sich nun die Heilung dieser Krankheit fast gänzlich auf wiederholtes Aderlassen gründet, wodurch sehr oft, wenn es von ungeschickten Wundärzten und was weiß ich von was für Pfuschern an Oertern, die weit von einer volkreichen Stadt entlegen sind, vorgenommen wird, die Unglücklichen wegen einer Verletzung der Sehnen in die Gefahr ein Glied zu verlieren versetzet, und daher oft in eine Lebensgefahr gestürzet werden; so habe ich für rathsam gefunden, hier noch beizufügen, wenn vielleicht sich dergleichen Unglück zutragen sollte, wie man denselben beispringen könne. —

Diejenigen also, welche verletzet werden, empfinden nicht alsogleich einen Schmerzen, sondern klagen einen solchen erst in zwölf Stunden nach der Aderlaß, und zwar nicht so an der kurz vorher gemachten Oefnung, als in den Theilen, welche gegen die Achsel zu laufen, wo sich sodann der Schmerz festsetzet, und wenn man den Arm ausstrecket, am meisten empfindlich wird, wobei jedoch der verletzte Theil nicht so sehr geschwillt, nämlich kaum als eine Haselnuß; allein aus der Oefnung fließt eine wässerige oder scharfe Feuchtigkeit beständig heraus, woraus man am besten erkennen kann, daß die Spannader verletzet ist.

Dieser Schaden wird auf folgende Art geheilt, wie ich es selbst mit eigenen Augen gesehen habe:

R. Rad.

*) Punctura tendinum.

℞. Rad. Lillior. alb. unc. jv.
Coque ad teneritudinem in lactis vaccini lib. ij.
deinde
℞. Farin. lini,
— Avenae aa. unc. iij.
Coquantur farinae ad cataplasmatis consistentiam in s. q. lactis a radicibus praedictis collati, et radicibus contusis misceantur.
F. Cataplasma, parti affectae calide applicandum mane et vesperi.

Nimm weisse Lilienwurzel acht Loth, koche sie in 2 Seitel Kühmilch bis zur Weiche, hernach

Nimm Leinsaamen und Habermehl von jedem sechs Loth, koche es zu einer Dicke von Umschlag mit hinlänglicher Menge der durchgeseihten Milch, worinn die erwähnten Wurzeln gekocht waren, und mische es mit den zerstossenen Wurzeln zu einem Breiumschlag, welcher früh und Abends auf den verletzten Theil warm aufzulegen ist.

Viertes Hauptstück.

Von der falschen Lungenentzündung *).

Zu Anfange, öfters aber zu Ende des Winters, und Anfangs Frühlings entstehet alle Jahre ein Fieber, welches mit sehr vielen Zufällen, die einer Lungenentzündung eigen sind, begleitet ist. Dieses ergreift vorzüglich starke und erwachsene Leute, die das männliche Alter schon erreicht haben, oder auch, was noch öfters geschieht, drüber sind, und die geistige Getränke, besonders den Brandtwein, zu sehr lieben. — Denn da bei dergleichen Leuten das Blut mit schleimichten Theilen, die sich den Winter hindurch sammleten, angefüllt ist, und nun durch die Wärme des ankommenden Frühlings zu einer neuen Bewegung gebracht wird; so ergreift der Husten die

*) Peripneumonia notha.

Gelegenheit, schleicht sich gleich mit ein, auf dessen Veranlassung die erwähnte schleimichte Feuchtigkeit in die Lunge getrieben wird: wenn nun vielleicht der Kranke zu dieser Zeit noch unordentlich lebet, keinem Rathe folgen will, und noch mehr dergleichen geistige Getränke zu sich nimmt; so wird die Materie, welche den Husten erweckte, fast zähe und hart, und verstopft die Gefäße in der Lunge, daher kann sie nicht ausgeworfen werden, und erwecket ein Fieber. —

Beim ersten Anfalle des Fiebers überfällt den Kranken bald Hitze, bald Kälte, er ist schwindlicht, klagt über einen schneidenden Kopfschmerzen, so oft ihm das beschwerliche Husten ankömmt; — und bricht alle Getränke bald mit, bald ohne Husten wieder heraus. — Sein Urin ist trübe, und sehr roth gefärbt. — Das herausgelassene Blut sieht wie beim Seitenstechen aus; es stellet sich oft eine Engbrüstigkeit ein, und er schöpfet dabei geschwind und schwer Athem. — Wenn ihm das Husten ankömmt, so empfindet er einen solchen Kopfschmerzen, als wenn er in tausend Stücke zerspringen sollte, — denn so pflegen sich die Kranken gewöhnlich auszudrücken. — Die ganze Brust ist schmerzhaft, oder wenigstens hören die Umstehenden eine Spannung oder Pressung der Lungen, so oft der Kranke hustet; weil sich die Lunge nicht hinlänglich wegen der verstopften und vollen Gefäße ausdehnen kann, welche die Luftbläschen, wie es scheint, zusammendrücken und versperren. Daher geschieht es, daß, weil der Umlauf des Bluts verhindert, und das Geblüt gleichsam erstücket wird; fast keine Merkmale oder Zeichen eines Fiebers, besonders bei starken Leuten, vorhanden sind; wiewohl es auch wegen der häufigen schleimichten Materie geschehen kann, womit deren Blut an-

gehäuft ist, und daher in eine gänzliche Aufwallung nicht gerathen kann.

Die Heilung *).

Bei der Heilung dieses Fiebers hat man, glaube ich, folgendes zu beobachten: man muß nämlich das Blut, welches sowohl die Engbrüstigkeit als Entzündung der Lunge hervorbringt, durch eine Aderlaß ableiten; die Verstopfung der Lunge durch Brustmittel auflösen und zertheilen; und durch eine kühlende Diät die Hitze des ganzen Körpers dämpfen. — Dann scheinet der Vorrath der schleimichten Materie in dem Geblüte, welcher die Entzündung der Lunge beständig unterhält, eine öftere Wiederholung der Aderlaß zu erfordern; da mich aber im Gegentheile die Erfahrung, welche ich mit gröster Genauigkeit, so viel als ich vermochte, anstellte, gelernt hat, daß die oft wiederholte Aderlaß in dieser Krankheit bei jenen, die etwas stärkern Körper hatten, besonders wenn sie die besten Jahre schon überlebt haben, allemal sehr schlecht abgelaufen ist, so war ich von dergleichen Wiederholung abgeschreckt: und ersetzte die Aderlaß durch öfteres Abführen, welches man an dessen Stelle sehr wohl bei jenen anwenden kann, welche etwas stärkeres und öfteres Aderlassen nicht vertragen.

Ich habe also folgendes vorgenommen: erstlich habe ich dem Kranken im Bette eine Aderlaß am Arme angeordnet, und verbothen, daß er unter zwei oder drei Stunden nicht aufstehen dürfte; weil eine

*) Curatio.

jede Aderlaß, welche den ganzen Bau des Körpers gewissermaßen schwächet und erschüttert, auf diese Art leichter vertragen wird; so daß der Kranke leichter eine Aderlaß von zehn Unzen im Bette verträgt, als wenn er nur sechs oder sieben ausser dem Bette verlieret, und im Zimmer aufsitzet. — Den folgenden Tag verordne ich folgendes Tränkchen früh zu nehmen:

℞. Cassiae extract. unc. j. *)
Glycyrrh. rad dr. ij.
Ficus pingues nro. iij.
Foliorum Senn dr. ij. ß.
Agarici trochiscat. dr. j.
Coque s. q. aqu. collaturae unc. jv.
dissolve
Mannae unc. j.
Syr. rosar. solut. unc. ß.
M. F. Potio.

Nimm Caßienmark 2 Loth, Süßholz 2 Quentchen, gute getrocknete Feigen drei Stück, Sennesblätter zwei Quentchen und ein halbes, präparirten Lerchenschwamm ein Quentchen; koche es mit soviel Wasser als dazu nöthig bis auf acht Loth ein, seihe es durch, und löse darinn zwei Loth Manna und ein Loth laxirenden Rosensyrup auf; mische es zu einem Tränkchen.

Den dritten Tag lasse ich zum zweitenmal eine Ader eröfnen, und wiederhole über einen Tag das itzt vorgeschriebene Laxirtränkchen, mit welchem allen zweiten Tag so lang fortzufahren ist, bis der Kran-

*) Es wird hiedurch die Pulpa Cassiae fistulae verstanden.

Kranke gänzlich hergestellt ist; an den Zwischentagen, wo er nicht purgiret, rathe ich ihm einen Brustabsud, süßes Mandelöl und dergleichen zu gebrauchen.

Dabei verbiethe ich dem Kranken das Fleisch und die Suppe davon, besonders aber alle geistige und starke Getränke; statt deren ich ihm einen Gerstenabsud mit Süßholz, oder ein dünnes Bier, falls er es begehret, zum gewöhnlichen Trank erlaube.

Und dieß ist die Methode, die falsche Lungenentzündung zu heilen, welche von einem angehäuften Schleime entstanden ist, der sich den Winter hindurch im Geblüte gesammelt hat, und sodann in die Lunge getrieben ward. — Hier ist also nicht nur eine wiederholte Aderlaß, sondern auch das Abführen nöthig, was man bei der wahren Lungenentzündung *) nicht thun darf; da sie meiner Meinung nach einerlei Beschaffenheit oder Natur mit dem Seitenstechen hat, und sich von diesem nur so weit unterscheidet, daß sie sich mehr in der Lunge ausbreitet. Ich heile sogar beide auf einerlei Art, nämlich durch eine Aderlaß und kühlende Arzneien.

Obwohl die falsche Lungenentzündung mit der trockenen Engbrüstigkeit **) sowohl in Ansehung des schweren Athmen, wie auch einiger andern Zufällen, gewisse Aehnlichkeit hat; so unterscheidet sie sich von ihr doch hinlänglich, da bei jener ausdrückliche Kennzeichen eines Fiebers und einer Entzündung

*) Peripneumonia vera.

**) Asthma siccum.

vorhanden sind, welche bei der trockenen Engbrüstigkeit niemals vorkommen; obwohl sie bei dieser Art Lungenentzündung geringer und minder kennbar erscheinen, als jene, welche die wahre Lungenentzündung begleiten.

Man muß aber wohl bemerken, daß, wenn Leute in diese Krankheit verfallen, welche vor diesem dem Brandwein, oder andern dergleichen starken Getränken ergeben waren, daß es nicht rathsam sey, sie gleich auf einmal davon abzuhalten; sondern dieß muß nach und nach geschehen, damit diese gähe unterbrochene Veränderung nicht zur Wassersucht Gelegenheit gäbe. —

Dieses ist auch bei allen übrigen Krankheiten, die aus dergleichen Ursache entstehen, zu beobachten. —

Da nun vom Brandweine oder Weingeiste Erwähnung geschehen ist; so werde ich hier im Vorbeigehen anmerken: daß nämlich zu wünschen wäre, wenn er entweder gänzlich ausgerottet, oder wenigstens nur zur Erholung der Lebensgeister, und nicht bis zu deren Zerstörung gebraucht würde: ausser wenn jemand den innerlichen Gebrauch davon gänzlich abgeschaffet haben wollte, und ihn daher allein den Wundärzten zur Reinigung der Wunden, zur Mischung der Bähungen, oder äußerlich zum Auflegen an verbrannte Theile überließe. In welchem letzten Falle er allen andern Mitteln, die bisher erfunden waren, vorzuziehen ist, weil er die darunter liegende Haut vor aller Fäulung schützet, verwahret, und auf diese Art die Heilung bald zu Ende bringet, wie auch der Zeitigung oder Eiterung, die sonst

sehr

sehr langsam von statten gehet, und derselben Folgen vorbeuget: wenn man nämlich an die vom siedenden Wasser, Schießpulver oder dergleichen verbrannte Theile, sobald als dieses Uebel geschehen ist, alsogleich eine mit Weingeiste befeuchtete Leinwand aufleget, und solche Umschläge so lange erneuert, bis der Schmerz vom Feuer verschwunden ist; dann braucht man es nur zweimal des Tags frisch aufzulegen.

Fünftes Hauptstück.

Vom

Rheumatismus,

oder

Gliederfluß *).

Diese Krankheit läßt sich zu allen Zeiten, besonders aber im Herbste sehen, und überfällt vor andern diejenigen, die in ihren besten Jahren sind. — Sie entstehet größtentheils durch eine dergleichen Veranlassung, wenn sich nämlich der Kranke entweder durch eine zu starke Bewegung, oder auf irgend eine andere Art zu sehr erhitzet, und gleich darauf abgekühlet hat. — Sie fängt ihre traurige Scene mit Schauder und Frost an, worauf gleich eine Hitze, Unruhe, Durst und die übrige böse Schaar der

Zu-

*) Rheumatismus.

Zufälle folget, die sich sonst bei Fiebern einzustellen pflegen. — Nach einem oder zween Tagen, manchmal auch noch eher, wird der Kranke von einem heftigen Schmerzen bald in diesem bald in jenem Gliede beunruhiget, besonders aber an der Handwurzel, Arm und Knien, welcher manchmal von einem Orte zum andern fortgehet, wechselseitig bald da, bald dort sich zeiget, und an jenem Theile, wo er sich zuletzt angesetzt hat, eine Röthe und Geschwulst zurückläßt.

Die ersten Tage stellet sich bisweilen ein Fieber, und die erwähnten Zufälle zu gleicher Zeit ein, welches sich allmählig verlieret, ohne daß der Schmerz aufhöret, welcher bisweilen noch heftiger als vorhin ist, weil die fieberische Materie in die Glieder übertragen ward: was man hinlänglich daraus beweisen kann, weil das Fieber öfters zurückkömmt, wenn die schädliche Materie durch einen unrichtigen Gebrauch äusserlicher Mittel zurückgetrieben wird.

Wenn bei dem Rheumatismus kein Fieber vorhanden ist, so heißt er **Gliederfucht** *), wiewohl sie dem wesentlichen nach von einander unterschieden sind, wie es ein jeder leicht einsehen wird, der diese beiden Krankheiten gründlich einsieht. — Hieraus kann man vielleicht die Ursache angeben, warum die Schriftsteller den Rheumatismus mit Stillschweigen übergangen haben: ausser wenn man etwa annehmen wollte, daß er erst zu der übrigen Schaar Krankheiten ganz neu gekommen sey.

Die-

*) Arthritis.

Dieses mag sich nun wie immer verhalten; so herrschet er wenigstens itzt schon etwas mehr, und wiewohl er sehr selten einen Menschen des Lebens beraubet, wenn das Fieber schon einmal gehoben ist; so muß man ihn doch des gewaltigen Schmerzens und des langen Anhaltens wegen nicht gänzlich ausser Acht lassen. Denn, wenn er unschicklich behandelt wird; so beschweret er die armen Kranken nicht nur etliche Monate, sondern etliche Jahre, und sogar oft die ganze Zeit ihres Lebens; — wiewohl er in diesem Falle nicht beständig in seiner Heftigkeit verharret, sondern nur durch wechselseitige Anfälle zurückkommt, und sich manchmal gleichsam als die Gicht äussert.

Es geschieht auch bisweilen, daß wenn dieser Schmerz heftig und zu lange angehalten hat, endlich von sich selbst aufhöre und eine gänzliche Unbeweglichkeit der Glieder bis zum Tode zurücklasse: gleichsam als wenn die Gelenke an Fingern einwärts gekehret wären, und es fahren knotigte Hervorragungen wie bei der Gliedersucht mehr an dem innern als äussern Theile der Finger auf; wobei nichtsdestoweniger der Kranke einen guten Magen behält, und übrigens im Leibe gesund ist.

Es giebt noch eine andere Art dieser Krankheit, wiewohl man sie gewöhnlich nicht dafür zu halten pflegt, und die man am schicklichsten das **rheumatische Lendenwehe** *) nennen kann. Es stellet sich dabei ein heftiger und um die Lendengegend beständiger Schmerz ein, der sich oft bis an das heilige Bein erstrecket, als wenn es ein Anfall vom Nie-

ren-

*) Lumbago rheumatica.

renſteine *) wäre: nur daß ſich der Kranke dabei nicht breche. Denn der grauſame und faſt unleidliche Schmerz greift nicht nur um die Nieren herum, ſondern er dehnet ſich bisweilen längſt den Harngängen bis zur Harnblaſe aus, wiewohl etwas gelinder. — Dieſer hat mich auch einſtens betrogen, als wenn er von einer ſandigten und in dieſen Theilen enthaltenen Materie verurſachet wäre; da er doch von einer rheumatiſchen und entzündeten Materie den Urſprung nahm, welche zwar nur dieſe Theile allein ergreift, und den übrigen Leib unberührt läßt.

Dieſer entſetzliche Schmerz, wenn er nicht auf die nämliche Art wie der vorige gehoben wird; ſo hält er auch lange an, und plaget den Kranken auf gleiche Art, ſo daß der Arme nicht liegen kann, ſondern entweder aufzuſtehen, oder auf dem Bette aufrecht zu ſitzen genöthiget iſt; wobei er den Kranken ſeinen Körper durch beſtändiges Umwälzen bald vorwärts, bald rückwärts zu kehren nöthiget.

Die Heilung **).

Da nun beide dieſe Arten Krankheit von einer Entzündung zu entſtehen ſcheinen, wovon uns ſowohl die angeführten Erſcheinungen, als auch die Farbe des herausgelaſſenen Bluts überweiſen, welche dem Blute beim Seitenſtechen wie ein Ey dem andern ähnlich iſt. Es zweifelt alſo niemand, daß ſich eine Entzündung dabei einfindet; und ich bin ſelbſt der Meinung, daß man die Heilung mit einer Aderlaß an-

*) Paroxismus neuriticus.

**) Curatio.

anfangen müsse, um das Geblüt zu vermindern; und auf der andern Seite kühlende und reinigende Mittel geben und ein gehöriges Verhalten anordnen solle, um die heftige Aufwallung zu besänftigen.

Sobald ich also berufen bin, lasse ich gleich am Arme der kranken Seite zehn Unzen Blut heraus, und dann verschreibe ich einen kühlenden und reinigenden Trank auf folgende Art:

℞. Aqu. Nymph. *)
— Portulac.
— Lactuc. āā. unc. jv.
Syr. e Limon. unc. jß.
— Violarum unc. j.
M. F. Julap, de quo bibat ad libitum.

Nimm Seeblumen- Portulack- und Lattichwasser zu gleichen Theilen acht Loth, Limonisyrup drei Loth, Violensyrup zwei Loth. Mische es und mache daraus einen Trank, wovon nach Belieben zu nehmen.

Oder ich verordne eine Emulsion, die bei dem Seitenstechen vorgeschrieben war.

Um den Schmerzen zu stillen, lasse ich einen Breiumschlag von weissem Brod, Milch und ein wenig Safran, oder ein Kohlblatt auf den leidenden Theil auflegen, und öfters erneuern.

Was

*) Dieses Wasser hat mit der Aqua portulacae und andern unnützen das nämliche Schicksal, es wird nämlich für überflüssig befunden.

Was die Diät betrift, verbiethe ich das Fleischessen, ja sogar die Suppe davon, wenn sie noch so dünn und klar ist; — statt welcher ich Gersten, Habergrütz, Panatel oder dergleichen verordne. Ich erlaube dünnes und gutes Bier zu trinken, auch, was noch besser in diesen Umständen ist, ein Gerstenwasser, worinn süsses Holz, Sauerampfwurzel u. d. gl. eingekocht ist. Dann rathe ich, daß sie täglich etliche Stunden aus dem Bette aufstehen, weil die Wärme, welche vom beständigen Liegen verursacht wird, die Krankheit unterhält und vermehrt.

Den folgenden Tag lasse ich wieder so viel Blut heraus, und wiederhole es nach ein oder zween Tägen, nach Verhältniß der Kräfte des Kranken zum drittenmal, und dann nach Verlauf drei oder vier Tägen, wie es die Kräfte des Kranken, das Alter, die Konstitution und andere noch mehrere Umstände anrathen, zum vierten- und meistens zum letztenmal. Denn es ereignet sich selten, daß man öfter als viermal Aderlassen brauche: ausser wenn man den Kranken vorher zu warm behandelt, und ihm unnöthig hitzige Arzneien eingegeben hat.

Ja auch die schmerzstillenden oder betäubenden Mittel fodern eine stärkere Aderlaß; daher, wenn der Schmerz noch so heftig ist, enthalte ich mich die ganze Krankheit hindurch sorgfältig von denselben, sobald ich nämlich nöthig finde, nur allein mit der Aderlaß fortzufahren; weil sie das Uebel nur noch fester setzen, welches sich sodann nicht so leicht durchs Blutlassen heben läßt; daher muß man es wegen dieser zu dienstfertig gereichten Arzneien öfters als nöthig war, wiederholen. Zu geschweigen, daß sie, wenn die Krankheit am heftigsten ist, nicht ihre

schmerz-

schmerzstillende Wirkung, die man sich davon versprochen hat, zu leisten im Stande sind.

An dem Tage, da nicht Aber gelassen wird, lasse ich eine Klystier von Milch mit Zucker setzen, und rathe an, mit allen diesen wenigstens durch acht Tage nach der letzten Aderlaß fleißig fortzufahren. Wenn aber diese vorüber sind, so verschreibe ich ihnen ein gelindes Laxiertränkchen, welches früh zu nehmen ist; und Abends darauf eine etwas stärkere Dosis von Syrup de Meconio mit Schlüsselblumenwasser *) vermischet damit die Aufwallung des Geblüts, was sonst den Rückfall der Krankheit verursachen könnte, völlig unterdrückt werde. — Wenn nun alles gehörig geschehen ist; so erlaube ich, daß der Kranke seine vorige Lebensart in Ansehung der Speisen, Verrichtungen, Luft, nach und nach ergreife; doch verbiethe ich ihm noch eine Zeitlang den Wein, und andere geistige Getränke, wie auch zu sehr gesalzene und gewürzte, oder nicht wohl gekochte Speisen.

Nachdem nun die Aderlaß auf besagte Art so oft wiederholet war; so lasset der Schmerz nach, der jedoch nicht gänzlich verschwindet; allein wenn der Kranke wieder seine vorigen Kräfte bekömmt, die er durch die Aderlässe verloren hat, so werden alle Zufälle aufhören, und der Kranke endlich gesund und stark bleiben, wozu die nachfolgende Jahrszeit mehr beiträgt, als jene, in welcher er bettlägerig war.

Nun

*) Syr de Mecon. in aqua flor. paralyf.

Nun aber, ob man gleich durch die erwähnte, oder eine ähnliche Methode, die man zeitlich genug gleich beim Anfange der Krankheit anwendet, den schon besagten Zweck größtentheils erreichet; so geschieht doch sehr oft, daß wenn der Kranke aus Irrthum auf eine sogar entgegengesetzte Art behandelt wird, von herumgehenden Schmerzen, die bald heftiger, bald milder sind, durch die ganze Lebenszeit beunruhiget werde: welche die Unvorsichtigen ganz leicht täuschen, die sie gewöhnlich für Zufälle des Scharbocks *) halten.

Hier werde ich nur obenhin aber frei sagen, daß ich zwar nicht zweifle, daß in diesen nordischen Gegenden wirklich der Scharbock anzutreffen sey, doch aber kömmt er nicht so oft vor, wie man es insgemein glaubt. Denn sehr viele von den Beschwerungen, — ich will nicht sagen die meisten, — die wir dem Skorbut zuschreiben, sind ein Werk der entwickelnden **) und noch nicht gebildeten oder förmlichen Krankheiten, welche noch keine bestimmte Gestalt angenommen haben; oder der traurige Ueberrest ***) einer noch nicht gänzlich vertriebenen Krankheit, von welchem das Blut und die übrigen Säfte verdorben werden.

So z. B. wenn sich im Körper eine Materie sammelt, welche die Gicht hervorbringen soll, aber noch nicht in die Glieder schiesset; so werden sich verschiedene Zufälle ereignen, woraus man so lange einen

*) Scorbutus.

**) Fientium morborum.

***) Reliquiae.

einen Scharbock vermuthen wird, bis sich endlich die Gicht geformet hat, wo sie sodann in der That ausbricht, und keinen Zweifel mehr zurückläßt. —

Ich weis auch, daß wenn der Anfall die Podagristen schon verlassen hat, sich sehr viele Zufälle einstellen, welche den Scharbock verrathen; wenn nämlich entweder zur Unzeit gebrauchte ausleerende Mittel, oder das hohe Alter des Kranken, oder eine andere Ursache die Natur gestöret hat, daß sie nicht alle arthritische Materie in die Gliedmassen übertragen konnte. Denn dadurch wird die unnütze und schädliche Materie beibehalten, welche das ganze Geblüt anstecket, weil sie nicht in unsere Säfte verwandelt werden kann, und mit einer Menge der schädlichsten oder gefährlichsten Zufälle den Menschen beunruhiget.

Dieses ist nicht nur von der Gliedersucht, sondern auch von der anfangenden **Wassersucht** *) zu verstehen. Und ob man gleich von dieser Krankheit insgemein zu sagen pflegt, daß **wo der Scharbock aufhöret, die Wassersucht anfängt**; so sagt doch dieser Satz nur gar zu oft nichts anders, als daß, sobald die Wassersucht durch offenbare und sichere Kennzeichen kennbar wird, die vorgefaßte Meinung vom Scharbock gleich wegfalle. Dieß kann auch von den meisten chronischen Krankheiten, oder von solchen, die sich erst entwickeln, und noch keine bestimmte Gestalt angenommen haben, behauptet werden; — wie auch von jenen, welche, ob sie schon zum Theile vertrieben sind, doch nicht gänzlich überwunden und ausgetrieben zu seyn scheinen.

Wenn

*) Hydrope.

Wenn wir nun dieses nicht zulassen; so wird sich der Name des Skorbuts, wie es heut zu Tage geschieht, ins Unendliche ausdehnen, und fast alle Krankheiten unter sich begreifen. — Allein wenn wir alles genau untersuchen, so wird man das verborgene Wesen der Krankheit ergründen, und sie, wenn sie noch so sehr unter einer Larve verborgen liegt, und unregelmässige Zufälle hervorbringt, entdecken; sie sodann in ihrer Gestalt sehen, und ganz leicht unter jene Gattung, wo sie hingehöret, bringen. — Dann muß man die Heilart, wodurch dergleichen Krankheiten zu heben sind, nicht den unächten Zufällen, sondern der Krankheit selbst, sie mag nun was immer für eine seyn, gleichsam als wenn sie schon ausgebrochen und vollkommen gegenwärtig wäre, gemäß und anpassend einrichten.

Hier ist zu merken, daß es nicht sehr rathsam sey, wenn der Rheumatismus schon viele Jahre gedauert und daher tiefe Wurzel gefaßt hat, das Blut in so kurzer Zeit, wie es im Anfange geschah, nach einander herauszulassen; sondern es ist besser, wenn man allezeit etliche Wochen lang mit jeder Aderlaß aussetzet, wodurch man sodann entweder gänzlich die schädliche Materie herausschaffen, oder wenigstens dahin bringen kann, daß der Ueberrest durch ein am Schenkel gesetztes Fontanell, oder durch was immer für einen flüchtigen Geist, den man im Kanarienweine früh und Abends giebt, gänzlich ausgerottet wird. —

Nun aber, so groß immer der Unterschied zwischen einem wahren Rheumatismus, wie ich oben angemerkt habe, und dem Skorbut seyn mag; — so muß man doch zulassen, daß es noch eine andere Art Rheumatismus gebe, welcher dem Skorbute am

nächsten kömmt, da er die vorzüglichsten Zufälle desselben mit sich führet, und auch fast die nämlichen Mittel fodert; daher nenne ich diesen den skorbutischen Rheumatismus *). — Der Schmerz äussert sich bald in diesem, bald in jenem Theil, allein es erfolget selten eine Geschwulst dabei, wie bei der andern Gattung; und es ist auch kein Fieber damit verbunden. — Dann bleibt er nicht so fix oder beständig, sondern schweifet von einem Orte zum andern, weil er mit unordentlichen und ungewöhnlichen Zufällen begleitet wird. — Er ergreift bald dieses bald jenes Glied, und äussert sich manchmal nur äusserlich, bald befällt er die innerlichen Theile, welche er wieder verläßt, sobald der Schmerz in die äusserlichen Theile zurückkömmt. Und so plaget er wechselseitig den Kranken, und ziehet sich in die Länge hinaus, gleichwie die langwierigsten chronischen Krankheiten.

Die Frauenzimmer sind am meisten dem skorbutischen Rheumatismus unterworfen, wie auch Männer, welche etwas schwächere Natur haben; daher hätte ich vermuthet, daß man sie zu der Klasse der hysterischen Beschwerungen zählen müsse; wenn ich nicht durch mannichfaltige und wiederholte Erfahrung überzeugt gewesen wäre, daß sie sich durch die Arzneien wider die Mutterkrankheiten gar nicht heben lasse.

Auch diejenigen, welche lange und oft die Fieberrinde **) eingenommen haben, sind diesem Uebel unterworfen; welches, um es nur obenhin zu berühren,

*) Rheumatismus scorbuticus.

**) Cortex peruvianus.

ren, die einzige üble Folge ist, welche die China jemals, soviel ich gesehen habe, zurückläßt.

Es mag aber der skorbutische Rheumatismus von dieser oder was immer für einer andern Ursache herstammen; so wird er sehr leicht durch den Gebrauch folgender Mittel gehoben und überwunden, was ich, wenn ich das allgemeine Beste dem eigenen nicht vorziehen würde, verschweigen und für mich als Geheimniß hätte behalten sollen. — Denn ich habe sehr viele, die auf die beschriebene Art krank lagen, durch diese allein, ohne etwas anderes vorzunehmen, glücklich hergestellet, welchen oft wiederholte Aderlässe, Purgieren, Milchkur, absorbirende Mittel u. s. w. nicht das geringste genützet haben; und diese sind folgende:

℞. Conserv. cochlear. hortens. rec. unc. ij.
— — Lugul. unc. j. *)
Pulv. Ari comp. dr. vj. **)
C. S. Q. Syr. Aurant. F. Electuar.
Capiat dr. ij. ter de die per mensem integrum, superbibendo aquae sequentis unc. iij.

℞. Cochl. hortens man. viij.
Beccabung. man. jv. ***)

*) Heist so viel als Acetosella, unter welchem Namen sie wenigstens hierorts bekannter ist.

**) Dieses Pulver wird in unsern Offizinen pulvis stomachicus Birkmanni genannt, nämlich von dem berühmten deutschen Arzte Birkmann, der es am ersten beschrieben hat.

***) Gehöret unter die antiskorbutischen Mittel; ist aber nicht mehr offizinäl, doch wird sie von Aerzten bisweilen verschrieben, weil man sie leicht haben kann.

Nastur. aquat.
Salviae,
Menthae aa. man. jv.
Cort. Aurant. nro. vj.
Nucis moschat. contus. dr. ß.
Infundantur in cerevisiae Brunsvicensis lib. xij. *) ac destillentur organis communibus, et eliciantur tantummodo aquae libr. vj. pro usu.

Nimm frische Gartenlöffelkrautkonserve vier Loth, Buchampferkonserve zwei Loth, zusammengesetztes Zehrwurzelpulver vier Quentchen. Mache daraus mit hinlänglicher Menge Pomeranzensyrup eine Lattwerge, wovon ein ganzes Monat lang dreimal des Tags ein halbes Loth zu nehmen, dann muß man vom folgenden Wasser sechs Loth darauf trinken:

Nimm Gartenlöffelkraut acht Hände voll, Bachbungen, Wasserbrunnkresse, Salbey, Krausmünze von jedem vier Hände voll, Pomeranzenschalen Nro. 6. zerstossene Mußkatnuß ein Loth; gieß darüber drei Maaß Braunschweiger Mumme, und ziehe davon sechs Seidel ab zum Gebrauche.

Hier muß man genau die Dosis des Zehrwurzelpulvers beobachten, oder wenigstens sie nicht vermindern.

*) Das sogenannte Mailänder Bier kann bei uns die Stelle der Braunschweiger Mumme vertreten, welche hierorts nicht zu finden ist.

Sechstes Hauptstück.

Von dem

Rosenfieber *).

Diese Krankheit befällt alle Theile des Körpers, vorzüglich aber das Angesicht. Sie kömmt zu allen Zeiten vor, besonders aber gegen Ende des Sommers; und ergreift oft den Kranken, wenn er unter freiem Himmel gehet. — Nämlich das Gesicht geschwillt plötzlich unvermuthet, wird sehr roth und schmerzhaft, es entstehen überall kleine und häufige Blätterlein, aus welchen, wenn die Entzündung anwächst, manchmal Bläschen werden. — Dann breitet sich die Geschwulst mehr über die Stirne und selbst über den Kopf aus; so daß die Augen wegen der großen Geschwulst ganz bedecket sind; was die Bauren Luftschaden oder Anblasen nennen.

*) Febris erysipelatosa.

Diese Geschwulst unterscheidet sich nicht viel, — ausser daß Bläschen dabei sind, — von jener, welche nach einem Bienen- oder Wespenstiche erfolget. — Und so verhält sich die bekannteste oder gemeine Art der Rose oder Rothlaufes.

Es mag aber der Rothlauf was immer für einen Theil ergreifen, wie auch zu was immer für einer Zeit erscheinen; so findet sich meistens Schauder, Frost, Durst, eine Beängstigung und andere Fieberzufälle bei dieser Entzündung ein. Bisweilen äussert sich der Frost und Kälte einen oder zween Tage eher, bevor der Rothlauf kennbar wird. — Gleichwie aber das Fieber den Schmerzen, die Geschwulst und andere Zufälle zuwege gebracht hat, welche täglich zunehmen, so daß manchmal ein heißer Brand *) erfolget; eben so wird das Fieber durch dieselbe nicht wenig vergrößert, bis endlich beide durch gehörige Mittel eingeschränket werden.

Es giebt noch eine andere Gattung Rothlaufes, welche etwas seltner vorkömmt, und sich zu allen Jahrszeiten ohne Unterschied einstellet; sie entstehet größtentheils aus der Ursache, daß nemlich der Kranke von subtilem und starkem Wein oder dergleichen geistigen Getränken etwas mehr getrunken hat. Sie fängt mit einem kleinen Fieber an, welches gleichsam als eine Anführerin voraus gehet, worauf fast an ganzem Körper Blätterchen auffahren, die den Brennnesselstichen ähnlich sind, und sich manchmal in erhabene Bläschen verändern, die sich bald verlieren, unter die Haut zurücktreten, und dabei ein unerträgliches Jucken verursachen, und wenn man sich

*) Gangraena.

sich nur ein wenig kratzet, wieder zum Vorscheine kommen.

Die Heilung.

Ich bin der Meinung, daß man die schädliche und mit dem Geblüte vermischte Materie gehörig abführen, die Aufwallung des Geblüts durch besänftigende Mittel unterbrechen, und dann jene Materie, die sich schon an die Haut angesetzt hat, zertheilen und ausführen solle. —

Um dies zu bewerkstelligen, lasse ich, sobald ich dazu komme, an dem Arm viel Blut heraus, welches fast allezeit dem Blute beim Seitenstechen ähnlich ist, und speckigt aussieht. — Den folgenden Tag verordne ich mein gewöhnliches gelindes **Purgiertränkchen**, und zur Schlafzeit, wenn der Kranke etwas mehrere Stuhlgänge gehabt hat, ein schmerzstillendes Tränkchen, z. B. den **Mohnsaftsyrup in Schlüsselblumenwasser** aufgelößt oder dergleichen.

Wenn das Purgieren schon vorüber ist; so lasse ich den verletzten Theil mit folgendem Absude bähen:

℞. Rad. Alth.
— Lill. $\overline{aa.}$ unc. ij.
Fol. Malv.
— Samb.
— Verbas $\overline{aa.}$ man. ij.
Flor. Melilot.
Summit Hyper.
— Cent. minor $\overline{aa.}$ m. j.

Sem. lini
— Foen. graec. aa. unc. ß.
Coque in s. q. aquae ad lib. iij. Colletur liquor, et tempore usus adde singulis libris Decocti spir. vini unc. iij. stupae e panno leneo levis texturae hoc decocto immersae ac expressae calide, admoveantur parti bis in die. Post fotum quotidie illiniatur sequenti mixtura.

℞. Spir. vini lib. ß.
Theriac. Androm. unc. ij.
Pulveris piperis longi,
— — Caryophyl. aa. dr. j.
M. Charta emporetica hac mixtura madefacta parti circumvolvatur.

Nimm Eibisch- und Weiß-Lilienwurzel zu gleichen Theilen vier Loth, Papel- Wollblumen- und Hollunderblätter von jedem zwei Handvoll, Melilotenblumen, Johanneskraut und Tausendguldenkrautgipfel von jedem eine Hand voll, Lein- und Bockshornsaamen zu gleichen Theilen ein Loth. Koche es mit soviel Wasser als dazu nöthig bis auf drei Pfund ein. Seihe den Saft durch, und mische bei dem Gebrauch zu jedem Pfund des Dekokts sechs Loth Weingeist, tunke einen Bausch wollenes Tuch in das Dekokt, drücke es aus, und schlage es zweimal des Tages warm über. Nach der Bähung benetze mit folgender Mixtur den kranken Theil.

Nimm Weingeist ein halb Pfund, Theriak vier Loth, pulverisirten langen Pfeffer und Gewürznelken

nelken zu gleichen Theilen ein Quentchen; benetze Fließpapier damit, und schlage es über.

Dann erlaube ich dem Kranken zur Diät nur Gersten- und Habergrützsuppen, und gedünstete Aepfel; zum Getränke dünnes Bier, und rathe ihm alle Tage etliche Stunden lang aus dem Bette aufzustehen. — Auf diese Art werden größtentheils sowohl das Fieber als andere Zufälle am geschwindesten fortgetrieben. — Hält die Krankheit aber noch an; so lasse ich noch einmal Ader schlagen, was oft zum drittenmal, doch allezeit einen Tag ausgelassen, geschehen muß; wenn nämlich das Blut übel beschaffen, und ein heftigeres Fieber vorhanden ist.

An jenen Tagen, wo nicht zur Ader gelassen wird, verschreibe ich eine Klystir von Milch mit Veilchensyrup; und einen kühlenden Julep von Seeblumenwasser *) u. d. gl., wie bei dem Rheumatismus erwähnt worden ist, welcher alle Stunden beim Tage genommen werden muß. — Es ist aber größtentheils eine Aderlaß und darauf ein Purgiermittel, wenn es zu rechter Zeit geschieht, hinlänglich.

Jener Rothlauf, welcher dem Brennesselausschlage **) ähnlich ist, und jucket, muß auf die nämliche Art behandelt werden, nur daß er äusserlicher Mittel weniger bedarf.

Hier will ich noch obenhin anführen, daß nicht nur die Rose, oder Rothlauf, von dem wir gegenwär-

*) Ex aqua Nymph.

**) Exanthemati urticato.

wärtig handeln, sondern auch die meisten Krankheiten, welche einen Ausschlag an der allgemeinen Bedeckung hervorbringen, wenn sie nur nicht chronisch sind, auf diese Art auch leicht gehoben werden, und sich daher auf wiederholte Aderlaß und Abführen geschwind davon machen; doch aber müssen deren einige auf eine ganz andere Art behandelt werden, und es nützen weder die erwähnten Ausleerungen, wenn sie noch so oft wiederholet werden, — noch absorbirende Pulver, welche das Geblüt reinigen sollen, im geringsten: weil die zum Auswurfe bestimmte Materie, nachdem sie eine üble Beschaffenheit erhalten hat, sich tiefer in die Haut einwurzelt, folglich nicht anders als durch solche Mittel, welche dem Blute Stärke und Kraft geben, und daher die verstopften Schweißlöcher der Haut zu öfnen vermögen, überwunden und ausgeführet werden kann. Ich habe nicht mit geringem Nutzen folgende Mittel bei einem gewaltigen Jucken und dergleichen alten und eingewurzelten Ausschlage angewendet, als:

℞. Theriac. Andromach. dr. ß.
Electuar. de ovo scrup. j.
Rad. serpentar. Virgin. subtiliss. pulverat. gr. xv.
Lapid. Bezoard. orient. gr. v.
C. s. q. Syr. e conditura citri. F. Bolus, sumendus mane, et hora somni per dies 21. superbibendo cochl. vj. sequentis Julapii.

℞. Aqu. Card. Benedict. unc. vj. *)
— Epidemic.

Aqu.

*) Das Kardus Benediktwasser wird nicht mehr verfertiget, welches das Rosmarinwasser oder ein anderes ähnliches vertreten kann.

Aqu. Theriac. stillat. $\overline{aa.}$ unc. ij.
Syr. Caryophyl. unc. j.
M. F. Julapium.

Nimm Theriak ein halb Quentchen, Lattwerge de ovo einen Skrupel, sehr fein gestossene indianische Schlangenwurzel funfzehn Gran, orientalischen Bezoarstein fünf Gran; mache mit so viel Zitronensyrup als dazu nöthig einen Bissen daraus; früh und Abends beim Schlafengehen durch ein und zwanzig Tage zu nehmen, und sechs Löffel voll vom folgenden Julep darauf zu trinken:

Nimm Cardusbenediktwasser zwölf Loth, epidemisches und Theriakwasser zu gleichen Theilen vier Loth, Nelkensyrup zwei Loth. Vermische es und mache einen Julep daraus.

Der Kranke muß alle Morgen, nachdem er diese Arznei genommen hat, eine oder zwei Stunden lang schwitzen, oder sich mit mehrern Pölstern als er sonst gewöhnt ist, bedecken, und durch die gesagte Zeit in einem gelinden Dunste bleiben. Verschwindet der Ausschlag hierauf noch nicht; so schmiere man die leidenden Theile mit folgender Salbe:

℞. Vnguent. ex oxylapatho unc. ij. *)

Vn-

*) Kömmt im Londner Dispensatorium unter dem Namen Vnguentum rosaceum vor. Bei uns wird es unguentum rosatum album genannt, und ist von dem Londner nur darinn unterschieden, daß wir nebst dem Rosenöl (oleum Rhodii) auch Lavendelöl (oleum Lavendulae destillatum) und Zitronenschalenöl (oleum citri) zu dessen Zubereitung anwenden.

Vnguent Pomati unc. j. *)
Flor. sulphur dr. iij.
Olei Rhodii scr. ß.
M. F. Linimentum.

Nimm Grindwurzelsalbe vier Loth, Rosenpomade zwei Loth, Schwefelblumen drei Quentchen, Rosenholzöl zwanzig Gran. Mache daraus ein Liniment.

Allein diese besagte Arzneien dürfen nicht gebrauchet werden, ausser wenn man vorher Ader gelassen und purgiert hat; denn obschon die Aderlaß und Purgieren für sich allein den Ausschlag nicht heilen, so schützen sie doch den Kranken wider das Fieber, welches sonst durch den Gebrauch hitziger Arzneien erfolgen würde.

Es giebt noch eine andere Art von diesem Ausschlage, welcher aber seltner vorkömmt; zu dessen Heilung die Ausleerungen gar nichts beitragen. — Dieser setzet sich gemeiniglich an die Brust an, wiewohl er bisweilen einen andern Theil einnimmt, bleibt an einem gewissen Orte fest sitzen, und dehnet sich in einen breiten Fleck aus, welcher der Haut fast gleich ist; ausser daß er etwas grindig und gleichsam als mit gelb gefärbten Schuppen überzogen aussiehet. — So lange der Fleck oder Zittermaal **) vorhanden ist, befindet sich der Kranke wohl; sobald er aber verschwindet, wie es öfters geschiehet, wird er

*) Ist weder in dem neuern Londner noch unserm Dispensatorium mehr vorhanden.

**) Impetigo.

er etwas unpäßlich, und der Urin trüber und röther, welcher ins gelblichte spielt.

Dieses Uebel wird durch die nämlichen Mittel, wie das Jucken nach geschehenen allgemeinen Ausleerungen geheilt: — daher muß man dem Patienten, was nicht zu vergessen ist, Wein und leicht verdauliche Speisen erlauben, da alle kühlende Sachen mehr schaden als nützen. — Und so wird diese letzte Art Ausschlages geheilet, welche sich doch manchmal nicht, — ausser durch eisenhältige Wässer *), die man lange trinken muß, — heben läßt.

*) Aquis ferreis.

Siebentes Hauptstück.

Die Bräune oder Halsentzündung *).

Die Bräune kömmt zu allen Jahrszeiten vor, gröstentheils aber regieret sie zwischen dem Frühling und Sommer. Sie überfällt vorzüglich junge Leute, die sanguinisches Temperament haben; vor allen andern aber die rothharigen, was ich oft beobachtet habe.

Beim ersten Anfalle klagen die Kranken über Frost und Schauder, dann erfolget ein Fieber, und bald darauf ein Schmerz und Entzündung im Schlunde; kommt man nicht zeitlich genug zur Hülfe, so kann

*) Angina.

kann gleich der Kranke weder schlucken, noch Athem holen, sondern der Schlund wird verschlossen und zusammengezogen, gleichsam als wenn er erdrosselt würde, was von der Entzündung und Geschwulst des Zäpfleins, der Mandeldrüsen, und des obern Theils der Luftröhre entstehet, so daß er fast ersticken muß. —

Diese Krankheit ist sehr gefährlich, so daß sie manchmal in wenigen Stunden den Menschen hinrafft, wenn nämlich viel und mit einer Gewalt von der Febermaterie in die besagten Theile zufliesset; und nicht zeitlich genug durch gehörige Mittel diesem anfallenden Sturme vorgebeugt wird. —

Die Heilung *).

Dieser Krankheit abzuhelfen verordne ich allererstens eine starke Aderlaß am Arm, und gleich darauf aus beiden Fröschblutadern; dann rathe ich an, daß sie die entzündeten Theile mit Rosenhönig **), welches mit soviel Vitriolgeist oder Schwefelgeist ***) vermischt ist, daß es recht sauer schmeckt, befeuchten sollen. Dann verschreibe ich folgendes Gurgelwasser, welches man nicht auf die gewöhnliche Weise gebrauchen, und damit gurgeln darf, sondern man muß es unbewegt so lange im Munde behalten, bis es warm wird, dann speye man es aus, und wiederhole es öfters:

℞. Aqu.

*) Curatio.

**) Mel rosaceum.

***) Spiritus vitrioli vel sulphuris.

℞. Aqu. Plantag. *)
— Rosar. rubr.
— Sperm. ranar. aa. unc. jv.
Album. ovorum in aquam agitando redact. nro. iij.
Sacch. cand. alb. dr. iij.
F. Gargarisma.

Nimm Wegerich- rothen Rosen- und Froschleichwasser zu gleichen Theilen acht Loth, das Weisse von drei Eiern so lange geschlagen, bis es wie Wasser geworden, weißen Kandelzucker drei Quentchen. Mische es und mache ein Gurgelwasser daraus.

Dann lasse ich auch täglich die beim Seitenstechen verschriebene Emulsion oder eine ähnliche nehmen.

Den folgenden Tag früh, wenn das Fieber und der Schmerz im Halse, den man beim Schlucken empfindet, nicht etwas nachgelassen haben; wiederhole ich das Aderlassen am Arme, und schiebe das Purgieren auf den folgenden Tag auf; — wenn aber beide vermindert wurden, so gebe ich gleich nach der Aderlaß ein gelindes Laxativ, welches ich vor allen andern sehr nützlich und nothwendig durch mannichfaltige Erfahrung gefunden habe.

Wenn vielleicht, was doch sehr selten geschieht, das Fieber und andere Zufälle auch nach dem Purgieren anhalten, und Gefahr drohen sollten; so muß man

*) Das Wegerichwasser gehört unter die unnützen, wie auch das Wasser de spermate ranarum; — denn sie haben beide vor dem Brunnenwasser keinen Vorzug.

man die Aderlaß wiederholen, und ein breites und starkes blasenziehendes Pflaster hinten auf den Nacken auflegen. Dann lasse man die ganze Krankheit über alle Tag früh, die Purgiertäge ausgenommen, eine kühlende und erweichende Klystir geben, und so den Kranken erquicken.

Das Fleisch, was es immer für eins ist, wie auch die daraus gekochten Suppen, verbiethe ich; und gebe ihnen zur Nahrung Gersten- und Haberbrühen, gekochte Aepfel und dergleichen; — zum Trinken gebe ich ihm Gerstenabsud, oder dünnes Bier. — Dabei muß er täglich etliche Stunden ausser dem Bette bleiben: weil die Wärme sowohl dem Fieber, als auch den übrigen Zufällen, die man durch diese Methode zu besänftigen sich bemühet, mehr Kräften giebt. —

Dann muß man noch merken, daß eine Bräune *), die nur ein Symptom oder Zufall des sogenannten Zeitfiebers ist, auf die nämliche Art, wie das Fieber selbst, geheilet werden müsse, das ist, entweder durch den Schweiß; oder was immer für eine andere Methode, welche das Hauptfieber, dem sie sich zugesellet hat, fordert. — Worauf genau Acht zu geben ist.

Es giebt auch noch andere Fieber, die man zu den unterlaufenden zählen muß, welche, weil sie einen andern Ausgang zu nehmen pflegen, und sich mit diesem oder jenem Symptom unmittelbar endigen, gemeiniglich für keine Fieber gehalten werden;

*) Angina.

wiewohl sie es gleich im Anfange waren, und die Beschwerung, wovon die Krankheit den Namen erhält, nur ein Zufall des Fiebers ist.

Gegenwärtig will ich nur zwo Arten: nämlich das Nasenbluten und das Blutspeien kurz berühren.

Das Nasenbluten *).

Das Bluten aus der Nase ereignet sich zu allen Jahrszeiten, besonders bei jenen, die ein hitziges Geblüt und etwas schwächeres Temperament haben: doch öfters im anwachsenden Alter, als bei jungen Leuten. Es fängt größtentheils mit einem Fieber an, welches sich plötzlich den Ausgang durch die Nase macht, doch es bleiben noch Schmerz und Hitze am Vorhaupte zurück. — Das Blut fließt etliche Stunden fort, dann setzet es ein wenig aus, schießt gleich wieder heraus, und wechselt also ab; bis es endlich durch gehörige Mittel gestillet wird, oder von sich selbst wegen der verminderten und verlohrnen Menge Bluts gänzlich aufhöret; doch so, daß der Kranke alle Jahre den Rückfall zu befürchten habe, wenn er sich entweder durch hitzige Getränke, oder auf andere Art erhitzet.

Hiebei bemühe ich mich, die zu starke Hitze und Aufwallung des Geblütes, woraus die widernatürliche

*) Haemorrhagia narium.

che Austretung des Bluts geschieht, auf alle mögliche Art einzuschränken, und dessen Zufluß anderswohin zu leiten.

Um dieses zu bewerkstelligen, verordne ich eine starke Aderlaß auf dem Arm öfters zu wiederholen, wobei das Blut allzeit an der Farbe wie beim Seitenstechen aussieht. — Dann verordne ich kühlende und verdickende Diät. Zum Trinken gebe ich drei Theile gemeines Brunnenwasser mit einem Theile Milch, welche erstlich gekocht und dann wieder kalt gemacht werden muß. Zur Speise dienen gekochte Aepfel, Gerstensuppe und dergleichen, wozu nichts vom Fleische kommen darf. — Ich lasse zugleich kühlende und verdickende Julep und Emulsion nehmen, die ich bei dem Entzündungsfieber oben beschrieben habe. Dann muß sich der Kranke täglich eine Zeitlang außer dem Bette aufhalten, und dieses nicht ein einzigesmal unterlassen. — Täglich Abends gieb ich ihm ein schmerzstillendes Tränkchen vom Diakodio, um die Aufwallung des Bluts zu besänftigen. —

Jedoch weil dergleichen Blutflüsse oft auch eine etwas schärfere Lymphe begleitet, welche dem Blute beigemischt wird, und dessen Aufwallung und Ausfluß befördert; so pflege ich ihnen nebst der Ableitung und kühlendem Mittel, gelind zum Abführen zu geben, wenn auch die Krankheit im höchsten Grade ist; hat nun dieses zu wirken aufgehört, so verordne ich eine etwas stärkere schmerzstillende Arznei in einer größern Dosis als gewöhnlich, und wenn das Bluten gänzlich aufgehört hat; so gieb ich noch einmal zum Abführen ein.

Aeusserlich lasse ich fünfmal zusammengelegte Leinwand, die in ein kaltes Wasser, worinn etwas Saliterzellteln aufgelößt worden sind, eingetaucht und wieder ein wenig ausgedrückt worden ist, auflegen, und öfters des Tages auf beeden Seiten um das Genick frisch umschlagen.

Ueberdies kann man sich nach allen vorgenommenen Ausführungen folgender Auflösung bedienen:

℞. Vitriol. Hungar.
Alumin. aa. unc. j.
Phlegmatis Vitriol. lib. ß.
Coque tamdiu, donec omnia fuerint dissoluta: liquorem frigefactum filtra, et a crystallis subinde natis separa. Liquori residuo adde olei vitrioli duodecimam partem. Turunda ex linteo raso liquore hoc probe humectata, nari ex qua sanguis stillat, indatur, per dies duos isthic relinquenda.

Nimm ungarischen Vitriol und Alaun von jedem zwei Loth, Vitriolwasser ein halb Pfund; koche es so lange, bis alles aufgelöset ist; seihe es durch, wenn es kalt geworden ist, und nimm die etwan entstandenen Krystallen hinweg. Zu dem zurückgebliebenen Liquor gieb den zwölften Theil Vitriolöl. Benetze damit einen von gezupfter Leinwand verfertigten Meisel, und laß ihn in dem Nasenloche, woraus das Blut fließt, zwei Tage stecken.

Die-

Dieses Wasser stillt auch das Bluten an äussern Theilen, wenn man damit eine Leinwand benetzet und überschlägt.

Das Blutspeien *).

Das Blutspeien ereignet sich zwischen Frühling und Sommer, und befällt Leute von hitzigem Temperamente, die etwas schwächer sind, und keine gute Lunge haben, auch mehr die Jünglinge, als alte Leute. Dieses ist fast von gleicher Beschaffenheit mit dem Nasenbluten; da es auch ein Fieber ist, welches sich durch diese kritische Ausleerung endiget, und dadurch sowohl den Namen als auch sein Wesen ableget; nur mit dem einigen Unterschied, daß sich bei der vorigen Krankheit das zu sehr aufwallende Geblüt durch die Nasenblutader, in dieser aber durch die Lunge den Weg verschaffet. Und so wie der Schmerz und Hitze am Vorderhaupte bei jenen, so lange das Nasenbluten währet, stäts anhält; so empfindet man auch bei diesem einen Schmerzen und Brennen auf der Brust mit einer gewissen Schwäche.

Das Blutspeien wird auf die nämliche Art geheilet, wie das Nasenbluten, ausser daß man den Kranken nicht purgieren darf, weil er, besonders wenn es zu oft wiederholet wird, gar leicht in die Abzehrung verfallen kann. — Allein eine wieder-

*) Haemoptoe.

holte Aderlaß, und tägliche Klystire, zur Schlafzeit gereichtes Diakodium, kühlende und verdickende Diät und Arzneien werden alles nach dem Wunsch gut machen.

Und dieß ist alles, was ich bisher von verschiedenen Gattungen Krankheiten beobachtet habe, welche ich in Klassen eingetheilt und unter dem Namen der Fieber abgehandelt hatte; wie auch von den Zufällen, die von denselben abhangen; wobei ich mich aufrichtig bemühet habe, nicht meine Meinungen und eingebildete Erfindungen dem Leser aufzudringen; sondern offenherzig, ohne daß ich mich auf eine Hypothes binde, derselben Geschichte und natürliche Begebenheiten mitzutheilen; wie auch die Heilung mit gleicher Aufrichtigkeit und Genauigkeit beizufügen. —

Wenn mich nun etwa die heftige Begierde bei diesem für die Sterblichen so nützlichen Heilungsgeschäfte, um eine minder gefährliche und sicherere Methode zu erfinden, auf einen Weg verleitet hat, den noch keiner betreten hat; so wird mich kein Gelehrter, wie ich hoffe, dessentwegen einer Verwägenheit beschuldigen, und vorwerfen, daß ich das Urtheil anderer Männer verachte, und dem meinigen zu viel traue; oder nur neue Sachen aufzubringen suche. — Denn es hat mir nicht nur der bisher glückliche Ausgang der Sache in meinem Unternehmen großen Muth dazu gegeben; sondern es werden auch die Versuche und Erfahrung der Nachkömmlinge zweifelsohne meine treue Aufrichtigkeit bestätigen.

Und man muß einem so gefährlichen Heer der Krankheiten, als die Fieber sind, nicht so lau und

schläf-

schläfrig entgegen gehen, welches dem menschlichen Geschlechte täglich einen blutigen Krieg ankündiget, weder junge noch alte verschonet, und wenigstens zwei Drittel Menschen, wenn man diese ausnimmt, die einen gewaltsamen Tod sterben, alle Jahre dahin raffet.

Wenn ich nun die ununterbrocheren Anfälle dieser Krankheiten, und die täglichen Siege bei mir überlege, welche dieselben auch über die stärksten Männer von den besten Jahren erfochten; so finde ich, daß wir ohngeachtet aller Mittel und Methoden, die man bisher in den Büchern tiefsinniger Aerzte sehr prächtig und treu beschrieben findet, nichts vermögen, indem sich die Fieber auch der stärksten und sonst gesundesten Leute bemeistern; — und daß diese erdichtete Erfindungen sehr wenig zur Herstellung der Kranken beitragen, so daß diejenigen, die sich unter diesen Schutz begeben, wenn ihnen die prahlenden Dogmatiker noch so viel versprechen, nicht glücklicher daran sind, als diejenigen, die sich ohne Hülfe der Arzneikunde der Natur gänzlich überlassen.

Sollte ich nun so glücklich seyn, hierinn etwas beizutragen, wodurch entweder die Gefahr oder beschwerliche Heilung dieser Krankheit nur zum Theile erleichtert wird; was ich mir ganz bescheiden schmeicheln zu dürfen glaube; so habe ich meinen Endzweck erreicht, und bin hinlänglich belohnt, wenn ich durch diese verdrüßliche Arbeit meinem Nächsten genützt habe.

Dieß ist beinahe das vorzüglichste, was ich von den Fiebern, und den davon abhangenden Zufällen,

wenigstens soviel als ich in eine gewisse Ordnung bringen konnte, bis auf den Tag beobachtet habe, an welchem ich dieses schreibe, nemlich den 30sten Dezember im Jahre 1675.

Ende des ersten Bandes.

Verzeichniß
der
Abschnitte und Hauptstücke.

Erster Abschnitt
der medizinischen Beobachtungen.

Erstes Hauptstück.

Seite.

Von geschwinden oder hitzigen Krankheiten überhaupt 1

Zweites Hauptstück.

Von gemeinen oder epidemischen Krankheiten 6

Drittes Hauptstück.

Die epidemische Beschaffenheit der Jahre 1661. 62. 63. 64. in London 19

Viertes Hauptstück.

Das anhaltende Fieber dieser epidemischen Beschaffenheit 34

Fünf-

Fünftes Hauptstück.

Seite.
Von den Wechselfiebern der Jahre 1661. 62. 63. 64. 74

Zweiter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Von der epidemischen Beschaffenheit der Jahre 1665. und 66. in London 121

Zweites Hauptstück.

Das Pestilenzfieber und die Pest in den Jahren 1665. und 1666. 124

Dritter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Epidemische Beschaffenheit der Jahre 1667. 68. und zum Theil 69. in London 163

Zweites Hauptstück.

Von den regelmässigen oder ordentlichen Pocken der Jahre 1667. und zum Theil 69. 167

Drittes Hauptstück.

Das anhaltende Fieber dieser Konstitution 216

Vierter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Seite.

Epidemische Beschaffenheit des Jahrs 1669. zum Theil, und der ganzen Jahre 1670. 71. 72. in London 233

Zweites Hauptstück.

Die Gallenkrankheit oder Cholera im Jahre 1669. 241

Drittes Hauptstück.

Von der Rothenruhr des 1669. zum Theil, und der ganzen Jahre 1670. 71. 72. 247

Viertes Hauptstück.

Das anhaltende Fieber dieser Konstitution 269

Fünftes Hauptstück.

Von den Masern des Jahrs 1670. 279

Sechstes Hauptstück.

Unregelmäßige Pocken in den Jahren 1670. 71. und 72. 289

Siebentes Hauptstück.

Die Gallenkolik dieser Jahre 300

Fünfter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Seite.
Epidemische Beschaffenheit des Jahrs 1673. zum Theil, und der ganzen 1674. u. 75. 321

Zweites Hauptstück.

Anhaltendes Fieber dieser Konstitution 327

Drittes Hauptstück.

Von den Masern oder Röthein im J. 1674. 347

Viertes Hauptstück.

Unordentliche Pocken der Jahre 1674. 75. 351

Fünftes Hauptstück.

Von dem epidemischen Husten des Jahrs 1675, worauf Seitenstechen und Lungenentzündung erfolgte 365

Sechstes Hauptstück.

Wiederholung dessen, was bisher gesagt war 380

Sechster Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Von den unterlaufenden Fiebern 393

Zweites Hauptstück.

Vom Scharlachfieber 401

Drittes Hauptstück.

Seite.
Vom Seitenstechen 404

Viertes Hauptstück.

Von der falschen Lungenentzündung 419

Fünftes Hauptstück.

Vom Rheumatismus oder Gliederreissen 426

Sechstes Hauptstück.

Das Fieber bei der Rose 439

Siebentes Hauptstück.

Von der Halsentzündung oder Bräune 448

Verbesserungen.

S.	Z.				
1	2	statt	von Natur	lies	von der Natur (s. Vorbericht)
17	36	—	auf welche	—	und auf diese
19	5	—	1761.	—	1661.
25	4	—	brennenden	—	brennbaren
27	17	—	Methode der Heilung	—	Heilmethode
34	36	—	jede	—	jene
58	7	—	werden	—	werde
78	17	—	sichs	—	ich es
85	8	—	habe	—	so habe
86	24	—	gehoben	—	nicht gehoben
107	2	—	II. ß.	—	II. ßß.
131	3	—	wird	—	war
139	27	—	kranke Materie	—	Krankheitsmaterie
181	7	—	rauh	—	roh
181	14	—	empfindlich	—	unempfindlich
189	25	—	vermindert	—	verhindert
196	17	—	kranke Materie	—	Krankheitsmaterie
200	23	—	wird	—	kann
202	16	—	welcher	—	deleatur
202	16	—	er	—	dieser
218	20	—	ausmachen	—	ausmachten
45	2	—	jede	—	jene